3 1761 07151660 3

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

VI

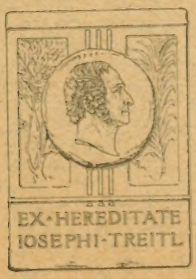
DIE RÖMISCHE STADT DOCLEA IN MONTENEGRO

UNTER MITWIRKUNG VON L. JELIĆ UND C. M. IVEKOVIĆ

HERAUSGEGEBEN VON

PIERO STICOTTI

MIT EINER TAFEL UND 148 ABBILDUNGEN IM TEXTE.



WIEN

IN KOMMISSION BEI ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1913

DR
196
D8S7

Alfred Hölder, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, Buchhändler der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften **in Wien.**

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION.

Antiquarische Abteilung.

Band I. **Die Lika in römischer Zeit.** Von Carl Patsch. Gebunden K 6·— = M. 5·—

„ II. **Römische Villa bei Pola.** Von Hans Schwalb, k. u. k. Hauptmann im Geniestab. Mit 15 farbigen Tafeln und 8 Abbildungen im Texte. Gebunden K 18·— = M. 15·—

„ III. **Das Sandschak Berat in Albanien.** Von Carl Patsch. Mit 180 Abbildungen und einer farbigen geographischen Karte. Gebunden K 18·— = M. 15·—

„ IV. **Antike Denkmäler in Bulgarien.** Unter Mitwirkung von E. Bormann, V. Dobrusky, H. Egger, H. Hartl†, V. Hoffiller, J. Oehler, K. Škorpil, A. Stein, J. Zingerle bearbeitet von Ernst Kalinka. Mit 1 Karte und 162 Abbildungen. Gebunden K 24·— = M. 20·—

„ V. **Zur Geschichte und Topographie von Narona.** Von Carl Patsch. Mit 3 Tafeln und 66 Abbildungen im Texte. Gebunden K 10·— = M. 8·60

FORSCHUNGEN IN EPHESOS.

Veröffentlicht vom Österreichischen archäologischen Institute.

Band I: Mit 9 Tafeln in Heliogravüre, einer angehängten Karte und 206 Textabbildungen. Gebunden K 94·— = M. 80·—.

Band II: Mit 9 Tafeln in Heliogravüre, 197 Textabbildungen und einer Beilage. Gebunden K 94·— = M. 80·—.

SONDERSCHRIFTEN

des

Österreichischen archäologischen Institutes in Wien.

Band I. **Kleinasiatische Münzen.** Von F. Imhoof-Blumer. Band I. Mit 9 Tafeln in Lichtdruck. Gebunden K 42·— = M. 36·—

„ II. **Ara Pacis Augustae.** Von Eugen Petersen. Mit Zeichnungen von George Niemann. 8 Lichtdrucktafeln in besonderem Bande und 60 Abbildungen im Texte. Gebunden K 28·— = M. 24·—.

„ III. **Kleinasiatische Münzen.** Von F. Imhoof-Blumer. Band II. Mit 11 Tafeln in Lichtdruck. Gebunden K 42·— = M. 36·—

„ IV. **Codex Escurialensis.** Ein Skizzenbuch aus der Werkstatt Domenico Ghirlandaios. Unter Mitwirkung von Christian Hülsen und Adolf Michaelis herausgegeben von Hermann Egger. 137 Autotypien in besonderem Bande, 3 Lichtdrucke und 70 Autotypien im Texte. Gebunden K 45·— = M. 38·—

„ V. **Römische Militärgrabsteine der Donauländer.** Von Harald Hofmann. Mit 64 Abbildungen im Texte. Gebunden K 7·— = M. 6·—

„ VI. **Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen.** Mit einem Beitrage von Georg Kaibel. Herausgegeben von Adolf Wilhelm. Mit 68 Abbildungen im Texte. Gebunden K 18·80 = M. 16·—

„ VII. **Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde.** Mit einem Anhange über die öffentliche Aufzeichnung von Urkunden. Von Adolf Wilhelm. Mit 89 Abbildungen im Texte. Gebunden K 42·— = M. 35·—

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diermischestad00stic

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

ANTIQUARISCHE ABTEILUNG

VI

DIE RÖMISCHE STADT DOCLEA IN MONTENEGRO

UNTER MITWIRKUNG VON L. JELIĆ UND C. M. IVEKOVIĆ

HERAUSGEGEBEN VON

PIERO STICOTTI

MIT EINER TAFEL UND 148 ABBILDUNGEN IM TEXTE.

WIEN

IN KOMMISSION BEI ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1913

DR
196
D857

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

LIBRARY
MAY 23 1962
UNIVERSITY OF TORONTO
795123

DRUCK VON RUDOLF M. ROHRER IN BRÜNN.

OTTO BENNDORF

ZUM GEDÄCHTNIS

Es war Mitte September 1892, als Dr. Lukas Jelić und ich, von der Direktion des archäologisch-epigraphischen Seminars der Wiener Universität mit einer von Jelić organisierten Forschungsreise durch Montenegro und Albanien betraut, nach Cetinje kamen, wo wir uns bei dem russischen Naturhistoriker Prof. Paul Rowinski nähere Auskunft über eine 1890—1891 unter seiner Leitung von der montenegrinischen Regierung in Doclea, unweit Podgorica, veranstaltete Ausgrabung einholten. Wir begaben uns dorthin, um zunächst in einwöchentlicher angestrengter Tätigkeit einen orientierenden Überblick über das Ruinenfeld und seine Umgebung zu gewinnen und die zutage stehenden Objekte aufzunehmen, wobei sich Jelić vorzugsweise mit der Topographie der Ruinenstätte beschäftigte, Planskizzen und Photographien verfertigte und eine Beschreibung der bis zu jenem Zeitpunkt aufgedeckten Baureste entwarf. Wir unterbreiteten im Jahre 1894 Benndorf über die Bauten, Skulpturen und Inschriften von Doclea einen kurzen vorläufigen Bericht, den Jelić durch bibliographische Notizen und einen geographisch-historischen Abriß bereicherte, der zu den jetzigen drei ersten Abschnitten den Grund gelegt hat.

Während aber die damals gesammelten Inschriften noch im nämlichen Jahre Otto Hirschfeld für die Supplemente des dritten Bandes des Corpus inscriptionum latinarum zur Verfügung gestellt werden konnten, ergab sich bei der Verarbeitung des sämtlichen und besonders des architektonischen Materials immer unabweislicher die Notwendigkeit eines abermaligen Besuches des Ruinenfeldes. Ermöglicht ward mir ein solcher nach einer längeren, durch berufliche Verpflichtungen bedingten Abhaltung im Jahre 1902 mit erneuerter Unterstützung der Direktion des archäologisch-epigraphischen Seminars, wobei ich mich der technischen Beihilfe des Architekten Cyrill M. Iveković, Baurates der k. k. Statthalterei in Zara, zu erfreuen hatte, dem außer wertvollen technischen Ausführungen neue Zeichnungen, Photographien und Originalpläne zu verdanken sind.

Dadurch und infolge steter Bereicherung des Materials war der anfänglich von uns für die Berichterstattung in Aussicht genommene bescheidene Rahmen längst gesprengt worden, so daß wir es dankbar begrüßten, als die kaiserliche Akademie der Wissenschaften über einen von Otto Benndorf eingebrachten und weiterhin von seinem Nachfolger Emil Reisch vertretenen Antrag sich bereit finden ließ, unseren Untersuchungen in den Schriften der Balkankommission Aufnahme zu gewähren und mir und Iveković zu deren Vervollständigung die Mittel für eine nochmalige Untersuchung an Ort und Stelle zur Verfügung zu stellen, worüber ein Bericht von mir in dem Anzeiger der phil.-histor. Klasse aus dem Jahre 1908 vorliegt.

Das gesamte bei diesen Reisen gesammelte Material bieten wir nun in einer neuen Bearbeitung dar, wobei es nicht möglich war, für jede Einzelheit den Anteil, den Jelić besonders an den geschichtlichen und topographischen Abschnitten, Iveković an den technischen Beschreibungen und Rekonstruktionen hatten, abzugrenzen. Für mancherlei wertvolle Ratschläge und Hinweise sind wir Hofrat Bormann, Prof. Dell, Hofrat Jireček und Regierungsrat Zingerle zu Dank verpflichtet.

Welche Schwierigkeiten sich unserem Unternehmen entgegenstellten, bei dem es galt, unter Verzicht auf eigene Sondierungen mit einer möglichst genauen Aufnahme des von der russischen Grabungsunternehmung

hinterlassenen Bestandes sich zu bescheiden, wird aus den folgenden Darlegungen unmittelbar ersichtlich werden. Bei aller Anerkennung für die Leistung Rowinskis und die hierbei erzielten wichtigen Ergebnisse können wir doch nicht verhehlen, daß die Durchführung im einzelnen, die ein planmäßig systematisches Vorgehen ebenso wie ein Erschöpfen im Detail vermissen läßt, streng wissenschaftlichen Anforderungen nicht Stand hält. Für unser Vorgehen wurden diese Mängel umso empfindlicher, als auch die Grabungsberichte in wesentlichen Punkten versagten und die traurige Verwahrlosung, der die Ruinenstätte mittlerweile anheimgefallen war, eine Nachprüfung des von Rowinski vorgefundenen Sachverhaltes zumeist nicht mehr zuließ. Nicht nur, daß die von den Umwohnern betriebene Ausbeutung auf Steinmaterial wichtige Fundstücke von Architektur, Bildwerken und Inschriften je länger je mehr hinwegtilgt, besteht auch Gefahr, daß durch die um sich greifende moderne Verbauung ein beträchtlicher Teil des alten Areals einer künftigen planmäßigen Erforschung dauernd entzogen werde. Von dem hohen Gewinne, der aus einer solchen Durchforschung zu erwarten stünde, können die folgenden Untersuchungen, die nach der Ungunst der Verhältnisse nur Vorläufiges, nicht Abschließendes bieten können, einen ungefähren Begriff geben. Der hochsinnigen Initiative des Landesherrn, Sr. Majestät König Nikolaus I., dem auch wir für unserem Unternehmen bezeugte Huld ehrerbietig uns verbunden bekennen, ist der erste Einsatz auf dem Boden des alten Doclea zu danken und von ihr dürfen wir weiterhin vertrauen, daß es möglich sein werde, das Postulat einer vollständigen wissenschaftlichen Erschließung der Erfüllung zuzuführen und damit nicht nur den gelehrten Studien einen Zuwachs neuer Erkenntnisse, sondern auch dem jungen, aufblühenden Königreiche ein ehrwürdiges Wahrzeichen einer stolzen Vergangenheit zu sichern.

PIERO STICOTTI

I. Zur Geschichte von Doclea.

Literarische Notizen. Namen. Ruinen.

Die Gegend von Doclea begegnet in literarischer Überlieferung zum erstenmal bei Livius (XLIV 31. 32). Dort ist von der im Jahre 168 v. Chr. innerhalb von dreißig Tagen erfolgten Besiegung des illyrischen Königs Gentius, des unglücklichen Verbündeten des Königs Perseus, durch den römischen Prätor Anicius die Rede, die eine Folge der Einnahme von Scodra war, wo Gentius seine ganze militärische Macht gesammelt hatte[1]). Bei diesem Anlasse gibt Livius, wie er es auch sonst zu tun pflegt, eine Beschreibung der Gegend und besonders der Stadt Scodra: diese ist nach ihm *Labeatium gentis* (*urbs*) *munitissima longe et difficilis aditu*. Außer Scodra, dem heutigen Scutari, erwähnt er XLIV 32, 3 noch eine andere Stadt dieser um die *Labeatis palus* oder *lacus Labeatium* (Scutarisee) wohnenden Völkerschaft, nämlich *Meteonem*, das heutige montenegrinische Medun, südöstlich von Doclea.

Eine Stadt Doclea wird hier so wenig erwähnt, wie im geographischen Abschnitt des plinianischen Werkes, das unter den zum südlichsten der drei dalmatinischen Conventus, der Kolonie Narona gehörenden Völkerschaften dreiunddreißig Dekurien *Docleatae* oder *Docleates* (vgl. unten) anführt. Die offizielle Einteilung Dalmatiens in drei Verwaltungsbezirke mit den Hauptorten Scardona, Salonae und Narona geht höchstwahrscheinlich auf das große, das ganze Reich umfassende Organisationswerk des Augustus zurück und erfolgte erst nach der definitiven Bezwingung der damals noch unruhigen illyrischen Völkerschaften[2]). Unter jenen, die durch diesen Kaiser endgültig zur Leistung eines Tributs verhalten werden, finden wir bei Appian, Illyr. 16, auch den Namen der Δοκλεᾶται. Jedenfalls darf man nicht mit Marquardt (Staatsverwaltung I² S. 298) annehmen, daß Dalmatien eine so bestimmte und ausgeprägte Organisation schon zur Zeit des Diktators Cäsar besaß, welchem 59 v. Chr. die Verwaltung von Illyricum und Gallien auf fünf Jahre übertragen worden war. Die Belege aus Cäsars Kommentarien selbst, die Marquardt Anm. 3 dafür zitiert, beziehen sich teils auf die in dieser wie in jeder anderen Provinz von dem Statthalter meist in der Winterszeit gehaltenen Gerichtstage[3]), teils auf die Handelsniederlassungen römischer Bürger, die sogenannten *conventus civium Romanorum*, in den Küstenstädten dieser Provinz, wie z. B. in Salonae[4]) und Lissus (jetzt Alessio)[5]).

Ptolemäus in seiner Geographie 2, 16 ist der erste, der, nachdem er unter den südlichsten Völkerschaften ἐντὸς τῆς Δαλματίας [illegible] Δοκλεᾶται angeführt hat[6]), auch eine Stadt gleichen Namens

[1]) 44, 31, 2: *Gentius eam sibi ceperat [illegible] totius arcem.*

[2]) 29 v. Chr. feiert Cäsar einen Triumph über die Dalmater; 9 v. Chr. wird Illyricum kaiserliche Provinz; Tiberius feiert seinen Triumph über die Pannonier und die Dalmater; 7—8 n. Chr. Empörung in Dalmatien und Pannonien, beruhigt von Tiberius; 9 n. Chr. Triumph des Augustus für den Krieg in Pannonien.

[3]) In diesem Sinne wird auch der Bericht des Varro bei Plin. n. h. 22 (26), 143 zu verstehen sein: *Narona* [illegible] *eo ventilasse auctor est, nunc soli prope noscuntur* . . . [illegible] anbelangt, so wird dieselbe wohl infolge des sukzessiven Entstehens neuer städtischer Gemeinden immer mehr abgenommen haben.

[4]) [illegible]

[5]) Ibidem 3, 29, 1 und 3, 40, 6: vgl. noch Meusel, Lexicon Caesarianum S. 727 s. v. *conventus*.

[6]) [illegible]

kennt: sie kommt bei ihm unter den von Norden [illegible] πόλεις μεσόγειοι Dalmatiens vor, und zwar als dritte nach der Kolonie Narona und als zweite vor Scodra, mit der Namensform Δόκλεα.

Die epigraphischen Funde auf dem Ruinenfelde des heutigen Duklja haben die von den angeführten Autoren überlieferte Schreibung bestätigt: nach den Inschriften sind nämlich die Bauten von der *res publica Docleatium* errichtet. Aber schon die nächste Notiz, die wir über unsere Stadt haben, zeigt eine Modifikation des Namens: es ist dies eine Stelle der in den Handschriften fälschlich unter dem Namen des Sex. Aurelius Victor überlieferten Epitome aus dem Ende des vierten Jahrhunderts. Dort wird im Kapitel 39 von dem Kaiser Diocletian gesagt: *Diocletianus Dalmata, Anulini senatoris libertinus, matre pariter atque oppido nomine Dioclea, quorum vocabulis, donec imperium sumeret, Diocles appellatus, ubi orbis Romani potentiam cepit, Graium nomen in Romanum morem convertit* . . . Was will der Gewährsmann der Epitome damit sagen? Offenbar nur so viel, daß Diocletian früher Diocles geheißen hat[7], und zwar nach seiner Mutter, welche denselben Namen wie die Stadt Dioclea führte. Dem Autor fällt also beim Niederschreiben dieser Notiz die Ähnlichkeit beider Namen auf. Daß diese aber nur eine Ähnlichkeit des Klanges und keine Identität des Namens ist, wissen wir jetzt aus den epigraphischen Zeugnissen; aber erklären können wir doch einigermaßen diese Verwechslung, wenn wir uns vorstellen, daß das Wort Doclea, vermutlich illyrischen Ursprunges und daher für Römer ohne bestimmten Vorstellungsinhalt, volksetymologisch an griechische Bildungen angelehnt wurde, und aus Doclea *Dioclea* wurde, welche Form auch heute noch, nicht nur im Munde der Eingeborenen, und hier ohne Ausnahme, weiterlebt und in moderne Werke übergegangen ist[8]). Wenn es zutrifft, daß die in vielen Handschriften des Ptolemäus überlieferte Form Δόκελα für die Stadt Diokleia in Phrygien die richtige ist, wofür der moderne Name Doĭa oder Doghla zu sprechen scheint, und Diokleia bloß eine der in Phrygien oft vorkommenden, und zwar offiziell sanktionierten Gräzisierungen ist (die griechische Form Diocleia und Dioclea kommt auch auf Inschriften und Münzen vor), so hätten wir eine genaue Parallele für unseren Fall[9]). Auch hier nämlich können wir für die Form Doclea den modernen Namen Duklja geltend machen.

Bei dem Verfasser der Epitome also finden wir zum erstenmal die nicht ursprüngliche Form Dioclea literarisch belegt, und zwar, was das Ausschlaggebende ist, in Verbindung mit dem Namen des Kaisers Diocletian. Daraus konstruierten wohl Spätere in der Annahme irgend einer engeren Beziehung der Stadt zu dem Kaiser die merkwürdige Nachricht, daß Diocletian Doclea gegründet habe. Dies ist aber aus den Worten des Epitomators willkürlich gefolgert: logisch könnte man nur ableiten, daß Diocletian seinen Namen von Dioclea habe, weil er dort geboren sei. Und so haben in der Tat auch neuere Interpreten aus jenen Worten schließen wollen, im Widerspruche zu den alten Zeugnissen, die als Geburtsort Diocletians Salona sicherstellen[10]).

Für die nächsten Jahrhunderte versagt die Überlieferung vollkommen. Erst in der aus der Mitte des zehnten Jahrhunderts stammenden Schrift *de administrando imperio* des byzantinischen Kaisers Konstantinos VII Porphyrogennetos wird die Stadt wieder genannt: im Kapitel 29 (ed. Bonn. 3 p. 125 f.), das über Dalmatien und benachbarte Völker handelt, wird von der intensiven Kolonisierungstätigkeit des Kaisers Diocletian in Dalmatien berichtet: er gründete τὸ τοῦ Ἀσπαλάθου κάστρον . . . ἀλλὰ καὶ τὸ κάστρον Διόκλεια τὸ νῦν παρὰ τῶν Διοκλητιανῶν κατεχόμενον ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Διοκλητιανὸς ᾠκοδόμησεν. ὅθεν καὶ τὴν ἐπωνυμίαν Διοκλητ-

---

Namensform *Doclealae*, die Mommsen (CIL III S. 283) nach dem Vorgehen Bekkers (Rheinisches Museum 16, 296) in *Docleates* ändern wollte. Δοκλεᾶται übrigens auch bei Appian l. c.

[7]) Vgl. Firminus Lactantius, De mort. persecut. c. 9 und 19, welcher unmittelbar nach dem Tode dieses Kaisers schrieb und dasselbe berichtet.

[8]) Vgl. Evans, Archaeologia 48, 1, S. 85 Anm. b.

[9]) W. M. Ramsay, Journal of hellenic studies, vol. IV p. 423.

[10]) Porphyrogennetos, *de thematibus Occidentis*: θέμα Δ' Δυρραχίου, ed. Bonn. p. 58 und Zonaras 13, 32. Aus den salonitanischen Inschriften ist ein einziger *Diocles* bekannt (CIL III 14809), der aber wie der Kaiser den Gentilnamen Aurelius führt. Ein anderer *Aurelius Diocles, beneficiarius proconsulis* aus dem Jahre 161 (CIL III 1295, Ampelum in Dacien).

τιανοὶ καλεῖσθαι, οἳ τῆς ἐκείνης χώρης ἐναπειλήφασιν. Kap. 35 (ibidem p. 162), περὶ τῶν Διοκλητιανῶν καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας betitelt, wird gesagt, daß Diocletian römische Bürger in der Gegend von Doclea (ἡ Διοκλείας χώρα) angesiedelt habe; die Stadt sei von den Avaren zerstört, vom Kaiser Herakles wieder bevölkert worden; die Gegend heiße aber Διόκλεια von dem dort befindlichen Kastell, welches Diocletian gegründet habe, das aber nunmehr verlassen, noch immer den Namen Diocleia fortbewahre. Dann fährt er fort: ἐν τῇ χώρᾳ Διοκλείας gibt es jetzt große bewohnte Kastelle usw. Endlich im Kapitel 30 (ibidem p. 145) wird das Territorium des slawischen Διόκλεια angegeben, welches sich innerhalb folgender Grenzen erstreckt: Δυρράχιον (Durazzo), Ἐλισσός (Alessio), Ἑλκύνιον (Dulcigno) und Ἀντίβαρις (Antivari). Also überall nur Διόκλεια, eine von Diocletian gegründete Stadt oder Kastell (κάστρον), das, nachdem es eine verlassene Ruine geworden, doch seinen Namen nicht nur für sich selbst behielt, sondern auch der ganzen Gegend gab: Διοκλητιανοί sollen danach die Bewohner der neu entstandenen slawischen Kastelle heißen. Man wird darin einen Beleg für die von Porphyrogennetos auch sonst beliebte Manier zu erblicken haben, altdalmatinische Städtenamen aus dem Griechischen oder Lateinischen herzuleiten; in diesem Falle kam ihm eine Parallele zustatten, die eine wirklich von Diocletian gegründete Stadt, Diocletianopolis in Thracien, darbot[11]). Diese heißt bei einem späteren Historiker auch *Diocletiana civitas*, eine Benennung, die sehr gut mit dem von Konstantinos gebrauchten Einwohnernamen Διοκλητιανοί zusammengeht: denn die Bewohner von Doclea konnten ja nur Docleates heißen, wie andererseits eine von Diocletian gegründete Stadt, wenn sie seinen Namen führen wollte, Diocletianopolis heißen mußte. Merkwürdig ist es aber, daß von nun an für unsere Stadt konstant und ausschließlich die Schreibung Dioclea erscheint, so in den kirchlich-geographischen Städteverzeichnissen: Notitia 3[12]) wird (1[illegible]) ε' ὁ Διοκλείας (d. h. ἐπίσκοπος) als unter dem Metropoliten von Dyrrhachium stehend erwähnt; Notitia 10[13]) hat Parthey wohl mit Recht in der Lücke zur Zeile [illegible] ὁ Διοκλείας gesetzt unter den von Dyrrhachium abhängigen Bischöfen.

Nun lesen wir beim Grammatiker Hierokles aus der Zeit des Kaisers Justinian in seinem συνέκδημος des oströmischen Reiches Z. 656, 3 (ed. Parthey p. 17): ιζ' ἐπαρχία Πρεβάλεως ὑπὸ ἡγεμόνα, πόλεις γ' (4) Σκόδρα (5) Λίσσος (6) Δωράκιον μητρόπολις. Mommsen CIL III p. 283 hat die Konjektur von Wesseling[14]) gebilligt, wonach unter dem Worte Δωράκιον die Stadt Doclea zu verstehen sei. Aber dagegen sprechen, abgesehen von paläographischen Schwierigkeiten und der Erwägung, daß die drei Städte dort augenscheinlich in geographischer Ordnung von Norden nach Süden aufgezählt werden, besonders zwei Gründe, die Wesseling selbst andeutet. Erstens erinnert Δωράκιον zu stark an Δυρράχιον (vgl. auch italienisch Durazzo), und daß eben Δωράκιον nur eine spätere Form desselben Namens ist, wissen wir aus den Akten des ephesischen Konzils 431. Dort wird ein gewisser Eucharius Δωρακίου *praesul* genannt, und dabei steht τῆς νέας Ἠπείρου, so daß ohne Zweifel nur Durazzo damit gemeint sein kann. Eine zweite Schwierigkeit ergibt sich bei Wesselings Annahme daraus, daß Doclea nicht Provinzialmetropolis war, sondern Scodra, das zu allen Zeiten und auch schon in der vorrömischen Epoche der angesehenste Ort jener Gegend war und bei Gregorius Magnus in der 34. Epistel des 10. Buches als Hauptstadt der Provincia Praevalitana erscheint. So erübrigt nur die Annahme, daß Δωράκιον eben Dyrrhachium und μητρόπολις im kirchlichen Sinne aufzufassen sei. Wir erfahren in der Tat aus den oben erwähnten Stellen Not. 3 und 10, daß auch die drei Städte der Provincia Praevalitana, Scodra, Doclea und Lissus der kirchlichen Metropolis Dyrrhachium unterstanden. Ob nun die Notiz bei Hierokles von ihm selbst aus den kirchlich-geographischen Quellen direkt geschöpft oder irgend eine spätere Zutat sei, ist hier nicht zu untersuchen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß bei dem byzantinischen Historiker Joh. Kinnamos, Sekretär am Hofe Manuels (1143—1180), unter den dalmatinischen Städten auch unser Διόκλεια . . . πόλις

[11]) Vgl. darüber De Vit, Onomasticon, s. v., II p. [illegible]

[12]) Ed. Parthey p. 120.

[13]) Ibidem p. 220.

[14]) Vetera R[illegible] Über diese Frage Dr. M. [illegible] und der Herzegowina [illegible]

περιφανής, und zwar wieder, wohl nach Porphyrogennetos, ἣν Διοκλητιανὸς ὁ Ῥωμαίων ἐξεῖματο αὐτοκράτωρ, genannt wird. Man sieht also, daß die in der Literatur übliche Namensform Dioclea wahrscheinlich zur Zeit der byzantinischen Herrschaft zur offiziellen geworden war, und es dürfte nicht überraschen, wenn wir ihr auch auf Inschriften jüngeren Datums einmal begegneten.

Überblickt man diese literarischen Notizen über Doclea, so fallen besonders die von der Legende hergestellten Zusammenhänge mit dem großen Reformator Diocletian auf, den ja so vielfache Bande mit Dalmatien verknüpften und der hier, gleichwie Traian in Rumänien, heute noch in der Volkssage ein ins Heroische gesteigertes Nachleben führt. Interessant ist hiefür eine eigentümliche Lokallegende, wahrscheinlich albanesischen Ursprungs, in der heidnische und christliche Elemente zusammenfließen, indem die Figur des großen Kaisers, der hierorts Car Dukljanin, soviel als Kaiser Diocletian und Kaiser von Duklja, heißt, zugleich als Personifikation der römischen Macht, als der zum Teufel verwandelte Christenverfolger und sogar spezieller als der durch die Überbrückung des Flusses gefesselte Wassergott erscheint[15]). „Vor langer, langer Zeit", so erzählten uns Leute aus der Gegend, „herrschte über die Welt der mächtige Kaiser Dukljanin als böser, menschenfeindlicher Dämon und wollte einmal die Erde und alles Lebendige vernichten; er holte die Sonne vom Firmamente, spießte sie auf seinen Speer und trug sie so über Land und Meer. Im siebenten Jahre aber sendete der Herrgott den Erzengel Michael auf die Erde, der, um den Kaiser zu bändigen, zu einer List seine Zuflucht nahm. In Gestalt eines Wanderers schloß sich der Erzengel dem Kaiser an; an die Meeresküste gelangt, fing er seine eigene Kraft in solchem Maß zu rühmen an, daß der Ehrgeiz des Kaisers angestachelt wurde und er den Engel zu einer Probe herausforderte: sie sollten eine Handvoll Sand aus dem Meeresgrunde holen. Zuerst tauchte der Erzengel ins Meer und kam erst nach langer Zeit mit dem Sand wieder zum Vorschein. Als nun der Kaiser ins Meer sprang, ließ der Erzengel dasselbe siebenmal zufrieren: dem Kaiser gelang es zwar den siebenfachen stahlharten Eispanzer zu durchbrechen, doch wurde der Unhold nach langem Kampfe von Michael und anderen herbeigeeilten Engeln an Händen und Füßen gefesselt, und, nachdem die Sonne wieder an ihre Stelle gebracht war, an den Brückenkopf der Vezirbrücke bei Podgorica angeschmiedet, wo der Kaiser noch heute schmachtet und mit seinen gewaltigen Zähnen an den Fesseln nagt. Es glückt ihm jährlich bis zum Weihnachtstage die Fesseln soweit zu durchnagen, daß ein einziger Biß genügen würde sie zu sprengen; aber da schlägt ein Zigeunerschmied mit dem Hammer an den Amboß und die Fesseln werden erneuert. Sollte dies aber einmal zufällig oder absichtlich unterlassen werden, so wird der befreite Kaiser die ganze Welt vernichten."

In der Forumbasilika von Doclea werden von den Einwohnern den Fremden noch die Trümmer des kaiserlichen Palastes gezeigt; ja man weiß genau, in welcher Kammer dieses Kaiserhofes (Carev Dvor) er schlief, zu Gericht saß usw.; hier soll er auch geboren sein. Scheu und ehrfurchtsvoll weichen die Bauern dieser Stätte aus und wir hörten sie oft ausrufen: Prokleta Dukljanska zemlja!, wodurch sie den Boden Docleas als verdammt und infolgedessen für den Ackerbau unbrauchbar bezeichnen.

* * *

Wiederum schweigen unsere Quellen jahrhundertelang über die nunmehr gänzlich verödete Stätte, die den Nachbarorten als Steinbruch diente; so wird unter dem 1. März 1474[16]) berichtet, daß

[15]) Dabei ist zu erinnern, daß Doclea seinen Namen wohl von einem der größeren Flüsse der Gegend, etwa von der Morača oder von der Zeta, hatte. Das slawische Duke, in der älteren Form Dukl'a—e (M. G. Bartoli, Riflessi slavi di vocali labiali romane e romanze, greche e germaniche, Jagić-Festschrift, Berlin 1908, Weidmann) stimmt sogar in der Betonung mit dem von Ptolemäus überlieferten Δόκλεα vollständig überein. Diese Tatsache beweist einerseits noch einmal die Vorzüglichkeit der ptolemäischen Toponomastik überhaupt und lehrt andererseits, daß jener Name, dessen Ethnikon *Docleates* in den Inschriften und auch bei Plinius vorkommt, doch nie in der Tradition erloschen, vielmehr gegenüber der gelehrten römisch-gräzisierenden Bildung *Dioclea* zu jeder Zeit im Land und Volk einzig und allein üblich war.

[16]) Šafařik, Acta Archivii Veneti n. 516; Glasnik družtva srbske slovemosti XV (1862) p. 173.

in einigen Häusern von Podgorica Architekturfragmente und Inschriften aus Doclea eingemauert sind.

Die ersten Nachrichten über die Ruinen von Doclea stammen aus dem 16. Jahrhundert. So berichtet *ex auditu* ein Anonymus (Marino Canali?), der 1577—60 Albanien bereiste, *esser* (oberhalb des Skutarisees) *una terra chiamata Doclia, fabricata in honor di Diocliciano, hora del tutto rovinata*[17]).

Um dieselbe Zeit kopierte ein ungenannter Altertumsliebhaber an Ort und Stelle die seitdem verschollene Ehreninschrift auf Kaiser Gallienus (siehe unten Sammlung der Inschriften n. 19).

Eine ausführliche Beschreibung der Ruinenstätte soll sich in einer bisher unbekannten cyrillischen Handschrift des Klosters Dečani in Alt-Serbien finden, die nach einer Abschrift des Anfangsabschnittes zu urteilen, die Jelić in Doclea als Probe zu Gesicht bekam, von einem Mönche oder einem findigen Schatzgräber herrühren dürfte, jedenfalls aber auf Autopsie zu beruhen scheint. Es ist dort die Rede von einem Tor mit dem Bild eines Königs und einer Inschrift, ferner von einem großen anscheinend sepulkralen Inschriftsteine, der etwa in der Mitte der Stadt stehen soll.

Einen interessanten Einblick in den Zustand der alten Stadt gewinnen wir aus einem Bericht des Historikers von Cattaro, des Adeligen Mariano Bolizza, welcher Doclea 1614 besuchte: er sah noch verschiedene Fundamente von monumentalen Gebäuden, die Reste einer christlichen Kirche, mehrere herumliegende Architekturstücke und Inschriftplatten mit dem Namen des Aemilius Paulus (!), einen über 12 Meilen langen, vom Flusse Cievna herkommenden Aquädukt, endlich verschiedene Münzen. Die Türken, heißt es bei ihm, benützen zu ihren Bauten Marmorstücke und profilierte Steine, die sie von dort auf Wagen nach Podgorizza schaffen[18]).

Dann aber hören wir nichts mehr über Doclea bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1841 verweilte der russische Geolog Kowalewski im Auftrage seiner Regierung vier Monate in Montenegro und besuchte auch Doclea. Aus seinem Berichte[19]) entnehmen wir, daß die Stadtmauern, von denen er eine ausführliche Beschreibung gibt, noch fast bis zur Hälfte ihrer Höhe erhalten, ferner auch außerhalb derselben, besonders in der Umgegend von Zlatica, noch Reste alter Gebäude, Säulen und Steinplatten sichtbar waren. Von einem Kalogero, einem Geistlichen, geführt, bewundert er in der Stadt selbst besonders ein sehr gut erhaltenes Gebäude mit Säulenhalle und Apsis, von den Montenegrinern Carski dvorac, Kaiserpalast, genannt. Hier machte er einen ersten Ausgrabungsversuch, wobei er auf eine kolossale, zerbrochene Marmorplatte mit Reliefiguren von Menschen und Tieren stieß. Weiter skizzierte er zwei Inschriftsteine (siehe unten in der Sammlung der Inschriften n. 7 und 60), und sammelte mehrere Münzen, meistens der späteren Kaiserzeit.

Zehn Jahre später kam J. L. Neigebaur nach Doclea, wo er die Stadtmauer mitunter noch über zwei Klafter hoch zutage stehen sah, ferner die Grundmauern von vielen Gebäuden und außerhalb der Stadt viele große behauene Steine mit architektonischen Verzierungen, besonders aber viele Säulen, von denen mehrere kanneliert waren; auch lagen viele Steine umher, auf denen man, allerdings unleserliche, Spuren von Buchstaben erkannte. Schließlich erwähnt er Münzen und eine Fibel aus Bronze, die ein Pferd darstellt[20]).

Neue Inschriften sammelte 1874 Bogišić, der auch Doclea besucht hat, ohne jedoch einen Bericht darüber herauszugeben[21]).

Indessen lenkte die Veröffentlichung einer kostbaren, altchristlichen, in Doclea gefundenen Glasschale[22]) immer mehr die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf diese alte Stadt. So besuchte sie 1879 der französische Konsul Pricot de Sainte-Marie, der in der Revue archéologique 28 (1879) S. 313 f. die Stadtmauer, den Doppelgraben davor, die Ruinen eines Tempels im Norden, den sogenannten Kaiser-

[17]) *Descrittione del viaggio per terra di Constantinopoli e delle coste principali del paese* (Starine X S. 252).

[18]) *Montenegro, Antivari, Dulcigno, Scutari, Podgorizza e Plana.* Venezia, 25 maggio 1614. (Starine der südslawischen Akademie XII p. 181.)

[19]) Cette mesure y Centimètres. St. Petersburg 1841. S. 81 ff. Von ihm hängen ab Jireček, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien im Mittelalter. Prag 1879. S. 20. Evans, Antiquarian Researches in Illyricum (Archaeologia 48 (1884) p. 84; 1885, Westmid. XV 1840 S. 33 ff.

[20]) Die Südslaven und ihre Länder. Leipzig 1851.

[21]) Lapidarni epigrafički II p. 1—20, IV p. 85—89.

[22]) Daremberg, Bulletin des antiquités de France, 1873 p. 71; G. B. De Rossi, Bullettino d'archeologia cristiana 1874 p. 153 ff., 1877 p. 77 ff.

palast, endlich eine Reihe von ungefähr dreißig Tumuli nordwestlich von der Stadt erwähnt. Einer davon, den er in aller Eile öffnete, enthielt eine gemauerte, mit drei großen Dachziegeln bedeckte Grabkammer von 1·8 *m* Länge, 0·6 Breite und 0·85 Höhe; darin lagen außer zwei Schädeln und mehreren Knochen das Fragment eines eisernen Schwertes, ferner eine bauchige Flasche und ein großer, schmuckloser Teller, beide aus Glas und zerbrochen.

Im Oktober 1881 entsendete das französische Unterrichtsministerium den Leutnant M. F. Saski, von dem ein Bericht mit dem ersten Stadt- und Situationsplan vorliegt[23]).

Als man im Jahre 1884 an der Straße arbeitete, die von Podgorica bei Doclea vorüberführt, und die Brücke Novi Most im Baue war, liefen die Ruinen von Doclea wieder Gefahr, förmlich als Steinbruch benutzt zu werden. Dies veranlaßte den damaligen Fürsten Nikolaus I. den lange gehegten Wunsch einer systematischen Ausgrabung ins Werk zu setzen und damit den russischen Professor Paul Rowinski zu betrauen. Die Ausgrabung erfolgte in vier Kampagnen: im Jänner 1890, im April desselben Jahres, in den Monaten März und April 1891 und im Jahre 1892. Über die drei ersten Kampagnen liegen Berichte vor, während ein solcher über die vierte unterblieb[24]). Vor diesen Grabungen war, wie Rowinski schreibt, das Terrain entweder bebaut oder überwachsen, und was an Münzen, Glasgefäßen, mit und ohne Aufschriften, eisernen Geräten, Ringen und geschnittenen Steinen gelegentlich gefunden wurde, kam nach Scutari oder nach Cattaro in den Handel. Besonders die Umgebung des Westtores war stark durch Raubgrabungen mitgenommen, von denen nur einige eingelassene Inschriftsteine verschont blieben[25]). Auch wurden Teile der südlichen Stadtmauer niedergerissen.

Kurz vor unserer Ankunft besuchte 1892 Paul Nicod im Auftrage des französischen Unterrichtsministeriums den Ausgrabungsplatz; das von ihm gesammelte inschriftliche Material wurde von Cagnat herausgegeben[26]).

Endlich veranstalteten ein Jahr nach unserem Besuche, und zwar im Herbste 1893, die Engländer Munro, Anderson, Milne und Haverfield neue Ausgrabungen, wobei zwei frühchristliche Kirchen gefunden wurden. Ihr vorläufiger Bericht[27]) behandelt, außer den neuen Funden, die Umgebung von Doclea, die Topographie der Stadt, die Geschichte von Doclea, die Tempel; zum Schluß folgt eine Sammlung sämtlicher den Herausgebern bekannt gewordener docleatischer Inschriften. Von der Behandlung der Thermen, des Forums und der Basilika haben die englischen Gelehrten in loyaler und von uns dankbar gewürdigter Rücksichtnahme auf unsere älteren Publikationsabsichten Umgang genommen.

---

[23]) Notice sur l'état actuel des ruines de Doclea (Revue archéol. 44, 1882, S. 74 ff.; pl. XIII). R. Mowat bespricht daselbst, S. 78 ff., vier von Saski gezeichnete Inschriften und S. 280 ff. (mit pl. XXIII) einige altchristliche Glasscherben mit eingeritzten Figuren in der Art der obenerwähnten, sogenannten Podgorica-Schale.

[24]) Raskopki drevnei Dioklei 22 jan. do 11 Febr. in dem Zurnal Ministerstva narodnago prosvještenija 1890 p. 1—17; Prodolženje raskopki drevnei Dioklei 16 apr. do 8 maja 1890, l. c. p. 17—22; Prodolženje razkopki etc. 22 Febr. do 12 maja 1891 l. c. p. 15—34. — Notizen über die Ausgrabungen gab auch Dr. Tomanović in dem Nova Zeta 1890 p. 71. Der von der Direktion des Museums in Spalato 1890 nach Doclea geschickte Prof. Petričević gab eine kurze Beschreibung des Gesehenen im Bullettino di archeologia e storia dalmata 1890 S. 99 ff. und 113 ff. Derselbe war auch so freundlich, uns bei dem ersten Besuch von Doclea zu begleiten. — Vgl. noch Gérard in der Revue archéologique 1890 (XV) S. 434 ff. Einige von Rowinski der französischen Akademie mitgeteilte Kopien von Inschriften wurden von Cagnat, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions et belles lettres 1890 1, XVIII S. 127 ff. und 138 ff. publiziert (vgl. CIL III p. 1476).

Im Jahre 1909 veröffentlichte außerdem Rowinski nochmals eine Übersicht der Ausgrabungen von Doclea im Sbornik der kais. russischen Akademie, Abt. für russische Sprache und Literatur, Bd. 86 (Abh. n. 2: Rowinski, Cernogorija II 4, Doclea S. 5—87), in der ein Kärtchen und einige wenige Pläne aus seinen früheren Berichten und aus der englischen Publikation reproduziert sind.

[25]) Vgl. Bullettino dalmato 1890 S. 99 ff.

[26]) Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France 52 (1893).

[27]) On the Roman Town of Doclea in Montenegro, comunicated to the Society of Antiquaries by I. A. R. Munro, Esq., M. A., F. S. A., W. C. F. Anderson, Esq., M. A., I. G. Milne, Esq., M. A., and F. Haverfield, Esq., M. A., F. S. A.; Westminster, Nichols and Sons, 1896. From Archaeologia, vol. LV p. 33—92.

Fig. 1. Pfeiler und Bogen der Zhotesbrücke.

II. Die Landschaft.

1. Lage.

Das Plateau von Doclea (Fig. 2) liegt an der äußersten nordwestlichen Ecke der weiten Ebene, die einst das Becken des Scutarisees und noch früher die Bucht eines ähnlich den Bocche di Cattaro tief ins Land greifenden Fjordes bildete. In dem nördlichen Winkel derselben, wo das nach dem gleichnamigen Flusse benannte Zetagebiet von den Hügelgruppen der Kakarička Gora und des Malo Brdo eingeengt wird, erhebt sich isoliert die Anhöhe Gorica (kleiner Berg), die die ganze Gegend dominiert. Die südlich davon liegende Ebene hieß demnach pod Goricom (unterhalb Gorica), ein Name, der dann auf die im Mittelalter nach dem vorbeifließenden Flusse Ribnica (Fischfluß) genannte Stadt Podgorica überging; Zagorić aber, d. h. 'hinter Gorica' hieß das nördlich von diesem Hügel sich ausbreitende Flachland (Fig. 3).

Die reißenden, wasserreichen Flüsse Zeta, Morača, Ribnica, Cijevna und Sitnica füllten allmählich das einstmalige Seebecken mit Alluvium aus; der Scutarisee hat infolgedessen bereits die ganze nördliche Hälfte seiner früheren Fläche eingebüßt und geht immermehr dem Schicksale der Versandung entgegen, so daß er heute wegen seiner Seichtheit kaum mehr von tiefgehenden Dampfschiffen befahren werden kann. Durch diese Alluvialschichten, die im Laufe der Zeit zu einem zusammenhängenden Konglomerat wurden, bahnten sich dann die Wasserläufe in 12—15 m tiefen Betten ihren Weg. Die Ufer bilden fast ausnahmslos senkrechte, hie und

da sogar überhängende, mit geräumigen Höhlen[28]) durchsetzte Wände, die das Passieren der Flüsse ohne Brücken unmöglich machen. Diese oro- und hydrographischen Verhältnisse verleihen der Gegend ihr eigentümliches Gepräge: kahle Hügel, die unvermittelt aus der Ebene emporsteigen und in die ebenso unvermittelt cañonartige Flußläufe eingeschnitten sind.

Abgesehen von dieser Terrainfiguration sind Zugang und Verkehr noch durch andere natürliche Hindernisse erschwert: kulissenartig ragen im Westen die Berge von Montenegro empor, die sich als geschlossener Ringwall über Norden nach Osten und wieder bis an die Bojanamündung hinziehen. Im Nordwesten wird das Gebirge an einer Stelle von dem Flusse Zeta durchbrochen, nachdem derselbe eine Strecke zwischen Nikšić und Danilovgrad unterirdisch geflossen ist. Im Norden stürmt durch schmale Defilés die reißende Morača dahin, die sich sofort bei ihrem Eintritte in die Ebene mit dem stattlichen Flusse Zeta vereinigt und links die Ribnica, die 'fischreiche', weiter unten die Cijevna aufnimmt, während sie am rechten Ufer als einzigen Zufluß nur den Bach Sitnica erhält, der aus der Gegend von Garač kommt. Die Zeta wieder nimmt links, zirka 600 *m* oberhalb ihrer Mündung in die Morača, den im Sommer trockenen Wildbach Širalija auf, der aus den kahlen Lehnen des Trebješ tosend herabstürzt und darauf parallel der Morača verläuft. Diese drei Wasserläufe umschließen das langgestreckte, halbinselförmige, vollkommen ebene Plateau von Doclea. Die sichere, fast unzugängliche Lage hat, ebenso wie sie ursprünglich zur Besiedlung einlud, in der Folge nicht wenig zur vollständigen Vereinsamung der Ruinenstätte beigetragen.

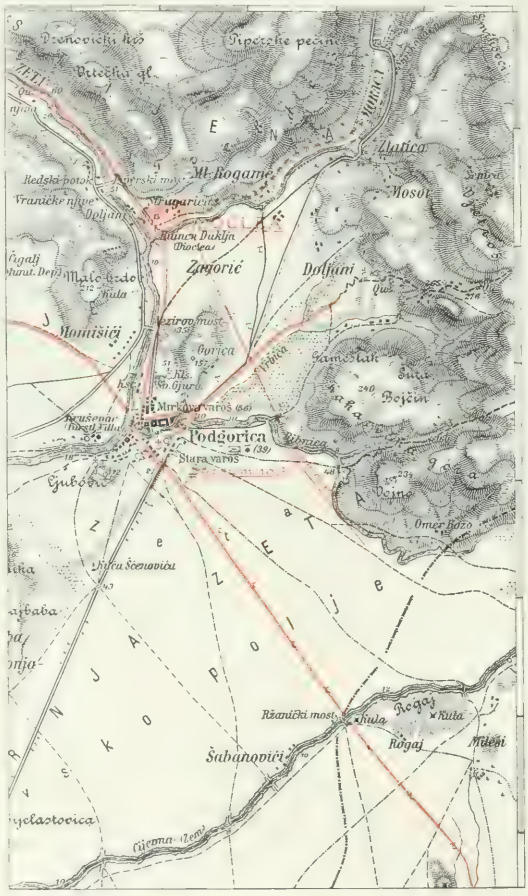


Fig. 2 Umgegend von Doclea.

[28]) Einige dieser vom Wasser in den weicheren Schichten ausgelaugten Höhlen dienen, vermutlich seit uralter Zeit, als Hort für Mensch und Vieh.

Fig. 3 Ansicht der Gegend von Doclea vom Hügel Gorica gegen Nordwest.

2. Verkehr.

Von der Bojanamündung an Scutari vorüber ist das Innere des Landes auf natürlichen Pfaden zu erreichen, und zwar nach Norden und Westen am nördlichen Seeufer, nach Osten den Fluß Drin entlang. Das nördliche Seeufer begleiten anfangs schmale und ebene Küstenstriche bis zum Hügelzuge Hotit, der weit in den See vorspringt und gegen Osten die sumpfige Bucht von Hotit bildet. Hat man auf diesem Wege die große Ebene erreicht, so bieten sich drei Einbruchspforten ins Innere des Landes: der Weg am Ufer des Scutarisees entlang, der am Gebirgsrande und der über die Ebene. Der erstere ist wegen der Moräste unpassierbar, der zweite schwierig und umständlich, besonders wegen der in die Ebene einmündenden Flußläufe. Als der geeignetste und auch kürzeste Weg erübrigt demnach der dritte über die Ebene bis an die Mündung der großen, durch ihren Lauf das Gebirge erschließenden Flüsse. An dem wichtigen Punkte, beim Zusammenflusse der Zeta und der Morača lag, wie wir sahen, die römische Stadt Doclea. Diese beiden Flüsse entlang ziehen noch heute die Hauptverkehrsadern Montenegros, deren Mittelpunkt die eine Gehstunde südlich von Doclea, an der Mündung der Ribnica und der Morača liegende, derzeit volkreichste Stadt des Königreichs, Podgorica, bildet. Diese im Altertum nicht nachweisbare Ortschaft war im Mittelalter der Stammort des serbischen Dynastengeschlechtes der Nemanjići und das Zentrum des Zentagebietes unter dem Flußnamen Ribnica[29]); aus dieser Zeit sind einige interessante Reste in der Stadt und deren Umgebung erhalten, die noch der wissenschaftlichen Erforschung harren, während die übrigens spärlichen römischen Denkmäler wohl meistenteils aus Doclea verschleppt sind.

[29] Jireček, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien im Mittelalter (Prag 1879. Abh. der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften VI. Folge, 10. Bd. n. 2. Vgl. unten Sp. 224 Anm. 180.

Da Doclea auf Meilensteinen und in den Itinerarien nicht erwähnt wird, liegt der Schluß nahe, daß es abseits der Heerstraße Dyrrhachium—Salonae lag. In der Tat zog, wie aus dem Itinerarium Antonini[30]) zu ersehen ist, die Hauptroute naturgemäß über Scodra (Scutari), Cinna, Birziminium, Alata, Salluntum (Danilovgrad?), Andarba (Nikšić?), Leusinium, Dalluntum und Narona. Dieser Straße gehören zwei Meilensteine an, die unweit Povje gefunden wurden, etwa an der Stelle der in der Tabula Peutingeriana angegebenen Station Varis[31]). An dieser Straße lag auch wahrscheinlich, zwischen Leusinium und Andarba, und zwar in der Gegend von Grahovo, das durch eine etwa 1903 dort gefundene Inschrift zuerst bekannt gewordene k(astrum) Salthua; in der Nähe sollen sich mehrere alte Ruinen befinden[32]). Eine andere in der Tabula verzeichnete Straße lief die Meeresküste entlang zwischen Scodra und der Station Adzizium (Assidium oder Ziton beim Ravennas[33]), heute Trebinje?), wo sie die Hauptstraße wieder erreichte[34]).

Nun stimmen im Itinerarium Antonini und in der Tabula bei der für uns zunächst in Betracht kommenden Strecke Salluntum—Cinna Zahl und Namen der Stationen durchaus überein: so Alata-Halata[35]), Birziminio-Bersumno[36]), Cinna-Sinna[37]). Dagegen variieren die einzelnen Distanzangaben ziemlich stark, jedoch so, daß die Summe der Meilen in der Tabula Peutingeriana nur um eine größer ist als im Itinerarium Antonini.

Von Evans ist 1883 der Straßenzug von Scodra bis zum Eintritte in die Ebene von Podgorica bei Čemovsko polje bestimmt und Cinna in die Gegend des heutigen Dorfes Hoti versetzt worden[38]), das an der morastigen, tief ins Land eindringenden Bucht liegt, umgeben von zahlreichen, noch unerforschten Ruinen. Die Straße stieg nun über den Gebirgszug Mali Hotit und erreichte beim Dorfe Tuzi das flache Land. Hier lassen sich allerdings wegen der tiefgreifenden Änderungen im Terrain keine sicheren Straßenspuren mehr nachweisen; doch kann man die Trasse mit großer Wahrscheinlichkeit rekonstruieren. Die Lage von Podgorica nämlich entspricht genau der 53·3 *km* weit von Scutari liegenden Station Berzumno der Peutingerschen Tafel[39]) und nächst Podgorica sind am rechten Moračaufer gegenüber der Ribnicamündung Spuren einer 6 *m* breiten Straßenanlage vorhanden, vom Volke Kolovoz (Wagenfurt) genannt, die über Luznički Lug vor dem Sagierac nach Zagarač und weiter nach Westen führt; am Südabhange des Sagierac wäre die Lage des antiken Halata zu suchen. Dies ist also die Hauptroute der Straße Scodra-Narona.

Der sekundäre Straßenzug aber, Podgorica—Doclea—Danilovgrad, ist genau nachweisbar und fand sich nicht, wie bisher angenommen wurde, am rechten Zetaufer, wo die heutige Straße geht, sondern am linken; die etwas unterhalb der neuen Straße stellenweise am rechten Zetaufer bemerkbaren Spuren deuten auf einen schlechten türkischen Reit- oder Saumweg. Die römische Straße zog vielmehr von Podgorica (Birziminium) gerade gegen die Mitte der südlichen Langseite der Stadt Doclea, setzte hier über den Fluß, durchschnitt die Stadt gegen Norden, passierte den Wildbach Širalija bei der Stelle *A* (Bulin Most, vgl. Tafel) und führte knapp am Rande der Ebene auf das linke Zetaufer weiter. Eine Abzweigung nach Ipek, worauf auch A. von Domaszewski aus dem Vorhandensein eines Benefiziarierpostens in Doclea schließt[40]), dürfte von einem nördlichen Stadttore Docleas über Kolašin und Andrijevci gegangen sein, wie dies auch in neuer Zeit bis zur Wiederherstellung der Brücke von Smokovac oberhalb der Zlaticabrücke der Fall war. Ein dritter Weg führt von Birziminium nach Medeon und war möglicherweise mit der eben erwähnten Straße nach Ipek verbunden.

[30]) Ed. Parthey und Pinder, 1828, p. 16.

[31]) CIL III 8285 des Philippus Aug., und 8286 des Traian; vgl. ibidem p. 2328[115].

[32]) N. Vulić, Jahreshefte des österr. archäol. Institutes XII Beiblatt 201 ff.

[33]) Ed. Pinder und Parthey, 1860, 379, 15; 208, 12.

[34]) Vgl. Ravennas, 208, 3 ff.

[35]) Rav. 208, 4: *Aleta*; Ptol. II, 16, 7: Ἄλητα.

[36]) Rav. 208, 6: Burzumi; 211, 8—10: *iuxta Burzumin est civitas quae dicitur Medione*.

[37]) Ptol. l. c.: Κίννα.

[38]) Archaeologia, vol. XLVIII 1, S. 84 ff. Vgl. Bullettino dalmato VI, 66.

[39]) Auch Evans a. a. O. dachte daran wegen der beim Ravennas erwähnten Nähe von Birziminium und Medione, dem heutigen Medun. Vgl. Livius 44, 23, 3 und 32, 3; Polybius 29, 3, 5: Μετέων (—ωνος) τῆς Λαβεάτιδος.

[40]) Westdeutsche Zeitschrift XXI (1902) 158 ff. — Vgl. Sammlung der Inschriften n. 4.

Fig. 4 Ruinen der Zlaticabrücke.

3. Brücken.

Trotz ihrer ungewöhnlichen Tiefe werden die Flußrinnsale doch an manchen Tagen im Jahre, besonders aber im Spätherbste und im Vorfrühling von den Fluten bis an den Rand ausgefüllt, so daß eine Überschreitung der Flüsse ohne Brückenanlagen unmöglich wird. Diese müssen daher mit Rücksicht auf die zeitweilige Wasserfülle erbaut werden, wobei besonders auf die mögliche Unterwaschung der Brückenköpfe Bedacht zu nehmen ist. Die kühne Vezirbrücke oberhalb Podgorica spannt sich mit einem einzigen Bogen über die Morača und die beiden Brückenpfeiler lagern auf dem gewachsenen Felsen; trotzdem wird sie von dem Anpralle der gewaltigen Wassermassen, die sich zu Zeiten beiderseits vor den Brückenköpfen stauen, bisweilen in den Grundfesten erschüttert. Es ist daher erklärlich, daß von antiken Brückenanlagen kaum eine Spur mehr vorhanden ist.

Die hydrographischen Verhältnisse waren auf die Geschicke der Stadt Doclea von wesentlichem Einflusse, wie dies auch noch ihre jüngste Geschichte zeigt. Vor 1880 war das Plateau von Doclea fast ganz unbewohnt, da die Zeta und die Morača nur im Sommer und nur an bestimmten Stellen passierbar sind; und auf diese Übergänge waren die Stämme von Piperi, Kolašin, Andrijevci usw. angewiesen, nachdem die Zlaticabrücke vor zirka 150 Jahren gesprengt worden war. Seitdem aber die neue Zetabrücke oberhalb der Širalijamündung zu Anfang der achtziger Jahre aufgeführt wurde, belebt sich allmählich das Gebiet von Doclea wieder und es entstehen neue Häuser, welche natürlich die ehrwürdigen Überreste des Altertums nicht schonen, so daß in einigen Dezennien voraussichtlich kaum noch Spuren der so ergiebigen Ruinenstätte vorhanden sein werden. So kann man sagen, daß die zwei Brücken für das verlassene Doclea verhängnisvoll wurden, indem in früheren Jahrhunderten die Ausplünderung der Ruinen über die Moračabrücke, in unseren Tagen aber über die Zetabrücke ihren Weg nahm.

In römischer Zeit zog der Hauptverkehr über Birziminium nach allen Richtungen, weil eben bei der Ribnicamündung die Flüsse am leichtesten zu passieren waren, sei es durch Überfuhren oder mittels Brücken. Seit aber die Moračabrücke bei Doclea hergestellt ward, bevölkerte sich diese Stadt immer mehr, bis

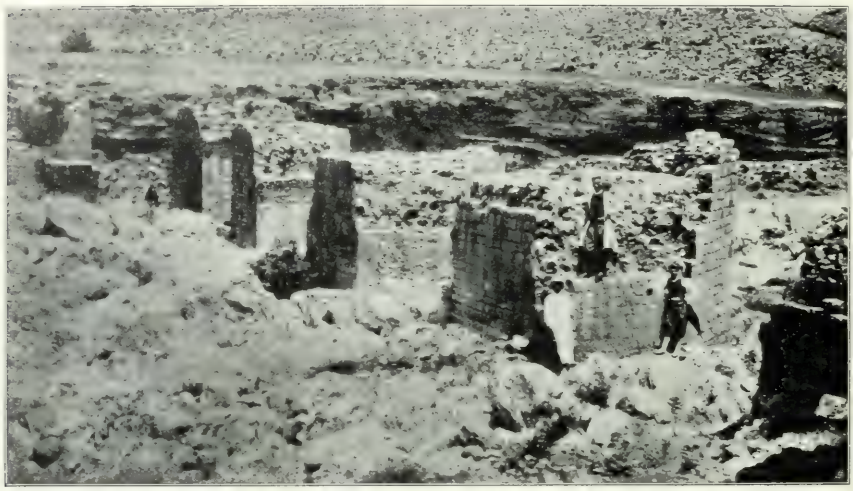


Fig. 5 Pfeiler der Zlaticabrücke.

Beginn des II. Jahrhunderts — zum Emporium der Gegend wurde. Am Ende des IX. oder am Anfange des X. Jahrhunderts wurde jene Brücke entweder vom Hochwasser zerstört oder, um die Stadt vor den Bulgaren zu schützen, niedergerissen, was die Isolierung Docleas und seine allmähliche Verödung zur Folge haben mußte.

Docleas Rolle ging in der Folge auf das nahe im Osten liegende Zlatica (die goldene) und später auf Ribnica über. Als sich die Türken der Gegend bemächtigten, wurden zwei starke Brücken auf dem gewachsenen Felsen gebaut: die Vezirbrücke, 3 *km* oberhalb der Ribnicamündung, für den Straßenzug gegen Westen, und die Zlaticabrücke, zirka 1·5 *km* oberhalb von Doclea, für den Verkehr gegen Nordwesten und Norden. Diese letztere würde noch heute bestehen, wenn sie nicht der Stamm Piperi vor anderthalb Jahrhunderten wegen drohender Türkengefahr zerstört hätte; ein vor dreißig Jahren unternommener Versuch, auch die Vezirbrücke in die Luft zu sprengen, mißglückte.

Die Zlaticabrücke (Fig. 4), so benannt nach der nahen Ortschaft, wurde als ein entweder ganz oder teilweise römischer Bau angesehen; doch ihre Bauweise und ihre Anlage sowie der Umstand, daß römische Steine als Baumaterial in ihr Gemäuer eingelassen sind, weisen sie sicher in eine spätere Zeit. Außer einigen Architekturstücken aus Doclea bemerkten wir in dem Mauerwerke zwei römische Inschriftsteine (vergl. unten Sammlung der Inschriften n. 4 und 25). Die schmale, nur für Reiter bestimmte Brücke führte zuerst über vier kleine Bogenöffnungen durch das breite und bis auf den Felsen ausgewaschene Inundationsgebiet, während sich das eigentliche Bett als ein schmaler, tiefer Kanal in das feste Gestein eingeschnitten hat, über welchen sich ein einziger Brückenbogen wölbte, der sich direkt an das jenseitige Ufer anlehnte (Fig. 1 auf Sp. 13 f.). Die außerordentliche Schmalheit (2·50 *m*) und die steilen Zugangsrampen des Hauptbogens beweisen, daß wir es mit einer türkischen Arbeit des XV. oder XVI. Jahrhunderts zu tun haben. Das Mauerwerk der Pfeiler (Fig. 5) besteht aus zirka 50 *cm* hohen, roh bearbeiteten und kaum 30 *cm* einbindenden Steinschichten, die zur Verkleidung eines Mörtelkerns dienen, in dem Geröll und anderes unansehnliches Material eingebettet ist. Unter dem abgestürzten Baumateriale ist nebst einer großen, ganz verscheuerten römischen Konsole ein Stück des Hauptbogens zu erwähnen, das sich in der Mitte des Hauptbettes befindet und an dem nach

Aussage der Leute sich eine bei sehr niederem Wasserstande lesbare Inschrift befinden soll. Die noch aufrecht stehenden Pfeiler sind hauptsächlich ihrer schlechten Bauweise halber bereits so stark unterwaschen, daß ihr Einsturz für die nächste Zeit zu erwarten ist (Fig. 6).

In der ganzen Ebene von Podgorica sind drei große und charakteristische Ablagerungen zu beobachten, die in aufeinanderliegenden Terrainschichten auftreten (s. Tafel). Die oberste Schichte bildet den größten Teil der Ebene, die zweite liegt um zirka 4 *m* tiefer und zieht sich hauptsächlich an den Wasserläufen hin. Auf dieser zweiten Schichte dehnt sich die Stadt Doclea aus, deren Plateau sich bis über den Bach Širalija und dessen Einmündung in die Zeta einerseits und über das linke Ufer der Morača andererseits ausbreitet, wo es sich parallel dem Flußlaufe bis über die Zetamündung hinzieht. Die Stadt selbst liegt am Fuße der Ausläufer des Gebirges Piperske Stiene und ist, wie bereits erwähnt, vom Bache Širalija im Nordwesten, von der Zeta im Südwesten und von der Morača im Südosten umgeben, halbinselförmig vorgeschoben. Die dritte Terrasse liegt etwa 6 *m* tiefer als die zweite, ist aber nicht so ausgeprägt wie die beiden anderen, da sie sehr schmal und unansehnlich ist und hauptsächlich dort zutage tritt, wo das Flußbett sehr breit geworden ist: auf ihr liegen alle Brücken der Umgegend. Das Plateau von Doclea endet gegen Nordosten, dort, wo die Ausläufer der Trebješ die Morača gezwungen haben, ihr Bett in das Karstgestein einzuschneiden und eine größere Fläche der Ebene durch Anschwemmung wegzuspülen, um genügenden Raum für die schäumenden Fluten zu schaffen. Hier wurde die Zlaticabrücke angelegt.

Fig. 6. Reste der Brücke [illegible] bei Z[illegible]

Fig. 7. Burg von Podgorica.

III. Die Umgebung von Doclea.

1. Das antike Straßennetz.

Das Landschaftsbild scheint seit alter Zeit einen wiederholten, wesentlichen Wandel erfahren zu haben. Noch Rowinski erwähnt in seinem ersten Berichte an der Ruinenstätte von Doclea unwirtliches Walddickicht, während heutzutage kaum ein Baum mehr zu sehen ist. Im Altertum war ja die Gegend gewiß mit Wald, und zwar mit europäischem Laubholz bestanden, dessen Spuren auf der kahlen Ebene sich in verkrüppeltem Gebüsch teilweise bis heute erhalten haben. Die Flüsse dürften etwas schmäler, dafür aber desto reißender gewesen sein. Durch die Abholzung der Wälder wurde die Humusschichte den Stürmen preisgegeben, während die Flußufer, langsam aber stetig unterwaschen, Scholle um Scholle einbüßten, und die Flußläufe ihre heutige charakteristische Gestalt erhielten: eine schmale Sohle, eben für das Sommerwasser ausreichend, nach oben aber weit ausladend, so daß die Rinnsale auch die größte Wassermenge zu fassen vermögen (Fig. 8). Nur die Zeta- und die Moračufer fallen noch heute durchwegs senkrecht ab und sind zum größten Teil sogar unterwaschen, so daß man annehmen kann, daß der angedeutete Prozeß noch immer im Fortschreiten begriffen ist und nur die Flußsohlen ihre endgültige Form bereits erlangt haben (unterhalb der Terrasse *F*, s. die Tafel), während die Flußränder noch immer durch die Angriffe des Wassers ihre Formation ändern, wie dies das nebenstehende Bild der Zetamündung (Fig. 9) zeigt. Es ist demnach vorauszusetzen, daß die Flußmündungen im Laufe der Zeit wesentlich verändert wurden. Auch das linke Zetaufer muß sehr stark gelitten haben, denn die Stadtmauer ist hier stellenweise bis auf wenige Spuren verschwunden, da das rechte Ufer

Fig. 8 Uferbildung.

von der steilen Lehne des Malobrdo gebildet ist, die die Strömung des Wassers nach links abdrängte (Fig. 12). Bei diesem Sachverhalte gilt es bei der Annahme alter Brücken, Straßen und Stadttore mit der größten Vorsicht vorzugehen, zumal an den Ufern nur mehr sehr wenig Reste vorhanden sind, die positive Anhaltspunkte geben könnten.

Das antike Straßennetz der engeren Umgebung von Doclea ist mangels genauer Itinerarangaben nur aus den vorhandenen Überresten zu erschließen. Danach stand eine römische Ansiedlung am linken Ribnicaufer, und zwar genau an deren Mündung in die Morača, wo noch heute einige Reste der mittelalterlichen Burg von Podgorica (Fig. 7) zu sehen sind, deren Grundmauern zum Teil römische Herkunft verraten und, wie wir glauben, zu der Ortschaft Birziminium gehören. Unterhalb dieser Burg muß schon in alter Zeit ein Flußübergang über die Ribnica geführt haben, da, wie bereits bemerkt, die Mündungen die zum Passieren geeignetsten Stellen darstellen: hier ist nämlich der Fluß gewöhnlich am breitesten und infolge der Gegenströmungen auch durch Schotterablagerungen am seichtesten. Man sieht genau beiderseits der Burg Wege bis zur Ribnicabrücke hinabziehen, welche die älteste Brücke in der Umgebung, ja nach ihrer Anlage und Fundierung wahrscheinlich noch römisch ist (Fig. 10). Über diese Brücke führte die Straße nach Halata, überall derselben zweigte die Straße nach Doclea ab und lief, wie bemerkt, in einer fast

Fig. 9 Zusammenfluß der Zeta, Morača und Sinjac

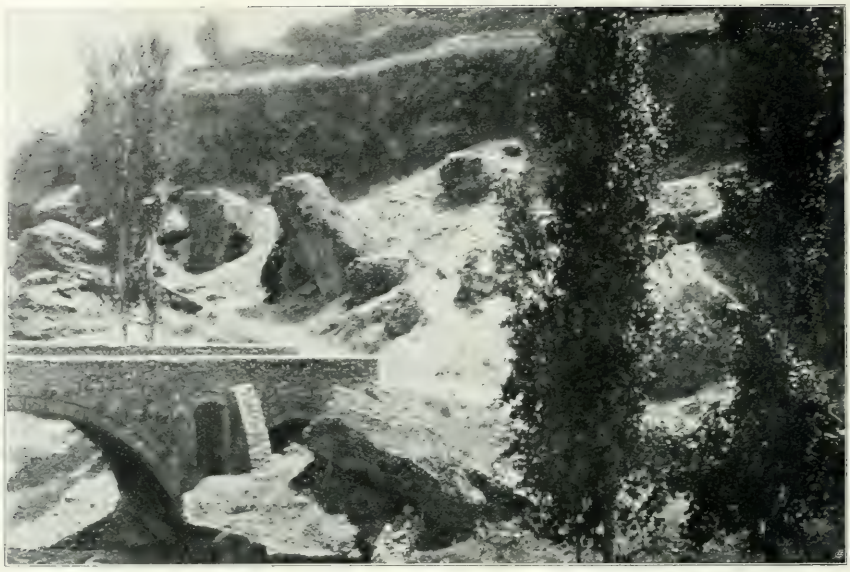


Fig. 10 Alte Ribnicabrücke.

geraden Linie bis zur Mitte ihrer südlichen Seite, wo sie mittels einer Brücke über die Morača setzte (s. Tafel).

In der Nähe dieses Flusses stieg die Straße hinab bis zu der dritten Terrasse *F*, die an dieser Stelle jedenfalls noch sehr breit gewesen sein mußte, da von der einstigen Brücke *E* kaum noch Spuren, und zwar als Grottenuntermauerungen am linken Ufer vorhanden sind, während am rechten Flußrande alles bis auf die Terrasse selbst abgetragen ist. Die merkwürdigen Bauten bei *XIVn* lassen darauf schließen, daß der Übergang mit außerordentlichen Schutzvorkehrungen gesichert war. Es dürfte hier ein direkter Treppen- oder Rampenaufgang für Fußgänger anzunehmen sein; denn die Straße zog nach dem Passieren der Morača langsam zwischen dem Flusse und der Stadtmauer auf die Höhe der zweiten Terrasse *G* bis zu m^2, durchquerte von hier aus die Stadt und kam bei m^3 heraus. Hier stieg sie streckenweise wieder bis auf das Niveau der dritten Terrasse *F* herab, wo sie bei *A* über den Wildbach Širalija setzte, um knapp am Abhange des Trebjež, am linken Zetaufer, gegen Danilovgrad zu ziehen. Bei *A* sind Reste von Brückenpfeilern vorhanden und die Anwohner erinnern sich noch einer vor langem zerstörten Brücke Bulin Most (Mühlenbrücke). Sofort beim Stadtausgange m^3 muß die Straße nach rechts abgezweigt sein und über die Ebene gegen Nordosten nach Kolašin, Andrijevac u. s. f. geführt haben.

Neben diesen Hauptstraßenzügen Docleas ist eine sekundäre Route nachzuweisen, welche mit der Wasserleitung bei *B* über die Morača setzte und gegen Westen bis *Q* die Stadt durchzog, in deren Mitte sie die Hauptstraße senkrecht kreuzte. Von diesem Punkte bis zum westlichen Ausgange hatte diese Hauptstraße die ansehnliche Breite von 15 *m*, und dieser Teil ist auch fast ganz freigelegt worden. Bei *Q* muß eine kleine Brückenanlage gewesen sein, die die Verbindung mit der Hauptstraße auf der Ebene Lovišta herstellte. Natürlich muß dann aber auch eine direkte Verbindung zwischen *E* und *B* auf der zweiten Terrasse *G* am linken Moračaufer und eine andere zwischen *Q* und *A*, d. h. zwischen dem Širalijabach und der Stadtmauer vorhanden gewesen sein.

Fig. 11. Piperibrücke über die Zeta, gegen W[illegible].

Zu der Ruinenstatte Duklja führt heute der Weg von Podgorica zuerst über den Fluß Ribnica und durch die moderne Vorstadt Mirkova Varoš bis zu der Vezirbrücke, die den Fluß Morača beim Hügel Gorica übersetzt, um die Landeshauptstraße Cattaro—Cetinje—Danilovgrad—Nikšić am anderen Ufer zu erreichen. Auf dieser Straße dann weiter bis zu der neuen Zetabrücke (Piperski oder Novi Most genannt, Fig. 11) gehend gelangt man auf die Ebene Lovišta nordwestlich von Doclea. In die Stadt selbst führt von hier über die Siralija eine gemauerte neue Brücke.

Fig. 12. Einmündung der Siralija in die Zeta.

2. Die römische Begräbnisstätte südlich von der Stadt.

Die antiken Straßenzüge sind überall durch Gräberfunde markiert. So ist die ganze Ebene zwischen dem Hügel Gorica und dem Moračaflusse mit kleineren und größeren Erdanschüttungen übersät, die über Gräberruinen und Mauerresten entstanden sind und welche die Bevölkerung grudice, Schollen, nennt; sie sind in unserem Plan (s. Tafel) mit *gr* bezeichnet. Nur wenige dieser Bodenerhöhungen sind untersucht worden. Nach Aussage der Einheimischen sollen sich ferner gleich westlich vom Aquädukt mehrere Brandgräber mit Glasurnen, Glasfläschchen, Schmuckgegenständen, geschnittenen Steinen, Münzen u. a. gefunden haben, was auf das Vorhandensein einer römischen Nekropole schließen läßt. Zu dieser mögen wohl die in und um Zlatica gefundenen[41]) und die im serbischen Friedhofe von Podgorica bei der Georgskirche am südlichen Abhange des Hügels Gorica befindlichen Grabsteine gehören[42]).

Fig. 13 Krönungsgesims von einem Rundbau.

Bei *D* kamen Reste eines Rundbaues von zirka 8 *m* Ducrhmesser zum Vorschein, der aus Quaderschichten von 36 *cm* Höhe aufgeführt und mit einem einfach profilierten Gesimse gekrönt war (Fig. 13). Die 0·7 *m* lange, 0·32 breite und 0·13 dicke, ebendaselbst befindliche Steinplatte, die an ihrem unteren Ende die 0·075 hohen Buchstaben LA trägt, aus weißem, feinkörnigem, marmorartigem Kalkstein, gehört zum Baukomplex der Basilika (vgl. unten Sp. 165 ff. zu n. 23 *e*). Gemauerte Fundamente haben sich an der Oberfläche nicht gezeigt, weshalb nur die obenauf lagernden Steine aufgenommen werden konnten.

Bei der grudica *C* sind die seinerzeit mit Verputz versehenen Umfassungsmauern eines größeren Gebäudes mit Nischenzubau bis zur Höhe von 70 *cm* erhalten (Fig. 14). Der Eigentümer Nikola Stamatović ergänzte die früher verschütteten Reste durch Aufmauerung zu einem neuen Hause. Der Grundriß zeigt einen großen Raum von 8·75 *m* Länge und 4·55 Breite mit einer an der rückwärtigen Längsseite 4·05 langen und 2·10 breiten

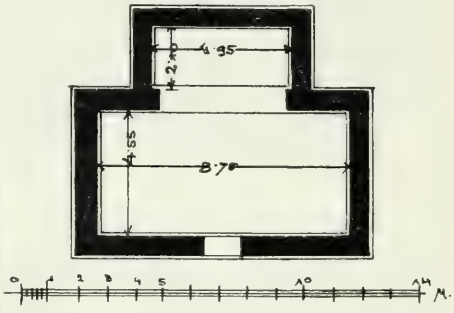


Fig. 14 Plan der Baureste bei der Grudica *C*.

Nische, die mit dem Vorraum durch eine 4·55 breite Öffnung kommunizierte. Von dem gegenüber dieser Nische sich öffnenden Eingange haben sich weder Schwelle noch Pfosten erhalten. Die 60 *cm* starken Mauern zeigen solide Konstruktion auf einem allseits um 10 *cm* vorspringenden Sockel. Außer der Inschrift n. 66 unserer Sammlung (Sp. 183) wurden an dieser Stelle mehrere schön bearbeitete Steine, darunter einer mit einer Rosettenfüllung gefunden; ob diese Fragmente zu dem Baue gehörten, läßt sich nicht mehr bestimmen.

Wir vermuten, daß sowohl dieses wie das bei *D* erwähnte Gebäude sepulkralen Zwecken gedient hat, zumal in der Nähe, und zwar in dem Grundstücke na Vrhdula, im Juli 1905 ein römischer Sarkophag in situ gefunden wurde (Sammlung der Inschriften n. 48), den wir an Ort und Stelle aufgenommen haben. Nach Aussage der

[41]) Nach Aussage der Bauern sollen mehrere beschriebene Steine unter den Trümmern einer romanischen Basilika dortselbst zum Vorschein gekommen sein; sie zeigten uns auch 1892 die Grabschrift n. 41 unserer Sammlung (Sp. 175); vgl. noch n. 42, 25, 61 und CIL III 13843.

[42]) Siehe Sp. 147 ff. das Fragment einer Sarkophagplatte und die Grabinschrift n. 46 unserer epigraphischen Sammlung (Sp. 176).

Bauern enthielt er die Knochen eines Erwachsenen nebst etlichen Glasfragmenten; um den Sarkophag herum wurden außerdem Knochen und Spuren von anderen Gräbern gefunden. Der auf einem Steinkissen ruhende Kopf des Leichnams war gegen Südwesten gerichtet. Einige Schritte südöstlich davon wurde am 21. Juli 1907 in meiner Anwesenheit eine runde Steinurne mit Deckel aus der Erde gezogen, die Knochen und ein zerbrochenes Glasfläschchen enthielt.

Weitere am linken Moračaufer gefundene antike Reste sind weniger bedeutend und meist fragmentiert, da hier überhaupt keine systematische Forschung versucht worden ist[13].

3. Die Nekropolen im Nordwesten.

Besser erforscht ist die gegenüberliegende Gegend Lovišta, die sich zwischen dem linken Zeta-, dem rechten Širalijaufer und den Abhängen des Trjebeš hinzieht. Bei den Bauarbeiten 1890

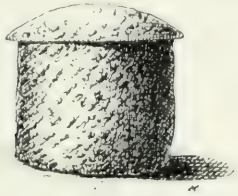


Fig. 15 Graburne.

und später bei den russischen Grabungen kamen hier Reste einer römischen Begräbnisstätte zutage. Aus den Berichten Rowinskis erfahren wir von einigen Gräbern, die hier geöffnet wurden. Bei unserem ersten Besuche 1892 fanden wir noch an Ort und Stelle: eine zylindrische Aschenurne aus Kalkstein, ohne jede Inschrift, welche außen und innen roh bossiert war, mit ebensolchem Deckel

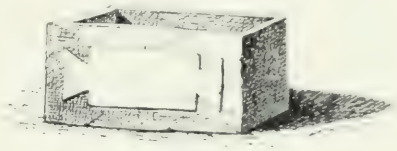


Fig. 16 Kindersarkophag.

(Fig. 15); einen mit einer inschriftlosen *tabula ansata* im Relief geschmückten Kindersarkophag, dessen entzwei gebrochener Deckel daneben lag (Fig. 16);

[13]) Dr. Jelić konstatierte 1892 bei einem Rundgang auf dem Grundstück von Bega Vučurov, das sich entlang der Morača, parallel der Südmauer von Doclea durch 25 Joch erstreckt, folgendes: etwa 30 Schritte vom Flußrande, östlich vom Aquädukt, zwei 20 Schritte voneinander liegende Bodenerhöhungen, eine davon mit den Umfassungsmauern eines viereckigen Gebäudes, und 36 Schritte südöstlich davon, neben einem Trümmerhaufen, die Ruinen eines Gebäudes mit Wölbung; ferner in einer und derselben Linie, westlich vom Aquädukt, eine Reihe von vier ziemlich gleich abstehenden *grudice* mit Mauerwerkresten und Gewölben; diesen parallel, 15 Schritte südwärts, eine 130 *m* lange Mauer, die östlich vom Aquädukt rechtwinklig anstößt, westlich wieder im rechten Winkel nach Süden umbiegt und mit vorspringenden Bauteilen versehen ist; 20 bis 30 Schritte davon entfernt sind in westlicher Richtung wieder drei Bodenerhöhungen sichtbar: eine davon, eine ansehnliche, Velika Kuća (d. i. großes Haus) genannte Ruine, besteht aus zwei parallelen, 6 Schritte voneinander abstehenden, 1·1 *m* starken Mauern und einer Apsis, die im Innern Kalkbewurf und spärliche Reste einer einfachen Bemalung zeigt.

Rowinski, I. Bericht S. 4 ff., spricht von zerstörten Türmen (?) daselbst, bei deren Ausgrabung er Gewölbebauten mit menschlichen Knochen und Gefäßen aus Ton und Glas sowie Inschriftplatten [illegible] ein Bau aus Steinplatten mit [illegible] Länge, 0·86 *m* Breite und [illegible] Höhe [illegible] Skelette, Glasscherben und etliche Münzen. Unweit davon kam eine runde Steinurne mit Asche und Resten von verbrannten Knochen, einigen Münzen, spärlichen Glas- und Bronzefragmenten zum Vorschein. In einem anderen, gewöhnlichen [illegible] weitbauchige Glasflasche nebst einigen Eisenbruchstücken; in einiger Entfernung lag umgestürzt ein inschriftloser, leerer Sarkophag. Auf der gegenüber liegenden Seite (?) fand man eine bessere, mit Eisenbeschlägen verschlossene steinerne Aschenurne, die eine Glasflasche enthielt, auf deren Mündung eine Münze und darauf eine Bleikugel mit eingedrückten [illegible] Höhe, 15 *m* Durchmesser [illegible]

endlich fünf Grabschriften (Sammlung der Inschriften 34, 49, 51, 58, 62).

Weiter nordwestlich in der Gegend Vranjići, vermutlich rechts von der römischen Straße, befand sich eine ziemlich ausgedehnte frühchristliche Nekropole, aus der, wie wir jetzt annehmen können, die bekannte mit Gold ausgelegte, sogenannte Podgoricaschale aus Glas herrührt[44]).

Eine gründliche Erforschung sowohl des römischen als dieses altchristlichen, anscheinend ziemlich intakt gebliebenen Gräberfeldes würde sich schon an sich lohnen und gewiß auch Anhaltspunkte für den Verlauf der römischen Straße ergeben.

Auch auf der nordöstlichen Ebene von Doclea, das ist auf der Fortsetzung des halbinselförmigen Vorsprunges zwischen Širalija und Morača, sind mehrere antike Fragmente zutage getreten; ebenso waren auf dem linken Moračaufer bis weit ins Gebirge über Zlatica hinauf antike Fundstellen zu konstatieren. So fand sich z. B. auf halbem Wege zwischen der Nordmauer der Stadt und der Zlaticabrücke eine entzwei gebrochene inschriftlose Basis mit Aufsatz und Sockel, 0·65 *m* hoch, aus einem Stück, mit drei später auf dem Felde eingeritzten Kreuzen, und daneben ein 1·53 *m* hoher (Durchmesser oben 0·43, unten 0·35), umgekehrt im Boden steckender, glatter Säulenschaft mit einem später auf dem Mantel eingegrabenen großen Kreuz mit drei Ringen an den Enden.

Dagegen sind weder am rechten Zetaufer, wo die jetzige Straße nach Danilovgrad führt, noch am rechten Moračaufer unterhalb der Zetamündung Spuren, die über das XVI. Jahrhundert hinaufführen, vorhanden. Dies spricht gegen die Annahme eines antiken Straßenzuges längs dieses Ufers, während am linken Moračaufer, besonders aber gegenüber der Stadt, selbst bis Podgorica, alles besiedelt und bebaut war. Hier lag auch der Hauptstrang der städtischen Wasserleitung.

4. Die Wasserleitung.

Obwohl Doclea an der Mündung zweier kristallklares Wasser führender Flüsse lag und am rechten Zetaufer unterhalb der modernen Mühle herrliches Quellwasser zur Verfügung stand, haben die Römer trinkbares Wasser von der weit entfernten Cijevnaquelle über die Ebene von Podgorica und Zagorič bis zur Stadt geleitet. Der ganze Zug der Wasserleitung ist leicht zu verfolgen bis auf die kurze Strecke der Uferböschung bei *C* (s. Tafel), die von der Morača unterwühlt und zerstört wurde. Noch heute ist hier eine der schmalsten Stellen des Flusses, geradeso wie bei *E*, wo seinerzeit die Brücke stand.

Der Zug der Wasserleitung, soweit sie nicht offen zutage liegt (erst in allerjüngster Zeit legen die Anwohner sie stellenweise bloß), ist in der ent-

[44]) Hiefür glauben wir jetzt einige nähere, interessante Fundumstände mitteilen zu können. Als wir nämlich 1892 diesen Platz besichtigten, erzählte uns ein neunzigjähriger Bauer, namens Vučurov, daß er auf seinem Grundstück Bieljavine, bei einer der zahlreichen tumulusartigen Bodenerhöhungen vor ungefähr 30 Jahren, als er das Grab für einen im Gefechte mit den Türken gefallenen Montenegriner herrichtete, in der Tiefe eines Meters eine gemauerte Grabkammer mit gewölbter Decke fand und, nachdem er diese durchbrochen hatte und in den Raum hinabgestiegen war, drei nebeneinander liegende Skelette sah; nahe bei dem mittleren Schädel lag eine Glasschale mit Figuren und Buchstaben aus Gold, auf derselben stand eine Flasche mit einem gelblichen Wasser, welche mit einem beschriebenen irdenen Stoppel verschlossen war. Die Flasche habe er seinen Kindern zum Spiel gegeben, die sie bald zerbrachen, die Schale aber einem Kaufmann für drei Gulden verkauft. Wir wissen andererseits, daß die sogenannte Podgoricaschale 1872 schon im Besitze des italienischen Konsuls Perrod in Scutari war, worauf sie dann in die Pariser Sammlung Basilewski kam, wo sie gegenwärtig noch aufbewahrt wird. Wann und wie die Schale in die Hände Perrods gelangte, ist nicht bekannt. Doch scheint uns aus der Erzählung des alten Bauern hervorzugehen, daß das von ihm gefundene Gefäß mit der Podgoricaschale identisch ist. Nicht weit davon war nach Mitteilung des nämlichen Gewährsmannes ein zweiter von einem Franzosen ausgegrabener Tumulus zu sehen; der Franzose war zweifellos der Konsul M. de Sainte-Marie (vgl. Sp. 10). — Wie oben bemerkt, fand hier außerdem Saski achtzehn ähnliche, mit Diamant geritzte Glasstücke, die sich jetzt im Louvre befinden (sieh Sp. 11 Anm. 23).

sprechenden durchlaufenden Terrainwelle und an der hier zurückbleibenden Vegetation leicht verfolgbar. Bei der Erbauung wurde das ausgehobene Erdreich offenbar über dem Kanal schanzenartig aufgeschichtet und hat sich erst im Laufe der Zeit wieder verebnet. Diese Maßregel bezweckte ebensowohl den in geringer Tiefe liegenden Scheitel des Wasserleitungskanals vor Beschädigung zu schützen, wie das Wasser der Leitung kühl zu erhalten.

Wir konnten nur die Strecke von Doclea bis auf Schußweite von der albanesischen Grenze untersuchen: sie zieht in vollkommen gerader Linie auf die westlichen Ausläufer der Kakarička Gora zu, setzt dann über die Ribnica mittelst dreier Bogen und schneidet geradlinig die Ebene von Zagorić bis zur Stelle *E*[45]).

Nach älteren Berichten und den Lokalerzählungen wurde die Quelle des Flusses Cijevna gefaßt und nach Doclea geleitet. Dagegen haben uns unsere Begleiter versichert, daß unweit der albanesischen Grenze sich an der Wasserleitung kammerartige Bauten befänden, von denen dann das Wasser nach Podgorica abgeleitet wurde. Das ist auch deshalb wahrscheinlich, weil die Errichtung einer so großen und kostspieligen Wasserleitung trotz des Überflusses an gutem Wasser in Doclea sich leichter erklären würde, wenn dieselbe auch für Birziminium-Podgorica zu dienen hatte. Die Ribnicaquelle, die für Doclea ausgereicht hätte, lag nämlich für Birziminium zu tief. Das sind indes Vermutungen, die durch genauere Forschungen noch sicherzustellen sein werden.

Der Aquädukt über die Ribnica besteht aus einem mittleren größeren Bogen, der den Fluß überspannt, und beiderseits aus je einer kleineren Öffnung. Untermauerung und Pfeiler sind noch vorhanden und haben eine Breite von rund 3 *m*: sie sind aber so stark unterwaschen und angegriffen, daß ihr Einsturz nur eine Frage kurzer Zeit sein kann.

Die Bauart des Aquäduktes ist die landesübliche: die äußere Mauerflucht ist mit rechtwinklig bearbeiteten, ziegelartigen Steinen verschiedener Größe verkleidet; hinter dieser Verkleidung kommt eine besondere Art von Füllmauer zum Vorschein, und zwar eine betonartige Mischung, welche in Schichten von 25—30 *cm* Höhe aufgetragen ist: nach der gepreßten Mörtelbindung zu urteilen ist eine Stampfung der einzelnen Schichten anzunehmen. In diesem Beton sind einzelne Steinabfälle von Taubenei- bis Faustgröße breccienartig eingebettet. Der Beton besteht aus sehr gut abgelagertem Kalke[46]), gemischt mit mittelfeinem und reschem Sand, dem noch gestoßene Ziegel beigegeben sind. Diese Masse ist so vortrefflich und so gut gebunden, daß ihre Härte heute die des Steines übertrifft.

An der Morača selbst sind leider keine Spuren der Wasserleitung mehr vorhanden: sie bricht im Felde bei der Ruine *C* einfach ab. Da an dieser Stelle sicher weitgehende Zerstörungen durch den Fluß erfolgten, so wird man hier einen Aquädukt anzunehmen haben, der gleichzeitig als Brücke gedient hat, da eine siphonartige Anlage gänzlich ausgeschlossen ist. Die Annahme eines Brückenaquäduktes wird durch den Umstand gestützt, daß am jenseitigen Ufer bei *XIII* die Stadtmauer eine turmartige, aus Quadern aufgeführte Verstärkung aufweist, die zur Verteidigung des Stadteinganges, aber auch gleichzeitig als Wasserreservoir, wie an der Porta Caesarea in Salona[47]), dienen konnte. Diese Stelle bildet außerdem den Zielpunkt der 15 *m* breiten Hauptstraße, die vom Westtor kommt.

Wir lassen hier eine Beschreibung der wegen ihrer konstruktiven Ausführung interessanten, tunnel-

[45]) Für eine im Flusse Cijevna behufs Speisung des Aquädukts von Doclea angelegte Wasserwehre können wir nur die Beschreibung Vaglieris anführen, der am 18. August 1902 die Stelle besuchte: Nella località detta Grueluha, quasi dove il fiume (Zem — Cijevna) abbandona le gole dei monti per entrare nella pianura della Zeta .... a destra grossi blocchi ancora sporgenti dall'acqua in due od anche tre file, tagliati obliquamente verso il centro del letto, indicano il posto, dove all'epoca romana si deviava l'acqua del fiume per alimentare l'acquedotto sotterraneo di Doclea, di cui si può vedere per due aperture la volta, poco più ad oriente, presso un han mussulmano .... a sud del villaggio di Dinosci, e che si può seguire per tutta la vasta pianura sino al passaggio del fiume Ribnizza (Rivista d'Italia, anno V, 1902 p. 947 f. mit einer Abbildung.

[46]) Die Römer [illegible] Vitruv [illegible] Kalk jahrelang in feuchtem Zustande und womöglich so, daß derselbe fortwährend [illegible] fließendes Wasser bespült wurde; daher auch die vorzügliche Bindung.

[47]) Jelić, [illegible] Zara 1894, S. 23.

artigen Strecke der Wasserleitung folgen (Fig. 17). Es ist ein nach allen Seiten ausbetonierter Stollen von 0·52 *m* lichter Breite und 1·50 lichter Höhe. Die Sohle zeigt in der Mitte eine nach beiden Seiten

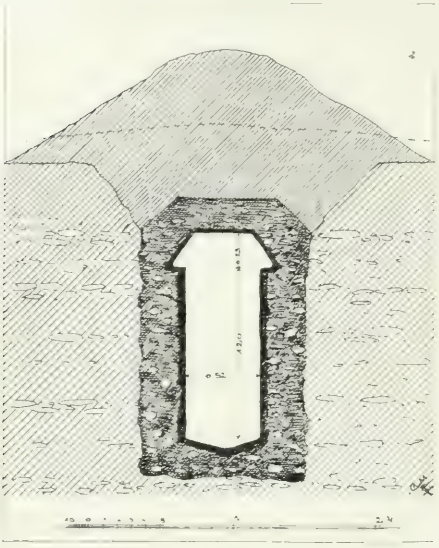


Fig. 17 Wasserleitungsstollen

sanft ansteigende, zirka 5 *cm* tiefe rinnenartige Mulde zur rascheren Ableitung und leichteren Reinigung oder Abklärung des Wassers. Der Scheitel ist nicht rund gewölbt, sondern besteht aus zwei vom Rande des Stollens um 10 *cm* zurücktretenden schräg ansteigenden Seitenwänden, die von einer horizontalen 40 *cm* breiten Decke abgeschlossen werden. Alle inneren Wände haben einen 4—5 *cm* starken, noch heute vollkommen wasserdichten Betonverputz, dem reichlich Ziegelmehl beigemengt ist.

Diese eigentümliche Eindeckung wird durch das technische Herstellungsverfahren, das Fig. 18 veranschaulicht, ohne weiters verständlich. Nach Aushebung des Schachtes wurden der Grund und die Wände durch Ausbetonierung gedichtet. Nachdem nun der Beton gebunden hatte, stülpte man auf ein aus der Betonmasse ausgespartes Wiederlager von 10 *cm* Tiefe drei Holzpfosten, so daß sie infolge ihres Schnittes sich gegenwärtig stützend keiner andern Bindung bedurften. Da diese Sparren von verschiedener Länge sein mußten, so ist das Vorhandensein mehrerer gleichzeitig in Verwendung

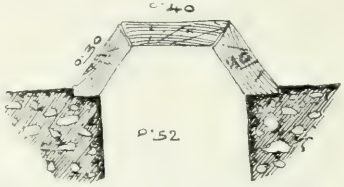


Fig. 18 Brettermodell an der Wasserleitung.

stehender Modelle anzunehmen, wodurch ein außerordentlich rascher Baufortschritt erzielt werden konnte. Auf diesem Brettermodell wurde eine 25 bis 35 *cm* starke Betonschichte aufgetragen und eingestampft. Nach deren Bindung zog man die Modellhölzer heraus und setzte sie wieder an anderer Stelle an. Bei der Annahme von zweimal fünf Modellen von nur zirka 4 *m* Länge würde der tägliche Baufortschritt rund 20 *m* betragen. Die Arbeit erfolgte nämlich so, daß gleichzeitig an einer Stelle die Grube ausgehoben, an der zweiten ausbetoniert, an der dritten eingerüstet, an der vierten der Deckenbeton aufgetragen, an der fünften die Grube wieder zugeschüttet und das übrigbleibende Erdmaterial schanzenartig aufgetragen wurde. Wenn also die Länge der Wasserleitung zirka 14 *km* betrug, so konnte das Werk mit bescheidenen Mitteln in ungefähr zwei Jahren vollendet werden.

Fig. 15. Ostmauer mit Löchern und Wehrgang.

IV. Die Stadtanlage.

1. Der Stadtplan.

Die Stadt Doclea ist infolge ihrer Lage nahezu unnahbar: die ihr Plateau von drei Seiten umgebenden Flußläufe von 15—18 *m* Tiefe und 30 bis 50 *m* Breite stellen natürliche Gräben mit senkrechten, ja stellenweise überhängenden Wänden dar und auch der im Norden vorliegende Wildbach Širalija, der zumeist trocken liegt und nur bei anhaltendem Regen Wasser führt, bildet infolge seiner schluchtartigen Beschaffenheit zu jeder Jahreszeit ein natürliches, nur stellenweise zu passierendes Hindernis. Nur gegen Osten hängt das Stadtplateau durch ein ungefähr 400 *m* breites Band mit der übrigen Ebene zusammen; aber auch hier war der Zugang erschwert, da schon bei der Zlaticabrücke die steilen Abhänge des Trjebeš an das rechte Moračufer herantreten. Bei dieser strategisch so glücklich gewählten Lage der Stadt bedurfte es nur verhältnismäßig geringer fortifikatorischer Sicherungen: es genügte, die natürlichen Flußgräben auf der Stadtseite durch Mauern zu verstärken, um eine, wenn nicht gerade uneinnehmbare, so doch sehr schwer zugängliche Position zu schaffen, besonders wenn man die Ostseite, die den schwächsten Punkt bildete, entsprechend befestigte.

Die Stadtmauern wurden hart an den Rändern der Flußläufe aufgeführt, so daß durch deren Windungen das Grundschema des Stadtplateaus, das ein langgestrecktes, ungleichmäßiges Parallelogramm bildet, einigermaßen modifiziert erscheint. Nur an Stellen, wo Kommunikationen zu berücksichtigen waren, rückte man mit der Mauer etwas vom Rande ab und die so entstandenen Plätze wurden durch Türme verstärkt.

Mit Rücksicht auf diese eigenartige natürliche Terraingestaltung [illegible] Schema einer normalen Stadtanlage mit senkrecht sich kreuzenden Straßen Umgang genommen wer-

den. Daraus erklärt sich, daß bei den bisherigen Erforschern von Doclea eine so große Unsicherheit in der Bestimmung der Stadttore herrscht, indem man gewöhnlich nach Analogie der bekannten Lager und der daraus entstandenen Stadtanlagen die Hauptstraßen parallel mit den Umfassungsmauern, das ist mit den Seiten des Parallelogrammes laufend vorausgesetzt hat. In dem durchwegs genau bestimmbaren Mauerzuge sind jetzt keine sicheren Spuren von Toren und Türen, sondern nur Unterbrechungen der Mauern zu konstatieren, woraus jedoch mit hinlänglicher Sicherheit zu schließen ist, daß seinerzeit an diesen Stellen Tore bestanden haben. Für die Strecke längs der Zeta von *o* bis *p* sind von vorhinein Tore nicht anzunehmen, da an der gegenüberliegenden Úferseite die abschüssigen Lehnen des Malobrdo herantreten und die Zeta mit ihren senkrechten Ufern hier enge zwischen dem Gebirge und dem Plateau von Doclea eingebettet ist. So ist hier kein Platz für einen Straßenzug vorhanden und es sind denn auch am Malobrdo weder Straßenspuren noch Gräber ans Licht gekommen. Es bleiben somit, beim jetzigen Zugange *a* angefangen, nur folgende drei Stellen zu untersuchen: m^3, g^1, m^1—m^2.

2. Konstruktion und Anlage der Stadtmauer.

Die Konstruktion des im ganzen Verlaufe — mit Ausnahme einiger eingestürzten Stellen am Zetaufer — konstatierbaren Mauerringes ist vollkommen sichergestellt. Sein einheitlicher Charakter läßt auf eine einzige Bauepoche schließen; nur die Türme auf der Siralijaseite können, wie sich aus deren Beschreibung ergeben wird, später errichtet worden sein.

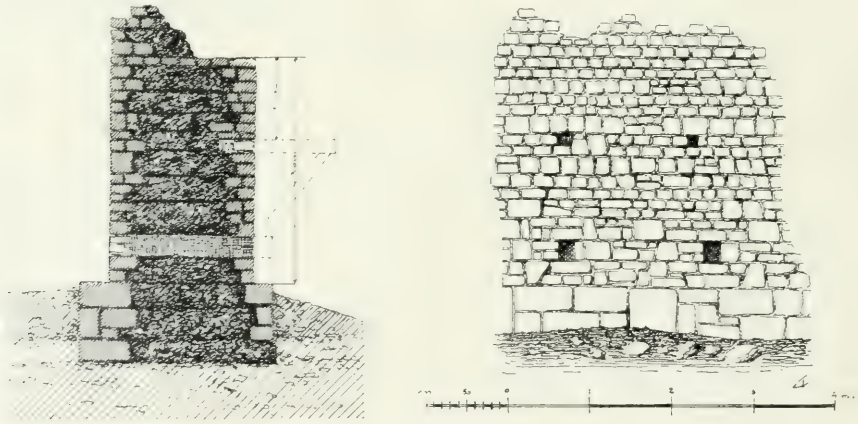


Fig. 20 Teil der Stadtmauer auf der Śiralijaseite.

Die Stadtmauer hat, soweit sie aufrecht steht, eine durchgängige Dicke von 2·— 2·30 *m*, die je nach der Lage variiert. Gegen die Ebene nach Osten und an dem schmalen Landstreifen gegen die Śiralija bleibt die Dicke bis zum Wehrgange dieselbe. Hier wird die Mauer um zirka 1 *m* eingezogen; eine Brustwehr von etwa 1 *m* Höhe (sieh Fig. 20) bildet dann den Abschluß. An den Zeta- und Moračaufern sind jedoch die Stadtmauern nach oben verjüngt, und zwar so, daß sie in den Fundamenten eine Dicke von 1·90—2·10 *m* aufweisen und in Absätzen von 50 *cm*

Höhe an der Innenseite stufenartig um zirka 20 *cm* einspringen, so daß die Mauer bei einer Höhe von 1 *m* am Scheitel kaum eine Dicke von 1 bis 1·20 *m* haben konnte. Hier war auch wahrscheinlich kein Wehrgang vorhanden, sondern die Wachen konnten die Mauerstaffeln als Auslug benutzen.

Die Fundamente sind aus Beton gegossen und 20—60 *cm* stärker als die Mauer selbst, insbesondere an der Širalijaseite, wo die Mauer nach außen um 35 und nach innen um 25 *cm* vorspringt. Diese Untermauerung ist als eine Art durchgehenden Sockels anzusehen, der je nach dem Terrain 15—70 *cm* über den Boden hervorragt, stellenweise aber ganz in der Erde begraben liegt. Nur gegen die Landseite nach Osten hin fehlt dieser Sockel: hier läuft die Untermauerung in eine Böschung aus.

Die Fundamente der Stadtmauer waren je nach Bedarf 20, 30—50 *cm* eingetieft, in welcher Tiefe man gewöhnlich schon das harte Flußschotterkonglomerat antrifft. Die Sohle wurde horizontal hergerichtet und sodann mit einer Betonschichte versehen, der man roh zugerichtete Bruchsteine zusetzte, wobei für gehörigen Verband Sorge getragen wurde. Diese Bauweise verdient hervorgehoben zu werden, da sie eine hervorragende technische Fertigkeit verrät und sich vollständig dem an Ort und Stelle befindlichen Materiale anpaßt. Obwohl nämlich aus der Ebene selbst überall Steinriegel emporragen, ist gutes und reicheres Steinmaterial bis Maljat und Spuž nicht zu finden. Die Beschaffung der Werksteine aus diesen Steinbrüchen ist aber außerordentlich kostspielig und zeitraubend, so daß dieses Material eigentlich nur für besondere Zwecke in Betracht kommen kann; so stammen z. B. nach Rowinski die Architekturwerksteine aus Spuž, während der Marmor für Statuen vom Berge Maljat genommen wurde. Wiewohl also die Umgebung kein passendes Steinmaterial, sondern durchwegs zerklüfteten Karststein bietet, wurde die schwierige Aufgabe, damit starke und widerstandsfähige Stadtmauern auszuführen, durch Anwendung des Betonbaues glänzend und mustergültig gelöst. Man brannte das vorhandene Karststeinmaterial in Feldkalköfen und löschte es sodann in mächtigen Kalkgruben. Dem so gewonnenen Kalke verlieh man besondere Bindekraft und Härte dadurch, daß man dem Mörtel grob gestoßene Ziegelbrocken beimischte, nebst grobem Flußsande, der mitunter Steine selbst von Taubeneigröße führt. Zur äußeren Verkleidung der Mauer wurden größere Steine rechtwinklig roh bearbeitet; aber die Dimensionen auch dieser Steine sind verhältnismäßig gering, da solche von 25 × 33 *cm* schon zu den Ausnahmen gehören. Diese Verkleidungssteine wurden zunächst an der äußeren wie an der inneren Mauerflucht in Mörtel verlegt und der zwischen diesen Mantelflächen entstandene Hohlraum schichtweise mit dem oben beschriebenen Mörtel ausgefüllt und ausgeglichen; um auch mit diesem Materiale zu sparen, wurden in diese Mörtellagen unbearbeitete kleinere und größere Steinzwickel von oben eingetrieben. Da die Mörtellagen absolut dicht geschlossen sind und vollständig gebunden haben, muß die Arbeit ziemlich rasch mit einer beträchtlichen Anzahl gleichzeitig verwendeter Arbeiter durchgeführt worden sein. Diese Bauweise ist, abgesehen von der Stadtmauer und der Wasserleitung, auch für die übrigen Hochbauten in Doclea und Umgebung nachweisbar. Eine Ausnahme bilden nur die der Stadtmauer vorgesetzten Türme gegen die Širalija, die aus roh zubehauenen Quadern von 0·60 *m* Höhe und bis 1·70 *m* Länge errichtet sind. Der

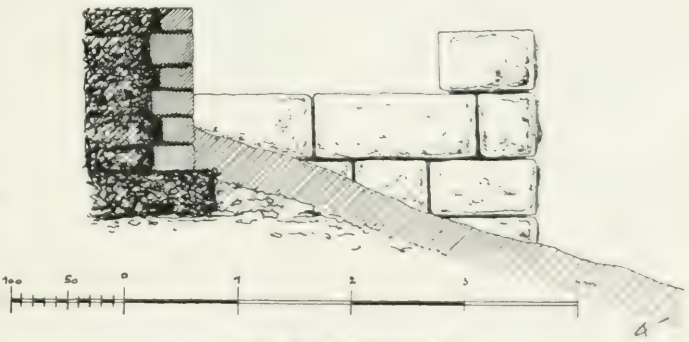


Fig. 21. Turmmauerwerk.

sierte Vorderseite und geglättete Lager und Stoßfugen zeigen (Fig. 21).

Der eigentliche Mauerkörper von 1·80 bis 2·30 *m* Stärke ist in der ganzen Ausdehnung in Bezug auf Bauart und Material vollkommen einheitlich ausgeführt und hat im Norden und Osten, wo er noch gut erhalten ist, eine Höhe von 3—6 *m*. Längs der Siralija, wo die Höhe 3 *m*, und an der Ostseite, wo sie 6 *m* betrug, ist noch deutlich ein einspringender Wehrgang zu bemerken; ob die Brüstungsmauer des Wehrganges geradlinig abgeschlossen, geneigt gedeckt oder mit einem Dach versehen war, ist nicht mehr zu konstatieren. Die Türme waren wahrscheinlich abgedeckt, und zwar mit Flach- und Hohlziegeln, von denen sich in der Nähe zahlreiche Bruchstücke gefunden haben.

In einer Höhe von 50 *cm* über dem Sockel und je 1·75 *m* voneinander entfernt durchsetzen eigentümliche Löcher mit einem Querschnitte von 17 *cm* Breite und 25 *cm* Höhe die Mauer. Gerade darüber ist in einer Höhe von 1·10 *m* eine zweite Reihe gleich großer Löcher angebracht, die an der Siralijaseite nur 45 *cm* tief in den Mauerkörper eingreifen, gegen Osten aber durch die ganze Mauerdicke durchgehen. Diese Löcher rühren ohne Zweifel von den Tragbäumen der Fußböden im unteren Wehrgange her, welcher an der Innenseite der Mauer lief (Fig. 19).

Frühere Forscher haben angenommen, daß längs dem Zeta- und Moračaufer keine Mauern standen und Saski setzt nur bei der Zetamündung (*P* des Stadtplanes) eine starke Bastion an. Gerade diese Stelle hat aber leider durch Unterwaschungen jetzt eine vollkommen veränderte Gestalt erhalten, so daß an dem noch anstehenden Terrain keinerlei Spuren mehr zu konstatieren sind. Daß aber die Stadtmauer geschlossen um das Plateau herumlief und daß die jetzt verschwundenen Teile durch Korrosion des Ufers in die Flüsse abgestürzt sind, zeigt ein Blick auf das Zetaufer, wo an zwei Stellen Stadtmauerreste, wenn auch nur in den Fundamenten, sichtbar sind, nach denen sich die fehlenden Zwischenteile ergänzen lassen. Die zerstörende Gewalt des Wassers gerade an dieser Stelle erklärt sich aus dem Umstande, daß das gegenüberliegende rechte Zetaufer von den ganz besonders widerstandsfähigen Kalkabhängen des Malobrdo gebildet wird, die die Strömung gegen das linke Ufer abdrängen. Das hat die Folge, daß dieses in senkrechten Abbrüchen fortwährend an Terrain verliert und stellenweise, gerade da, wo sich die Mauerreste befinden, so stark unterwaschen ist, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis auch diese letzten Reste verschwunden sein werden. Einzelne in den Fluß abgestürzte Blöcke sind noch als von den Fundamenten der Stadtmauer herrührend zu erkennen.

Bei der Siralijamündung (*o* des Stadtplanes) findet sich ein bastionartiger Vorsprung, der jedoch wegen der hier erfolgten Abstürze nicht mehr genauer untersucht werden kann. Doch machen die Lage und die Uferbildung hier eine bastionartige Verstärkung an sich wahrscheinlich, da diese Stelle möglicherweise einen allerdings schwierigen Zugang über die Uferböschung bot.

Bei *h* ist ein turmartiger, zwei Kammern fassender Vorsprung zu konstatieren, und zwar wieder an einer leichter zugänglichen Stelle. Diese Stellen sind, wie erwähnt, dadurch entstanden, daß man die Stadtmauer nicht genau dem Uferrande folgen ließ, sondern dieselbe aus Ersparnisrücksichten oder aus anderen Gründen auf der kürzesten Geraden trassierte: den sich hieraus ergebenden fortifikatorischen Schwächen suchte man durch vorgelegte Türme abzuhelfen. Dagegen läuft der Mauerzug zwischen *o* und *h* sowie *h* und *a* genau den Plateaurand entlang. Zwischen *p* und *o* ist wegen der ungünstigen Uferbildung kein Tor anzunehmen; zwischen *o* und *a* ist die Stadtmauer bis auf eine neuerdings eröffnete Bresche intakt, bei *a* wieder auf eine Länge von 8—10 *m* ganz verschwunden, um dann in einem Bogen basteiartig weiter zu verlaufen.

3. Das Westtor.

Das Westtor wurde bisher allgemein als der Haupteingang zur Stadt angesehen, zumal von hier aus eine 15 *m* breite Straße in gerader Richtung nach dem Zentrum der Stadt führt, eine Art *via*

triumphalis, die von bedeutenderen Bauten eingefaßt ist. Aber leider hat gerade diese Stelle in der neuesten Zeit, besonders nach den Grabungen Rowinskis, so starke Veränderungen erlitten, daß es unmöglich ist, sich von dem ursprünglichen Zustand ein Bild zu machen.

Der Verkehr zwischen der Ebene von Podgorica und den nördlich davon gelegenen Gebieten wurde bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts allein über die Zlaticabrücke geführt; nach deren Zerstörung half man sich mit primitiven Furtübergängen an seichten Stellen, wie z. B. bei *m.* Bei Hochwasser war der Verkehr natürlich gänzlich unterbunden. Um diesem Übelstande abzuhelfen, hat man in der Folge an der schmalsten Flußstelle der Zeta eine Brücke, die sogenannte Novi- oder Piperski Most (die neue oder Piperibrücke) gebaut, wobei die vorhandene Vezirbrücke als Vorbild diente. Nun zog sich der ganze Verkehr die Reichsstraße Podgorica—Danilovgrad entlang und dann über die Piperibrücke auf das linke Zetaufer. Um die uralte Verbindung mit Andrijevci und Kolašin nach der Zerstörung der Zlaticabrücke wieder herzustellen, ging man vom Piperski Most längs dem linken Zetaufer, setzte über die Širalija und zog an der freigelassenen Stelle zwischen der Stadtmauer von Doclea und dem linken Uferrande der Širalija weiter, um schließlich auf der Ebene den alten Weg von der Zlaticabrücke zu erreichen.

Von der Širalijabrücke wurde zugleich eine zwar ziemlich steile, aber sehr gut untermauerte Zufahrtstraße hergestellt; da nun sowohl die Brücke als auch die Straße ihre gerade Fortsetzung über *I* in die breite Stadtstraße fand, so war die Annahme eines Haupttores an dieser Stelle naheliegend.

Es wäre aber vor allem notwendig, den früheren Zustand jener Stelle zu ermitteln; hiefür kommt allein der Ausgrabungsbericht Rowinskis in Betracht, dem mit aller Deutlichkeit zu entnehmen ist, daß er hier nicht das eigentliche, ursprüngliche Westtor, sondern eine spätere Flickmauer mit einem Notausgange fand. Nach Rowinskis Angaben ragte vor seiner Grabung ein Stück Mauer mit Tor aus dem Schutte heraus: man habe zirka 4 *m* vor der Mauer angefangen zu graben, und zwar bis zum gewachsenen Boden, d. h. zirka 4 *m* tief, wobei eine große Menge bearbeiteter und beschriebener Steine, ein Säulenfragment und das Bruchstück einer Statue aus schönem Marmor (der Arm eines Cupido?) zum Vorschein kamen. Besonders aber wird der Fund eines Türsturzfragmentes mit der eisernen Pfanne für die Angeln als Beweis für das Vorhandensein eines Tores geltend gemacht. Es ist das rechte obere Stück eines Architravs mit angearbeitetem Umrahmungsprofil, zwei Plättchen und einem Karnies, mit 7 *cm* tiefem und 5 *cm* breitem Angelloch (Fig. 22). Die besondere Dicke des Steines (0·85 *m*) paßte zwar für eine größere Tür, doch läßt die geringe Höhe von 39 *cm* ohne Entlastungsbogen kaum eine größere Spannweite als 1·20—1·50 *m* zu. Für ein breites Stadttor ist das Stück also unbedingt nicht verwendbar.

Daß sich an dieser Stelle ein Ausgang befand, unterliegt wohl keinem Zweifel. Doch auch angenommen, daß das beschriebene Bauglied in situ gefunden wurde, so ist es, da Rowinski und die früheren Besucher Docleas weder die Mauer noch die Fundstücke näher beschreiben, unzulässig, daraus Folgerungen abzuleiten. Mit dem bei Rowinski erwähnten Säulenfragment ist vielleicht das Bruchstück eines glatten Säulenschaftes mit einer aus der Mantelfläche herauswachsenden Konsole[48]) und

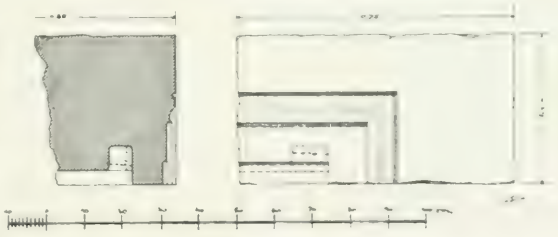


Fig. 22. [illegible]

einem quadratischen Loch darüber zu identifizieren, das wir 1892 an Ort und Stelle auffanden, das aber jetzt wieder verschwunden ist. Außerdem

[illegible] Fig. 425.

sahen wir dort bei unserem ersten Besuche ein Stück eines jonisch gegliederten Epistyls und die Ecke eines einfachen Gesimses.

Rowinski berichtet, daß das Tor aus bearbeiteten Grabsteinen mit nach innen gekehrter Schriftfläche errichtet war, führt aber von ihnen ausdrücklich nur drei an (Sammlung der Inschriften n. 27, 57, 63). Auch von den vor dem Tore im Schutte entdeckten Inschriftsteinen werden von ihm wieder nur drei Stücke namentlich erwähnt (26, 31, 47); sonst spricht er nur allgemein von mehreren Bruchstücken und auch ganzen Inschriften, deren Text entweder abgemeißelt oder für ihn unlesbar war. Drei davon sind jetzt verschwunden (57, 26 und 31); zwei sahen wir in der königlichen Villa Kruševac im Garten aufgestellt (63 und 27), eine ist unter die Brücke ins Bett des Baches Širalija geraten (47). Dazu kommen nun aber noch neun andere Inschriften, die sich nachweislich sämtlich bei diesem Torbau fanden, obwohl Rowinski sie nicht ausdrücklich erwähnt: n. 9, 13—18, 60, und CIL III 13844. Auch 34, 38, 49, 51, 62 rühren, wie es scheint, von dieser ergiebigen Fundstelle her. Es würden also im ganzen 20 Inschriftsteine zum Baue jener späteren Befestigung verwendet worden sein: davon rühren sechs Kaiserbasen und eine Ehreninschrift auf einen Bürger von Doclea wahrscheinlich vom Forum, zwölf Grabsteine von der Nekropole in Lovišta und eine auf den Kaiserkultus bezügliche Sakralinschrift wohl von dem ersten Tempel her.

Massenhaft aber müssen Architekturstücke von den nächsten Gebäuden, so besonders vom Triumphbogen und vom ersten Tempel zum Baue dieser Verstärkungsarbeiten verwendet worden sein. Da das jüngste datierte Denkmal unter den hier vorgefundenen Inschriften die Ehrenbasis auf Kaiser Valerian aus dem Jahre 254 n. Chr. ist, so ist als terminus post quem für diese eilig gegen irgend einen plötzlichen feindlichen Angriff aufgerichtete Befestigungsmauer das Ende des III. Jahrhunderts gegeben.

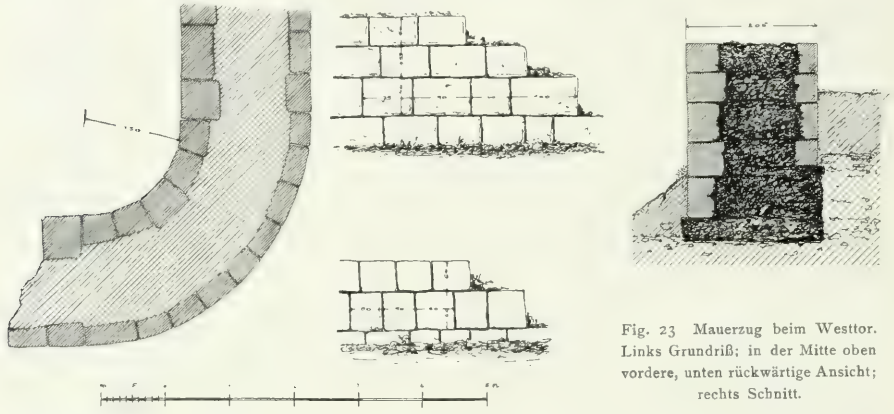


Fig. 23 Mauerzug beim Westtor. Links Grundriß; in der Mitte oben vordere, unten rückwärtige Ansicht; rechts Schnitt.

Aus diesem Tatbestand erhellt, daß das Tor nicht zur ursprünglichen Anlage gehört haben kann: in der Tat ist, wie Fig. 23 zeigt, auch der anstoßende Mauerzug konstruktiv völlig abweichend. Von der Geraden *h*—*a* biegt die Stadtmauer sofort hinter der Achse der Via triumphalis mit einem Bogen von 1·50 *m* Durchmesser rechtwinklig ab und zieht längs dem steilen Plateaurande als Bastion weiter. Diese Mauerpartie bis zu der Bastionkrümmung ist sowohl nach innen als nach außen mit regelmäßig zubehauenen Steinen verkleidet, die 30—40 *cm* tief in die Betonmasse, die auch hier als Mauerfüllung angewendet ist, einbinden. Es scheint also, daß dieser Mauerzug zu gleicher Zeit wie das Tor entstanden ist und mit der Anlage auch der Eingang durch die höher gelegene Bastion geschützt wurde. Dies würde zur Voraussetzung haben, daß es hier früher entweder überhaupt kein Stadttor oder nur ein solches in sehr schlechtem

Zustande gab. Sollte diese Stelle der Mauer nicht bei Gelegenheit eines triumphalen Einzuges, wobei auch der Ehrenbogen (*I*) errichtet wurde, niedergelegt und erst gegen die Barbaren wieder neu aufgebaut worden sein, ein Vorgang, der z. B. beim Traiansbogen im dalmatinischen Asseria nachweisbar ist[49])? Somit wäre diese Stelle als Stadteingang gesichert; ob aber hier eine Brücke und welche über die Širalija führte, ist nicht mehr zu ermitteln, wie wir auch über Verlauf und Beschaffenheit der hier einmündenden Straße vollständig im unsichern bleiben. Die heute noch erkennbare natürliche Einsenkung des Terrains verträgt sich mit der Annahme eines Stadttores an dieser Stelle und auch einer Brücke über die Širalija durchaus, wie denn auch die heutige zur Neuen Brücke führende Straße ungefähr der alten Trasse folgen dürfte.

4. Der Ehrenbogen.

Ob die Via triumphalis in ihrer jetzigen Breite von 15 *m* auch weiter über die Stadtmauer bei *a* hinaus bis zu der Širalijabrücke sich hinzog, läßt sich nicht mehr bestimmen; daß aber diese Anlage einheitlich war, ist mehr als wahrscheinlich. Am linken Brückenkopf beginnt nämlich eine Straßensteigung mit zirka 5%, die bis zur Stelle *I* in der Stadt andauert[50]); von hier aber geht die Straße in die Horizontale über, in der sie höchst wahrscheinlich den Punkt *XIII* am rechten Moračufer erreichte. Nun sind an der Stelle *I* einige, wenn auch spärliche Reste eines größeren Baues vorhanden, von dem wir uns leider nur ein ungefähres Bild machen können. Während Rowinski in seinen Berichten diese Stelle mit keiner Silbe erwähnt, soll hier nach Aussage des Grundbesitzers vor den russischen Ausgrabungen viel mehr an Mauerresten und eine sehr große Menge bearbeiteter Steinblöcke vorhanden gewesen sein, die dann allmählich zum Baue der neuen Zetabrücke verwendet worden seien. Anderseits erzählten uns die Bauern, die bei den Rowinskischen Arbeiten tätig waren, daß sie sich vor allem mit der Anlegung einer Zufahrtstraße zu befassen hatten: dabei wurde das Stadttor gründlich untersucht und die Böschung bis zu der Širalijabrücke gleichmäßig untermauert und bis *I* in gerader Richtung und Steigung durchgeführt. Da man aber bei *I* auf eine steinharte, mit Platten verkleidete Mauer stieß, die in der Mitte der neuen Straße zu liegen gekommen wäre, so wurde dieses Hindernis gesprengt, die Straße nivelliert und die Verkleidungsplatten wurden in die Straßenuntermauerung und in die Širalijabrücke eingefügt.

Diese Angaben werden durch die Funde bestätigt. Bei *I* gewahrt man knapp am jetzigen rechten Straßenrand einen festgemauerten, 3·40 *m* langen, 2·00 breiten und 50—60 *cm* aus der Erde hervorstehenden Betonblock (Fig. 24). Gegenüber

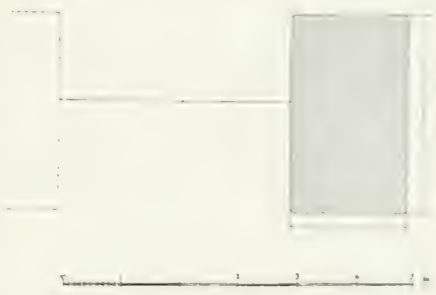


Fig. 24. Betonunterlagen vom linken Ufer.

sind nur Spuren von einer Untermauerung vorhanden, die aber kaum einen größeren Zwischenraum als 4 *m* zulassen. Somit würde merkwürdigerweise, wenn man hier einen Bogen mit einem einzigen Durchlasse annimmt, die Achse dieses Denkmals mit der der Via triumphalis nicht zusammenfallen, die weiter nach rechts zu liegen käme.

[49]) Jahreshefte des österr. archäol. Institutes XI. Beiblatt Sp. 73—74.

[50]) Jetzt ist in der Steigung eine Unterbrechung eingetreten, so daß der Hang von *a* ab nach außen stärker ist als an der innerhalb der Stadtmauer bis *I* ziehenden Strecke.

Der Mauerkörper besteht aus Betonmauerwerk mit taubeneigroßen Steineinlagen, aus Weißkalkmörtel mit Ziegelmehluntermischung; nach der großen Menge der herumliegenden Sprengreste müssen die Dimensionen beträchtliche gewesen sein.

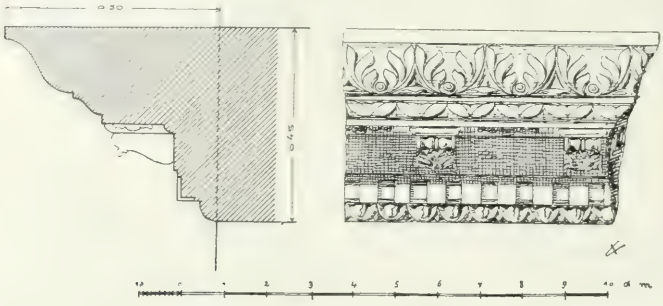


Fig. 25 Kranzgesims vom Ehrenbogen.

Von architektonischen Überresten, die zu diesem Baue gehörten, waren bis 1892 vorhanden: drei Stücke des Hauptgesimses von 0·75, respektive 1·20 und 0·8 *m* Länge (Fig. 25), ein arg zerstörtes Eckstück desselben, ein fragmentiertes Eckpilasterkapitell (Fig. 26) und ein mit drei Polstern profilierter Pilasterfuß von 0·435 *m* Höhe, mit 0·7 breiter, 0·98 langer Oberseite. Beträchtliches Steinmaterial muß aber für den Bau der späteren Flickmauer am Westtor verschleppt worden sein.

Nur eine gründliche Ausgrabung könnte die Frage entscheiden, ob das Denkmal einen oder zwei Bogen hatte; das letztere ist allerdings das wahrscheinliche, da dann die oben bemerkte Divergenz mit dem Verlaufe der Achse der Via triumphalis entfiele und zugleich das Verhältnis zwischen der Tiefe und der Breite des Monumentes ein angemesseneres würde. Sicher ist nur soviel, das hier ein Teil des Kernes und der Architektur eines freistehenden Torbaues, also eines Triumph- oder Ehrenbogens vorliegt. Ein freistehender *ianus viae*, wie die Bogen zu Benevent und Rimini[51]), kann der von Doclea nicht gut gewesen sein; vielmehr wird er nach der Art des Sergierbogens in Pola an die Stadtmauer angelehnt das Tor nach der Stadtseite hin maskiert haben[52]).

[51]) Jahreshefte des österr. archäol. Inst. II. Bd. S. 174 f.

Für die zeitliche Ansetzung des Baudenkmals ist folgendes zu bemerken. Von den bisher bekannt gewordenen docleatischen Inschriften könnte nur eine von diesem Denkmal herrühren, vor allem wegen der Verteilung der Zeilen, die sehr gut zu einer Dedikationstafel passen würde. Es ist dies die leider verschollene Inschrift auf Kaiser Gallienus[53]) (Sammlung der Inschriften n. 19), zu der außerdem eine Notiz aus dem XVI. Jahrhundert besagt, daß sie sich *in porta urbis Docleae* befunden habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß mit *porta* unser Triumphbogen gemeint ist, der somit in jener Zeit noch leidlich erhalten gewesen sein müßte. Trifft dies zu, so wäre an zwei bekannte Bogen aus der Zeit des Gallienus zu erinnern, die *Porta dei Borsari* und die *Porta dei Leoni* in Verona, die beide doppelpfortig sind.

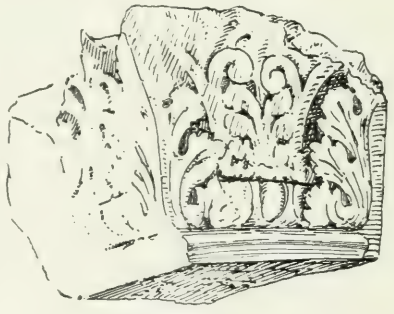


Fig. 26 Kapitell eines Eckpfeilers vom Ehrenbogen.

[52]) Auch in Timgad befindet sich wie hier beim Westeingange der Stadt ein Triumphbogen (vgl. Ballu, Les ruines de Timgad pl. XII).

[53]) Cons, La province romaine de Dalmatie, S. 291 möchte die Inschrift ins Jahr 245 versetzen „au moment où les Goths faisaient dans la Dalmatie orientale cette terrible irruption, contre laquelle l' armée trop faible de Rome resta si longtemps impuissante" und meint, daß dieselbe dem Gallienus geweiht wurde „soit pour invoquer son secours, soit pour le remercier de son assistance". Vgl. jedoch unten Sp. 196.

Fig. 27 Ansicht der südöstlichen Ecke der Stadtmauer.

5. Der Verlauf des Mauerringes.

Das sogenannte Westtor wird einerseits durch den Turm *h*, andererseits durch die am Rande der Böschung hinziehende bastionartige Ringmauer geschützt; unter letzterer windet sich die Straße von der Širalijabrücke auf das Stadtplateau hinauf, dessen Höhe sie bei dem Turm *b* erreicht. Die bastionartige Anlage entspricht dem Plateauvorsprung des Terrains *G*, den der Wildbach Širalija bei der Zetamündung umfließt. Von dieser Stelle bis zu dem Turm *d* läuft die Straße längs des Baches zirka 10 *m* weit vom Uferrande: daß dieser Zwischenraum absichtlich bei der Anlage der Stadtmauer als Straßensaum belassen wurde, beweist die Errichtung der starken Türme *b*, *c* und *d* an den breiteren Stellen. Dieser alte Verbindungsweg ist noch heute im Gebrauche.

Von *a* bis m^3 ist die Stadtmauer besonders gut erhalten, ja teilweise noch vollkommen aufrecht; bei der Stelle m^3, wo Rowinski ein Tor vermutet hat[54]), ist nur eine Lücke von zirka 10 *m*. Von dem Turm *d* zieht die Mauer über das Plateau gegen die Morača hin. Dieser Teil ist wegen seiner gefährdeten, gegen die Ebene offenen Lage besonders umsichtig angelegt worden. Auf eine geradlinige Strecke bis *e* folgt eine Krümmung bis *f*; von hier zieht die Mauer auf einer längeren Strecke senkrecht gegen die Morača zu; an jeder Ecke ist ein Turm angebracht (*d*, *e* und *f*); die Stelle *g* ist heute durch ein modernes Haus vollständig umgestaltet, so daß die ursprüngliche Anlage nur noch durch eine glücklicherweise im Jahre 1892 aufgenommene Photographie zu erkennen ist, aus der hervorgeht, daß hier kein vorspringender Turm vorhanden war (Fig. 27). Diesem ganzen Mauerzug, der stellenweise noch die ursprüngliche Höhe zeigt (von *d* bis *g*), wurde zum besseren Schutze ein Doppelgraben vorgelegt, der sich im Terrain durch die dammartige Erhöhung *k*—*k* zu erkennen gibt (Fig. 28).

Von der Ecke *g* bis m^2 ist der Lauf der Stadtmauer gleichmäßig bestimmbar bis auf g^1 und *XIII*. Bei g^1 scheint ein kleines Tor für den Steig gewesen zu sein, der unterhalb der Wasserleitungsbrücke von den flachen Ufern der Morača heraufführte; dies ist jedoch ohne Grabung ebensowenig genauer zu bestimmen, wie die Bautenreste bei *XIII*. Diese starken, turmartigen Anbauten zeigen dieselbe Bauweise wie *XIV*. Auf dem gegenüberliegenden Ufer mündet die Wasserleitung, und wenn man die Via triumphalis verlängert, so trifft man eben auf diese Stelle. Es ist deshalb kein Zweifel, daß hier eine Brücke *B* stand und daß deren rechter Kopf durch die starken Turmbauten geschützt war. Diese Brücke diente gleichzeitig für die Wasserleitung, die hier den Fluß Morača an seiner engsten Stelle überschritt. Infolge der Unterwaschungen sind indes nicht einmal Spuren davon übrig geblieben.

Ebenso ist von m^2 bis *n* die Stadtmauer auch in Resten nicht mehr zu konstatieren. Doch schreibt

[54]) In seinem 3. Bericht S. 16 spricht er sogar von Spuren zweier Tore auf der Nordseite und von einem unter der Mauer hinziehenden, mit schönen Steinplatten gedeckten Kanal, worüber wir unten sprechen werden.

Rowinski in seinem Bericht über die vom 22. Februar bis zum 12. April 1891 ausgeführten Grabungen: „Es könnte auch an der Moračaseite ein Tor gewesen sein, nachdem von dort eine Straße gegen Norden führt: davon sind aber keine Spuren vorhanden. Vor einigen Jahren jedoch habe ich noch welche bemerkt und aufgezeichnet, und zwar in einer Entfernung von zirka 430 Ellen von der Ecke war

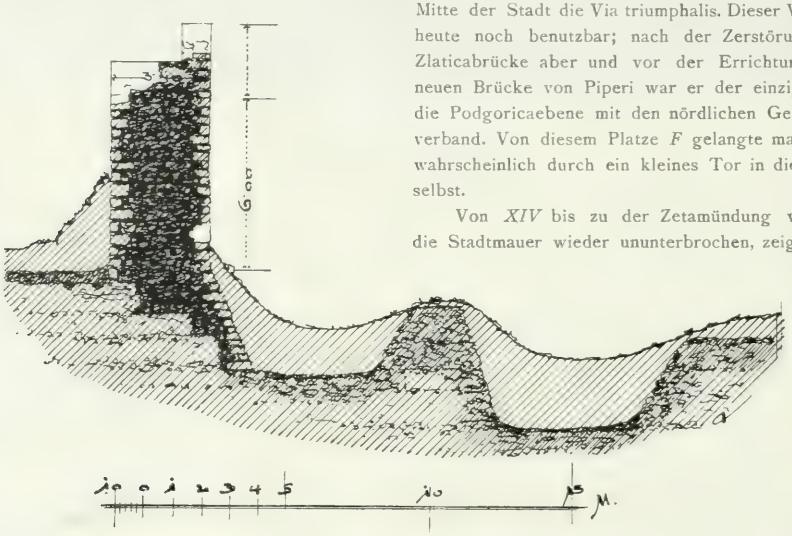


Fig. 28 Ostmauer mit dem Doppelgraben.

ein Tor von 20 Ellen (?) Breite vorhanden. Vor dem Tore stand ein viereckiger Pfeiler mit einer lateinischen Votivinschrift, welche ich aber nicht mehr wieder gefunden habe.“ Diese Annahme dürfte, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, zutreffen.

Von *n* bis *p* verläuft die Mauer wieder in geschlossenem Zuge, zeigt aber merkwürdige Einbauten bei *XIV*, die wohl zur Befestigung des Überganges an der bei *E* anzunehmenden Brücke (siehe oben Sp. 31) dienen sollten. Die Brücke müßte in der Höhe der untersten Terrasse *F* gelegen haben, die in römischer Zeit das Flußbett noch mehr eingeengt hat, ähnlich wie dies bei der Zlaticabrücke der Fall ist. Mittels einer Rampe stieg man von den Terrassen *H* und *G* bis *F* auf das Niveau der Brücke herab; vor den Bauten *XIV* konnte also ein länglicher, rechtwinkliger Platz entstehen (*F*), von dem aus man dann längs des rechten Moračaufers zu einem seichten Flußübergang und andererseits mit einer sanften Steigung der Straße nach m^2, wo sich das Stadttor befand, gelangen konnte. Von m^2 ging die Straße in gerader Richtung quer durch die Stadt bis m^3 und kreuzte genau in der Mitte der Stadt die Via triumphalis. Dieser Weg ist heute noch benutzbar; nach der Zerstörung der Zlaticabrücke aber und vor der Errichtung der neuen Brücke von Piperi war er der einzige, der die Podgoricaebene mit den nördlichen Gegenden verband. Von diesem Platze *F* gelangte man auch wahrscheinlich durch ein kleines Tor in die Stadt selbst.

Von *XIV* bis zu der Zetamündung verläuft die Stadtmauer wieder ununterbrochen, zeigt aber die Eigentümlichkeit, daß sie von der Basis nach oben auf je 50 *cm* Höhe um 20 *cm* stufenartig absetzt.

* * *

Von den Straßenanlagen der Stadt selbst ist nur die 15 *m* breite Straße, welche wir Via triumphalis nennen, auf eine Strecke von 500 *m* genau bestimmt, während wir sonst nur auf Vermutungen angewiesen sind. Nach den bisherigen Ausführungen ist die Annahme am wahrscheinlichsten, daß diese Hauptstraße durch die ganze Stadt von *a* bis *XIII* zog und von einer Querstraße m^1— m^2— m^3 in der Mitte der Stadt rechtwinklig geschnitten wurde: also eine Art von Cardo und Decumanus.

V. Bauten und Funde.

1. Ergebnis der Ausgrabungen.

Über den bisherigen Stand der Ausgrabungen kann ein Blick auf den Stadtplan (s. Tafel) orientieren. Während sich die russischen Forschungen vornehmlich auf die westliche Hälfte der Stadt erstreckten, ist durch die Engländer ein größerer Gebäudekomplex in der Mitte des östlichen Teiles Doclea's (*XI* und *XII*) freigelegt worden. Wenn aber auch nach all diesen Arbeiten noch etwa die Hälfte der ganzen Area zu erforschen bleibt, so ist doch insofern das Wesentliche bereits geleistet, als das Zentrum der Stadt mit seinen Monumentalbauten im einzelnen klargestellt ist.

Durch die schon beschriebene Bogenanlage *I* tritt die vollkommen horizontal gelegte Hauptstraße in die Stadt, und trifft in gerader Fortsetzung auf die Stelle *XIII*, wo die Aquäduktbrücke mündete. Von den diese Straße flankierenden Gebäuden sind die der Westseite mit den südlich anstoßenden Baulichkeiten, dem ersten Tempel (*II*), dem zweiten Tempel (*III*), dem Wohnhaus (*IV*), dem Dianatempel (*V*), den Thermen (*VI*) und der nördlich angrenzenden Forum- und Basilikaanlage (*VII* und *VIII*) bloßgelegt; noch nicht untersucht ist die Gegend jenseits der linken Straßenflanke vom Stadteingange bis zur Basilika. Andere Ruinen, wie *IX*, *X* und *XV*, sind [illegible] stellenweise angegraben worden.

Ziegelkonstruktion findet sich in Doclea äußerst selten. Die von uns an der Forumsbasilika bemerkten Ziegel tragen ausschließlich den bekannten Fabrikstempel des *Q. Clodius Ambrosius*[55]. Die von Rowinski in seinem ersten Bericht S. 10 erwähnten, 0·25 im Quadrat großen und 5 *mm* dicken, teilweise mit -DOCL- bezeichneten Ziegel, die aus einem römischen Ziegelofen bei Spuž stammen sollen, kamen uns nicht zu Gesicht. Gewöhnlich besteht das Mauerwerk aus Bruchsteinen mit Verkleidung. Eine bessere marmorartige Steinsorte ist der in dem zirka 8 *km* nordwestlich von Doclea gelegenen Spuž am Berge Maljat gebrochene weiße Kalkstein, der eine ähnliche Struktur wie der Curzolanerstein zeigt, nämlich kristallinisches Gefüge mit eingesprengten Muscheln. Dagegen ist das Material von dem nahen Piperi gewöhnlicher, jedoch weniger von Lassen und Höhlungen durchzogener Karststein. Alte Steinbrüche sind sowohl in Spuž als in Piperi heute noch zu konstatieren. Zur Wandinkrustation wurden auch Marmorplatten verschiedener Sorten verwendet.

2. Der erste Tempel.

In einer Entfernung von [illegible] *m* vom [illegible] Triumphbogen liegt rechter Hand ein Tempelbezirk (Fig. 29), von dem außer dem Heiligtum selbst die nördliche und die westliche Seite der Umfassungsmauer bloßgelegt wurden. Diese ist eine bessere, wenn auch nur 45–50 *cm* starke Hackelsteinmauer, bestehend aus rechteckig zugehauenen Bruchsteinen, so daß sie beiderseits ohne Verputz ausgeführt werden konnte. Der Eingang in den Tempelhof erfolgte nicht auf der Nordseite von der Haupt-

[55] P. Stucchi, Die rom. Stadt Doclea in Montenegro [illegible]

straße her, sondern im Westen von einer Nebengasse: hier befindet sich eine 1·80 *m* breite Türöffnung in einer Entfernung von 9 *m* von der Nordmauerecke. Da die Pfosten und die Schwelle nicht mehr vorhanden sind, ist die Größe der Tür nur schätzungsweise aus der Analogie anderer gleichzeitiger Anlagen in Doclea zu bestimmen: danach wird der Eingang aus einer doppelflügeligen, mit Zapfen und Falz versehenen Tür von 1·20 bis 1·40 *m* Weite bestanden haben.

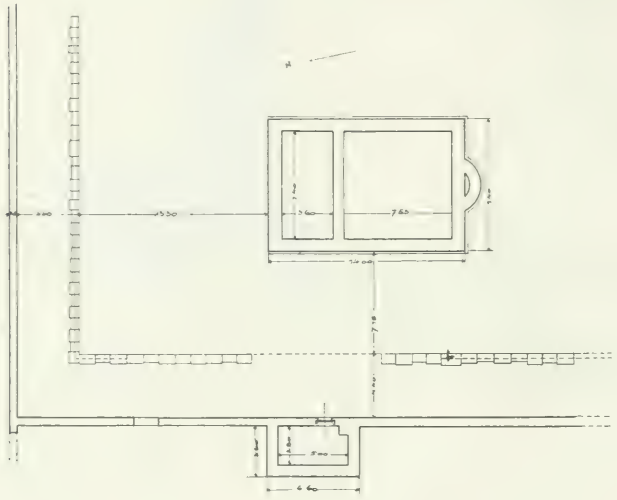


Fig. 29 Anlage des ersten Tempels.

Außerdem ist an die Westmauer ein kleiner, mit dem Tempelhofe kommunizierender Anbau angelehnt, von dem die steinerne Türschwelle in situ sichtbar ist. Der Raum ist rechteckig, genau doppelt so lang als breit (2·80 : 5·60 *m* innere Lichte) und zeigt ungewöhnlich starke Mauern (80 *cm*), was auf ein aufgesetztes Obergeschoß schließen läßt. Wahrscheinlich diente dieses Gebäude als Wohnung für den Tempelaufseher und der 0·60 *m* im Geviert starke Mauervorsprung in der südöstlichen Ecke wird für eine offene Herdstelle bestimmt gewesen sein.

Von der Umfassungsmauer 3·80 *m* entfernt zieht dieser parallel im Innern eine zirka 50 *cm* starke Mauer, abgedeckt mit 60 *cm* breiten Steinplatten, deren Oberfläche nicht sehr fein abgearbeitet, deren Breite aber genau eingehalten ist. Dieser Schwellensaum ist sehr gut in Mörtel ohne Dübel versetzt und ragt jetzt zirka 30 *cm* über das Niveau des Tempelhofes hervor. Spuren irgend einer Bindung durch Klammern u. dgl. sind nicht vorhanden, auch keine Anzeichen, die auf eine Unterlage für eine Säulen- oder Pilasterstellung, oder auch nur auf lose auflagernde Konstruktionen schließen ließen. Dieser Umstand sowie besonders die geringe Stärke der Umfassungsmauern sprechen gegen die Annahme einer stockhohen Porticus, die wir anfänglich auf Grund einiger hier aufgefundener Bruchstücke von zwei Säulenarten — und zwar einer glatten Säulengattung mit ziemlich starkem Anlaufe und 47 *cm* unterem Durchmesser und von einem kannelierten Schafte — für wahrscheinlich hielten. Zudem sind in dem Anbaue, der von uns anfangs als der Aufgang zu einem Obergeschosse angesehen wurde, keine Spuren einer Treppenanlage zu beobachten. Von den Säulenfragmenten kann das kannelierte vom Heiligtume selbst stammen, die anderen unter den Trümmern von uns früher gesehenen Stücke zweier Säulenarten verschiedener Größe (der glatte Schaft mit 0·48 *m*, beziehungsweise 0·44 *m* unterem Durchmesser, die Höhe der Basis ohne Plinthe, die überhaupt zerstört war, 0·18 *m*, beziehungsweise 0·15 *m*) werden zu irgend einem anderen Gebäude gehören. Desgleichen ein Epistylfries (konvex) und Gesimsstücke aus einem einzigen, 1 *m* hohen Blocke mit äußerst einfach profiliertem, eingliedrigen Architrav und ganz schmucklosen Flächen und Stäben. Die Pflasterreihe aber konnte sehr wohl eine Art von Bürgersteig aus gestampfter Erde zur Aufstellung von Votiven und dergleichen umsäumt haben. Ob ein solcher Bürgersteig ganz ringsherum lief und ob der Tempel in der Mitte dieses Umganges lag, ist bei dem jetzigen Stande der Ausgrabungen noch nicht festzustellen.

Das mit seiner Hauptfront nach Norden gegen die Via triumphalis orientierte Heiligtum ist in seinem ganzen Unterbau erhalten (Fig. 30); nur von der zur Vorhalle führenden Freitreppe ist leider nichts mehr vorhanden. Vom Aufgehenden sind nur noch Reste da, die indes gestatten, das Bild des Tempels im wesentlichen zu rekonstruieren.

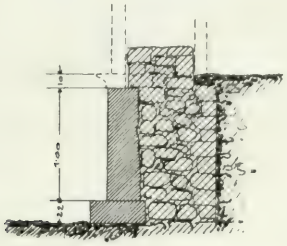


Fig. 30 Schnitt durch den Unterbau des ersten Tempels.

Das erhaltene Mauerwerk erreicht die Höhe von 1·30 *m*, in der auch der Fußboden des Tempels angenommen werden muß; es bildet sonach den eigentlichen Unterbau des Tempels, bestehend aus einer Basis — einer 15 *cm* vor die Mauerflucht vorspringenden, 22 *cm* hohen Stufe —, aus dem mit 30 *cm* großen Steinplatten verkleideten Körper und aus dem 10 *cm* hohen Deckgesimse. Die Mauerstärke ist verhältnismäßig sehr bedeutend: bei der Umfassungsmauer 1 *m*, bei der Cellawand 85 *cm*.

Das Steinmaterial ist an der Vorderseite des Unterbaues bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben worden; doch da die Basisstufe an den drei Seiten gleichmäßig geführt ist, so bildete sie höchst wahrscheinlich an der Fassade gleichzeitig die unterste Stufe, auf der sich die Treppenwange entsprechend dem Mittelkörper des Unterbaues erhob. In der Mitte der Treppe war dann wahrscheinlich der Altar eingelassen, wie dies bei anderen römischen Tempeln der Fall ist.

Die in Fig. 31 versuchte Rekonstruktion des Grundrisses zeigt ein *templum in antis*. Die zwei Säulen der Vorhalle dürften zirka 50 *cm* Durchmesser gehabt haben, so daß die eben erwähnten Fragmente einer kannelierten Säule sehr gut hieher passen würden, da die Kanneluren 5 *cm* und die Stege 1·5 *cm* Breite [illegible] (5 × 14) + (1·5 × [illegible]) = [illegible] *m* [illegible] Durchmesser ergibt.

Die nahezu quadratische Cella (7·55 × 7·40 *m*) hatte gegenüber dem Eingange einen Nischenanbau, der nach außen mit einem eigentümlichen

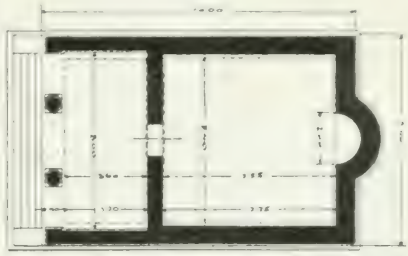


Fig. 31 Rekonstruierter Grundriß des [illegible]

Gesimse abschloß (Fig. 33). Der im Innern halbkreisförmigen Form der Nische entspricht außen ein segmentförmiger Ansatz, der weniger einem einheitlichen architektonischen Grundplane als dem praktischen Bedürfnisse nach einem abgesonderten Aufstellungsorte für das Götterbild seine Entstehung zu verdanken scheint. Dieses stand in der Ädikula, während der übrige Raum der Cella zur Aufstellung von Votiven dienen mochte.

Nach dem Einsprunge in der aufgehenden Mauer zu schließen, mußten die darauf aufgesetzten Wände mit besserem Material verkleidet gewesen sein. Reste hievon haben sich hier nicht erhalten. Wir kommen auf dieses Detail unten bei der Beschreibung des Dianatempels zurück.

Von dem Gebälke sind glücklicherweise noch einige Bruchstücke vorhanden, mit deren Hilfe man das Hauptgesimse — jedoch ohne den Giebel — genau rekonstruieren kann (Fig. 32). Architrav und Fries waren aus einem Stück gearbeitet. Besonders sei auf das Verschwinden der Hängeplatte aufmerksam gemacht, eine Besonderheit, die sich, wie manche andere architektonische Motive, in Doclea mit einer merkwürdigen Zähigkeit wiederholt.

Nicht weit vom Tempel lag ein 0·5 *m* hoher, 0·34 *m* breiter Torso (Fig. 34). Da die Rückseite

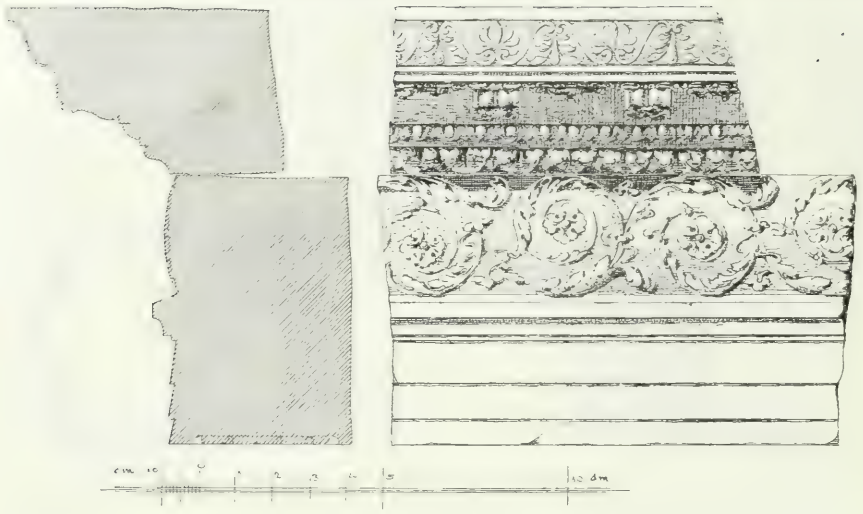


Fig. 32 Hauptgesims des ersten Tempels.

roh belassen ist, muß die Skulptur an einer Wand oder in einer Nische gestanden haben. Die Figur, deren Beine bis etwas über die Knie abgebrochen sind, ist in ein faltiges Gewand gehüllt. Der linke Arm stützt sich auf ein Füllhorn, die rechte Hand faßte vorne das Gewand oder hielt in dem Gestus des Opfernden die Patera. Nach den auf der linken Schulter bemerkbaren Spuren zu urteilen, hatte die Figur die Toga über das Hinterhaupt gezogen, wie es sonst bei Geniusdarstellungen üblich ist. Wir werden also wohl den Genius eines Kaisers oder eines nach dem Tode vergötterten römischen Großen zu erkennen haben; daß die Statue im Tempel selbst als Kultbild aufgestellt war, ist bei der flüchtigen Arbeit und besonders wegen ihrer geringen Dimensionen ausgeschlossen; sie könnte aber sehr wohl auf der Basis mit der Weihinschrift an den Divus Titus (vgl. unsere Sammlung n. 9) gestanden haben und im Innern oder außerhalb des Tempels aufgestellt gewesen sein. War dann nicht hier etwa die Stelle der *Ara Caesaris*, von der wir durch eine docleatische Inschrift (vgl. unten Sammlung n. 11)

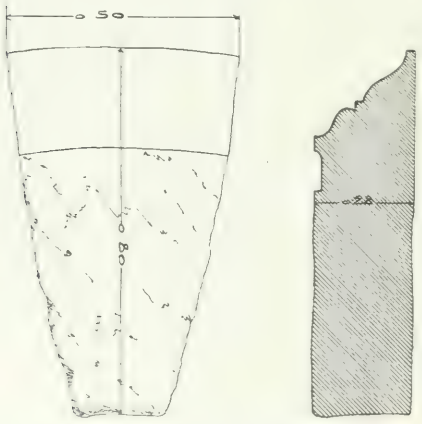


Fig. 33 Attikagesims des Nischenzubaues.

Fig. 34 Torso eines Genius.

wissen[56])? In diesem Falle würde ich meinen, daß die für jene spätere Flickmauer am Westeingange verwendeten Kaiserinschriften, wenn nicht in der Basilika, eben hier als Denkmäler des kaiserlichen Kultes vereinigt waren. Daraus würde sich auch erklären, warum die meisten jener Inschriften gewisse, sonst nicht getilgte Kaisernamen in Rasur zeigen und warum überhaupt die Texte gänzlich, Buchstabe für Buchstabe, ausgemeißelt sind; es handelte sich nämlich nicht um eine eigentliche Tilgung von Namen exekrierter Kaiser, sondern um eine in christlicher Zeit erfolgte Profanierung heidnischer Denkmäler. Außer den Dimensionen, der Erhaltung[57]) und der Fassung des Textes haben diese Inschriften noch gemeinsam, daß sie sämtlich in dem zweiten Konsulate der Kaiser gesetzt sind, wofür ich allerdings keine befriedigende Erklärung weiß.

Für die Annahme eines Kaiserkultes an dieser Stelle spricht noch ein weiterer Umstand. In der königlichen Villa zu Kruševac wird unter anderem ein Giebelstück mit dem Bilde der Dea Roma aufbewahrt, dessen Fundort aus den Grabungsberichten nicht zu ermitteln ist (Fig. 35). In der englischen Publikation aber wird dasselbe unserem Tempel zugewiesen, den die englischen Gelehrten sogar schlechtweg als Tempel der Minerva oder Roma bezeichnen. Die Gründe, die sie dazu bestimmten, geben die Verfasser nicht an; doch ist möglich, daß sie diese Zuteilung von Rowinski übernahmen, der sie bei ihrem Besuche von Doclea persönlich begleitete. Rowinski konnte seinerseits auf diese Vermutung nur kommen, wenn das betreffende Stück von ihm an dieser Stelle gefunden worden war[58]). Für die Verbindung des Kaiserkultus mit dem der Dea Roma brauche ich nur an die im ganzen römischen Reiche der Roma und dem Augustus zugleich gewidmeten Tempel zu erinnern, wovon sich in Pola ein schönes Beispiel erhalten hat[59]).

[56]) Siehe noch unten Sp. 104.

[57]) Bei den Nummern 13—18 ist der Kopf der Basis erhalten; das Deckgesims und der Sockel waren aus zwei besonderen Stücken gearbeitet, welche bei sämtlichen Denkmälern verloren sind.

[58]) Indessen gibt auch die betreffende Stelle in der von Rowinski im Sbornik der russischen Akademie (oben Sp. 12 Anm. 24 veröffentlichten Übersicht der Ausgrabungen von Doclea keinen besseren Bescheid.

[59]) Daß in Doclea wie auch anderswo der Kult sowohl den Divi als den regierenden Kaisern galt, ist sehr

Das [illegible] Giebelstück [illegible] Mitte [illegible] 0.43 *m* [illegible] Gesimse, in dessen Feld ein Medaillon mit einer Büste der Dea Roma im Relief angebracht ist, das ganze aus einem Stücke. Der Clipeus von 55 *cm* Durchmesser sitzt merkwürdigerweise nicht in der Mittelachse des Dreieckes, sondern ist merklich nach rechts verrückt[60]). Die Brust des Götterbildes ist in der Vorderansicht, der Kopf im Dreiviertelprofil nach rechts gegeben. Die Göttin trägt einen Augenhelm, der in der Mitte ein Loch zur Anbringung [illegible]

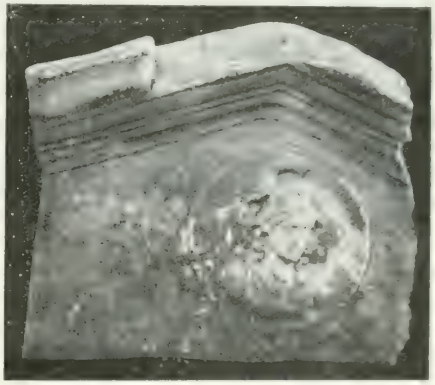


Fig. 35 [illegible]

dreifachen Helmbusche versehen ist. Das Haar fällt in Locken beiderseits auf die Brust; das auf beiden Schultern genestelte Kleid läßt die Arme frei; auf der Brust die Ägis mit dem Medusenhaupt. Auf die Ausschmückung von Giebelfeldern mit Halbfiguren komme ich noch zurück[61]).

Zum Schlusse ist der Fund eines oben 0.45 *m* breiten Fragmentes von einer elliptischen Basis mit profiliertem Fuße zu erwähnen, die wahrscheinlich zur Aufstellung einer Votivskulptur gedient hat.

Kaiserkultus. Sitzungsber. der Berliner Akademie 1888 S. 833 ff. und Beurlier, Le culte impérial S. 107 ff.).

einfach der Flüchtigkeit der Arbeit zuzuschreiben sein.

Villa von Chiragan (Espérandieu, Basreliefs de la Gaule

Fig. 36 Ansicht des zweiten Tempels.

3. Der zweite Tempel.

Von dieser Anlage 22 *m* entfernt folgt in gleicher Straßenflucht eine ähnliche, die in unserem Stadtplan mit *III* bezeichnet ist: ein kapellenartiger Bau von bescheidenen Dimensionen erhebt sich in der Mitte eines von einer 60 *cm* dicken und jetzt noch zirka 50 *cm* hohen Mauer umgebenen geräumigen Hofes, der sich nach der Via triumphalis mit einer Haupttür von 1·40 *m* Breite und einem 80 *cm* breiten Nebeneingange öffnet, sonst aber ringsum abgeschlossen ist. Dieser Umstand sowie die verhältnismäßige Größe der Tempelanlage und der Mangel an jeder Kommunikation mit dem im Osten angrenzenden Wohnhause schließen die Annahme eines zu letzterem gehörigen Privatheiligtums aus (siehe Fig. 37).

Die längs der nördlichen und der westlichen Mauer in einer Entfernung von ungefähr 4 *m* sichtbaren, geringfügigen Reste einer Steinplattensetzung sind nicht als Stylobat für eine Porticus, sondern, wie beim ersten Tempel, eher als Randsteine für einen gepflasterten Bürgersteig anzusehen.

Von dem Heiligtume selbst sind nur die 60 *cm* dicken Fundamentmauern aus Bruchsteinen bis zu einer Höhe von 1 *m* erhalten: es ist wahrscheinlich, daß sie wenigstens im Unterbaue nicht, wie sonst üblich, mit Platten verkleidet waren (Fig. 36).

Das Heiligtum selbst ist ein quadratischer Bau von 5·10 *m* äußerer Länge, so daß im Innern ein freier Raum von zirka 3·80 *m* Seitenlänge verbleibt. An die Rückwand ist ein gemauertes Postament von 1·30 *m* Seitenlänge gelehnt, das als Basis für das Kultbild diente; den Abschluß des kleinen Sanktuariums bildeten, analog der Apsis im ersten Tempel, zwei pfeilerartige Anbauten, wenn man nicht annehmen will, daß sie nur im Unterbaue vorhanden gewesen seien, was bei der mangelhaften Erhaltung des Aufgehenden kaum zu entscheiden ist. Von dem Kultbilde mag ein etwas überlebensgroßer, leise gebogener Zeigefinger aus weißem Marmor herrühren, der, nahe dieser Cella gefunden, uns im Jahre 1892 im Wächterhause der Ausgrabungen gezeigt wurde und jetzt im Zetski dom zu Cetinje aufbewahrt wird (Sp. 154).

Sonst ist das Gebäude arg zerstört. Von zerstreuten, vermutlich verschleppten und jetzt teil-

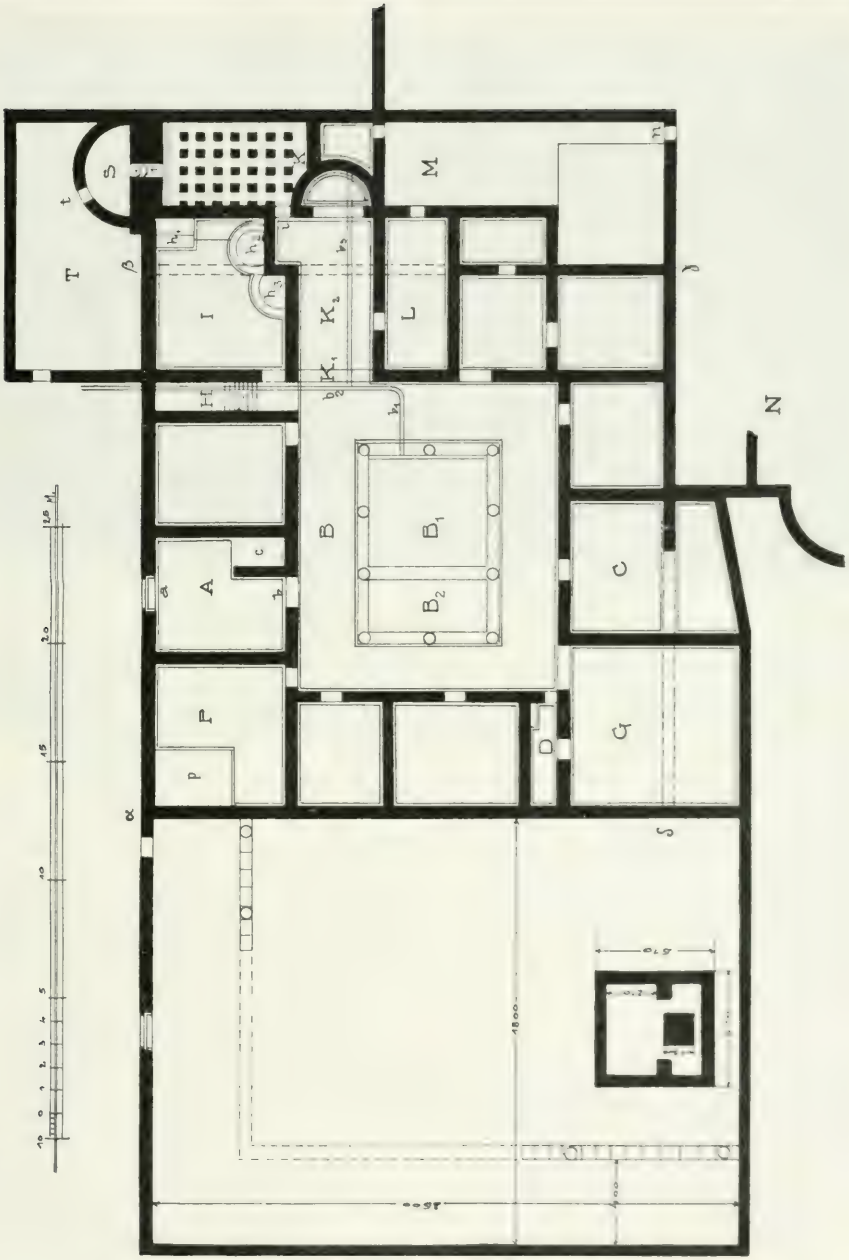


Fig. 37. Plan des zweiten Tempels und des anstossenden [illegible]

Fig. 38. Das Wohnhaus von Nordosten gesehen.

weise wieder verschollenen Baugliedern sind zu nennen: die 0·23 *m* hohe Basis einer korinthischen Säule von 0·36 *m* Durchmesser; das Fragment eines dreiseitig bearbeiteten, vorne 0·56 *m*, auf den Nebenseiten 0·54 *m* breiten Pfeilers mit einfachem Bekrönungsprofile und das 0·75 *m* lange Stück einer 0·32 *m* breiten, gut gearbeiteten, steinernen Wasserrinne mit kelchartig aufgestülpten Rändern.

4. Das Wohnhaus.

Die östliche Mauer des eben besprochenen Tempelhofes bildet zugleich die Mauer eines anstoßenden Wohngebäudes (siehe Fig. 38), dessen bloßgelegte Teile durchgängig über Fundamenthöhe erhalten sind. Mit Ausnahme der Nordseite, wo die Mauern nur 20 bis 30 *cm* über den Fußboden emporragen, erreichen sie bei einer durchschnittlichen Stärke von 50 *cm* eine ansehnliche Höhe; in den östlichen und südlichen Partien erheben sie sich stellenweise bis zu 2·50 *m* (Fig. 38 und 39). Als Material dienten Bruchsteine in Weißkalkmörtel mit Beimischung von Ziegelfragmenten.

Ausdehnung und Geräumigkeit des Hauses sowie das Vorhandensein einer vollständigen Badeanlage lassen auf einen wohlhabenden Besitzer schließen.

Obwohl der Plan des Gebäudes infolge späterer Zu- und Umbauten von dem Normaltypus des römischen Hauses abweicht, so läßt sich doch das gewöhnliche Grundschema ohneweiters erkennen (Fig. 37).

Das Haus hatte kein Vestibulum: man trat im Norden direkt von der Hauptstraße durch die 1·10 *m* breite Tür *a* ein, deren Schwelle noch unversehrt in situ liegt. Sie ist Fig. 40 als Beispiel für ähnliche, in Doclea öfter vorkommende Schwellen abgebildet, mit interessanten Abweichungen von dem gewöhnlichen Typus, auf die im einzelnen einzugehen sich lohnt.

Die Türschwelle wird in Doclea gewöhnlich aus einem einzigen, plattenartigen, 15 bis 30 *cm*

Fig. 39. Der zweite Tempel und das Wohnhaus von Nordosten gesehen.

dicken Steine gebildet und verrät sich als direkte Übertragung von Holzschwellen mit allen durch dieses Materiale bedingten Nachteilen. In diesem Stein ist eine um 3—7 *cm* vertiefte Fläche so ausgearbeitet, daß rechts und links Auflager für

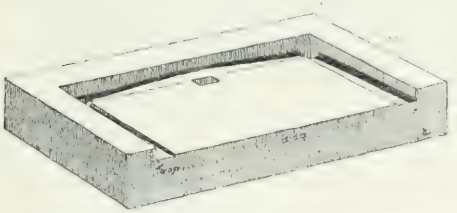


Fig. 40. Türschwelle des Haupteinganges am Wohnhaus.

Steingewände oder, wo solche nicht zu berücksichtigen waren, ein entsprechend breiter Rand gelassen wurde, während nach vorne der Rand gleichzeitig Eintrittsstufe, Türschwelle und Türanschlag bildet. Diese Fläche lag rückwärts wahrscheinlich mit dem inneren Estrich in gleicher Höhe. An drei Seiten dieser vertieften Fläche sind flache Rinnen von der Breite der Türstärke ausgemeißelt, und in beiden äußeren Ecken befinden sich stark vertiefte Angellöcher, während in der Mitte ein Loch für den Riegel sitzt. Die Rinnen sind gegen die Angellöcher bedeutend tiefer, wodurch ein automatischer Verschluß erzielt wurde, der allerdings mehr Sicherheit bot als die gewöhnlichen hölzernen Schutzriegel. Die Tür mußte nämlich über den Rinnenrand gehoben werden und wenn sie dann in die gewünschte Lage gebracht war (offen oder geschlossen), fiel sie durch die eigene Schwere in die Rinne, aus der sie wieder nur mit Anstrengung zu heben war. Die Türen mußten sehr schwer sein, da sie nach der Rinnenbreite zu schließen aus 5—7 *cm* starken Pfosten hergestellt waren.

Von dem geräumigen Prothyron *A*, an das sich ein kleiner Raum *c* für die *cella ostiaria* lehnt, führt eine zweite Tür *b* (*ostium*) in das 13 *m* lange und 11 *m* breite Atrium *B*, in dessen Mitte sich eine viereckige Einfassungsmauer wahrscheinlich als Stylobat für zehn Säulen befindet, deren Höhe und Gattung nicht mehr zu bestimmen sind. Gewiß ist nur, daß der Raum B_1, dessen Sohle um 0·9 *m* unter dem Straßenniveau liegt (Fig. 41), ein Im-

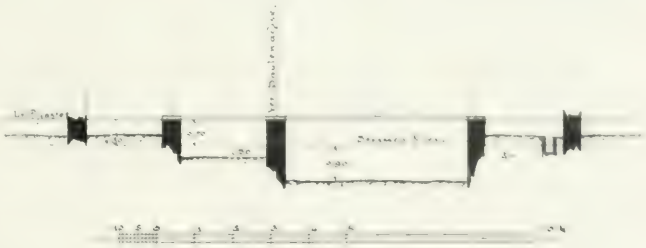


Fig. 41. [illegible]

pluvium war: von diesem wurde das überflüssige Wasser durch den 20 *cm* breiten Kanal b_1 in den größeren Kanal b_2 abgeleitet. Der Raum B_2 wird ein Ziergarten mit einem Pflastersaume gewesen sein. Nach dem Atrium zu öffnen sich nach dem gewöhnlichen Schema auf vier Seiten verschiedene Räume, darunter Schlaf- und Speisezimmer (*cubicula, triclinia*). Ein eigentliches Tablinum fehlt: an seine Stelle ist der große Saal *C* getreten, den man als eine Exedra bezeichnen kann. Als ein Rest der linken Ala kann der Raum *D* betrachtet werden, der aber, wenn nicht als Speisekammer, als Passage zu dem großem Triclinium *G* verwendet wurde.

An der Nordostecke des Atriums führt eine Tür nördlich in den schmalen Gang *H*, östlich in die Küche *I*: hier sind außer dem auf zwei Stufen ruhenden Herd h_1, der zugleich als Feuerstelle zur Heizung des Caldariums *K* und zur Erwärmung des Wassers für die Baderäume diente, die Plätze zweier zylindrischer Kessel für warmes und kaltes Wasser (h_2, h_3), ferner im nordwestlichen Winkel ein Wasserbassin und ein Gestell für Küchengeräte zu bemerken. Die Latrine ist in dem erwähnten Gange *H* zu suchen, von wo auch eine Treppe zum oberen Stockwerk führte.

Die Badeanlage betrat man vom Atrium durch die breite Öffnung K_1 und gelangte direkt ins Frigidarium K_2. Den Abschluß derselben bildet eine große Nische, deren 0·45 *m* tief liegender Boden zementiert war: es war dies das Bassin für das kalte Bad. Die Abwässer wurden in den unterirdischen Zweigkanal b_3, von hier in den größeren Kanal b_2 und weiter auf die Straße geleitet. Vor der Nische ist hiefür im Fußboden eine mit drei radial disponierten Löchern versehene Steinplatte (Durchmesser 0·25 *m*) angebracht, die ebenfalls mit dem Kanal b_3 kommunizierend zur Entwässerung des Zimmerbodens selbst diente. In der Höhe von 1·2 *m* ist die Nischenwand von einem 0·82 breiten Fensterchen durchbrochen.

Durch die Tür *i* gelangt man ins Caldarium *K*. In der Schwelle ist eine Rinne bemerkbar, die das Wasser dieses Raumes durch die eben erwähnte Öffnung von der Nische abführte. Die Heizung erfolgte mittels Hypokaustenanlage: die fünfunddreißig 60 *cm* hohen Pfeilerchen aus geschichteten Ziegelplatten in fünf Reihen zu sieben sind ziemlich gut erhalten: auf ihnen ruhte der mit einer 0·35 *m* starken Schichte betonierte Fußboden. Vom Ofen (*praefurnium*) *S*, der vom Hofe *T* aus durch die Öffnung *t* geheizt wurde, wurde die erhitzte Luft durch den Kanal S_1 in die Hypokausten geleitet. In der Nische über dem Praefurnium war die Wanne für das warme Bad (*sudarium*); das Labrum befand sich wahrscheinlich am anderen Ende des Saales. Ein eigentliches Tepidarium fehlte somit.

Über die übrigen Räume dieses Wohnhauses ist wenig zu bemerken. Sowohl vom Caldarium wie vom Frigidarium aus — über den Raum *L* — konnte man in den Hof *M* gelangen. Dieser vielleicht für gymnastische Übungen und Spiele bestimmte Raum erweitert sich nach Süden zu einem viereckigen seichten Bassin, das wahrscheinlich für Kaltbäder unter freiem Himmel (*piscina in area*) diente.

Die Tür *n* führt dann in eine noch nicht ausgegrabene geräumige Anlage *N* mit einer großen Nische, deren Fußboden mit einem hübschen schwarzweißen Mosaik verkleidet ist. War hier ein großer Ziergarten mit einem Monumentalbrunnen in der Nische oder ein Festsaal, eine *basilica privata*?

Andere von uns nicht weiter erwähnte Räume waren wohl für Depotzwecke bestimmt, so das Magazin *P*; wenn es einen Zugang von der Straße her hatte (was man wegen der an dieser Stelle zu stark zerstörten Mauer nicht entscheiden kann), könnte es als eine *taberna* bezeichnet werden. Den Rest eines Verkaufspultes glauben wir in der Substruktion *p* erkennen zu dürfen.

Im Plane dieses Wohnhauses kann der alte Kern von den späteren Zubauten ohneweiters geschieden werden. Ursprünglich umfaßte die Anlage ein regelmäßiges Viereck $\alpha\beta\gamma\delta$ von 25·60 *m*; der mutmaßliche Lauf, respektive die Fortsetzung der östlichen und südlichen Umfassungsmauern ist auf unserem Grundriß punktiert. Durch Verschiebung und Verlängerung einiger Mauern sowie durch Schaffung neuer Lokale wurde dann das Haus besonders auf der Ostseite erweitert, wo die bequeme Badeanlage mit den zugehörigen Räumen entstand.

Von der Innendekoration haben sich leider nur spärliche Reste von einfachen Streifmalereien stellenweise an den Wänden erhalten. Auch ist von hier erzielten Funden nichts bekannt geworden.

Fig. 42. Der Dianatempel, von Osten.

5. Der Dianatempel.

Die Front dieses Tempels, dessen Benennung durch den Fund eines Giebelreliefs mit Darstellung der Diana gesichert ist, geht, abweichend von den beiden eben beschriebenen Heiligtümern, auf eine Seitengasse, die zwischen dieser Tempelanlage und dem nahen Thermengebäude verläuft und in die Via triumphalis rechtwinklig einmündet. Von der Hauptstraße ist die Anlage außerdem durch einige Baulichkeiten getrennt, die zwar mit ihr kommunizieren, über deren Einrichtung jedoch erst weitere Untersuchungen näheren Aufschluß geben können. Die Ausgrabungsarbeiten waren nämlich auch hier unzulänglich; zudem fehlt es an jeder Aufzeichnung darüber, so daß wir eigentlich nur auf das angewiesen waren, was der Augenschein an Ort und Stelle lehrte.

Auf das oben beschriebene Wohngebäude folgt nach einem zirka 40 *m* langen, nicht untersuchten Areale ein nur teilweise bloßgelegter Gebäudekomplex [illegible] mit angelehnten [illegible] nen Mauern; auf diesem Areale befinden sich zahlreiche noch nicht ausgegrabene Erderhöhungen, ferner größere und kleinere Architekturfragmente (Fig. 42), die sicherem Ruine anheimfallen, so daß in absehbarer Zeit jede Spur des merkwürdigen Gebäudes verschwunden sein kann.

Nach unserem Grundriß (Fig. 43), auf dem nur die bloßgelegten Teile voll in schwarz ausgezogen sind, bildet den Kern der Anlage der ziemlich gut erhaltene Unterbau eines Tempels, um den sich auf drei Seiten ein Hof legte.

Der Tempel war an die westliche Grenzmauer angelehnt, so daß die Apsis bereits außerhalb der Grenzlinie zu liegen kam. Angenommen, daß die Achse des Tempels mit der Hauptachse der Anlage sich deckte (was allerdings nicht sicher ist,

da der ganze südliche Teil nicht erforscht ist), würde sich ein fast quadratischer Tempelhof (24·60 *m* in der Tiefe gegen 18·40 in der Länge) mit einer 3·40 *m* breiten Porticus ergeben, die gegen Osten an die schmale Gasse stieß und im Westen an der Nachbargrenze lag; eine vom Mittelpunkt des Apsisbogens abgehende Mauer, die sich mit einer zweiten kreuzt, beweist, daß der Tempel auch auf dieser Seite nicht isoliert stand. Dagegen bleibt es zweifelhaft, ob auch im Süden Baulichkeiten anstießen, wie sich solche zwischen der nördlichen Grenzmauer des Tempelhofes und der Via triumphalis erstrecken. An dieser liegen mehrere Kammern, merkwürdigerweise ohne jede Kommunikation, deren Bestimmung schwer zu ermitteln ist; daß sie aber zum Komplex des Tempels gehören, beweist der gangartige, 3 *m* breite, gegen den Hof vollkommen offen liegende Raum. Derselbe kommuniziert durch eine 1 *m* breite Tür, deren Steinschwelle in situ liegt, mit einem nördlichen, 2·20 *m* breiten und 7 *m* langen Gelasse,

in dem sich zwei gemauerte Pfeiler, möglicherweise als Stützen für etagenartige Teilung des Raumes befinden. Diese Kammer dürfte demgemäß als Aufbewahrungsort für heilige Geräte, die übrigen Räume aber als Wohnungen für das Tempelpersonal gedient haben. Die durchwegs 60 *cm* starken Mauern sind aus kleinen, oberflächlich hergerichteten Bruchsteinen aufgeführt. Von einem Pflaster ist keine Spur zu sehen; wohl aber zieht sich parallel zu der Nordmauer der Porticus in einer ungefähren Entfernung von 1 *m* ein schmaler Kanal gegen die Seitengasse. In derselben nördlichen Porticusmauer fanden sich zwei 3 *m* breite, schwellenlose, demnach nicht verschließbare Öffnungen, die entweder in einen gedeckten Saal oder in einen Hof führten.

Den Hauptzugang bildete aber eine im Osten von der Seitengasse sich öffnende doppelflügelige Eingangstür, deren in situ liegende Schwelle der oben beschriebenen des Wohnhauses ganz ähnlich ist; ihre Achse liegt genau in der Mitte des nörd-

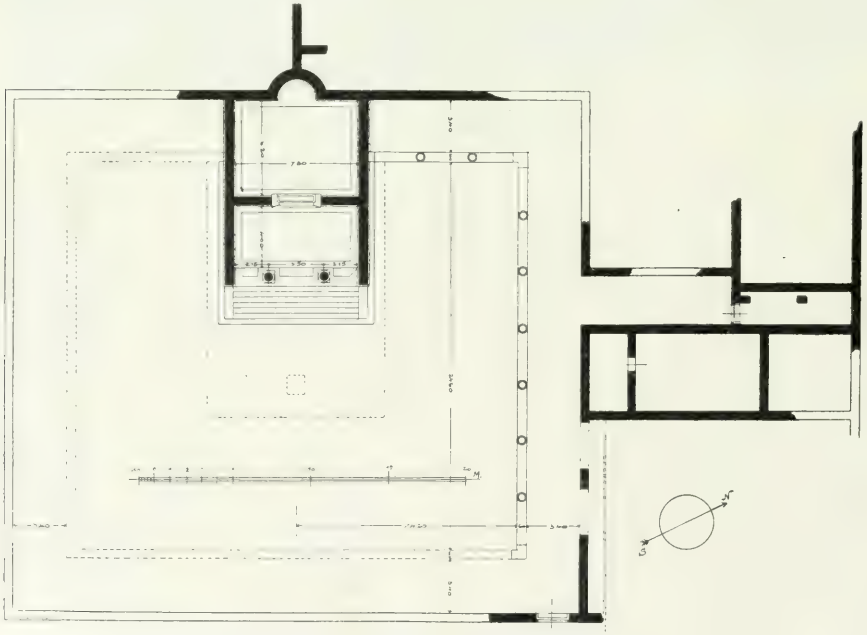


Fig. 43 Situationsplan des Dianatempels.

lichen Umganges. Wir haben der Symmetrie halber eine zweite gleiche Tür nahe an der anderen Ecke der östlichen Grenzmauer angenommen. Daß sich außer diesem Haupteingange in der unaufgedeckten Nordostecke etwa ein weiterer befand, ist nicht wahrscheinlich.

Soweit die Porticus bloßgelegt ist, zeigt sich parallel der äußeren Hofmauer in einem Abstande von 3·40 *m* eine 60 *cm* breite, durchlaufende Steinsetzung, die aus schön bearbeiteten Platten besteht. Es zeigen sich auf derselben keine sicheren Anzeichen für eine Säulenunterlage; doch läßt eine Menge von Säulenfragmenten von zirka 30 *cm* Durchmesser die Vermutung zu, daß sich in der Halle in gewissen Abständen Pfeiler, die aus Ziegeln oder kleinem Baumaterial aufgeführt waren, zur Entlastung der dünnen Säulchen vorfanden. Es müßte dann angenommen werden, daß die Überbleibsel solcher Pfeiler bei der Grabung nicht beachtet wurden. Auf dem jedenfalls aus Holz hergestellten Architrav lagerten direkt die Dachsparren: es wäre also ein Pultdach vorauszusetzen, das gegen den Tempelhof geneigt war. In der Tat hat sich in der ganzen Anlage keine Steinarchitektur gefunden, die nicht dem Tempel selbst angehören würde. Ob und wie diese Halle gepflastert war, bleibt unsicher. Jedenfalls hatte der Hof bis auf einen geringen Abstand vom Tempel keine Pflasterung, sondern dürfte mit Bäumen und Gesträuchen bepflanzt gewesen sein, zwischen welchen Votivgaben und Weihinschriften aufgestellt waren. Vor dem Tempel haben wir in unserem Grundriß vermutungsweise die Stelle für den Altar eingezeichnet, der aber auch näher an der Freitreppe seinen Platz haben oder auch in deren Mitte eingemauert sein konnte, wie das z. B. beim Jupitertempel in Pompeji der Fall ist.

Der Tempel selbst, dessen Rekonstruktion durch die zahlreichen vorhandenen Architekturfragmente in allen Wesentlichen gesichert ist, bildet eine rechteckige Anlage von 7·25 *m* Länge, die Apsis und die Fassadetreppe nicht eingerechnet, bei einer Breite von 9 *m*, und besteht aus einer 6 *m* tiefen Cella und einem 4·20 *m* tiefen Vorraume. Das Heiligtum erhebt sich über den gepflasterten Boden mittels einer nur 22 *cm* hohen und 15 *cm* von der Sockelflucht vorspringenden Stufe (Fig. 44); der Unterbau hat eine Gesamthöhe von 1·30 *m*, wovon 22 *cm* auf die Stufe, 8 *cm* auf das marmorne Bekrönungsprofil und 1 *m* auf den eigentlichen, mit 10 *cm* dicken Steinplatten verkleideten Körper entfallen. Die vorhandenen Mauern, von denen nach mündlichen Mitteilungen bei der Grabung viel mehr erhalten war, sind aus gut gebundenen Bruchsteinen, mit starken Mörtelfugen errichtet und inklusive der Verkleidung durchwegs 0·70 *m* stark; die Säulen- und Pfeileruntermauerung war aber bedeutend verstärkt. Der Mörtel war zur besseren Bindung mit Ziegelklein versetzt.

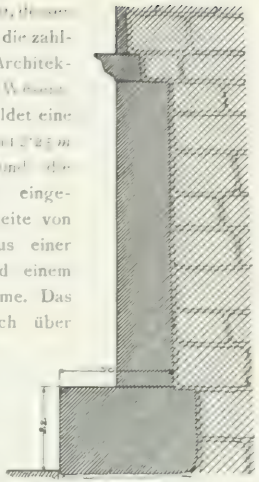


Fig. 44 [illegible]

Nach den auf Fig. 42 sichtbaren Mauern zu schließen, war die Freitreppe rechts und links durch Wangen abgeschlossen; ob aber dieselben bis zur Höhe des Unterbaues reichten, somit mit

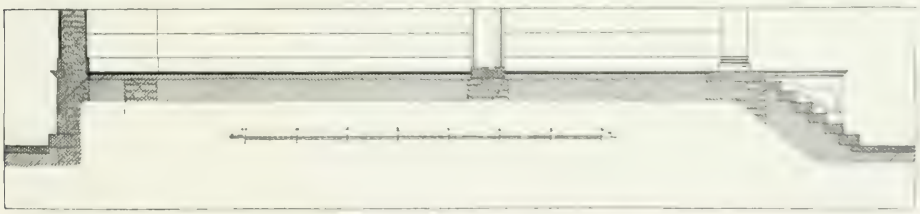


Fig. 45 Längsschnitt des Dianatempels.

dem herumlaufenden Postamentprofil abgedeckt waren, oder ob sie sich parallel zu der Stufenkante senkten, läßt sich nicht feststellen, obwohl die vorgefundenen Überreste von Delphinen (siehe weiter unten) eher für die letztere Annahme zu sprechen scheinen (siehe die Rekonstruktion in Fig. 45).

Die aufgedeckten Mauern setzen über dem Fußboden beiderseits um 10 *cm* ab und es sind deutliche Spuren vorhanden, die beweisen, daß der Tempelaufbau sowohl innen als außen mit dünnen Marmorplatten verkleidet war, von denen sich mehrere Fragmente auch vorgefunden haben.

Fig. 46 Giebelbild vom Dianatempel.

Von der Pflasterhöhe bis zum Fußboden der Vorhalle führten sechs Stufen von 22 *cm* Höhe und 30 *cm* Auftritt.

Der Tempel war *in antis* aufgeführt, wobei das Pflaster der Vorhalle in gleicher Höhe mit der Cella lag; dasselbe darf auch für die im Innern genau halbkreisrunde Apsisnische von 2·80 *m* Durchmesser angenommen werden. Die Vorhalle ist von der Cella durch eine 60 *cm* starke, ebenfalls beiderseits mit Marmorplatten verkleidete Wand getrennt; in deren Mitte befindet sich noch eine große, steinerne Schwelle von der in Doclea üblichen Form für eine Doppeltür mit 2·20 *m* lichter Breite, welche mit einer 40 *cm* breiten Steinumrahmung versehen war.

Die Erhaltung des Mittelstückes des Tympanons mit dem Götterbilde (Fig. 46 und 48) ist ein besonders glücklicher Zufall, zumal nur wenige gleichartige Giebelfiguren aus römischer Zeit nachweisbar sind. Die in starkem Relief gehaltene Protome oder richtiger Büste der Diana, die sich aus einem niederen Blattkelch erhebt, zeigt die Göttin im bekannten Schema: das Gewand an den Schultern mittels einer Spange befestigt; hinter ihrer rechten Schulter der Köcher, dessen Band über die Brust fällt. Ein Teil des Haares ist über der Stirn aufgenommen und am Scheitel zu einem mächtigen, doppelten Knoten gerollt, in dessen Wülsten beiderseits eine Rosette erscheint. Das Nackenhaar fällt in zwei Locken auf die Schultern herab. Der Kopf ist lebhaft nach rechts gewendet, während der Körper in Bewegung nach links begriffen ist. Diese Haltung speziell erinnert an einige von v. Schneider behandelte Dianareliefs aus Dalmatien[62]). Links von dem Hauptbilde ist im Giebelfelde noch einmal ein Köcher dargestellt, von dem jedoch nur etwa ein Drittel erhalten ist; seine Oberfläche ist mit einem eingravierten Rankenornament verziert. Auf der entsprechenden Stelle rechts im Tympanon war ohne Zweifel ein zweites Attribut der Diana, höchst wahrscheinlich der Bogen mit einem Pfeil dargestellt.

Ich hatte schon bei der Publikation eines ähnlichen Tympanons aus Nesactium in Istrien Gelegenheit, solche wappenartige Giebelkompositionen zu besprechen[63]). Man wird in dieser Manier, nur den Kopf oder die Halbfigur der Gottheit, bisweilen mit ihren Attributen oder gar diese allein auf dem Giebelfelde zur Darstellung zu bringen, eine in der hellenistisch-römischen Kunst aufgekommene architektonische Abkürzung, eine Verkümmerung des klassischen, mit ganzen Figuren reich geschmückten Giebelfeldes zu erblicken haben.

Außer diesem interessanten Stück fanden sich noch im Jahre 1892 andere Überreste des figuralen Schmuckes des Tempels vor, die jetzt nahezu sämtlich verschwunden sind[64]). Es waren dies zwei

[62]) Archäol.-epigraph. Mitteilungen aus Österreich-Ungarn IX S. 63.

[63]) In der Sonderpublikation der Atti e memorie della Società istriana di archeologia e storia patria XXII (1905) „Nesazio Pola" S. 203 ff. Taf. III. Vgl. dazu Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums II S. 324.

[64]) Einiges ist auf der Abb. 42 zu sehen.

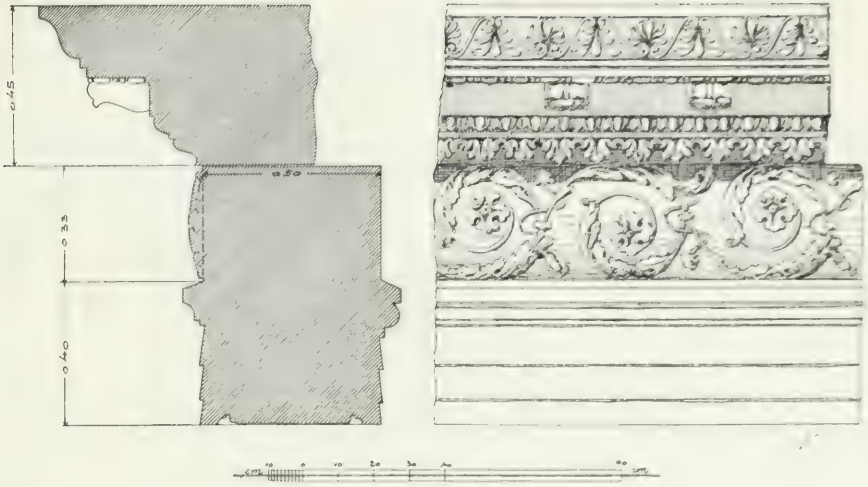


Fig. 47. Epistyl vom Dianatempel.

aus einer 0·14 *m* starken Kalksteinplatte herausgearbeitete Fragmente eines 0·58 *m* hohen, über 3 *m* langen, kolossalen Fisches; die rückwärtige Seite war rauh belassen und mit oblongen Dübellöchern versehen. Auf der Vorder- und Unterseite waren Flossen und Kiemen durch eingeritzten Kontur und Innenzeichnung angedeutet; Kopf und Schweif fanden sich nicht vor. Daneben, und zwar knapp vor der Fassadetreppe, fanden sich außerdem Kopfteile zweier ähnlicher, doch auf beiden Seiten bearbeiteter, zirka 12 *cm* dicker Delphine. Augenscheinlich haben solche rein architektonisch behandelte Seetiere zu der Brüstung der Freitreppe des Tempels gehört, und zwar krönte je eines der plastisch voll ausgearbeiteten die beiden Seitenflanken, während andere in Relief ausgeführte an der Außenseite der Treppenwange angebracht waren. Ähnliche Delphinenpaare finden sich im Museum zu Aquileia; sie sind, wie mir Maionica mitteilt, alle Marignane gefunden worden und gehörten somit entweder dem dortigen Zirkus oder dem nahen Tempel des Mars Gradivus an.

Von den zahlreich vorhandenen architektoni-

Fig. 48. [illegible]

schen Details, die eine Rekonstruktion des ganzen Gebäudes ermöglicht haben, seien erwähnt:

1. Mehrere Fragmente des Unterbaudeckgesimses aus weißem Marmor.

2. Ein Säulenfragment von 42 *cm* unterem Durchmesser.

3. Das Eckfragment eines jonischen Kapitells aus weißem Marmor, 0·20 *m* hoch, mit Auflager für die runde Säule von zirka 40 *cm* oberem Durchmesser, mit einer gut erhaltenen Eckvolute, der Deckplatte und der halben Seitenansicht.

4. Ein mit dem dazu gehörigen, ausgebauchten Fries zusammengearbeitetes Architravstück von 1·20 *m* Länge mit beiderseitiger Bearbeitung und ornamentierter Untersicht.

5. Mehrere Stücke vom Gesimse (Fig. 47 und 48), darunter von einem linken und einem rechten Giebelstück mit eingearbeiteten Sparrenlöchern; ferner ein Eckgiebelstück, welches aber leider so arg zugerichtet ist, daß es die Anbringung eines Eckakroterions sehr zweifelhaft erscheinen läßt.

6. Eine große Menge von dünnen, teils glatten, teils eigenartig verzierten Marmorplatten. Letztere mittels Säge hergerichtete Tafeln, von denen wir 1892 einige mit Graphitpausen abnahmen, bestehen durchwegs aus weißem Marmor von kaum 1 *cm* Dicke und dienten zur Bekleidung der Innenwände des Tempels, während die glatten Platten zur Verkleidung der äußeren Mauern und zur Pflasterung verwendet wurden, wie auch aus der Aussage der bei der Ausgrabung gegenwärtigen Leute hervorgeht. Einige spärliche Reste einer solchen Marmorverkleidung der Cella konnten wir noch 1892 sehen. Von abgerundeten Platten, welche in die Kurvatur der Cella-Nische passen könnten, konnten wir allerdings kein Stück vorfinden; es ist aber wahrscheinlich, daß die Fragmente Fig. 49 ein Teil dieser Verkleidung waren, da sie sowohl nach Größe als auch nach Bearbeitung des Ornamentes von den Stücken Fig. 50 abweichen. Die in der Fig. 50 dargestellten Ornamente sind flach auf vertieftem Grunde ausgeführt,

Fig. 49 Marmorverkleidung der inneren Apsiswand.

ebenso die der Fig. 49; hier ist aber der Grund rauh belassen und ungleichmäßig, nur die Konturen sind ziemlich sorgfältig behandelt, was auf eine farbige, wahrscheinlich schwarze Füllung der vertieften Stellen mittels einer Kittmasse hinweist. Demnach hätte die Cella weißes, großgemustertes Ornament auf schwarzem Grunde, die Apsis aber schwarzes, zartgemustertes Ornament auf weißem

Fig. 50 Marmorverkleidung der Innenwände des Dianatempels.

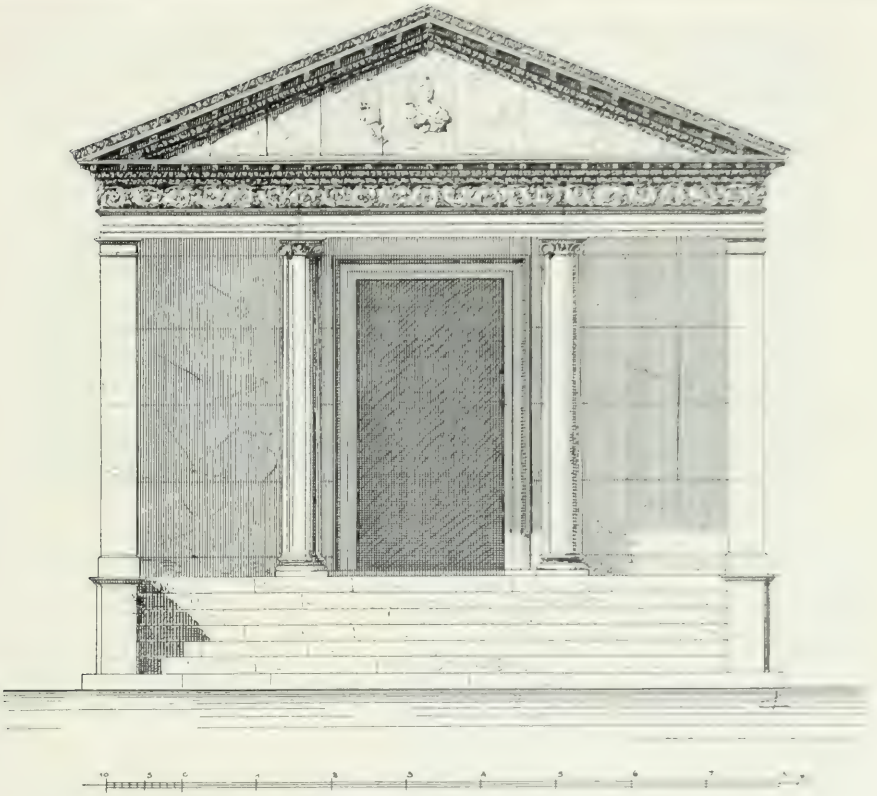


Fig. 51. Der Dianatempel: Rekonstruktion der Fassade.

Grunde gehabt. Es sind teils sehr frei gezeichnete Pflanzenornamente, teils stilisierte architektonische Motive (Eierstäbe und dergleichen).

Auf Grund der aufgefundenen Elemente wurde von Ivekovič eine Rekonstruktion des Tempels (Fig. 51) versucht.

6. Das Thermengebäude.

An der zirka 5 *m* breiten Nebengasse liegt östlich von dem Tempel der Diana, ihm gegenüber, das umfänglichste Gebäude Docleas, die Thermen (*VI* auf dem Stadtplane; Fig. 52). Auch sie sind nicht gänzlich vom Schutte befreit, ja ein großer Teil der bloßgelegten Räume ist behufs Erhaltung der Mosaikböden wieder zugeschüttet worden. Trotzdem sind die noch zutage stehenden Ruinen von imposanter Wirkung (Fig. 53). Die großartige Anlage erinnert im Stil an die sogenannten Neuen Thermen von Pompeji.

Der Hauptzugang lag im Norden an der Hauptstraße, etwa gegenüber dem Haupttore des Forums: eine große, von zwei kleineren Eingängen

P. Stricotti, Die röm. Stadt Doclea in Montenegro.

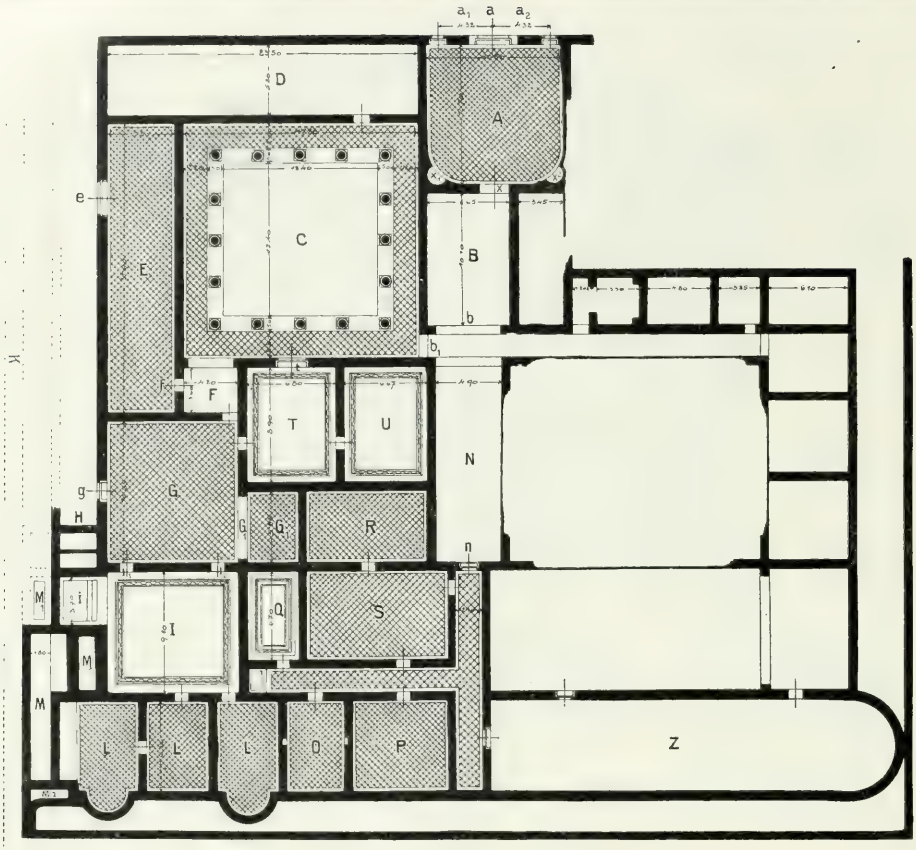


Fig. 52 Grundriß des Thermengebäudes.

a_1 und a_2 flankierte Tür a führt in einen mit geschliffenen Marmorplatten gepflasterten Vorraum A, dessen Südwand eine Tür x und zwei Nischen x_1 und x_2 für Statuen aufweist. Durch die erstere gelangt man in einen Wartesaal B, von hier aus durch eine breite Öffnung b in die eigentlichen Baderäume. Der rechte Flügel des Gebäudes war für Männer, der linke für Frauen bestimmt.

Durch die Tür b_1 gelangt man rechts auf den von einer Säulenhalle umgebenen quadratischen Platz C (17·80 m Diagonale), dessen Fußboden aus natürlichem Erdreich bestand; die Säulenpostamente, deren sich bei der Grabung noch zwei in situ befanden, veranschaulicht Fig. 54. Dieser offene Raum, den wir als die Palästra bezeichnen möchten, hatte in dem Saale D ein eigenes Apodyterium. Der Plan Rowinskis verzeichnet hier in der Mitte der Westwand eine Tür; es dürfte sich aber wohl um Reste eines Fensters handeln, wie solche an der Fassademauer zur Beleuchtung dieses Raumes angebracht gewesen sein müssen. Aus einer Notiz Rowinskis, wonach hier eine ungeheure Menge von Dachziegeln, verkohltem Holze und anderem Materiale aufgefunden wurde, ist wohl zu folgern, daß dieser Raum mit einer Holzdecke versehen war und daß

Fig. 53 Das Thermengebäude von Nordwesten.

das ganze Gebäude einem Brande zum Opfer fiel. Nach seinem Berichte soll ferner nahe der Nordostecke ein Statuenfragment zu Tage gekommen sein, das er nicht näher beschreibt und dessen jetziger Verbleib unbekannt ist.

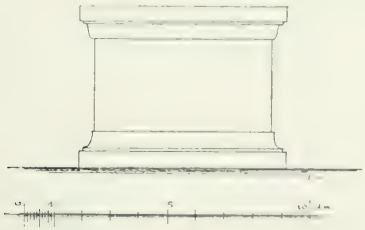


Fig. 54 Säulenpostamente in der Palästra.

Einen anderen Zugang hatte dieser Teil des Gebäudes von der Nebengasse gegenüber dem Dianatempel; es lief hier an der westlichen Umfassungsmauer ein mit guten Steinplatten abgedeckter Sammelkanal *K* vorüber, der die Abwässer der Thermen durch ein bei der Südwestecke einmündendes Tonrohr aufnahm. Dieser Kanal zog dann weiter an der Basilika vorüber und mündete in den Bach Siralija bei der Stelle *XVI* im Situationsplane der Stadt (vgl. Sp. 107/108).

Die Tür *e* führte jedoch wahrscheinlich nicht direkt auf die Gasse, sondern man hat — die Ausgrabung ist hier nicht vollständig durchgeführt worden — an einen Vorraum oder einen geschlossenen Hof oder wenigstens an eine Vorhalle zu denken, auf die die an der Westwand des länglichen, mit Marmor gepflasterten Saales *E* angebrachten Fenster gingen. Durch die Tür *f* kam man dann in die Passage *F* und weiter durch eine breite, wahrscheinlich mit Vorhängen versehene Öffnung in die Palästra.

Der weite Raum *G* war ein Auskleide- oder Garderobezimmer, aus dem man durch die Tür *g* in die mit Steinrinnen versehene Latrine *H* gelangen konnte. Zwei kleine Türen i_1 und i_2 führten in das Tepidarium *I*, dessen Boden ein mit einem schönen Mosaikband eingefaßtes Marmorpflaster zeigt; in der viereckigen Nische *i* befindet sich ein ausbetoniertes, mit Marmorplatten verkleidetes Wasserbassin für das Wannenbad (Fig. 55*k*. Daneben sind die Reservoirs *M*. M_1. M_2 für kaltes, lauwarmes und heißes Wasser, die, wie bemerkt, ihren Abfluß an der Südwestecke hatten; unter *M* und M_2 befanden sich die Heizanlagen, welche von dem nahen Hofe aus bedient wurden. Die in den Raum *G* sich öffnende Exedra G_1 kann als die Zelle des Balnearius angesprochen werden.

Es folgen weiter südlich drei mit dem Tepidarium und zum Teile untereinander kommunizierende Zimmer *L* für Heiß- und Schwitzbäder, welche sämtlich Hypokausten- und Hohlwändeeinrichtung hatten und deren Fußboden um 50 *cm* höher liegt. Diese Auflösung des Caldariums in ein System kleinerer Zimmer mit Nischen erinnert an die Anlage des Bades in Trier[65]).

Schließlich seien noch zwei südlich von der Palästra liegende, mit Marmor und Mosaik gepflasterte, fast gleich große Zimmer *T* und *U* erwähnt, die wir für Bibliotheksräume, und zwar das eine für den Bücherraum, das andere für den Lesesaal halten möchten.

Vollständig getrennt von dem bisher beschriebenen Teile der Thermen sind die östlichen Räume; man gelangte dahin direkt vom nördlichen Haupteingange über den Vorraum *B* und den langen Gang *N*. Hier wurde neben der Tür *n* eine 0·41 *m* hohe, 0·22 *m* breite Kalksteinplatte mit einem 0·27 *m* hohen, ziemlich rohen Phallusrelief gefunden, die wir 1892 an die Apsiswand der Forumbasilika angelehnt sahen[66]).

Die mit Suspensurae und Hohlheizvorrichtung versehenen Zimmer *O* und *P* mögen Gesellschaftsräume für die kalte Jahreszeit gewesen sein.

Von dem Frauenbade ist außer dem großen Caldarium *Z* mit der Nische für das Labrum nichts zu erkennen, da die übrigen Räume bis auf wenige Mauerspuren ganz mit Erde zugedeckt sind.

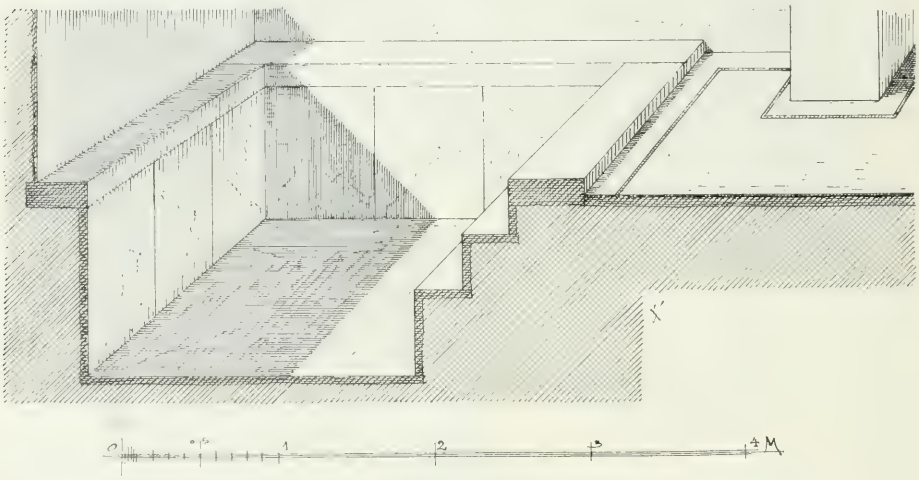


Fig. 55 Gemauerte Wanne in den Thermen.

Bei den Ausgrabungen in den Thermen kamen nach dem Berichte Rowinskis zwei Stücke einer Wasserleitungsröhre aus Blei, unbedeutende Fragmente von Statuen, darunter eine genrehafte Skulptur, die wir im Zetski dom in Cetinje sahen (sieh unten Sp. 154), zutage, ferner unter mehreren Münzen eine des Kaisers Honorius.

[65]) Durm, Baukunst der Römer 2. Aufl. S. 715 Abb. 784.

[66]) Für die apotropäische Bedeutung dieses Symbols vgl. O. Jahn in den Ber. der sächsischen Gesellschaft VII (1855) S. 28 ff. und besonders S. 67 ff. Vgl. noch über solche an Gebäuden und Stadtmauern angebrachte Reliefs Jahreshefte des österr. archäol. Institutes XI Beibl. Sp. 57 Anm. 19.

Fig. 56. Die Südfassade der Basilika; rechts der Nebeneingang *a* zum Forum, im Vordergrund die [illegible] Umfassungsmauer der Thermen; dazwischen die Via triumphalis.

7. Das Forum.

Gerade dem Thermeneingange gegenüber befindet sich der Hauptzugang zu einem weiten, auf allen Seiten von Gebäuden umschlossenen Platze. Dieser großartige Ruinenkomplex heißt bei den Einwohnern Carski dvor, das ist Kaiserpalast. In der Tat befinden wir uns hier in dem vornehmsten Stadtteile, wo einst das Forum und die Basilika von Doclea standen (Fig. 56). Doch bezieht sich jener Name speziell auf das letztere Gebäude, dessen ansehnliche Reste die Phantasie des Volkes besonders anregen mußten. Und wenn man die Montenegriner befragt, welchem Fürsten dieser Platz gehört habe, so nennen sie den Car Dukljanin, den Kaiser von Doclea, das heißt Diocletian (vgl. oben Sp. 7 f.).

Dieser Ruinenkomplex, der eine gründliche fachmännische Erforschung verdiente, ist so oberflächlich und unzulänglich ausgegraben, daß wir für das Forum auf genauere Messungen und Aufnahmen leider verzichten und bei unserer Darstellung öfters auf die nicht immer zulänglichen Ausgrabungsberichte Kowinskis verweisen müssen.

Das Forum (*VII* auf dem Stadtplane; Fig. 57) bildet einen freien, rings ummauerten Platz, der im Westen durch die Langfassade einer Basilika, auf den übrigen drei Seiten durch Säulenhallen abgeschlossen ist, in die sich verschiedene kammerartige Räume öffnen[67]).

Das Portal des Haupteinganges *a* bestand nach den erhaltenen Resten aus vier auf einem dreistufigen Postamente ruhenden Säulen, von deren Basen noch Spuren zu erkennen sind. Die Säulen trugen ein korinthisches Epistyl, darüber wahrscheinlich einen Giebel. Im Jahre 1907 war leider von diesem Portale nur mehr die unterste 0·42 *m* starke und 0·05 *m* breite Stufe vorhanden, die genau das Auflager der oberen Stufe zeigte. Eine zweite Tür *b*, die ebenfalls von der Hauptstraße wieder über drei Stufen hereinführte, war [illegible]

[67]) [illegible] und die römische Provinzialarchitektur in Nordafrika (Die Baukunst, herausg. von R. [illegible] Heft 1).

(Fig. 56). Endlich konnte noch ein dritter Zugang zu ebener Erde *c* nahe der Nordostecke konstatiert werden.

An der südöstlichen Ecke fand sich der 18 *cm* breite Abschluß eines Entwässerungskanals *d*, der dem Stylobat der Porticus entlang das Regenwasser sammelte und dann unterirdisch in den Hauptkanal abführte, der von der Thermengasse kommend quer über die Straße zum Forum abbiegt und hier parallel zu der Basilikamauer nach Norden zieht, wo er in den Wildbach Siralija bei *XVI* mündet. Hier ist ein auf die lichte Breite von 0·60 *m* beiderseits mit gewöhnlichen Bruchsteinen ausgemauerter und mit zirka 40 *cm* starken, unbehauenen Steinplatten abgedeckter Schacht zu konstatieren, der eine Höhe von ungefähr 1·50 *m* hat, so daß er auch als Notgang benutzt werden konnte.

Die Mitte des Forums, die jetzt unter großen Haufen von Schutt und Stein verdeckt liegt, war mit einem guten Pflaster belegt, von dem Rowinski drei Platten sah, während andere von dem Eigentümer des betreffenden Grundstückes vor den Ausgrabungen entfernt worden waren. Ausgrabungs-

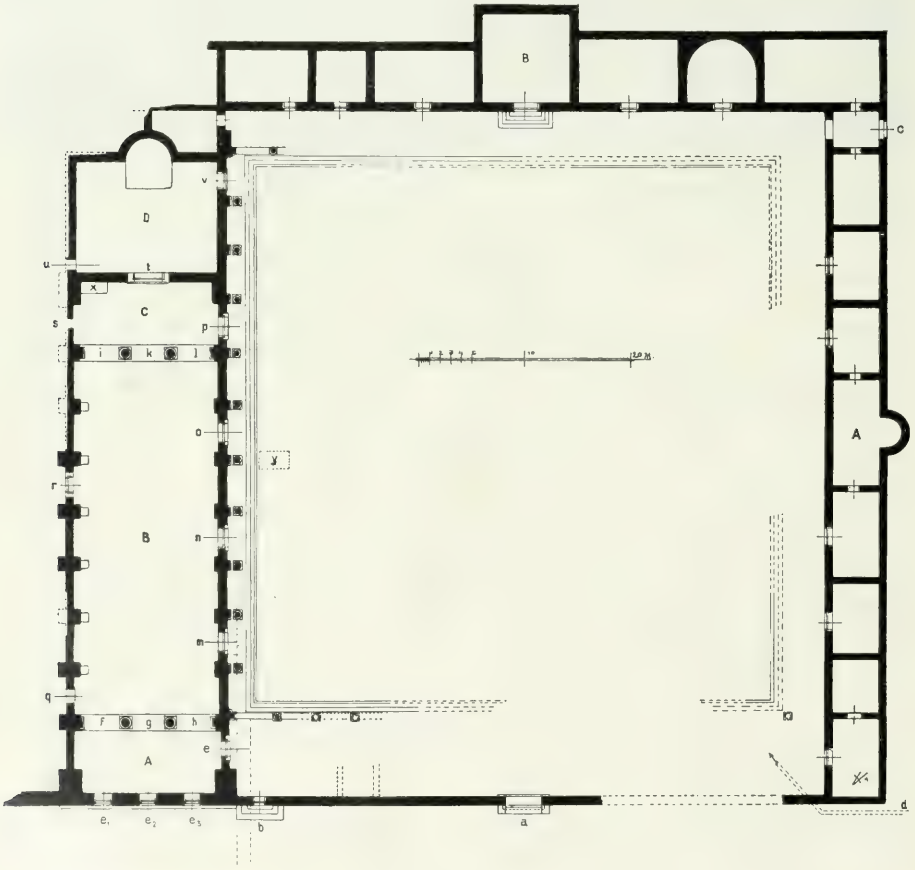


Fig. 57 Grundriß des Forums und der Basilika.

Fig. 58. Blick auf den nördlichen Flügel des Forums; im Hintergrund die Basilika.

versuche sind eigentlich nur auf der Nord- und Ostseite gemacht worden: Fig. 58 gibt einen Blick auf den nördlichen Flügel des Forums und auf die im Hintergrunde sich erhebende Basilika. Dagegen begnügte man sich im Süden den Lauf der Umfassungsmauer zu verfolgen. Soweit zu sehen ist, öffnete sich wenigstens im Norden und im Osten, jenseits der Säulenhallen eine Reihe Kammern, in denen *scholae*, *exedrae* oder *tabernae* zu erkennen sein werden. Die meisten dieser Räume waren nach Rowinskis Angaben mit Mosaik oder mit dünnen Steinplatten gepflastert, von denen sich eine große Menge wiederfand; die Wände waren mit einfach bemaltem Stuckbewurfe verputzt.

Von den Räumen, die längs des östlichen Mauertraktes angebaut sind, ist die Kammer *A* wegen ihrer Lage und Größe besonders bemerkenswert, sowie wegen des nach dem Berichte Rowinskis in seiner Nische aufgefundenen zerstörten Grabmals, das verbrannte Menschenknochen nebst Glas- und Tonscherben enthielt. Falls diese Grabreste antik sind, was aus dem Ausgrabungsbericht nicht sicher hervorgeht, so hätten wir hier das Grabmal eines hervorragenden Bürgers von Doclea zu erkennen, dem die besondere Ehre zuteil wurde, innerhalb der Stadtmauer, und zwar auf dem wichtigsten öffentlichen Platze, beerdigt zu werden. Rowinski denkt sogar an die Gruft des nach den Epistylinschriften der Basilika mit Reiterstatuen und *funus publicum* geehrten Flavius Balbinus (siehe im folgenden Sp. 190 ff.). Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß das Grabmal späteren Ursprungs ist: denn daß das Forum überhaupt Umbauten zu erleiden hatte, beweist unter anderem der Fund eines als Schwelle für den Eingang eben dieses Raumes verkehrt eingesetzten Gesimsstückes von der Basilika. Betreffs der Kammern dieser Osthalle erwähnt Rowinski nur noch das Bruchstück eines Türpfostens von dem ersten Raum an der Nordostecke mit der Inschrift SALVE und zwei gleichartige Bruchstücke eines Reliefs mit der Darstellung der Chimaera(?), die in der an den Mittelraum nördlich angrenzenden Kammer gefunden wurden.

An der Nordseite des Forums liegt in der Mitte der Hauptraum *B*. Es ist eine 8 *m* im Quadrat messende Kammer, die zirka 1·50 *m* über

dem Niveau der Säulenhalle liegt und mittels einer monumentalen 2·40 *m* breiten Tür zugänglich ist, deren Schwelle sich noch in situ befindet. Leider sind weder Türpfosten noch andere Reste vorhanden, die auf die Bestimmung des Raumes schließen ließen; es konnte nur soviel konstatiert werden, daß den Boden ein prächtiges Mosaik bedeckte und daß die Wände mit Cipollino getäfelt waren. Nach Rowinskis Angaben waren die Außenwände bemalt und der Eingang mit Postamenten für Halbsäulen flankiert, denen Vollsäulen mit flüchtig gearbeiteten Blätterkapitellen vorgesetzt waren. Für eine Curia ist der Raum wohl zu klein.

8. Die Basilika.

Das interessanteste und auch glücklicherweise besterhaltene öffentliche Gebäude von Doclea ist die Basilika, die mit ihrer langgedehnten Front die ganze westliche Seite des Forums einnimmt und mit ihren auf zweistufigem Stylobat sich erhebenden Säulen einen eindrucksvollen architektonischen Abschluß des Marktplatzes bildete.

Leider sind auch hier die Ausgrabungen nicht sehr gründlich und sauber ausgeführt worden, und unter den im Innern der Basilika sich auftürmenden Schuttmassen mag noch manches verborgen liegen; auch ist beträchtliches Baumaterial von anderen Gebäuden Docleas, besonders aus den Thermen, im Laufe der Ausgrabungen hier abgelagert worden. Andererseits sind im Laufe der Jahrhunderte bis in die jüngste Zeit die Basilika und das Forum als Steinbruch für die ganze Umgegend von Podgorica benützt worden. Trotz alledem ist die Einrichtung der Baulichkeiten im ganzen klar zu erkennen und es wurde, was besonders erfreulich ist, eine Menge wichtiger Architekturstücke gewonnen, die auf Grund einer bis ins einzelne gehenden Aufnahme eine hinlänglich sichere Rekonstruktion des Aufbaues ermöglichen.

Wie der Plan des Gebäudes veranschaulicht (*VIII* auf dem Stadtplan; Fig. 57), konnte man direkt von der Hauptstraße nur durch den schon früher erwähnten Eingang *b* eintreten, und zwar über drei Stufen von je 24 *cm* Höhe und 45 *cm* Trittbreite mit beiderseitiger Wiederkehr, weshalb die oberste Stufe eine Länge von 2·30, die unterste aber eine solche von 4·10 *m* hat. Auf der obersten Stufe liegt im Niveau des Porticuspflasters die 24 *cm* hohe Türschwelle. Die Höhe dieses Pflasters, das 0·96 *m* über dem Niveau der Via triumphalis liegt, wurde hier als die durchschnittliche Horizontalebene angenommen, da sie, soweit es eben möglich war, überall gleichmäßig bleibt.

Rechts gelangt man dann in die südliche Forumshalle, links in die eigentliche Basilika, während geradeaus der Zugang in deren Säulenhalle durch einen mit Dreiviertelsäule endenden Wandpfeiler abgesperrt war. Diese Dreiviertelsäule bildet gleichzeitig den Übergang von der Architektur der Basilika zu derjenigen der Forumshalle. Das Forumpflaster aber liegt 50 *cm* unter dem der Porticus, von der man über zwei je 25 *cm* hohe Stufen herabschreitet. Spuren von Stufen auch längs der westlichen Breitseite der Basilika werden von Rowinski erwähnt. Am Rande des Stufensaumes des Forums befindet sich überall eine 20 *cm* breite und 15 *cm* tiefe Rinne, welche das Traufwasser in den Hauptkanal ableitete (vgl. Fig. 59).

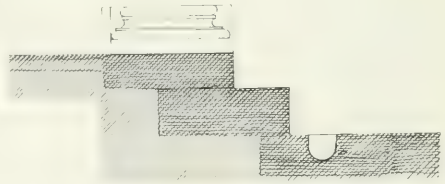


Fig. 59 Stylobat der Forumshalle.

Passiert man nun die 1·77 *m* breite, doppelflügelige, nach innen aufgehende Tür *e*, von der sich die Schwelle und der untere Teil beider Pfosten noch in situ befinden, so kommt man in den Raum *A*. Dieser erhielt das Licht durch drei in der Südwand gegen die Via triumphalis angebrachte Fensteröffnungen e_1, e_2, e_3, die den drei Bögen des Innenraumes der Basilika ent-

Fig. 60 Eingestürzte Bauteile der Basilika, darunter ein Kapitell und ein Teil der inneren Bogenstellung.

sprechen, ähnlich wie bei der Basilika von Theveste[68]), wo mit den drei Schiffen je ein Eingang an der einen Schmalseite korrespondiert. Das gemeinsame 0·29 hohe Sohlbankgesimse dieser mit einem Gitterwerke versehenen Fenster (auf Fig. 56 vorn, unterhalb des abgebildeten Mannes gut sichtbar) erhebt sich nur 1·76 *m* über die unterste Stufe des Haupteinganges der Basilika und ragt um 0·08 *m* vor die äußere Flucht der mit Platten verkleideten Wand vor (vgl. die Rekonstruktion Fig. 61). Diese Fenstersohlbank bildet also gleichzeitig das durchlaufende Kordongesims und deckt die Mauer in ihrer ganzen Breite ab; wo die Abdeckung nicht mit einem Stück zu erzielen war, wurde rückwärts ein ähnlicher Stein mittels einer Klammer angesetzt. Das eigentliche Fenster war eine 2—3 *cm* vertieft angelegte Öffnung [illegible] sanften Resche gegen das Innere und einem Abfall nach außen. Genau oberhalb der äußeren Mauerflucht befinden sich Löcher für eiserne Gitterstäbe, von [illegible] Querschnitt; [illegible] in den Stein eingelassen und mit Blei vergossen, wie die noch vorhandenen Rostflecke und Bleispuren beweisen. Die Gitterstäbe wurden gleich-

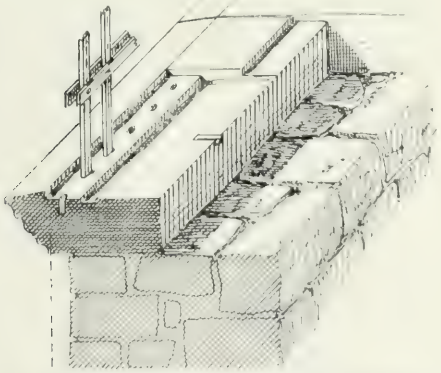


Fig. 61 Auf die Via Triumphalis gehendes Basilikafenster

[68]) Recueil de Constantine 1860—1861, 200 pl. 5; 1866, 186. Murrays Handbook Algeria and Tunis p. 231 f. P. Sticotti, Die röm. Stadt Doclea in Montenegro.

Fig. 62 Blick ins Innere der Basilika von Südwesten: Räume *C* und *D*; hinten links die Apsis.

zeitig mit der ganzen Aufmauerung eingesetzt und demnach mit dem Fenstersturz so befestigt, daß das Herausnehmen des Gitters ohne Zertrümmerung des Sturzes oder der Sohlbank unmöglich war. Nach dem Einsturze des oberen Fensterteiles konnte das ganze Gitter leicht herausgenommen werden, wie dies auch tatsächlich der Fall war, da kein einziges Gitterloch Spuren von Gewaltanwendung zeigt. Ob auch horizontale Stäbe vorhanden waren, läßt sich nicht mehr ersehen; doch ist dies anzunehmen, da nur dann die vertikalen Halt erhielten und ein Federn verhindert wurde. An beiden Seiten der Sohlbank sind die Aufstandsflächen für das Gewände sichtbar, von dem aber, sowie von den Sturzen, leider keine Spuren mehr vorhanden sind. Dadurch wird auch eine Rekonstruktion der Stirnansicht der Basilika unmöglich. Als Fensterverschluß dienten 5 *cm* starke Bohlenflügel, die sich mittels hölzerner Zapfen in Angeln drehten. Die offenen Fensterflügel wurden in der Weise befestigt, daß sie durch ihre eigene Schwere in eine etwas vertiefte, genau passende Rinne fielen. Auch bei dem Verschluß der Fensterläden wirkte die eigene Schwere der Flügel mit, da diese in eine 3 *cm* tiefe Rinne fielen, wodurch das Öffnen der Fensterflügel von außen unmöglich wurde: eine primitive, doch vorzüglich entsprechende Vorrichtung, die in Doclea fast bei jeder Tür und bei jedem Fenster zur Anwendung kam.

Das Mauerwerk zeigt hier wie in der ganzen Basilika und fast überall in Doclea dieselbe Struktur; es ist daraus wohl zu schließen, daß die Bauentwicklung dieser Stadt eine einheitliche war und daß ihre Blüte verhältnismäßig kurze Zeit dauerte. Die Mauern sind aus ziegelartig zugerichteten, kleinen Bruchsteinen in sehr großen, oft bis 4 *cm* starken, vorzüglichen Mörtellagen aufgeführt. Diese Technik war durch die lokalen Verhältnisse bedingt: da sich in der nächsten Umgebung von Doclea kein geeignetes Material an großen Bausteinen findet und die verfügbaren kleinen Steine nicht hinlänglich wetterfest waren, mußten die Mauern entweder verputzt oder ver-

Fig. 63 Innere Ansicht der Basilika von Südosten: die westliche Pfeiler- und die nördliche Apsiswand.

kleidet werden. An dieser Partie der Basilika waren sie mit 5—6 *cm* starken Steinplatten belegt, wie der entsprechende Gesimsvorsprung beweist. Da diese Platten einfach in den Mörtel versetzt wurden, so konnten sie ohne erhebliche Gewaltanwendung entfernt werden.

Nach Analogie der pompeianischen Basilika können wir ohneweiters in diesem Vorraum *A* das von Vitruv erwähnte Chalcidicum erkennen.

Von hier gelangt man durch drei Bogenöffnungen *f*, *g*, *h* in den oblongen Raum *B*, die eigentliche Basilika; drei entsprechende Bogenöffnungen *i*, *k*, *l* hat die Gegenseite. Die Bögen ruhen auf zwei in der Mitte des Raumes befindlichen Säulen, welchen beiderseits je ein Wandpfeiler entspricht, und zeigen auf beiden Oberflächen die Gliederung eines korinthischen Epistyls. Ein mittlerer Bogenteil und zwei etwas verstoßene Säulenkapitelle liegen noch so wie sie gestürzt sind (Fig. 60 und 62). Dieser Hauptraum der Basilika hat außer den bereits erwähnten noch je sechs gemauerte Wandpfeiler auf beiden Seiten, wovon die der Westseite vortrefflich erhalten sind (Fig. 63). Wir geben in der Fig. 64 eine perspektivische Ansicht dieses sowohl nach der Gesamtanlage als auch nach der architektonischen Gestaltung kunstgeschichtlich wichtigen Raumes, in dem vielleicht das früheste uns bekannte Beispiel eines direkt auf den Säulenkapitellen aufruhenden Bogenarchitravs zu erblicken ist. Für die Säulenstellungen und deren Aufbau sind alle einzelnen Glieder vorhanden, ebenso für die Pilaster. Nach mündlichen Angaben sollen die Säulen noch vor dreißig Jahren aufrecht gestanden haben. Auch fehlen die Archivolten mit ihrem Aufbau und dem bekrönenden Hauptgesimse nicht; dieses hatte genau dieselbe Form wie das äußere Hauptgesims, war aber um 15 *cm* kleiner (Fig. 61).

Die Wandstärke oberhalb der Säulen betrug 80 *cm*, wie aus der Breite des Architravs hervor-

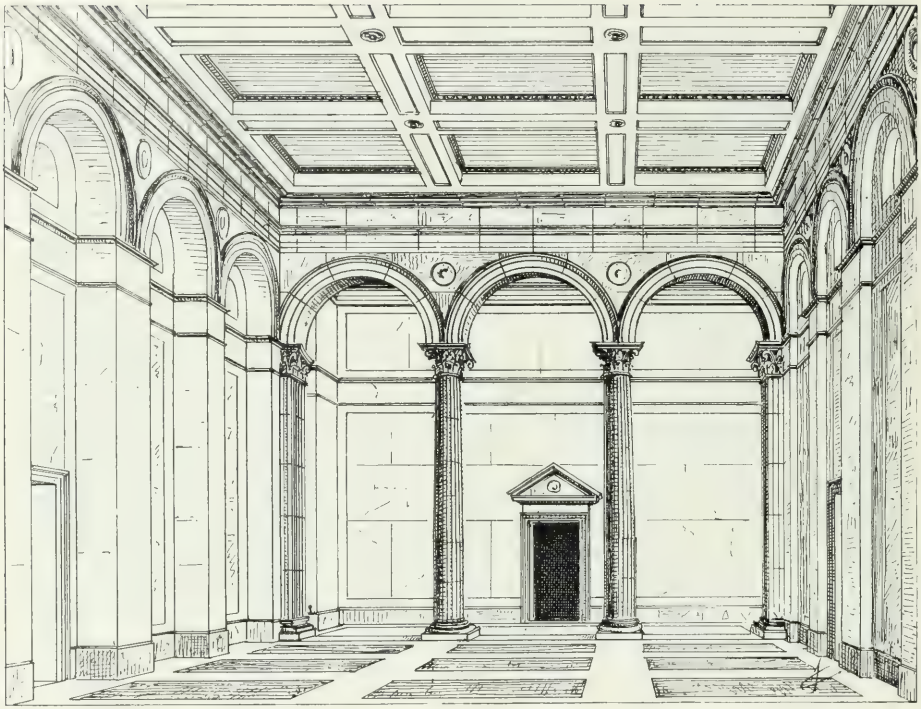


Fig. 64 Perspektivische Ansicht der Basilika.

geht; somit war die Auflagerfläche der Bögen über den Säulen eine quadratische, von 80 *cm* Seitenlänge. Alle diese Elemente sind in der perspektivischen Ansicht verwertet; nur die Säulenhöhe wurde im Verhältnis rechnerisch gewonnen. Auch die Standplatten der Säulenbasen befinden sich noch in situ und lassen erkennen, daß der Fußboden streifenartig durch gewöhnliche Steinplatten in Quadrate eingeteilt war, die mit Marmortafeln gepflastert waren, etwa wie es unsere Zeichnung veranschaulicht. Von diesem Pflaster ist nur mehr die Betonschichte, in die es verlegt war, sichtbar.

Die Ostwand ist leider bis auf den untersten Sockel vollständig zerstört (Fig. 65), der Sockelunterbau jedoch in einer so großen Breite ausgemauert, daß man 30—40 *cm* starke Vorsprünge im Innern annehmen darf, wie an den beiden noch gut erhaltenen nördlichen und südlichen Enden der Mauer ersichtlich ist. Den Vorsprüngen außen und der Säulenstellung im Innern entsprechend wurden die Pilaster angesetzt.

Die linke Seitenmauer im Westen steht hingegen noch bis zu einer Höhe von 2—3 *m* aufrecht. Der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand ist wohl auf den Schutt zurückzuführen, der sich hier Jahrhunderte lang anhäufte und die Stätte vor Ausbeutung auf Steinmaterial schützte. Diese Mauer zeigt eine ungewöhnliche Konstruktion, und man ist fast versucht zu sagen, daß deren Erbauer kommende architektonische Formen vorausahnte. Die Mauer ist nämlich durchgehends nur 0·65 *m* stark und auf je 0·65 *m* freie Länge vorn und rückwärts durch pfeilerartige, 1·35 *m* lange, 65—70 *cm* vorspringende Mauerkörper verstärkt. Man denkt unwillkürlich an die der Gotik eigentümliche Ökonomie, die dem Wanddruck mit

Fig. 65. Die Basilika mit der Osthalle.

einzelnen besonderen Stützpunkten begegnet, und dadurch eine geringe Mauerstärke ermöglicht. In

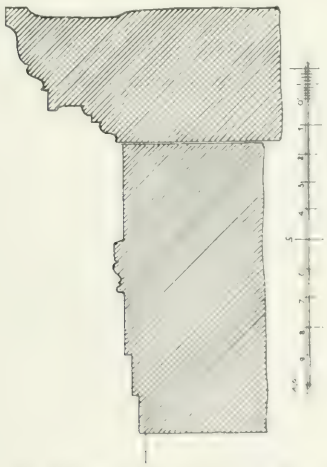


Fig. 66. Äußeres Hauptgesims der Basilika.

der Tat hätte die Länge und die Höhe dieser Mauer in Doclea bei gewöhnlicher Konstruktion unbedingt eine Stärke von mindestens 1·20 *m*, also das doppelte der vorhandenen, verlangt und somit einen großen Aufwand an Material bedingt. Hat der Architekt nicht die Idee der freitragenden Säulen aufgenommen und weitergeführt, indem er einzelne Punkte entsprechend verstärkte, die Wand jedoch nur als Raumabgrenzung benützte? Er führte die Mauer bis zur Kämpferhöhe auf und verband die Pfeiler untereinander mit vollen Bögen, wodurch die vermittelnden, bisher gewöhnlich verwendeten Gebälkstücke nicht nur überflüssig, sondern geradezu widersinnig wurden. Dementsprechend mußte auch das Gebälkstück über den Säulen entfallen und es entstand auf diese Art ein ganz neues Architekturmotiv, das später in Spalato glänzend verwertet und konsequent durchgeführt wurde. Wenn man das Peristyl des diocletianischen Palastes und diesen Basilika-Raum miteinander vergleicht, so fallen in der Tat [illegible] auf, die man [illegible] fragen darf, ob nicht der Schöpfer des kaiserlichen

Fig. 67 Trennungswand zwischen den Räumen *C* und *D*.
(Nach einer von Prof. J. Wünsch, Pilsen, im Juli 1890 aufgenommenen Photographie.)

Palastes von Spalato in Doclea in die Schule gegangen ist.

Die Decke in unserer Ansicht ist rein hypothetisch und nach den oben entwickelten architektonischen Grundgedanken dargestellt worden.

Um zur Gesamtanlage zurückzukehren, so könnte man erwarten, daß den Wandpfeilern eine doppelte Säulenstellung in der Mitte entspräche, womit das gewöhnliche Schema einer dreischiffigen Basilika gegeben wäre. Nach den Vorschriften Vitruvs besteht nämlich die Basilika aus einem Mittelsaal (*mediana testudo*), um den eine Porticus läuft, mit anderen Worten aus einem Mittelschiffe, zwei Seiten- und zwei Querschiffen. Dem ist aber in Doclea nicht so: die Querschiffe und auch die Wandpfeiler für die Seitenschiffe sind wohl vorhanden; aber von einer mittleren Säulenstellung, die auf das Vorhandensein von Nebenschiffen schließen ließe, fehlt jede Spur. Der Annahme einer solchen Säulenstellung widerspricht auch schon der Umstand, daß an die sechs Pfeiler der westlichen Wand eben so viele gemauerte Sockel von 1·35 *m* im Quadrat angelehnt sind, die offenbar für Aufstellung von Statuenbasen bestimmt waren. Unter den beim Westtor eingemauerten Inschriftsteinen würden wegen ihrer Maße am besten hiezu passen die Basen des Alexander Severus aus dem Jahre 226—227, des jüngeren Philippus und der Otacilia (247), des Vibius Gallus und des Volusianus (253) und des Valerianus (254) (siehe die Sammlung der Inschriften n. 13—18 und Sp. 73).

So haben wir also in Doclea wieder ein sicheres Beispiel einer einschiffigen Basilika, mag sich dieselbe auch im Grunde, wie wir annehmen, als eine Abkürzung des geläufigen dreischiffigen Schemas herausstellen. Es liegt nämlich die Vermutung nahe, daß hier die einschiffige Basilika aus der dreischiffigen durch Weglassung des Obergeschosses entstand, wobei eben die Säulenstellung ganz entfallen konnte. In Doclea ist aber ein Teil derselben, und zwar die auf Säulen ruhenden Bogenwände, beibehalten worden [69]), wo-

[69]) Vgl. dagegen H. Wurz, Zur Charakteristik der klassischen Basilika (Zur Kunstgeschichte des Auslandes Heft 40) S. 39.

Fig. 68 Konsole in der königlichen Villa Kruševac.

bei es gleichgültig ist, ob man die zwei dadurch gewonnenen Räume *A* und *C* als Querschiffe oder den einen als Chalcidicum, den anderen als Vorraum zum Tribunal auffassen will. Die Wandpfeiler aber hatten jedenfalls außer dem ästhetischen Zweck, die Gliederung an der Fassade gegen das Forum harmonisch fortzusetzen, auch den bestimmten bautechnischen Zweck, von dem oben die Rede war.

Daß die Basilika Oberlicht besaß, ist aus den vorhandenen Überresten der 35 *cm* breiten Archivoltenstücke zu ersehen, die genau wie die 47 *cm* breiten Säulenarchivolten profiliert sind, jedoch einen entsprechend kleineren Radius besitzen und demnach vorzüglich in die oberen Teile der nischenartigen Vertiefung der beiden Wände passen. Für die Ostwand ist sicher, daß jede Nische ein halbkreisförmiges, mit Steingitter geschlossenes Fenster hatte, da eine Menge Archivolten und Fragmente von einem solchen Steingitter sich an dieser Seite vorfanden. Da ein gleiches für die Westwand nicht nachweisbar ist, so ist anzunehmen, daß auf dieser Seite Fenster fehlten.

Die Basilika erhielt aber außerdem reichliches Licht durch die Türen: drei auf der Forumseite symmetrisch angeordnete Mittelgänge *l*, *m*, *n* und außerdem zwei in der Westwand sich öffnende Türen *q* und *r*. Von der kleineren, nur 0·85 *m* breiten Tür *q* stehen noch beide Pfosten aufrecht. Die größere Tür *r*, von der die Schwelle und die rechte Pfoste erhalten sind, hat eine Weite von 1·80 *m*. Beide sind innen fein profiliert, während ihre Außenfläche roh belassen ist.

Von dem Durchgangsraum oder, wenn wir es so nennen wollen, von dem nördlichen Chalcidicum *C* führt eine, den Eingängen *m*, *n*, *o* entsprechende Tür *p* auf das Forum, ferner eine schmale, nach außen unprofilierte Pforte *s*, von der beide 2·05 *m* hohen Pfosten und die 0·95 *m* breite Schwelle er-

halten sind, gegen Westen ins Freie, endlich der stattliche Eingang *t* mit einer 2·9 *m* langen, 1·05 *m* breiten Schwelle in den letzten Raum *D* (Fig. 67). Dieser letzteren Tür, von der noch die Unterteile der beiden hübsch profilierten Pfosten aufrecht stehen, gehören möglicherweise zwei dort gefundene[70]), reich ornamentierte, liebevoll bis ins

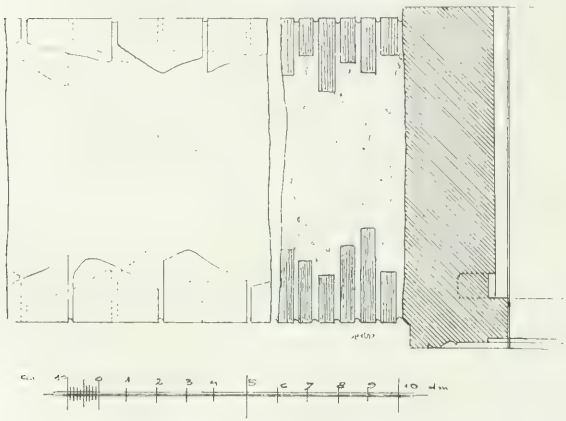


Fig. 69 Fenster in der Gerichtshalle der Basilika.

Detail sorgfältig ausgearbeitete Volutenkonsolen an, die sich jetzt in der königlichen Villa Kruševac befinden; die besser erhaltene ist Fig. 68 abgebildet. Diese Konsolen haben eine Höhe von 1·37 *m*, eine Breite von 0·51 *m*, die größte Ausladung der Volute oben beträgt 0·58 *m*; sie weichen aber im Detail der Ornamentierung voneinander ab.

In der nordwestlichen Ecke des Raumes *C* ist bei der Stelle *x* in eine spätere Pavimentschichte eine Steinplatte mit Inschrift eingelassen (s. unten in der Sammlung n. 23 *a*).

Der Raum *D*, in den wir jetzt eintreten, ist der besterhaltene Teil der ganzen Basilika. Der annähernd quadratische Saal, dessen Hinterwand in der Mitte mit einer halbkreisförmigen Concha oder Apsis nach außen auslädt, vertritt nach Lage und Einrichtung die Stelle der Tribuna der pompeianischen Basilika. In dem Cavum der Nische werden wir uns ein erhöhtes Gerüst als Bema oder Podium (*tribunal*) mit den Sitzen der amtierenden Richter zu denken haben. Durch seine Abgeschlossenheit entsprach der Raum sogar besser als in Pompeji seinem Zwecke; war die einzige Tür, durch die er mit den übrigen Räumen der Basilika kommuniziert, geschlossen, so konnten die Magistrate ihres Amtes ungestört von dem geschäftigen Treiben der Börsebesucher walten: *uti eos*, um die Worte Vitruvs[71]) anzuführen, *qui apud magistratus starent, negotiantes in basilica ne impedirent*. Von einem nur 0·85 *m* breiten Pförtchen *u* an der Westwand sind die Schwelle und die zierlich profilierten Pfosten noch ziemlich gut erhalten in situ zu sehen.

Auf der gegenüberliegenden Seite war dieser Raum durch eine weite, 1·4 *m* über dem Fußboden erhöhte Fensteröffnung *v* beleuchtet, die die Reihe der vier aufs Forum gehenden Türöffnungen fortsetzte (Fig. 69). Auf dieser Seite besteht die Wand aus einer beiderseits mit Ziegeln verkleideten Gußmauer, so daß sie nach außen einen regelrechten Ziegelverband mit genau abwechselnden vertikalen Fugen von 21 *cm* Ziegellänge und 5 *cm* Ziegelhöhe bei einer Fugenstärke von 2 *cm* zeigt. Die Steine der Fußsohlbänke gingen durch die ganze Mauer hindurch und stellten so einen vollständigen Verband her. Nach innen war die Mauer außerdem mit Verputz, nach außen mit 8 *cm* starken Steinplatten verkleidet. Von dem bemalten Stuck liegen noch mehrere Stücke im Schutte herum. Rowinski (I. Bericht, S. 16) berichtet von Spuren eines Mosaikbodens, auf den später ein Marmorpflaster aufgelegt worden sei; von letzterem haben sich in der Tat spärliche Reste von dünnen Platten erhalten.

Wieviel aber von den hier angesammelten, teils Fig. 70, teils Fig. 71 abgebildeten dekorativen Stücken zu diesem Raum oder überhaupt zum Bau der Basilika gehört, ist nicht festzustellen. Einiges wurde, wie schon bemerkt, von den Thermen hieher gebracht, wie es Rowinski ausdrücklich bezeugt, so das oben Sp. 103 f. erwähnte Phallusrelief; anderes

[70]) Rowinski, I. Bericht S. 11.

[71]) V 1, 14.

Fig. 70. In der Tribuna der Basilika aufgestellte Architekturgegenstände [illegible]

rührt wahrscheinlich auch von anderen Ausgrabungen her. Es sind verschiedene Inkrustationstäfelchen aus weißem, rötlichem und bläulichem Marmor, darunter einige mit Rahmen und Plafondkassetten verschiedener Muster und Maße. Zwei Stücke zeigen ein System von vertieften Quadraten mit mannigfaltigen Rosetten in den Feldern, ein Fragment abwechselnd Rhomben und Parallelogramme; auffallend sind mehrere 0·14 *m* dicke Stücke eines sehr zierlichen Musters, bestehend aus eingerahmten, teils mit menschlichen Köpfen, teils mit Rosetten gefüllten Oktogonen, zwischen denen sich Irrlinien durchflechten. Besonders erwähnenswert ist außerdem eine 0·10 *m* dicke, 0·07 *m* im Quadrat messende Platte mit reichem Rosetten- und Blätterwerk, die Professor Wünsch noch in der Basilika photographiert hat (Fig. 70 links), wir aber in der Villa Kruševac sahen[72]). Zum Schluß sind, außer einigen kleinen Fragmenten teilweise fein ausgeführter jonischer Kapitelle, auch größere Architekturstücke nicht zu vergessen, die ebenfalls unsicheren Fundortes sind: so ein korinthisches Epistylstück mit einem mit Ranken- und Tierornamenten verzierten Fries, dazu ein Konsolengesims. In Fig. 71 ist endlich ganz oben ein kleines Bruchstück einer lorbeerumrahmten Scheibe mit Schrift zu sehen (vgl. Sammlung der Inschriften n. 68).

Die monumentale Ostfassade des Gebäudes (Fig. 57 und [illegible]) [illegible] stufigen Postamente erbauten Wand gebildet, aus der in gleichmäßigen Entfernungen zehn den Innenpilastern entsprechende Pfeiler vorspringen. Diese Wandpfeiler sind durch ebenso viele Säulen maskiert, und [illegible] Pilaster gesetzt, daß ein Durchgang dazwischen von Interkolumnium zu Interkolumnium unmöglich ist. Diese Vorhalle ist außerdem am nördlichen und südlichen Ende durch je eine mit einer Drei- [illegible] In der Wand selbst öffnen sich in gleichen Intervallen vier gleich große und gleichgearbeitete [illegible]

[72]) Möglicherweise identisch mit der von Rowinski (I. Bericht S. 11) erwähnten Platte, die er an [illegible] Stelle zugleich mit drei anderen Fragmenten einer Kassettendecke fand.

P. Sticotti, Diocleziana, Stadt Dio[illegible] Mitteilungen [illegible]

führen, und zwar je eine hinter jedem zweiten Interkolumnium. Zwei auf die letzte Tür *p* folgende Interkolumnien sind ohne jede Öffnung; zum Schlusse ist statt einer Tür das erwähnte Fenster *v* angebracht. An demselben zeigt der 1·1 *m* dicke Fensterrahmen (erhalten ist außer der unteren Einfassung aus einem Stücke auch

Teile der Architektur des oberen Aufbaues. Es sind zwei Arten von Epistylien zu unterscheiden: die einen, von größeren Dimensionen, ruhten auf den Wandpfeilern auf, die anderen waren von den Säulen an der Front getragen. Letztere sind naturgemäß auf beiden Seiten gegliedert, hinten allerdings einfacher und flacher profiliert. Vier

Fig. 71 Architekturreste vor der Nordwand der Basilika.

der linke Pfosten) feine korinthisch-römische Profilierung. An den Türen sind die Schwellen mit den gewöhnlichen Angellöchern fast überall erhalten, die Pfosten dagegen fast ganz zerstört. Von den Dreiviertelsäulen sahen wir 1892 ein zerschlagenes Kompositkapitell und zwei Stücke des Schaftes im Felde Lovišta außerhalb des Westtores. Ebenda lagen zwei Fragmente der Wandpfeiler: diese und zwei andere vor den Vorhallen zurückgebliebene Stücke sind, wie die Säulenschäfte, kanneliert und mit Stäben versehen. Die meisten Pfeilerbasen stehen noch an Ort und Stelle; von den Pfeilerkapitellen dagegen befinden sich zwei vor der Basilika am Forum, ein drittes ist in der königlichen Villa Kruševac aufgestellt. Dort sind auch die besterhaltenen Säulenstücke zu sehen, darunter ein schönes Kapitell.

Die Fig. 65, 67, 72 geben einen Blick auf die massenhaft vor der Basilikafassade liegenden

derselben, von denen fast alle Stücke noch vor den Stufen der Fassade liegen, waren außerdem durch je eine auf dem Friese eingegrabene Monumentalinschrift ausgezeichnet (Fig. 67 und 73). Auch von dem Gesimse liegen größere und kleinere Blöcke in der Nähe (Fig. 72). An diesen, wie an den Architraven konnten wir beobachten, daß die Front der Vorhalle nicht in gerader, ungebrochener Flucht lief, sondern daß das Gebälk verkröpft war und bei jedem zweiten Interkolumnium abwechselnd um 30 *cm* vorsprang, offenbar an der Stelle der Türen. Diese profilierten Architravstücke haben eine Länge von 5·45 *m*, entsprechend dem Abstande der Säulen bei den Eingängen, so daß also ein jeder Basilikaeingang vom Forum aus mit einem baldachinartigen, von Säulen getragenen Vorsprung überdacht war. Auf diesen Stücken lagern schön dekorierte Hauptgesimse, deren Sima zeigt, daß

diese vorspringenden Teile nicht mit einem Giebel abgedeckt waren, für den auch schon wegen der halbkreisförmigen Fenster kein Platz vorhanden war. Das Gesimse zwischen den Vorsprüngen zeigt genau dieselbe Profilierung, ist aber ohne jegliches Ornament; ja selbst die kleinen Konsolen entfallen, weshalb aber die Hängeplatte

gelten zwei von ihnen dem fünfzehnjährigen Marcus Flavius Balbinus, dem zu Ehren von dem Gemeinderat [illegible] wurde, die seine Eltern, M. Flavius Fronto und Flavia Tertulla, vergolden ließen. Die dritte Inschrift wurde seinem Vater errichtet, Flavius Fronto, der [illegible]

Fig. 72. Epistyl- und Gesimsstücke vor der Basilika

verstärkt wurde. Es muß hier hervorgehoben werden, daß sonst in Doclea bei allen ornamentierten Hauptgesimsen der wichtigste Teil der klassischen Gesimsbildung, die Hängeplatte, vollkommen entfällt, eine Besonderheit, die merkwürdigerweise auch in Spalato ihre Parallelen hat. Daß auch das Gebälk oberhalb des letzten Interkolumniums vorsprang, obwohl hier keine Öffnung war, ist der Symmetrie wegen ohne weiters anzunehmen. An dieser Stelle wird man übrigens wohl deswegen auf einen Eingang und somit auf die Gleichmäßigkeit der Fassade verzichtet haben, weil man die Abgeschlossenheit des für die Rechtsprechung bestimmten Raumes durch Anbringung eines direkten Zuganges vom Forum aus nicht aufheben wollte. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß eben diese vorspringenden, mit dem Architrav der Türen korrespondierenden Teile die Inschriften trugen. Deren gab es, wie erwähnt, vier, und zwar

divi Titi u. s. w. war; die vierte erwähnt wieder eine vergoldete Reiterstatue. Alle zehn Inschriftfragmente, die Rowinski nebst dreizehn ganz entsprechenden, aber glatten Epistylstücken bei der Ausgrabung vor der Forumfassade der Basilika aufgefunden hatte, lagen noch 1892 daselbst und wurden von mir zusammengesetzt (vgl. Sammlung der Inschriften n. 22). Die in den Epistylinschriften erwähnten Reiterstatuen mögen auf dem vor der Ostfassade der Basilika knapp vor den Stufen, an der Stelle *y* befindlichen länglichen Postamente gestanden haben. Dieses Postament war nämlich, wie ich vermute, mit den weiter unten zu beschreibenden Inschrifttafeln verkleidet, die sich auf denselben Knaben M. Flavius Balbinus beziehen und den Text der Epistylinschriften in breiterer Fassung wiederholen. Rowinski berichtet dazu, daß bei diesem Statuenbasament das Bruchstück eines ehernen Stabes

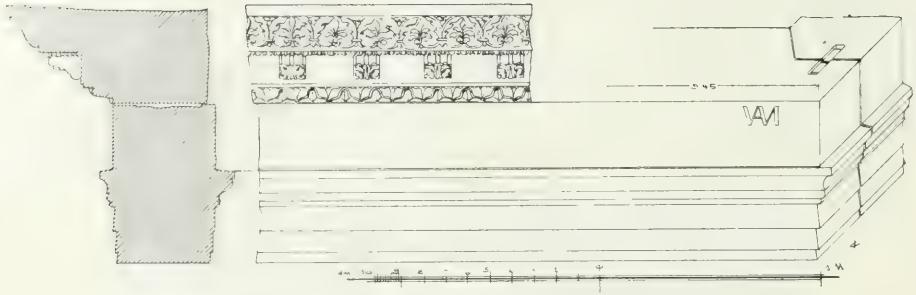


Fig. 73 Epistylstück von der Langfassade der Basilika.

mit szepterartigem, trefflich vergoldetem Oberteile, ferner zwei ebenfalls vergoldete Platten aus Bronze zutage kamen. Ich glaubte, diese möglicherweise zur Statue gehörigen Fragmente in einer der Vitrinen im Zetski dom zu Cetinje (sieh unten Sp. 154) wiederzuerkennen; es sind ein reich gegliederter Knauf von ungefähr 10 *cm* Höhe und zwei Stücke einer Pferdedecke aus vergoldeter Bronze.

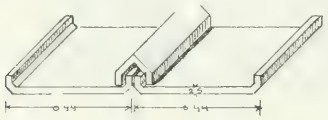


Fig. 74 Dachdeckung der Basilika.

Fig. 74 zeigt die Eindeckung der Basilika, wie sie aus der Menge der daselbst gefundenen Ziegelfragmente zu erschließen ist, Fig. 75 eine Rekonstruktion der Ostfassade der Basilika von C. Iveković.

Aus mehreren weiterhin anzuführenden Gründen weisen die Monumentalinschriften den Bau der docleatischen Basilika spätestens in die erste Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Es ist nämlich anzunehmen, daß das Gebäude, da es keine Spur irgend eines namhaften Umbaues zeigt, nach einheitlichem Plane zugleich mit dem Forum entstanden ist und daß die auf den Epistylien angebrachten Ehreninschriften gleichzeitig sind. Mit dieser Datierung vereinigen sich bestens einige charakteristische Merkmale des Gebäudes: so erinnern an die Basilica Ulpia, an das weltberühmte Werk des Apollodor, welches wohl ähnlichen Anlagen in der römischen Welt zum Vorbilde gedient haben mag, besonders die eigenartige Verbindung der Basilika mit dem Forum durch deren Langseite, dann aber auch die Anbringung der Apsis und der Vorsprung bei den Haupteingängen, der in der Fassade eine Bühnenwand vortäuscht[73]). Diese, durch die Verkröpfung des Gebälkes bewirkte architektonische Betonung eines Einganges, die schon früher bei Triumphbögen angewendet wurde, tritt uns bei einer wirklichen Fassade zum ersten Male in der Forumhalle der Basilica Ulpia entgegen. Nur ist in Doclea durch eine viel bescheidenere Verkröpfung die Licht- und Schattenwirkung der Fassade auf das kleinste Maß reduziert. Dasselbe gilt von der Apsis, die, abgesehen von sakralen und öffentlichen Gebäuden (Marstempel am Forum des Augustus, Larenheiligtum und Gebäude der Eumachia am pompeianischen Forum usw.), sonst nur in der Basilica Ulpia und in der gleichzeitigen Basilika in Timgad[74]) als Abschluß eines solchen Baues vorkommt[75]). Endlich sind, wie in diesen

[73]) Canina, Edifici di Roma antica II Taf. VIII, CXX—CXX A und Bullettino dell' Instituto 1849 S. 177 f.

[74]) Gsell, Les monuments antiques de l' Algerie I 124. Hier ist allerdings die Apsis nach innen rund, nach außen aber viereckig.

[75]) Es ist nämlich zweifelhaft, ob Vitruv bei der Beschreibung seiner Basilika in Fanum wirklich von einer Tribuna mit Apsis spricht (V 1, 14). Die Basilika von Trier aus der Zeit Constantins zeigt eine unserem Baue auch sonst sehr ähnliche Anlage: sie ist einschiffig, hat zwei Reihen Fenster übereinander an den Langseiten und eine Apsis an der dem Eingange gegenüberliegenden Schmalseite. Die Apsis ist aber hier verhältnismäßig größer und weiter entwickelt als in Doclea (F. Hettner, Westd. Zeitschrift X 1891 S. 223 ff.).

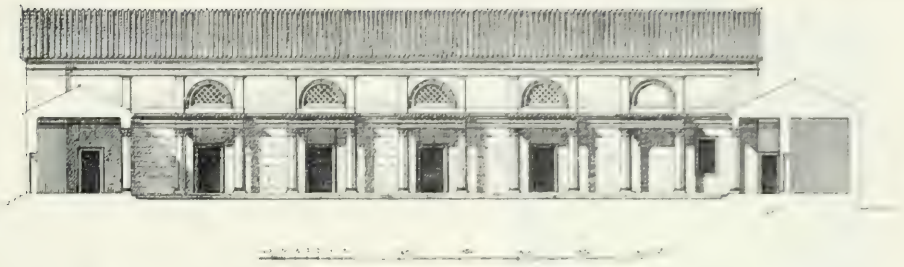


Fig. 75. Rekonstruktion der Basilika.

beiden traianischen Basiliken, auch in Doclea die Haupteingänge auf die zur Hauptfassade gewordene Langseite versetzt. Große Ähnlichkeit mit der unsrigen zeigt außerdem die Basilika von Veleia[76]), die wir auch wegen der dort gefundenen Alimentartafeln des Traian in gleiche Zeit versetzen möchten; sie ist nämlich einschiffig, mit zwei Chalcidica und dem Markte zugewendeter Breitseite, und hat im Innern an der der Fassadenwand gegenüberstehenden Längsmauer ein größeres Postament zur Aufnahme mehrerer Statuen[77]), ganz entsprechend den sechs gemauerten Sockeln für Statuenbasen in Doclea.

Von sonstigen Funden in dem Bereiche der Basilika erwähnt Rowinski ein einziges Statuenfragment, das 0·12 *m* hohe Bruchstück eines Beines vom Knie abwärts aus weißem Stein mit schön gezeichneter Muskulatur, wahrscheinlich identisch mit einem von uns in einer Vitrine im Zetski dom zu Cetinje gesehenen Fragment.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß sich mehrere Architekturstücke aus der Basilika in der Umgebung Docleas befinden. So liegt gegenüber der Fassade der Georgskirche am serbischen Friedhofe von Podgorica (am Hügel Gorica südlich von Doclea) ein umgestürztes Säulenkapitell, das vor 50 Jahren im Innern der Kirche aufgestellt war. Zwei ganz verwitterte und verhauene Pfeilerkapitelle sahen wir im Hofe zweier Häuser in Alt-Podgorica und ein kleines Stück eines Konsolengesimses vor der Tür eines dritten Hauses daselbst. In der königlichen Villa Kruševac sind mehrere bearbeitete Steine aus der Basilika aufgestellt, die wir zum Teil schon erwähnt haben, so zwölf Stücke von Säulenschäften und Basen verschiedener Größe und Erhaltung, ein Säulen- und ein Pfeilerkapitell (siehe weiter unten). Schließlich sei erwähnt, daß Rowinski (I. Bericht, S. 11) bei seiner Ausgrabung an manchen Stellen der Basilika Brandspuren beobachtet hat[78]).

9. Die christliche Basilika.

Östlich vom Forum in einer Entfernung von zirka 200 *m* wurde 1893 von der englischen Expedition eine altchristliche dreischiffige Basilika nebst einer kleinen Zentralkirche ausgegraben[79]). Wir geben hier eine kurze Beschreibung nach Plänen und Zeichnungen Ivekovićs.

Die nach Osten orientierte Basilika (*XII* auf dem Stadtplane und Fig. 76) welche, wie weiter unten ausgeführt werden wird, als die bischöfliche Kirche Docleas zu gelten hat, zeigt als Abschluß ihres 9·30 *m* breiten Mittelschiffes *I* eine

[76]) Ausgrabungsplan der Basilika und des Forums von Veleia in Notizie degli scavi 1877 Taf. V.

[77]) Vgl. Lange, Haus und Halle S. 238, der sie für eine dreischiffige Basilika hält, obwohl eine innere Säulenstellung in keiner Weise bezeugt ist.

[78]) Rowinski, Izvještaj o iskopavanju [illegible] Fassade.

[79]) Vgl. [illegible] Bericht, S. 13 ff. [illegible] S. 33 ff. Taf. [illegible] Nr. 13.

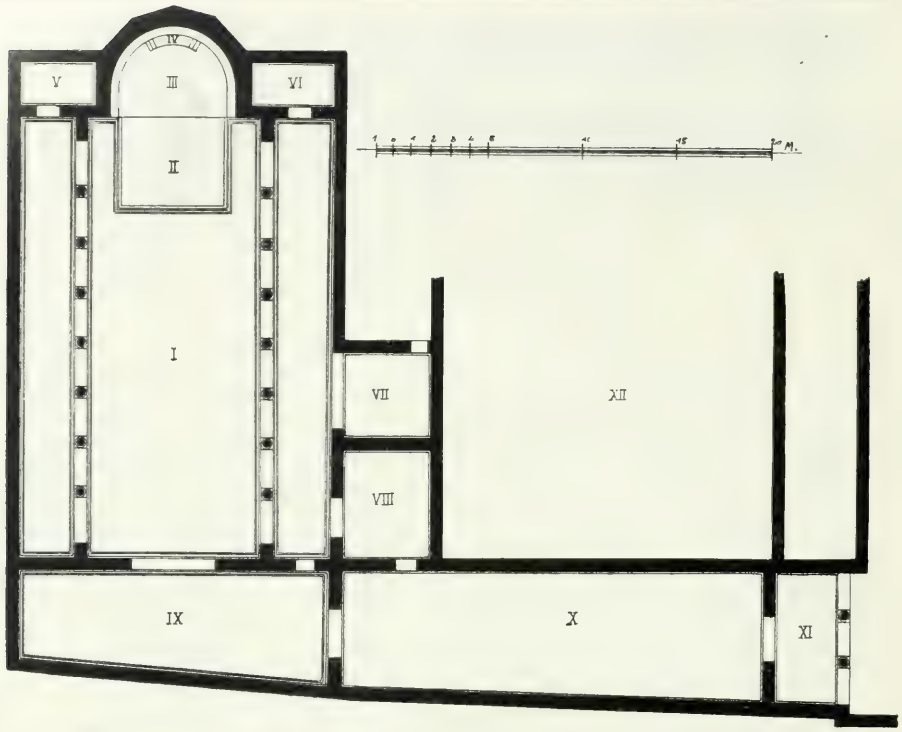


Fig. 76. Grundriß der altchristlichen Basilika.

staltete Apsis *III*, während die beiden zirka 3 *m* breiten, vom Mittelschiffe durch freistehende Säulen getrennten Seitenschiffe mit je einem oblongen Raume, *V* und *VI*, abschließen, wie bei der dem Zeitalter Konstantins angehörenden Basilika der hl. Symphorosa in Rom[80]). Vor der Apsis liegt der viereckige Raum für die Schola cantorum (*II*), zirka 25 *cm* über dem Fußboden der Kirche; um die Apsis, deren Boden etwa noch 45 *cm* höher ist, sind die gemauerten Sitze mit dem Platze für den Bischofstuhl *IV* noch deutlich zu unterscheiden.

Vor der Basilika dehnte sich ein 0·10—4·75 *m* breiter, zirka 20 *m* langer Narthex (*IX*) aus, zu dem man durch einen gangartigen Vorbau (*X*) gelangte. Das Gebäude muß sehr prunkvoll ausgestattet gewesen sein, da die ganze Kirche mit einem reichen Mosaikfußboden ausgelegt war, der aber leider vollständig zugrunde gegangen ist.

Im Süden und im Osten der Basilika sind große, nicht ganz ausgegrabene Mauerreste bemerkbar, welche wahrscheinlich zum Episcopium gehörten.

Für die ziemlich unsichere Zugehörigkeit und Anbringung mehrerer in der Kirche selbst und in deren Umgebung liegender Architekturreste, wie Bruchstücke von korbartigen Säulenkapitellen, Basen, Unterlagern, Friesen und Grabplatten, sowie für die Verwendung einiger Fragmente aus der Forumbasilika verweisen wir auf die Beschreibungen der englischen Gelehrten.

Danach hat es den Anschein, daß die nach Form und Anlage mit dem Unterbau von S. Clemente in Rom zu vergleichende Kirche etwa in justinianischer Zeit umgebaut worden ist.

[80]) F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I S. 263 f.

10. Die Zentralkirche.

Die neben der Basilika liegende, ganzlich bloßgelegte, leider aber jeglicher Ornamente entkleidete Kirche zeigt die Anlage eines Zentralbaues in Form eines griechischen Kreuzes (Stadtplan *XI*). Die außerordentliche Stärke der Mauern (1·20 *m*) deutet auf eine Überwölbung mit einer Kuppel hin, nach dem Typus der Grabkapelle der Kaiserin Galla Placidia in Ravenna.

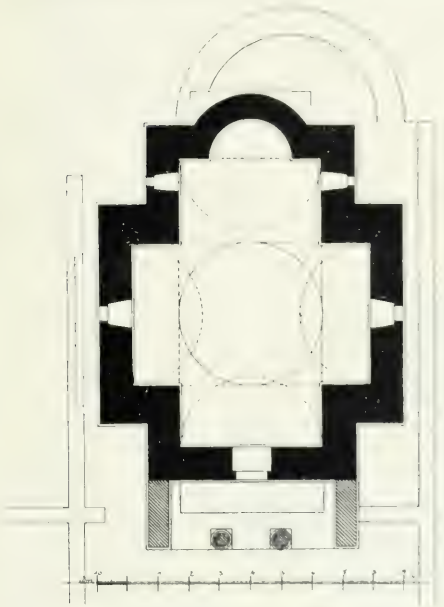


Fig. 77 Grundriß der christlichen Grabkapelle.

Das Kirchlein ist, wie auf unserem Grundriß ersichtlich (Fig. 77), auf den Resten einer älteren, zu der Basilika parallel gestellten Kirche aufgebaut, die der nämlichen Epoche zuzuweisen sein wird, wie auch anderwärts nachweisbare, den Marientitel mit dem eines Lokalheiligen verbindende Doppelanlagen nahelegen[81]).

[81]) Swoboda in dem Werke Lanckoroński, Der Dom von Aquileia S. 55. Vgl. ferner über solche *chiese binate* Stücotti, Archeografo Triestino III. Serie III. Bd S. 380.

Die Fundamente sind sehr sorgfältig aus großen Steinblöcken gemauert; gleiches Materiale ist auch für das aufgehende Mauerwerk anzunehmen, obwohl bis auf einzelne Sockelfragmente (Fig. 78) nicht

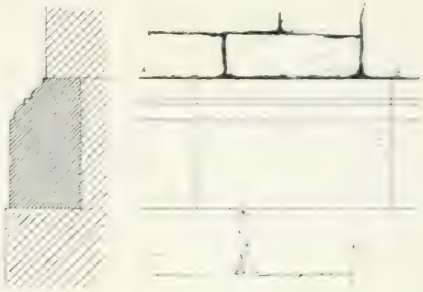


Fig. 78 Sockel der Zentralkirche.

mehr davon erhalten ist. Hätten die Mauern aus gewöhnlichen Bruchsteinen bestanden, so würde bei ihrer großen Stärke viel mehr erhalten geblieben sein; der besonders verwendbare behauene Werkstein wurde aber verschleppt und Stücke davon können sich in Zlatica, Podgorica und in den Brückenbauten wiederfinden.

Außer dem Sockel kamen Säulenbasen (Fig. 79) und ein eigentümliches Kapitell (Fig. 80) mit einer

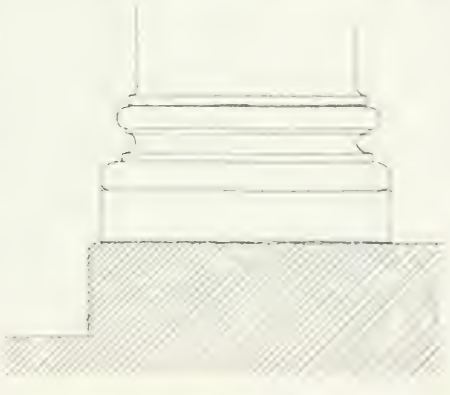


Fig. 80 Kapitell aus der Kirche.

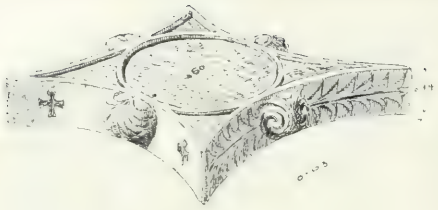


Fig. 80 Kapitell(?) vom Zentralbau.

Inschrift Fig. 83 scheint später hieher gekommen zu sein, da die Profilierungen des Gesimses (Fig. 81), des Sockels, der Säulenbasen u. s. w., welche bestimmt diesem Baue angehören, ganz anders ge-

Fig. 81 Gesimse von der Zentralkirche.

abgerundeten, 14 *cm* starken Platte zutage, die in der Achse mit Muscheln geschmückt ist; ob das Stück, dessen als Ornament behandelte Unterseite das vertiefte Auflager für eine Säule oder ähnliches zeigt, diesem Kultusbaue oder der Basilika angehört, läßt sich nicht entscheiden. Die ebenhier gefundene staltet sind und sich direkt an klassische Formen anlehnen, während das Profil des Inschriftbalkens einen ausgesprochen mittelalterlichen Charakter trägt.

Es läßt sich auch sehen, daß die Säulenvorhalle später angebaut wurde und daß dafür Säulen und Basen von anderen Bauten verwendet

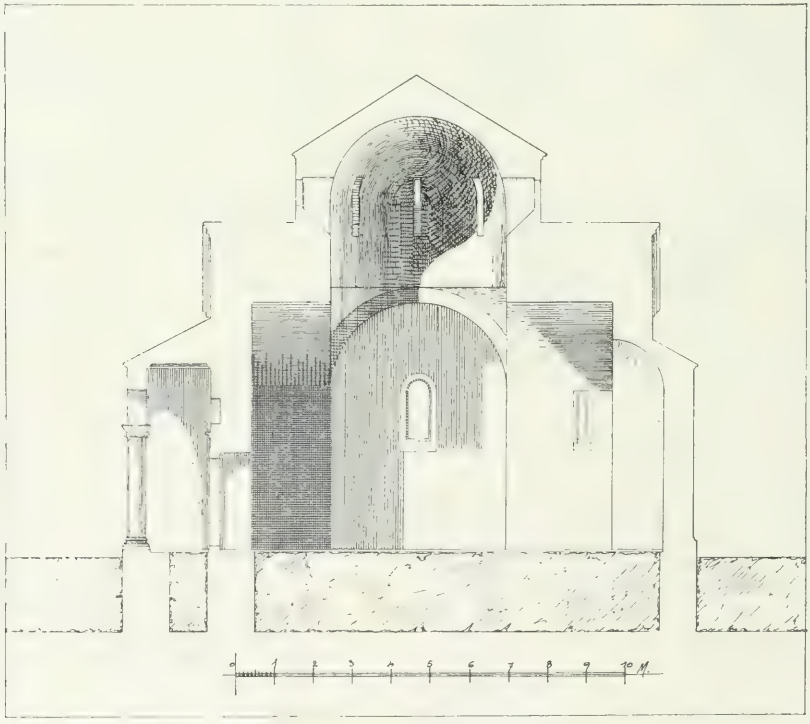


Fig. 82 Schnitt durch die Zentralkirche.

wurden, während der ursprüngliche Mittelbau für sich selbständig aufgeführt war. Es könnten also

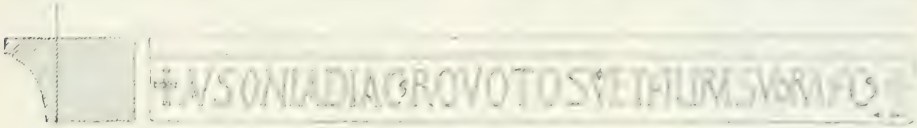


Fig. 83. Bauinschrift [illegible]

die oben erwähnten Säulenkapitelle und der beschriebene Architrav von der später errichteten Vorhalle herrühren. Der Text der Inschrift lautet: *† Ausonia diac(onissa) pro* (P und R [illegible]) *voto suo et fili[o]rum suorum faciendum* [illegible] *†*[2].

[illegible] 1902 sahen, entzwei gesägt und, nach Abmeißelung der Inschrift, zum Bau eines Bauernhauses verwendet worden.

Fig. 82 und 84 geben einen Rekonstruktionsversuch. [illegible]

[2] CIL III [illegible].

Fig. 84. Rekonstruktion der [illegible]

Mausoleum der Galla Placidia erstreckt sich auch auf die Dimensionen, so daß man versucht wäre, an eine direkte Anlehnung zu denken[88]). Für die sepulkrale Verwendung dieses Gebäudes sprechen, außer der Zentralanlage selbst, die reine Mauerung und die Tiefe der Fundamente.

11. Andere Gebäudereste.

Auf unserem Situationsplan haben wir außerdem unter *IX*, *X* und *XV* einige Gebäudereste aufgenommen, über die sich nichts Genaueres sagen läßt, da sie nur zum geringsten Teil ausgegraben sind und noch eingehenderer Untersuchung bedürfen.

So sind von einem anscheinend größeren Gebäude (*IX*), das sich östlich vom Forum und an dieses anstoßend ausdehnte, an der Hauptstraße einige Mauern und davor eine Wasserrinne mit Behälter zu sehen.

Bei den gegenüberliegenden Mauerresten bei *X*, wo das Theater vermutet wird, wurde die von uns beabsichtigte Versuchsgrabung durch die Einsprache des Grundeigentümers Bajo Petkov Vučinić vereitelt.

Endlich ist die stattliche Ruine bei *XV* zu erwähnen, die einer systematischen Ausgrabung besonders wert wäre.

12. Einzelfunde.

In dem nördlich von Podgorica gelegenen serbischen Friedhof, rechts von der Apsis der Georgskirche, liegt als moderner Grabstein verwendet die 1·80 *m* lange und 0·72 *m* breite Vorderplatte eines römischen Sarkophags (Fig. 85). Das Mittelfeld in der gewöhnlichen Form einer *tabula ansata*, auf der indessen keine Spuren von antiker Schrift vorhanden sind, trägt jetzt eine serbische Grabschrift der Familie Pistelić aus dem Jahre 1867. In den Ansen sind beiderseits je zwei Rosetten, in den oberen Zwickeln ein Volutenornament, in den unteren ein Delphin angebracht. Es folgt rechts nach einer mit einer Wellenlinie verzierten Leiste ein oblonges Feld, in dem

Fig. 85 Sarkophagplatte mit Merkurius.

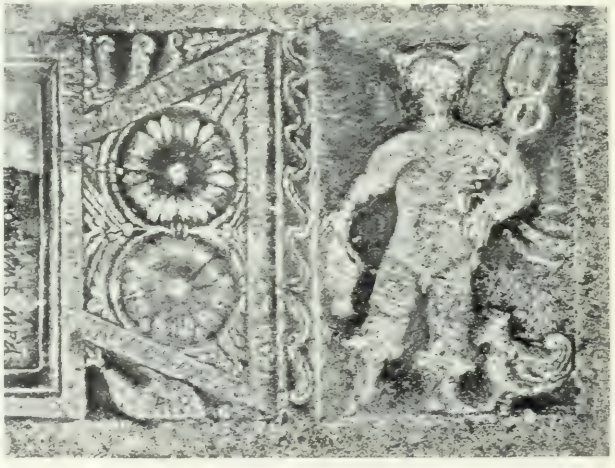


Fig. 86 Mercuriusrelief an einer Sarkophagplatte.

[88]) Über die Fortdauer dieses Bautypus in Dalmatien [illegible] sieh Iveković, Die Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst in Dalmatien S. 20 f.

in roh ausgeführtem und arg zerstörtem Relief einen Mercurius in Vorderansicht auf dem linken Standbein mit leise vorgerücktem rechten Spielbein stehend dargestellt ist (Fig. 86). Der Gott hält in der an die Hüfte gestemmten Linken einen Caduceus; um den Oberarm wickelt sich die kurze, flatternde Chlamys; von der vorgestreckten Rechten hängt das Marsupium herab: Kopf und Füße sind geflügelt. Rechts unten ein Hahn. Der abgesägte linke Teil der Platte trug eine entsprechende sepulkrale Darstellung, vielleicht die Figur des Verstorbenen, etwa wie auf dem Deckel des kapitolinischen Endymionsarkophags[84]) oder auf dem Relief der Hekatestatue in Hermannstadt[85]). Schließlich ist am Rande der Platte in einem trapezförmigen Einschnitt (*A*) in der Mitte unterhalb der Tabula ansata eine zierlich profilierte Ara wohl mit Bezug auf den Totenkultus angebracht (Fig. 87). (Vgl. z. B. CIL V 932, Suppl. 11201).

Fig. 87 Relief einer Sepulkralara auf der Sarkophagplatte Fig. 85.

Fig. 88 Relief eines Mercurius mit Stab.

Fig. 89 Relief eines Mercurius mit Caduceus und Stab.

In einem Hause in Neu-Podgorica sahen wir 1892 eine 0·22 *m* breite, 0·30 *m* hohe Kalksteinplatte mit Einsatzzapfen (Fig. 88). Unter einem auf zwei korinthischen Pfeilern aufruhenden Archivolt in flachem, rohem Relief die stehende Figur eines Mercurius (linkes Spielbein, rechtes Standbein) in Vorderansicht, mit spitzigem Flügelhut, in der gesenkten Rechten einen Stab abwärts, [illegible] Caduceus geschultert haltend, darunter ein Zipfel der Chlamys [illegible] Fig. 86).

In demselben Hause wurde uns damals eine ähnliche, größere, oben [illegible] breit, [illegible] gezeigt, [illegible] belassener unterer Hälfte (Fig. 89). In einem höchst [illegible] hohen Relief steht wieder ein Mercurius in Vorderansicht mit rechtem Stand- und linkem verdrehten Spielbein, mit mächtigen Flügeln anscheinend an der Stelle der Ohren; in der linken Hand hält er ungeschickt einen großen Heroldstab, die Rechte ruht auf einem spitz auslaufenden Stabe.

Beide Steine befinden sich jetzt im Zetski dom (Lesesaal) in Cetinje. Ein ganz ähnliches, sehr zerstörtes Mercuriusrelief ist bei der Tür des [illegible]

[illegible] baches, nördlich von Doclea, eingemauert (Fig. 90).

[84]) Müller-Wieseler, Denkm. d. alten Kunst II 5, 55.

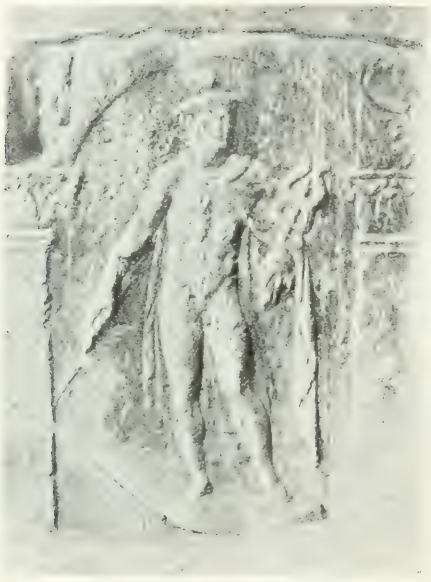


Fig. 92 Mercuriusrelief auf einer Sarkophagplatte aus Zara.

ist noch auf einem Grabstein (Sammlung der Inschriften unter n. 45) zu sehen.

Das häufige Vorkommen solcher Darstellungen in Doclea scheint auf einen Lokalkult zu deuten. Der sepulkrale Charakter dieses Mercurius, der ja durch dessen Auftreten auf zwei Grabdenkmälern gesichert wird, ist unzweideutig auch durch die Attribute des Hahnes und der Rhabdos (virga) zum Ausdruck gebracht[86]).

Beide Attribute zugleich mit dem Caduceus sind auf einer Sarkophagplatte aus Salona vereinigt, die wir Fig. 91 nach einer vom Museumsdirektor Mons. F. Bulić gütigst zur Verfügung gestellten Photographie wiedergeben[87]). Ein ähnliches Relief sah ich im Museum zu Spalato unter n. 280 *D*, ein anderes aus Bosnien hat K. Patsch bekannt gemacht[88]). Doch das beste mir bekannte Beispiel erscheint auf einer früher in einer Nische im *Giardino pubblico* zu Zara und jetzt im dortigen *Museo S. Donato* aufbewahrten Sarkophagplatte (Fig. 92[89]), nach einer Herrn Kustos Giuseppe de Bersa verdankten Aufnahme. Trotz der Oberflächlichkeit der Arbeit scheint mir die schwungvolle Linienführung in der Haltung und in den Proportionen sicher auf eine gute statuarische Vorlage zu deuten.

Wir hätten also in diesem gräzisierenden chthonischen Hermes eine Parallele zu dem Dalmatien eigentümlichen Kult des Silvanus-Pan, den v. Schneider mit Recht auf hellenische Einflüsse zurückleitete[90]).

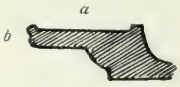


Fig. 93 Profil eines marmornen Labrums.

Im Jahre 1902 wurde mir ein mittlerweile wieder verschollenes Fragment eines marmornen Votivlabrums gezeigt (Fig. 93), auf dessen Oberfläche (*a*) eine bakchische Szene zwischen zwei Randleisten in flüchtigem Relief dargestellt war; der Rand (*b*) war mit einer Perlenschnur geschmückt (Fig. 94)[91]).

Beim Baue des Hauses des *Kapetan* an der südöstlichen Ecke der Stadtmauer wurden zwei Marmorköpfe gefunden: der eine, von einer männlichen Porträtstatue (0·23 *m* hoch), ist seit 1902

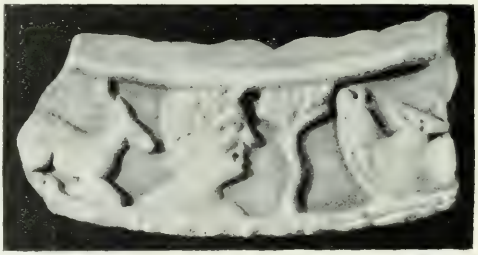


Fig. 94 Bruchstück eines Labrums mit bakchischer Darstellung.

[86]) Vgl. Horaz, Carmina I 10, 18. Über die Bedeutung des Stabes bei Hermesbildern R. Münsterberg, Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Österreich-Ungarn XV (1892) S. 135 ff. Über den Hahn als Seelenvogel und über den Hermes mit dem Hahn als ψυχοπομπός G. Weicker, Athenische Mitteilungen XXX (1905) S. 209. Bäthgen, De vi ac significatione galli S. 16 f.

[87]) Glasnik VI (1894) S. 55 f.

[88]) Vgl. v. Schneider, Archäol.-epigr. Mitteil. IX S. 50.

[89]) A. a. O. S. 35 ff.

[90]) Beispiele solcher bald kreisrunder, bald rechtwinkliger Tafeln oder Teller, teilweise mit christlichen Darstellungen, im Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1908 p. 268 ff.

verschollen (Fig. 95); von dem anderen, weiblichen, der zerschlagen wurde, [illegible] zuletzt ein kleines Bruchstück.

Fig. 95. Männlicher Porträtkopf.

Im Hause Novak Perov in Doclea wird ein kleines, in der Nähe gefundenes Bruchstück einer 35 *mm* dicken Verkleidungsplatte aus weißem Stein mit Blätterwerk in Relief aufbewahrt.

Nahe der südwestlichen Ecke der Stadtmauer wurde während unseres letzten Aufenthaltes in Doclea ein Schmuckreif aus dünnem, 0·015 *m* hohem Goldblech in zwei Stücken gefunden, wovon das eine 0·077 *m*, das andere, ganz verdrückte 0·043 *m* lang war. Das Ornament bestand aus eingestanzten Zickzacklinien und Punkten (Fig. 96).

Fig. 96. Verziertes Goldblech.

Die wiederholt erwähnte königliche Villa Kruševac liegt 1 *km* westlich von Podgorica jenseits des Moračaflusses. Rings um das auf einem Hügelplateau sich erhebende Landhaus sind folgende Inschriftsteine und Architekturstücke aus Doclea im Freien aufgestellt: 1. Am Eingange zwei schöne kannelierte Säulenschafte, weiter nach [illegible]

[illegible] Rosette aus einem anderen gleichartigen Plafond; [illegible] Bruchstück einer mit Blumenwerk und Kornischen geschmückten Brüstung; 7. Säulenbasis; 8. Inschrift n. 63; 9. Giebelstück mit dem Bilde der Dea Roma (Sp. 74); 10. Stück eines Säulenschaftes mit Kanneluren und Stäben; 11. ein anderes gleichartiges Fragment; 12. oberer Teil eines ähnlichen Säulenschaftes auf einer Säulenbasis; 13. unterer Teil, sonst wie oben; 14. große Konsole (Fig. 68); 15. korinthisches Kapitell; 16. eine zweite, ähnliche Konsole; 17. oberer Teil eines glatten Säulenschaftes auf einer Säulenbasis; 18. zwei Stücke eines Säulenschaftes mit Kanneluren und Stäben; 19. oberer Teil eines kannelierten Säulenschaftes; 20. kleine, rohe Säulenbasis; 21. korinthisches Pfeilerkapitell; 22. 23. 24. Inschriften n. 27, 29 und 14; 25. einfach profilierter Stein; 26. Stück eines glatten Säulenschaftes aus Granit; 27. Fragment eines Säulenschaftes mit Kanneluren und Stäben; 28—30. Stücke eines Kassettenplafonds.

Im Leseraum des Zetski dom zu Cetinje hat Rowinski einige kleinere Fundgegenstände aus Doclea untergebracht. Außer den zwei oben Sp. 140 besprochenen Mercuriusbildern sind zu erwähnen: die arg verstoßene Marmorstatuette einer sitzenden Frau mit einem Obstkorbe in der Linken; eine große Amphora; eine runde und eine quadratische Aschenurne besserer Arbeit; wenige Ziegel mit dem bekannten Stempel des *Q. Clodius Ambrosius* (Sp. 66). Anderes aus Doclea wird in zwei Vitrinen aufbewahrt: nebst etlichen Münzen Bruchstücke von gewöhnlicher Ton- und Glasware, von bemaltem Stuckbewurf, von Marmor- und Glasmosaik; weiter das Fragment einer Marmorskulptur (Sp. 70); aus Bronze außer den Sp. 135 erwähnten, möglicherweise zur Reiterstatue der Basilika gehörigen Resten ein gerieffelter Stangenhenkel, der in einen Hundekopf endet (12 *cm* lang), der Fuß eines Gefäßes in Form einer Greifentatze und anderes.

Von zufälligen Gemmen- und Münzenfunden [illegible]

[illegible] Patsch, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegowina VI. S. 250 ff.

VI. Sammlung der Inschriften von Doclea.

Es scheint angezeigt, alle Inschriften Docleas der Vollständigkeit halber hier nochmals aufzuführen und durch ihre Faksimilierung das Bild dieser der Zerstörung ausgesetzten und tatsächlich jetzt schon zum Teil verschollenen Denkmäler späterer Forschung zu erhalten.

Wenn nicht anders angegeben, sind die Faksimilia nach unseren Kopien und Abklatschen im Maßstabe 1 : 10 gezeichnet. Die eingeklammerte Zahl neben der fortlaufenden Nummer bezieht sich auf die meistenteils auf unseren Abschriften fußende Publikation im III. Bande des *Corpus inscriptionum latinarum.* Wo keine Literatur angeführt wird, ist die betreffende Inschrift an dieser Stelle erstmals ediert.

1. Ara im Hause Novak Perov, das in den letzten Jahren an die nördliche Stadtmauer unweit der nordöstlichen Ecke angebaut worden ist. Rückseite unbearbeitet. Linke Nebenseite auf vor-

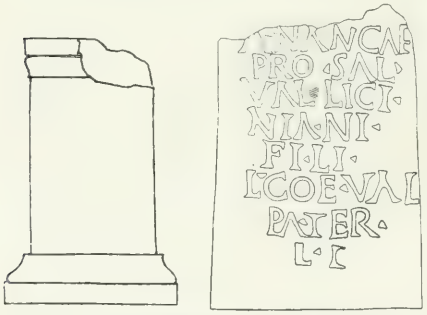


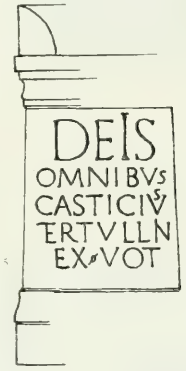
Fig. 97 Linke Nebenseite und Vorderseite zu n. 1.

stehender Abbildung ($^1/_{10}$ n. Gr.). Auf der Vorderseite folgende Inschrift ($^1/_6$ n. Gr.):

Anancae | pro sal(ute) Val(eri) Lici|niani | fili | L(ucius) Coe(lius) Val(erius) pater | l(aetus) l(ibens).

Vaglieri (Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma XXXII, 1904, S. 284) liest in der letzten Zeile *l(oco) c(oncesso)*; doch könnte der letzte Buchstabe, wenn nicht ein L, nur ein schlecht ausgefallenes P (*posuit*) oder ein I (*iussit* oder *instituit*) sein.

2. Dreiseitig profilierte Ara, 0·195—0·21 *m* tief; hinten roh; sehr gut erhalten. Gefunden beim Baue des Hauses des verstorbenen Vuko Jokov Stamatović, westlich von der Basilika, wo ich die Inschrift am 24. Juli 1907 auf der Umgrenzungsmauer sah.



Deis
omnibus
Casticius
Tertullin(us)
ex vot(o).

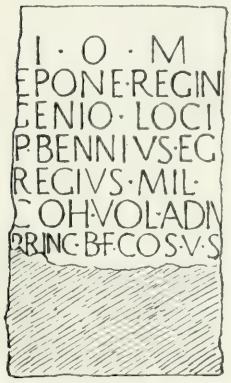
Fig. 98 zu n. 2.

3. (8283 ungenau.) Ara unten abgebrochen, dreiseitig bearbeitet, 0·265—0·21 *m* tief; oben und hinten roh abgehauen. Als ich sie 1907 sah, wurde sie eben in ein neues Haus an der nördlichen Stadtmauer eingebaut.

Dis de
abusq-
[ue] omni-
[bus . . .

Fig. 99 zu n. 3.

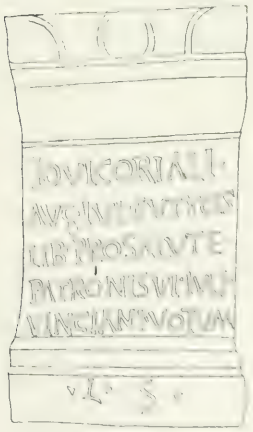
4. (12679.) Abgearbeitete Ara oder Kalksteinplatte, 0·12 *m* dick; eingelassen im ersten Pfeiler der Zlaticabrücke am rechten Ufer der Morača.



Iovi optimo m(aximo), | Epone regin[e], | Genio loci | P(ublius) Bennius Egregius, mil(es) | coh(ortis) voluntariorum, adiu[tor] princ(ipis), b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis), votum solvit) [libens :]

Fig. 100 zu n. 4.

5. Ara, 0·17 *m* dick, hinten roh; die Seitenflächen konkav ausgearbeitet, ebenso die untere Partie der Bekrönung auf der Hauptseite. Ich sah sie 1902 auf dem Grundstücke Novak Perov nahe der südwestlichen Ecke der Stadtmauer, 1907 in dessen Hause ($^1/_3$ n. Gr.).



Iovi cortali | Aug(usto) l(ibertus) Eutyces | lib(ertus) pro salute | patroni sui Iuli | Vinciani votum l(ibens) s(olvit).

Fig. 101 zu n. 5.

6. Bruchstück einer zirka 0·15 *m* dicken Platte, von uns im Jahre 1902 im Felde südlich von den Thermen abgeschrieben, 1907 nicht wieder gefunden.

Iov]i pa[tr(i) Aug(usto) sac]rum | . . . ter[tius] el]o]to.

Fig. 102 zu n. 6.

7. (8284, wo die Kopie Kowalewskis [sieh Sp. 10] nicht angeführt ist.) Entzwei gebrochenes, 0·55 *m* dickes Mittelstück einer Ara, im Jahre 1902 von uns im Felde nahe der südwestlichen Ecke der Stadtmauer abgeschrieben (Fig. 103, $^1/_{15}$ n. Gr.).

Veneri Aug(ustae) sacrum Flavia) Bassilla.

Fig. 103 zu n. 7.

Paribeni, Bullettino archeologico comunale XXXI (1903) S. 370 f. n. 8.

8. Von flacher Leiste umrahmte Tafel, eingelassen zusammen mit römischen Ziegeln und anderen Steinen im Herde des Gruica Kusov Vučinić in der Gegend Bjelovine außerhalb der Stadtmauer jenseits der Siralija.

[Iu]no[n]i domn(a)e

Fig. 104 zu n. 8.

Das vom Publicat. a. a. O. S. 371 n. 8 vorgeschlagene *Iu]no[n]i domn(a)e* ist nicht gut möglich.

9. (12680 = 13818.) Basis, bei der die Bekrönung und der Sockel aus zwei besonderen Stücken gearbeitet waren, die nicht gefunden wurden; nur auf der Vorderseite eingerahmt; oben und hinten abgesägt; die untere Ecke rechts abgebrochen. Auf der linken Seitenfläche das auf unserem Faksimile rechts unten gezeichnete Steinmetzzeichen, wahrscheinlich eine Zahl. Gefunden am Westtor, eingelassen in der rechten Brüstungsmauer der Širalijabrücke. Die Inschrift ist (absichtlich) getilgt, doch erkennt man noch (Fig. 105, $^{1}/_{13}$ n. Gr.):

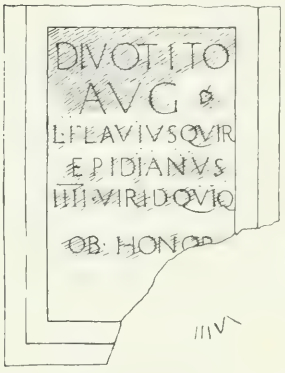


Fig. 105 zu n. 9.

Divo Tito | *Augusto*) | *Lucius*) *Flavius Quir(ina)* | *Epidianus* | *IIIIvir iure*) *dicundo*) *quinquennalis*) *ob honor(em)*.

Die von Munro im englischen Berichte n. 4 vorgeschlagene Lesung der ersten Zeile ist durch unseren Abklatsch gesichert.

10. (12682, cf. p. 2252.) Basis wie die vorhergehende (Fig. 106, $^{1}/_{20}$ n. Gr.). Das im Faksimile unten wiedergegebene Steinmetzzeichen ist auf der rechten Nebenseite eingegraben. Jetzt in der Villa Kruševac bei Podgorica. Die Inschrift ist nicht getilgt.

Fig. 106 zu n. 10.

Divo
Traiano)
decurionum) *decreto.*

11. (13827.) Aus dem englischen Berichte n. 64. Verschollen.

. . .]ius Quir(ina) | *Genialis* | [*viator*] *cos. et p*[*raet.*]. *sacerdos*) | *ad aram Caesarivs*, | *decurio*) *te*[*st*]*a-mento po*[*si*] *, iussit* | [*I. d. d.*] *d.*

12. (12681.) Aus dem englischen Berichte n. 5. Verschollen.

[*Imp. Ca*]*esa*[*ri . . . | . . divi Ner*]*va*[*e f . . . . . Nervae Tr*]*aia*[*no Aug . . .* | *Germ. p*]*ont.* [*max.* | *. . . trib. p*]*o*[*t.*] *II* [*cos. II . . .*

13. (12683, cf. p. 2252.) Basis wie n. 9, unten und teilweise oben abgebrochen; größte Dicke 0·55 *m*; hinten roh. Gefunden beim Westtor; jetzt bei n. 9. Die Inschrift getilgt, aber größtenteils noch zu lesen (Fig. 107, $^{1}/_{15}$ n. Gr.):

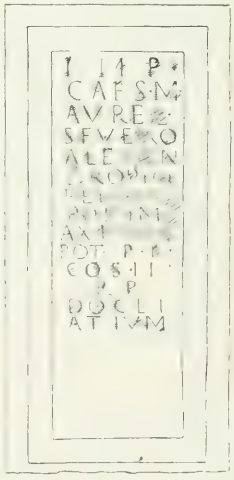
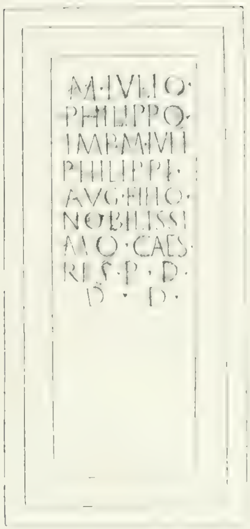


Fig. 107 zu n. 13.

Imperatori) | *Caesari*) *Marco*) | *Aurelio*) *Severo* | *Ale*[*xa*]*n*|*dro pio* | *fel*(*ici*) [*Aug*(*usto*)], | *po*[*ntifici*] *m*|*axtimo*) [*tribunicia*) *potestate*), *p*(*atri*) [*p*(*atriae*)], | *co*(*n*)*s*(*uli*) (*iterum*), | *r*(*es*) *p*(*ublica*) | *Docli atium.*

14. (12686, cf. p. 2252.) Basis mit dreifach profiliertem Rahmen; gefunden beim Westtor.

In der Villa Kruševac. Die Inschrift getilgt, aber noch vollständig zu lesen (Fig. 108, $^{1}/_{15}$ n. Gr.).

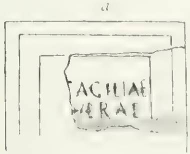


M(arco) Iulio | Philippo, | imper(atoris) M(arci) Iuli | Philippi | Augu|sti) filio, | nobilis|simo Caes(ari) r(es) publ(ica) | Doclea|tium | decurio|num decreto.

Fig. 108 zu n. 14.

15. (12685.) Die von uns 1892 und von den englischen Gelehrten 1893 (S. 35 n. 10) neben n. 9 gesehene, mit dreifach profiliertem Rahmen versehene Basis ist mittlerweile von den Bauern zerschlagen worden (*a*); ein im Hause Lazar Vučinić verkehrt eingemauertes Stück kopierte ich am 20. Juli 1907 (*b*). Gefunden beim Westtor. Die Inschrift war getilgt ($^{1}/_{20}$ n. Gr.).

a



b

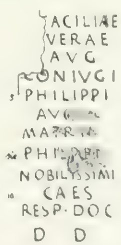
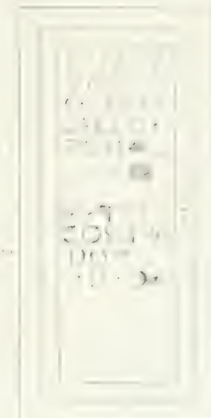


Fig. 109 zu n. 15.

O(t)acilia[e] [Se]verae | Augustae, [coniugi] | Philippi | Au[gusti], | matri | Philippi | nobilissimi | Caes(aris) | res publica Docleatium | decurionum | decreto.

16. (12687. [illegible] p. 1852.) Basis [illegible] n. 14, hinten roh; gefunden beim Westtor; jetzt noch [illegible] haltung und der absicht- [illegible] leserlich ($^{1}/_{20}$ n. Gr.).

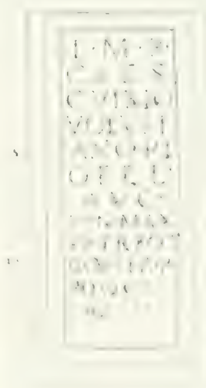


[illegible] *tr(ibunicia) potestate).* [illegible]

Fig. 110 zu n. 16.

Z. 5 zwischen F und E [illegible] des Steines.

17. (12688.) Basis [illegible] gesägt. Gefunden beim Westtor, jetzt noch neben n. 9. Inschrift ge- [illegible]



[illegible] *Volusiano pio felici* [illegible]

Fig. 111 zu n. 17.

[illegible] R [illegible] R · F [illegible] zusetzen, und dann als Fehler mit Kalk ausgefüllt, der mit der Zeit abgefallen ist.

18. (12684 = 13823; vgl. Munro im englischen Berichte n. 9 und 15). Basis wie n. 17; gefunden beim Westtor ($^1/_{20}$ n. Gr.). Der Stein liegt jetzt, in mehrere Stücke zerschlagen, neben den anderen Kaiserinschriften. Die getilgte und auch sonst ganz verscheuerte Inschrift, die ich früher mangels eines leserlichen Abklatsches und mit Berücksichtigung der beiden Inschriften zu Ehren der Otacilia und ihres Sohnes (n. 15 und 14) vermutungsweise auf den älteren Philippus bezogen hatte, lautet:

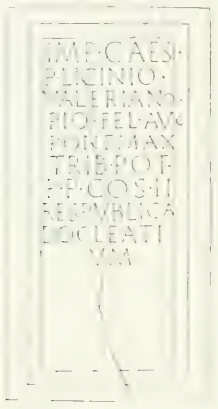


Fig. 112 zu n. 18.

Imperatori Caesari
P(ublio) Licinio
Valeriano
pio fel(ici) Aug(usto)
pont(ifici) max(imo)
trib(unicia) pot(estate)
patri patriae, cons(uli) iterum
res publica
Docleati-
anum.

Ein Stück einer ähnlichen ist von Vaglieri in Gostil gesehen und im Bull. comunale 1904 p. 285 n. 3 veröffentlicht worden.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß die Basis vorher eine Ehreninschrift auf Philippus Vater trug, da der Stein nach Munro (S. 37) Spuren sogar von zwei älteren Inschriften aufweist.

19. (1705, cf. p. 1476.) Verschollen.

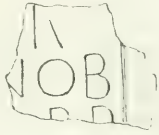
Imp(eratori) Caes(ari) P(ublio) Licinio Gallieno | pio felici Aug(usto), pont(ifici) max(imo), | trib(unicia) pot(estate), patri patriae, cons(uli) I[I]I res | publica) Docleatium.

20. (13824.) Fragment, eingemauert in der Nordmauer im Innern der Zentralkirche. Die Inschrift anscheinend nicht getilgt.

Fig. 113 zu n. 20.

. . . Caesa]ri . . . . . [pontifici] maximo tribunicia[e potestate . . . .

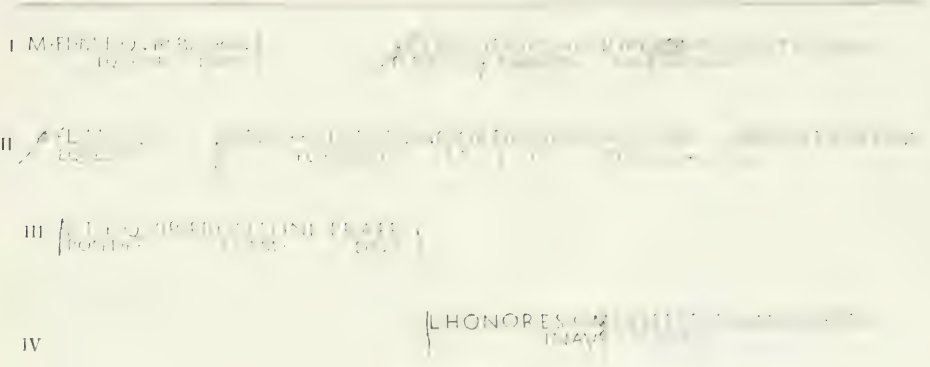
21. (13825.) Allseits gebrochenes Fragment; gefunden von den Engländern wie n. 20 (S. 37 n. 18).



. . . . . *. . . iob . . .*

Fig. 114 zu n. 21.

22. (12692 = 8287 + 13819.) Vier Epistylstücke von der Ostfront der Basilika mit Inschriften auf dem Fries (Buchstaben der 1. Zeile 0·075 *m* h.). Die 1892 von mir zuerst zusammengestellten Fragmente liegen zum Teil noch, ungefähr in ihrer ursprünglichen Reihenfolge, gruppenweise vor den Stufen der Vorhalle, wie sie auch Rowinski bei den Ausgrabungen aufgefunden hatte, und zwar: I (vier Bruchstücke) vor dem Raum mit der Apsis, II (vier Bruchstücke) vor der Vorkammer zu demselben Raum und dem daranstoßenden eigentlichen Basilikaraum, III (ein Fragment) weiter südlich; IV *a* wurde von den Engländern in der Mitte der Zentralkirche gesehen, 1907 aber von mir dort vergeblich gesucht; *b* von mir 1892 vor dem südlichen Teile der Basilikahalle gesehen, ist



I [illegible]

II [illegible]

III [illegible]

IV [illegible]

Fig. 115 zu § 22

nach Aussage der Ortsinsassen in Stücke zerschlagen, ganz ausgemeißelt und wegtransportiert worden.

I *[M(arco) Fl(avio) M(arci) f(ilio) Quir(ina) Balbino: [huic defun]c(to) ordo Doc(ealium) honores omnes et statuam | equestr(em) decr(evit) [Fl(avius) Fronto et] Fl(avia) Tertulla parentes inauraverunt.*

II *[M(arco)] Fl(avio) M(arci) f(ilio) Q[uir(ina) Ba]lbino: huic defunc(to) ordo Doc(ealium) hono[res o]mnes et statuam equestr(em) [dec]r(evit) Fl(avius) Fronto et Fl(avia) Tertulla filio.*

III *[M(arco)] Fl(avio) T(iti) f(ilio) Quir(ina) Frontoni, praef(ecto) [fabrum . . .], | pontif(ici), flam(ini) divi [Titi . . .*

IV *[M(arco) Fl(avio) M(arci) f(ilio) Quir(ina) Balbino: huic defunc(to) ordo Doc(ealium) honores omnes et statuam equestr(em) [decr(evit) Fl(avius) Fronto et Fl(avia) Tertulla parentes] inauraverunt.*

23. *a* (13820 = 12693); *b*, *c*, *d* (13821 = 12694); *e* unediert. Die Kalksteinplatte *a* fand ich 1892 in dem Raume *C* der Basilika, links von der großen Tür *t*, an der auf unserem Plane mit *x* bezeichneten Stelle im Boden eingelassen. Hier war sie in späterer Zeit zur Pflasterung verwendet worden und hatte wahrscheinlich zu diesem Zwecke eine von rechts nach links an Tiefe zunehmende Abmeißelung erlitten, so daß nur ein Drittel der Inschrift noch deutlich zum Vorscheine kam. Sie war auch sonst stark beschädigt, infolge des Frostes oder, wie die englischen Gelehrten meinen (S. 40 n. 23), wegen der daraufgestürzten Bauteile in mehrere Stücke geborsten, ja teilweise abgebröckelt. Bei unserem letzten Besuche fanden wir nur noch wenige Stücke vor.

Zu dem Fragmente *c* mit abgebrochener rechter unterer Ecke, das wir 1892 daneben auf dem Boden liegend sahen und 1907 nicht mehr ausfindig machen konnten, bemerkte Cagnat (a. a. O. S. 332): *[illegible] lettres et par la hauteur la dix-huitième ligne de la [illegible] mune à toutes les deux.* Bei genauerer Prüfung bemerkte ich, daß einerseits, da zwischen R und T in der letzten Zeile kein Punkt vorhanden ist, beide Buchstaben zu einem Worte zusammengehören, und andererseits, daß die Buchstaben in der letzten Zeile des Fragmentes *a* nur das Ende eines Gentilnamens und der Anfang eines Cognomens sein können; sonach ergänzte ich, entsprechend dem Texte auf der Epistylinschrift 22 II, zu Anfang: *[M. [illegible]]* in der letzten Zeile aber mit Hinzunahme des Fragmentes *a* wieder die Namen beider Eltern etwa in der Fassung: *M. Fla]vius Fr[onto et [illegible]]* Zeile ließ sich genau auf sechs gleich große Platten verteilen, wovon die zweite die Inschrift *a* und entsprechenderweise die fünfte einen ähnlichen Text trug, während die erste, dritte, vierte und sechste leer blieben. Nun ist ein Jahr nachher [illegible]

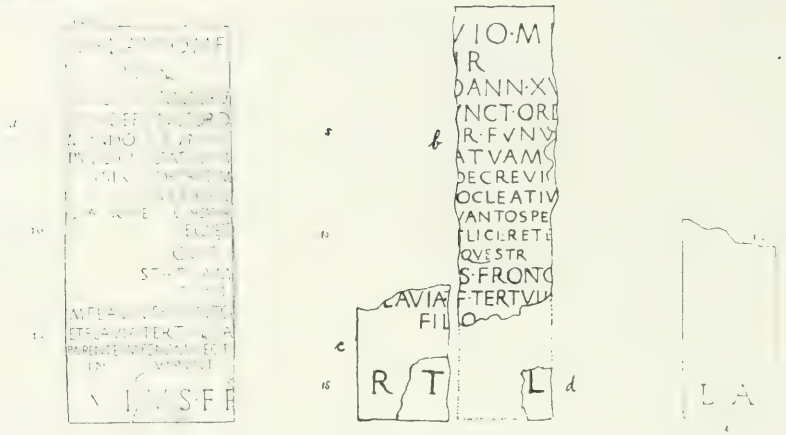


Fig. 110 zu n. 23.

a

M. Flavio M. f. Quir. Balbino an. XV huic defunct. ordo mun. Dod. funus public. et statuam pedestrem(?) decr. item primo Dod. honores quantos per leges carper e licuit et statuam equest r . . . . . Quir. . . . . statuam . . . . . l. p. p. M. Flavius Fronto et Flavia Tertulla parentes impens adfect inaurarerunt

b

M. Flavio M. f. Quir. Balbino ann. XV huic defunct. ordo Dol. praeter funus public. statuam pedestr. (?) decrevit item primo Docleatium honores quantos per leges capere liceret et statuam equestr. M. Flavius Fronto et Flavia T. f. Tertulla ado

M · F L A V I V S · F R O N T O · E T · F L · T E R T V L L A · F · C

c *d* *e*

fünften Tafel (*b*) zum Vorscheine gekommen; sie wurde von Mr. Milne zugleich mit dem kleinen Fragmente *d* gefunden. Im Jahre 1907 waren diese beiden Stücke wieder verschollen. Wir geben sie nach einem Faksimile des englischen Berichtes (S. 41 n. 4).

Endlich fand ich 1907 in der Gegend Zagorić, südlich gegenüber Doclea, fast knapp am linken Uferrande der Morača unter mehreren Bausteinen (vgl. Sp. 35) das 0·11 *m* dicke Fragment *e* der sechsten Platte.

Auf Grund dessen gebe ich vorstehend eine Rekonstruktion des Ganzen mit Umschrift im Maßstabe 1 : 20. Bei der Tafel *a* nehme ich, nach Analogie der letzten gemeinsamen Zeile, wo nur die Hälfte des R auf dieser Platte steht, an, daß auf der folgenden rechts zum Worte *ord* am Ende der 4. Zeile das O folgte, Z. 9 zu *caper* das dazugehörige E und Z. 10 zu *equest* noch ein R hinzukam: solche Abkürzungen wie *ord* für *ordo*, *caper* für *capere* und *equest* für *equestrem* sind ja kaum zulässig und kommen auf den Epistylinschriften

auch nicht vor; andererseits wird die Symmetrie in der Disposition der Zeilen durch Hinzufügung je eines Buchstabens gar nicht gestört.

Was die Ergänzungen betrifft, glaubte ich von den bisher vorgeschlagenen hie und da abweichen zu müssen, wie aus dem Vergleiche meiner Rekonstruktion mit den im CIL aufgenommenen Lesungen hervorgeht.

24. (12678 = 8287 a). Gegenwärtig 0·24 m dicke Platte, rechts und unten abgestoßen, auf der oberen Seite mit einem Zapfenloche versehen; gefunden bei den Ausgrabungen in der Basilika, wo wir sie 1892 bei der Apsis sahen. 1907 kopierten wir sie nochmals in der königlichen Villa Kruševac (Fig. 117, $^1/_{15}$ n. Gr.).

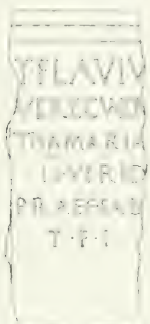


Fig. 117 zu n. 24.

T(itus) Flaviu[s] Verecundu[s] Thamaria[nus], (duum)vir iure dicundo, praef(ectus) fab(rum). testamento fieri iussit.

25. 0·33 *m* dicker, unten abgebrochener, links abgemeißelter Stein mit einfachem Rahmen; rechte Seite glatt; gefunden von uns 1907 eingemauert in der Zlaticabrücke im zweiten Pfeiler von Doclea aus, auf der Westseite (Fig. 118, $^1/_{15}$ n. Gr.).

Fig. 118 zu n. 25.

[. . .] *Flavio* [illegible] | [*de*]*curioni ex testa*[*m*]*ento* [illegible] . . .

26. [illegible] tor (Rowinski, III. Bericht S. 20). Von der gleich nach der Auffindung verschwundenen Inschrift existiert nur eine Kopie von Rowinski, nach der [illegible] France 1893, p. 327) folgende Lesung versuchte:

[illegible] | *quinq(uennali), pontif(ici) in col(onia)* | *Scodra,* [illegible] [*divi Titi* (nach einer Konjektur von Haverfield (engl. Ber. S. 42 n. 26), *praef(ecto) fabrum)*. [illegible]

27. (12700, cf. p. 2253.) Basis von 0·80 *m* Höhe und 0·56 *m* Breite; dreifach profilierter Rahmen; eingemauert (nach Rowinskis III. Bericht S. 20) beim Westtor; jetzt in der Villa Kruševac (Fig. 119, $^1/_{15}$ n. Gr.).

Fig. 119 zu n. 27.

[illegible] Das Pränomen QV für das Pränomen *Quintus* ist ziemlich selten (vgl. z. B. [illegible]).

28. [illegible] aufgefunden.

[illegible]

29. (12691, cf. p. 2252.) Basis, 0·84 *m* hoch, 0·6 *m* breit; dreifach profilierter Rahmen; gegenwärtig in der Villa Kruševac (Fig. 120, $^1/_{15}$ n. Gr.).

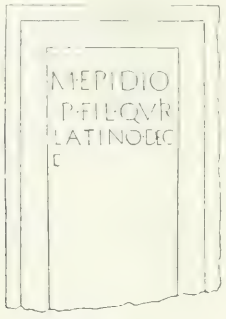


Fig. 120 zu n. 29.

M(arco) Epidio | P(ubli) fil(io) Quir(ina) | Latino dec(urioni) | d.

Das D in der 4. Zeile ist nicht vollständig ausgeführt: anscheinend unterbrach an dieser Stelle der Steinmetz seine Arbeit aus einem unbekannten Grunde und später wurde sie nicht wieder aufgenommen.

30. (8290 = 12698.) Kalksteinblock (Fragment), 0·36 *m* tief; hoch oben an der Ecke eines Hauses in Alt-Podgorica eingemauert (Fig. 121, $^1/_{20}$ n. Gr.).

Fig. 121 zu n. 30.

. . . . *G]emelli[nus . . . | VI vir A]ug . ? ob h[onorem . . .*

31. (12697.) Nach Rowinski, der allein den Stein kopiert hat (das Original ist seitdem verschollen), Cippus mit Ornamenten an den Seiten, 0·57 *m* hoch, 0·45 *m* breit; eingemauert im Westtor.

. . . *Flavia | C(ai) f(ilia) | Rufina | filio | posuit | l. d. d. d.* In der ersten Zeile liest Cagnat a. a. O. S. 335: *II viro iure dic. II.*

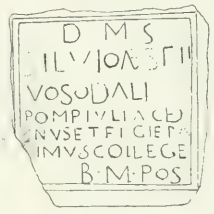
32. (Etwas vollständiger Vaglieri, Bull. com. 1904 p. 284 n. 2.). Oberer Teil eines 0·39 *m* breiten, zirka 0·18 *m* dicken, auf allen Seiten roh behauenen Cippus mit Tympanon; gefunden im Hofe des Hauses Krsto Radovanov und daselbst aufbewahrt.

M(arco) Anto-| nio Euti|cho col|le-[gi]um fab(rum) | . . . f.

Fig. 122 zu n. 32.

32*a*. Ein ebenfalls dort gefundener, 0·655 *m* hoher, 0·19 *m* dicker Cippus mit ganz verwaschener Inschrift, scheinbar aus sechs Zeilen bestehend, der aber außer wenigen Hasten nichts zu entnehmen ist.

33. (12704, vollständiger bei Paribeni p. 377 n. 7.) Haus Radonja Savov, links von der Tür der Küche; zirka 0·08 *m* dicke, hinten abgebrochene und rohe Platte.



D(iis) M(anibus) s(acrum). | Silvio Aesti-| vo sodali | Pom-p(eius?) Iuli(us) Ac[i]-d[i]nus et F[l]. Giera|[s]imus (?) college | b(ene) m(erenti) po-s(uerunt).

Fig. 123 zu n. 33.

34. (12699, cf. p. 2253). Ich fand die 0·44 *m* hohe, 0·56 *m* breite und 0·25 *m* dicke, eingerahmte Platte mit schöner Schrift 1892 im östlichen Gräberfeld; jetzt verschollen.

M·LICINIO·PROBO
DEC
QVI·VIXIT·ANN·L
M·LICINIVS·SEVERVS·
PATRI·OPTIM

Fig. 124 zu n. 34.

M(arco) Licinio Probo | dec(urioni), | qui vixit ann(is) (quinquaginta), | M(arcus) Licinius Severus | patri optim(o).

35. (138701). Entzwei gebrochene Basis, mit abgemeißeltem Rahmen und auch sonst beschädigt. Gefunden in der Zentralkirche (Englischer Bericht S. 52 n. 55). Nach Entfernung des die Buchstaben teilweise verdeckenden Kalkes konnte ich lesen:

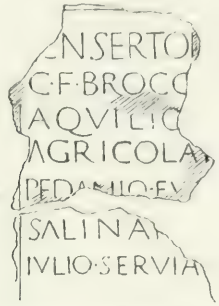


Fig. 125 zu n. 35.

Cn(aeo) Serto[rio] C(ai) f(ilio) Broc[ho] Aquilio | Agricola[e] | Pedanio Fu[sco] | Salina[tori] | Iulio Servia[no].

36. (120891). Bloß nach Kopie Rowinskis:

. . . *praef(ecto)* | [*tramenti*] *dand*[. . . . *proc*]*os. pro*[. . . . . *leg.*

37. (120900). Verschollen.

d. m. | *M. Marci*[*i*] | *Ambacti* | *Corneli* | *Ieronis Bryxia* | *P. Serasius* | *Nacolus augusti* | *publicor. scriba quaestoriu*[*s*] *amico incomparabi*[*li* . . .

38. (138728). Allseitig gebrochenes Fragment; größte Dicke 0·30 *m*; unter der Sviralijabrücke.

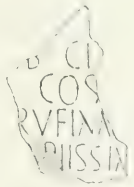


Fig. 126 zu n. 38.

. . . *ivene*[*a*]*l*[*e*] | *consulari* . . . *Rufina* [*marito*] | *piissim*[*o* . . .

39. (138721). Architravfragment, [illegible] unter einem Feigenbaum zusammen mit anderen Architekturstücken [illegible].

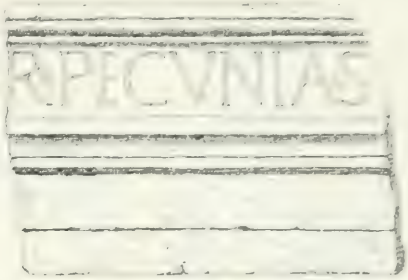


Fig. 127 zu n. 39.

. . . . [*p*]*ecuniae* . . . .

40. (127062 = 138281). Zwei [illegible] Platte mit Rahmen und Ascia im Relief, im Hause Radonja Savov, links von der Küchentür.

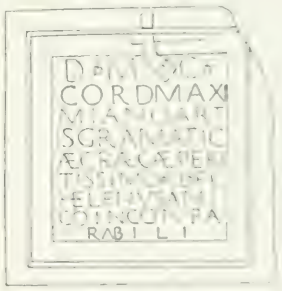


Fig. 128 zu n. 40.

[illegible]

41. (12703, cf. p. 2253). Fragment einer Kalk-[illegible]platte, 0·25 *m* hoch, 0·3 *m* breit, 0·08 *m* dick; von uns in Zlatica bei einem Bauer gefunden; von den Engländern in der Citaonica in Podgorica gelesen (S. 54 n. 61); jetzt verschollen.

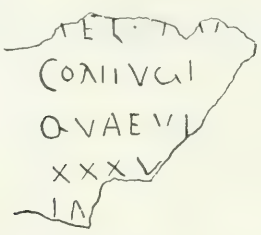


Fig. 129 zu n. 41.

Ael(iae) Ma[ximae?] | coniugi [carissimae?]. | quae vi[x. ann.] | XXXV [mens. . . .]. L(ucius) A[elius? . . .

42. (13833). Platte, von den Engländern in der alten Kirche von Zlatica gefunden (S. 43 n. 30). Verschollen.

. . . Baebio S[. . .] | [? marit]o pient[issimo] | . . . [ux]or et Ba[ebio] | . . . [qu]i vix. [ann . . .] | m[ens . . .

43. (8291). Von Iveković im Museum von Ragusa vergeblich gesucht.

D(iis) M(anibus) s(acrum) | Iadestinus | Baebio(rum) ser(vus) | sib(i) et(i) s(uis) v(ivus) f(ecit).

44. (8288*a*, cf. p. 2252). Zirka 0·15 *m* dicke Platte, hinten roh, im Hause Novak Perov in Doclea.

Fig. 130 zu n. 44.

C(aio) Caninio | Valenti | Canini Iu(l)ianus et | Proculus | patri piissimo | fec(erunt).

45. Bruchstück von der Vorderwand eines Sarkophags. Rechts vom Rahmen ein roh skizzierter Hermes mit Beutel und Stab in einer Nische (vgl. dagegen Paribeni, Bullettino archeologico comunale di Roma XXXI p. 375—376 n. 4); Dicke zirka 0·1 *m*. Im Hause Radonja Savov.

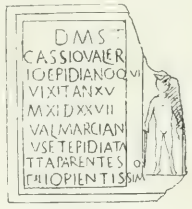


Fig. 131 zu n. 45.

D(iis) M(anibus) s(acrum) | T(ito) | Cassio Valerio Epidiano, qui | vixit an(nis) XV | m(ensibus) XI d(iebus) XXVII, | Val(erius) Marcian|us et Epidia Ta|tta parentes | filio pientissimo.

46. (8289 = 12706). Umrahmte, 0·2 *m* dicke, rohe Stele mit sehr schlechten Buchstaben; oben im Dreiecke eine von Voluten umgebene Rosette, rechts und links davon Palmenblätter. Der Stein liegt außerhalb der alten Friedhofmauer bei der Georgskirche am südlichen Abhange des Hügels Gorica unweit Podgorica (Fig. 132, $^1/_{12}$ n. Gr.).

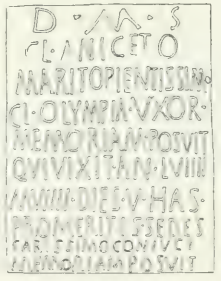


Fig. 132 zu n. 46.

D(iis) M(anibus) s(acrum). | Cl(audio) Aniceto | marito pientissimo | Cl(audia) Olympia uxor | memoriam posuit, | qui vixit an(nos) LVIIII | m(enses) VIIII dies V: has | pro meritis sedes | carissimo coniugi | memoriam posuit.

47. (12707, cf. p. 2253). In mehrere Teile gebrochene, 0·33 *m* dicke Ara; auf den Nebenseiten

ein Vasen- und Blätterornament, auf der Rückseite Amazonenschilder. Die von mir zusammengesetzten Bruchstücke befinden sich noch unterhalb der Širalijabrücke im Gestrüppe.

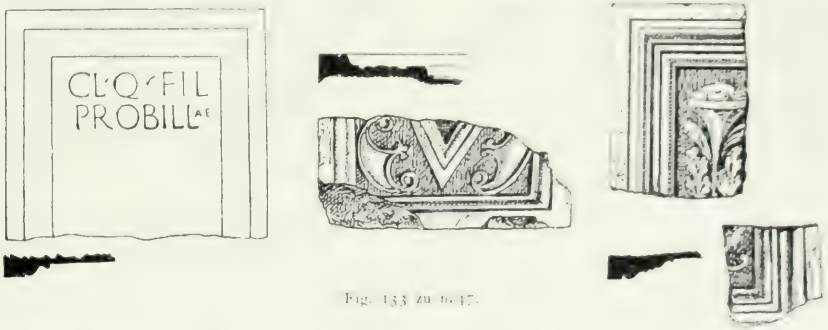


Fig. 133 zu n. 47.

Claudiae (Quinti) filiae | Probillae.

48. Marmorsarkophag mit Deckel, gefunden Juli 1905 in Zagorić in der Gegend na Vrhdula, nicht weit vom linken Ufer der Morača, in situ intakt, 1·50 *m* tief im Boden steckend, wo ich ihn am 21. Juli 1907 sah und aufnahm; jetzt im Zetski dom zu Cetinje (Jahreshefte des österr. archäol.

Fig. 134 zu n. 48

D(iis) M(anibus) sacrum. | P(ublio) Cornelio | Iulio qui vixit | an(nos) LV. Iulia et | Irene filias | patri pientissimo.

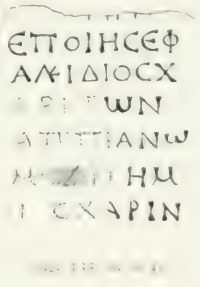
P. Stricotti, Die rom. Stadt Doclea in Montenegro.

Inschrift [illegible] Beiblatt 30, 1904, *Drobe* des Wandes 0·12 *m*; auf dem Rande eine [illegible] Linie zur Einpassung des Deckels. Starke schlechte Schrift (Fig. 135, [illegible] n. 60.)

Fig. 135 zu n. 49.

49. (12708, cf. p. 2253). 0·29 *m* hohe, 0·24 *m* breite, 0·18 *m* dicke Platte. Links ist der Stein stark verwaschen; 1892 von mir in der westlichen Begräbnisstätte gefunden; jetzt verschollen.

Unter der letzten Zeile scheint eine eingegrabene Ascia gewesen zu sein. Die Vertiefungen oberhalb der ersten Zeile scheinen keine Buchstabenreste, sondern Beschädigungen zu sein. In Zeile 5 ist der Raum nach dem ersten M wegen Beschädigung des Steines unbeschrieben geblieben.



50. Links fragmentierte Platte im Hause Gruica Kussov in Doclea, in den Herd eingelassen.

[D(iis)] M(anibus) s(acrum).
[F]austi-
[no] patri pi-
[issi]m(o). q(ui) v(ixit) a(nnos)
[. . . .] IX,
[. . .] avia filia f(ecit).

Fig. 136 zu n. 50.

51. (12712). Umrahmte, o·11 *m* dicke, hinten roh abgearbeitete Platte, früher in der westlichen Grabungsstätte, jetzt im Hause Radonja Savov, links von der Küchentür.

Quartioni
G(ai) Fla(vi) Iusti
servo Pla-
ia contuber-
nalis.

Fig. 137 zu n. 51.

52. (13834). Gefunden in Zlatica. Kopie von Mr. Milne (Englischer Bericht S. 45 n. 37).

. . . . | . . . . | . . . Fl(avio) Cre[scenti? | p]a-
tr[i . . .] | q(ui) v(ixit) annis I. | . . . Fl(avius) Cres-
c[ens?] | b(ene) m(erenti).

53. (13829). Fragment eines Cippus; an der oberen Bekrönung und unten abgebrochen; o·26 *m* dick; gefunden in der christlichen Basilika. Im oberen, dreigeteilten Felde glaube ich die Reste dreier Protomen zu erkennen: die mittlere, größere Büste gehört wohl dem Flavius Ursus, der in der Rechten eine Rolle hält; die beiden kleineren Figuren erheben ebenfalls die rechte Hand gegen die Brust.

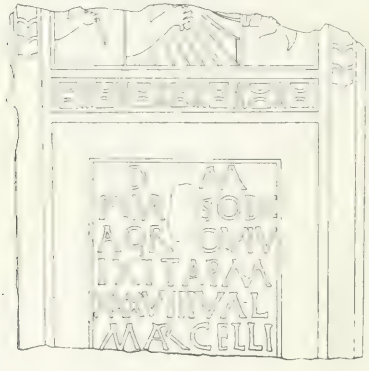


Fig. 138 zu n. 53.

D(iis) M(anibus) | Fl(avio) Urso do(mo?) | Aq(uario?) qui v[ixit) a(nnos) p(lus) m(inus) | XXXVIII, Val(eria) | Marcelli[na . . . .

54. (11707 = 8282). Von Ivekovič in Ragusa nicht wieder gefunden.

D(iis) M(anibus) s(acrum). | Fl(aviae) Eutiae | pie[n]tissim[ae, quae vixit | an(nos) plus minus | XXX. Epidius | Filipus mari|tus posuit.

55. (13835). Gefunden von Munro (Englischer Bericht S. 47 n. 41) in der westlichen Nekropole. Von mir vergeblich gesucht.

D(iis) M(anibus) s(acrum). | Fl(aviae) Ianuari|ae, quae vi|xit an(nos) XLVIII, | Gratus con|iugi incomp|arabili po|suit.

56. Einfache Platte, im Hofe des Hauses Radonja Savov, rechts vom Eingang.

Fl(avia) Phoebe,
q(uae) v(ixit) ann(os) VI:
Iulia Domitia
mater fecit.

Fig. 139 zu n. 56.

57. (12696 + 14217[8]). Das von mir gesehene und hier wiedergegebene mit doppelt profiliertem Rahmen versehene Bruchstück ist höchst wahrscheinlich der untere Teil der nach Rowinski früher im Westtor eingemauerten und von Cagnat a. a. O. edierten Basis, die mittlerweile verloren gegangen ist. Das Bruchstück befindet sich beim Westtor (Fig. 140, $^1/_{15}$ n. Gr.).

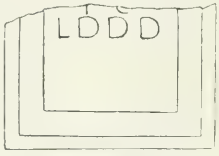


Fig. 140 zu n. 57.

[Fl]avia | Pinnia | testamento | fieri | iussit); | Fl(avius) Epidianus | faciendum | curavit | loco | dato | decurionum | decreto.

58. (13830). Kalksteinplatte mit 0·12 *m* breitem umlaufendem Rahmen; Höhe 0·4 *m*, Breite 0·3 *m*. Dicke 0·2 *m*. Sie wurde von mir und dann wieder von Mr. Munro (Englischer Bericht S. 48 n. 44) im westlichen Gräberfelde gefunden; jetzt verschollen.

D·M
F·PINNIAE
Q·VI ANXXX
M·VALERIVS
QVINTIAN
VS·VX·ET·F
QVINTINAE
F·Q·VI·N·X

D(iis) M(anibus)
Fl(aviae) Pinniae,
quae (vixit) an(nis) XXX.
M(arcus) Valerius
Quintian-
us uxori et Fl(aviae)
Quintinae
filiae, quae (vixit) an(nis) X.

Fig. 141 zu n. 58.

59. (12709, cf. p. 2253). Verschollen.

D(iis) M(anibus) | miserime | infelicissime | Fl(aviae), Ursillae, | que vixit an. | VI, m. II, d. XXV, | Fl(avius) Ursus et Fl(avia) | Baebia paren|tes filiae [inno]|ce[ntissimae].

60. (1706 = 8281). Verschollen.

. . . | *F[l]avia | O(ct.) filia | [Tertia?] | [si]bi pos. | l. d. d. d.*

Über die im Corpus nicht erwähnte Kopie Kowalewskis siehe oben Sp. 158 zu n. 7.

61. (12711, cf. p. 2253). Gefunden in Zlatica, jetzt in Podgorica in der Citaonica mit der Schriftfläche nach unten im Freien liegend. Sehr roh ausgeführte Statuenbasis aus späterer Zeit, deren untere Seite aus einer großen, 0·43 *m* hohen Grabplatte herausgearbeitet wurde, von der hiebei die obere und die untere Seite erhalten blieben, während die linke und die rechte verloren gingen. Sehr nachlässige, fast kursive Schrift.

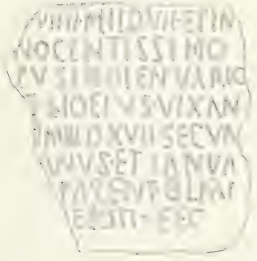
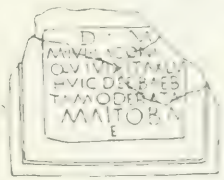


Fig. 142 zu n. 61.

. . . . *a(nnos)*] *VIIII* oder *a(nnos) X]VIIII. men(ses) II. [dies] VII. et [mensem unum] | [pau]lo ante kal(endas) Ianuarias | hoc [e]st XXVIII. [mense] III [die] XVII. hunc [p]ater et Iantu[a] parentes | filiae | [c]arpo[re] tulerunt.*

Pusinus Deminutiv von *pusus* (Kind), gleich *pusillus*.

62. (12710). 0·13 *m* dicke Kalksteinplatte, hinten roh; als 1892 die Inschrift von mir zuerst kopiert wurde, befand sich der Stein noch vollständig erhalten auf dem westlichen Gräberfeld; zuletzt fand ich ihn in mehrere Stücke gebrochen im Hause Radonja Savov.



D(iis) M(anibus)
M(arco) Aur(elio) La[...]
qui vixit annis XXV
hic [...] Iuno[...]
(f)ia Moderata
[...]
(f. fecit)

Fig. 143 zu n. 62.

63. (8287 *f*, 12701, p. 2253). Auf der Vorderseite mit doppelt profiliertem Rahmen versehene Basis, von Rowinski 1884 beim Westtor eingemauert gefunden und nach Kruševac gebracht, wo sie sich noch befindet ($^1/_{20}$ n. Gr.).

Serveniae
Marcellae
matri
optimae
Prisca
l(ibens) d(edicavit) d(edicavit)
Prisca
l(ibens) d(edicavit) d(edicavit)

Fig. 144 zu n. 63.

Z. 2 ist der untere Horizontalstrich des E sichtlich zur Bezeichnung der Ligatur EL verlängert. Z. 6 ist zwischen R und I eine ursprüngliche Verletzung des Steines zu bemerken.

64. (13839). Gefunden und kopiert von Mr. Munro (Englischer Bericht S. 53 n. 57). Verschollen.

D(is) M(anibus) | L(ucius) T(ullius)? | Claudian|us . . . .

65. In der Citaonica in Podgorica mit der Schriftseite nach unten im Freien liegend; 0·43 *m* hohe, 0·34 *m* breite, ungefähr 0·13 *m* dicke Platte mit einfachem Rahmen; hinten etwas abgesplittert.

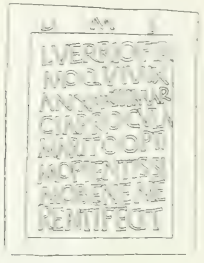


Fig. 145 zu n. 65.

D(is) M(anibus) s(acrum). | L(ucio) Verrio Fir|mo, qui vix(it) | an(nis) XXXIII, Mar|cia Procula | marito optimo pientissimo bene merenti fecit.

Vgl. Jahreshefte des österr. archäol. Institutes XII Beiblatt 201.

66. Zagorić, Haus Nikola Stamatović; 0·045 *m* dickes Fragment, von mir am 21. Juli 1907 kopiert. (1/3 n. Gr.)

Fig. 146 zu n. 66.

D(iis) M(anibus) [s(acrum)] | [pi]ssimo f[ilio? v(i)xerat ?. . . | . . . am c?. . | . . . .

67. (13842). Platte, oben und unten abgebrochen, rechts ganz erhalten, mit Leiste und Furche; letztere auf der linken Seite nur teilweise vorhanden. Gefunden von den Engländern außerhalb der Südmauer der christlichen Basilika (S. 56 n. 69). Ich kopierte den Stein am 20. Juli 1907 in dem Häuschen neben der Forumbasilika.

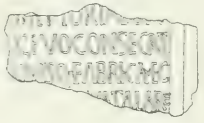


Fig. 147 zu n. 67.

?mem]oria Lon|gero consecrat | quisq. fabri-ch(am e)c oder: *fabricha hec | . . . vatalare? | . . .*

68. (12714). Fragment einer 12 *cm* dicken, kreisrunden, mit einem 10 *cm* breiten Lorbeerkranz umrahmten Steinplatte mit Inschrift, von der der einzig erhaltene Buchstabe A 0·065 *m* hoch ist; 1892 von mir im Innern der Basilika, und zwar in der Gerichtshalle gefunden; jetzt verschollen.

Fig. 148 zu n. 68.

Die folgenden, übrigens unbedeutenden Fragmente sind von mir vergebens gesucht worden: CIL III 12705. 12713. 13817 (= 8288). 13830. 13841. 13843. 13844.

Andere wenige Inschriften, die in beträchtlicherer Entfernung von Doclea gefunden worden sind und deshalb dieser Stadt nicht sicher zugehören, habe ich nicht berücksichtigt und in folgendem nur gelegentlich nach dem CIL zitiert.

VII. Das römische Doclea.

Die im vorigen Abschnitte vorgelegten inschriftlichen Zeugnisse vermitteln ein Bild von der Entwicklung der städtischen Verhältnisse von Doclea, wofür literarische Quellen völlig versagen. Da jedoch auch das älteste sicher datierbare Steindenkmal eine Weihinschrift an den Divus Titus (9)[93]) ist, so sind wir für die früheren Epochen, namentlich für die Anfänge Docleas, auf mittelbare Schlußfolgerungen angewiesen.

Die taktisch so überaus günstige Lage der Stadt, die die ganze Ebene von Scutari von Norden her beherrscht, mußte sie für eine römische Militärstation besonders geeignet erscheinen lassen. Wir kennen indessen bisher eine einzige Militärinschrift aus Doclea, das ist die von uns entdeckte Inschrift eines Konsularbeneficiariers der *cohors VIII voluntariorum* (4). Von den 32 Kohorten, die das Prädikat *voluntariorum civium Romanorum* führen[94]), war die achte wenigstens vom Jahre 93 bis zum Jahre 245 in Dalmatien, und zwar, wie die epigraphischen Funde bezeugen, an verschiedenen Orten der beiden südlichen Conventus, des salonitanischen und des naronitanischen, stationiert. Es sind jetzt 33 dalmatinische Inschriften dieser Kohorte bekannt[95]), und zwar aus Salonae[96]), Epidaurum[97]), Narona[98]), Delminium[99]), Andetrium[100]), Epetium[101]), Tilurium[102]), Čačak[103]), Dyrrachium[104]), Dalmatia incerta[105]); ferner besitzen wir einige Ziegel mit dem Stempel *coh VIII vol*[106]) und schließlich ein in Salonae gefundenes Militärdiplom[107]) vom Jahre 93, woraus zu entnehmen ist, daß unsere Kohorte damals in Dalmatien unter dem Legaten Q. Pomponius Rufus stand. Abgesehen von diesem Diplom gibt es für unsere Cohorte nur zwei datierte Inschriften, und diese beweisen, daß sie im Jahre 197 in der Nähe von Čačak und im Jahre 245 in Delminium stand. Was ihren Namen anlangt, so heißt sie nur in dem Militärdiplom mit vollem Namen *cohors VIII voluntariorum civium Romanorum*, in den Inschriften aber konstant und allein *coh VIII vol*, einmal mit dem Zusatz *Antoniniana* (CIL III 9732), einmal *Philippiana* in Rasur (ibid. 2706), einmal bloß *coh VIII* (ibid. 8729). Daß sie in unserer Inschrift 4 auffälligerweise nur *coh vol* heißt, ist vielleicht so zu erklären, daß der Steinmetz, als er den Buchstaben V eingrub, von VIII versehentlich zu dem mit gleichem Buchstaben

---

93) Die Zahl bezieht sich hier und im Folgenden auf die fortlaufende Nummer der Inschrift in der epigraphischen Sammlung.

94) Vgl. v. Domaszewski bei Marquardt, Staatsverwaltung II² S. 468.

95) Mommsen CIL III p. 282 kannte nur 10 Inschriften; CIL III p. 1476 werden im ganzen 13 Inschriften erwähnt.

96) CIL III 2002. 2030. 2045. 2052. 8728. 8751. 8757. 12902. 12904. 8729. 14660¹ (ad 8775). 14247 (ad 8776, cf. 8777). 8693; Bullettino dalmato XXX (1907) S. 42 n. 3790 A; ibidem S. 116 n. 3740 A.

97) CIL III 1742. 1743 [illegible]

98) Ibidem 1808 [illegible]

99) Ibidem 9732. 13187. 2706 [illegible] n. 9724 aus dem Jahre 245 [illegible] Bull. dalm. XXXI [illegible]

100) CIL III 9782. [illegible]

101) Ibidem [illegible]

102) Ibidem [illegible]

103) Ibidem [illegible] Jahre 197 [illegible]

104) Ibidem 9708.

105) Ibidem [illegible]

106) Aus Salonae: Bull. dalm. XXXI [illegible] XXXIII [illegible] Delminium und Andetrium: CIL III 14330¹ (ad 10182).

107) D XXIII (XXV).

anlautenden Worte *vol* übersprang. Der Gentilname *Bennius* ist in Dalmatien besonders in den Stationen dieser Kohorte, Salonae und Andetrium, vertreten. In Ravenna, das ja als Flottenstation in seinen Inschriften viele dalmatinische Namen aufweist, haben wir eine *Bennia*, Freigelassene eines Soldaten[108]). Der Dedikant gibt seine Militärlaufbahn in aufsteigender Ordnung an: zuerst war er gemeiner Soldat, dann *adiutor principis*, endlich *beneficiarius consularis*. Wir haben hier also wieder ein Beispiel eines *princeps* einer Auxiliarkohorte[109]). Ferner lernen wir aus unserer Inschrift wieder, daß es auch aus einer Auxiliarkohorte entnommene Konsularbeneficiarier gegeben hat, was sich zum erstenmal aus CIL VIII 2226 ergab[110]). Ein zweiter Konsularbeneficiarier von Doclea scheint in der Inschrift n. 38 erwähnt zu sein. Endlich liefert uns die Inschrift des Bennius, da sie der *Epona*, der ursprünglich keltischen Schutzgöttin des *stabulum*[111]) und speziell der Auxiliarreiterei, geweiht ist, einen weiteren Beleg dafür, daß die achte Kohorte der Voluntarier auch Reiter enthielt; wir wissen dies auch noch aus dem obgenannten Militärdiplom, das bestimmt ist *peditibus et equitibus qui militant in cohorte III Alpinorum et in VIII voluntariorum civium Romanorum*. Die Weihinschriften für Epona rühren meist von Reitern her; so z. B. von einer Ala u. a. m.[112]) Den Beinamen *Regina* führt diese Göttin auch CIL III 7750; an dieselbe Gottheit ist vielleicht auch bei der von *equites* der *Placidae Reginae* geweihten Inschrift CIL III 8029 zu denken, worunter Mommsen die Göttin Isis verstehen möchte. Dem *Genius loci* unserer Inschrift entspricht *Celeia sancta* der Inschrift CIL III 5192 (cf. p. 1830), wo zugleich auch die Weihung an *Iupiter optimus maximus* vorkommt (vgl. noch unten Sp. 194)[113]).

Das Kastell, wenn wir es so nennen dürfen, entwickelte sich, als die Romanisierung von der Küste aus auf neu angelegten Kommunikationen sich über das Hinterland ausbreitete, immer mehr zum Vorort des Volkstammes der Docleaten. Aber während die Ortschaften an der Küste dank den römischen Handelskolonien zur Zeit des Augustus schon so weit vorgeschritten waren, daß die meisten von diesem Kaiser Stadtrecht erhielten — erfahren wir doch zum erstenmal durch die Inschrift n. 26, daß auch Risinium (Risano), da es den Namen Iulium führt, schon in dieser Zeit ein Munizipium geworden war[114]) —, erfolgte dies für Doclea erst in flavischer Zeit: der Gentilname *Flavius* nämlich und die den flavischen Kaisern eigene Tribus *Quirina* begegnen uns in Doclea sehr häufig[115]); auch das Kognomen *Tertulla*, wie Mr. Munro sehr richtig bemerkt hat[116]), ist in diesem Sinne zu verwerten. So erklärt es sich, daß Appian (Illyr. 16), wo er von den illyrischen Kriegen unter Augustus berichtet, noch keine Stadt Doclea nennt; sie war damals eben noch kein römisch organisiertes Gemeinwesen.

Warum wird aber Doclea bei Plinius nicht erwähnt, der doch seine *naturalis historia* zwar dem Kaiser Titus im Jahre 77 widmete, an dem Werk jedoch bis zu seinem im Jahre 79 erfolgten Tode gearbeitet hat? Dürfen wir daraus folgern, daß Doclea erst unter Domitian das Bürgerrecht erhielt? Wir würden doch eher vermuten, daß dies unter Vespasian geschah, der die militärischen Zustände in Dalmatien ordnete und solche Verleihungen in größerem Maßstabe vorgenommen hat (wie z. B. in Spanien, wo alle Städte, die seinen Namen tragen, Munizipien mit Duumvirn sind). Bei Plinius, der bekanntlich besonders auf Grundlage augusteischer Quellen schrieb, wäre dann die Erwähnung Docleas aus Versehen unterblieben, während er die Küstenstädte deswegen

[108]) CIL XI 16.

[109]) Vgl. darüber Domaszewski zu CIL III 7631 und 8029. Über den *adiutor principis* = *librarius principis* siehe außerdem Mommsen, Ephem. epigr. V n. 709 zur Inschrift CIL III 2555 = 8044.

[110]) Vgl. dazu Cauer, Ephem. epigr. IV S. 385, ferner Mommsen daselbst und CIL III p. 282.

[111]) Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 77 Anm. 2; dazu S. Reinach, Revue archéologique XL (1902) S. 231 ff.

[112]) CIL III 11909 ad 5910; 788. 3420. 7904.

[113]) Über solchen Synkretismus vgl. Wissowa a. a. O. S. 77.

[111]) Vgl. CIL III p. 2130.

[115]) Vgl. Cagnat, Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions 1890 S. 142. Über die Flavier in Doclea siehe weiter unten Sp. 200 f.

[116]) A. a. O. S. 14: die Großmutter Vespasians und die erste Frau des Titus führten beide diesen Namen. Eine Flavia Tertulla als Mutter eines zehnjährigen Bennius, Decurio der Colonie Aequum, erscheint CIL III 9783 in Andetrium. Wir haben oben gesehen, daß andererseits ein Bennius in Doclea vorkommt.

nicht vergaß, weil er sie in seiner Vorlage für die Küstenbeschreibung vorfand, so z. B. Scardona, das zwar ein Municipium Flavium, aber doch als Hauptort des nördlichsten Administrationsbezirkes von Dalmatien längst bekannt war; und in der Tat führt Plinius es als solchen und nicht als flavisches Munizipium an. Übrigens ließe sich dieser Sachverhalt einfacher auch so erklären, daß, wie bei dem augusteischen Verzeichnisse der Städte Italiens, auch für Dalmatien in den späteren offiziellen Listen die Gemeinden durch das Ethnikon (besonders die Munizipien gegenüber den Kolonien) bezeichnet wurden; anders verfuhr Plinius betreffs der Küstenstädte, die er nach älteren, nicht offiziellen Quellen (z. B. Varro) anführt.

War nun Doclea Munizipium oder Kolonie geworden? Auch abgesehen von der fast ganz sicheren Lesung der Inschrift n. 23*a* *ordo mun(icipii) Docl(eatium)* können wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Doclea ein Munizipium war. Denn erstens nennt sich die Stadt in ihren öffentlichen Urkunden nie *colonia*, sondern bezeichnet ihr Gemeinwesen einfach als *res publica Docleatium*; zweitens fehlt in dem Städteverzeichnisse des Ptolemäus (2, 16) eine solche Bezeichnung für Doclea. Beides müßte befremden, wenn Doclea Kolonie gewesen wäre; denn einerseits unterläßt es eine Kolonie gewöhnlich nicht, den Ehrentitel *colonia* auf ihre Monumente zu setzen, andererseits pflegt Ptolemäus sonst dem Namen jeder Kolonialstadt die Bezeichnung κολωνία hinzuzufügen, so z. B. für die Städte Dalmatiens[117]). Zu diesem Argumentum ex silentio können wir noch, abgesehen davon, daß alle von Vespasian in Spanien mit Stadtrecht versehenen Städte Munizipien mit Duumvirn sind, die Tatsache heranziehen, daß keine *colonia Flavia* in Dalmatien bekannt ist und überhaupt in späterer Zeit hier keine Kolonien mehr gegründet worden sind[118]).

[117]) Von in früherer Zeit gegründeten dalmatinischen Kolonien kennen wir mit Sicherheit nur vier: Narona, Salonae, Aequum, Iader, welchen Städten Ptolemäus in seinem Katalog auch die Bezeichnung κολωνία gibt. Epidaurum (oder Epitaurum) wird nur bei Plinius als Kolonie bezeichnet, nicht aber von Ptolemäus und auf den epigraphischen Denkmälern dieser Stadt.

[118]) Epidaurum, das, wie es scheint, in der von Kowinski kopierten Inschrift n. 26 als *colonia* bezeichnet wird, mußte, da es schon von Plinius als solche erwähnt wird [illegible] flavische Appellativ führt, nämlich Scardona[119]), ein Munizipium. Daraus möchten wir also ohne weiteres folgern, daß auch Doclea ein Municipium Flavium war und fügen noch eine Grabschrift aus Mogontiacum hinzu (CIL XIII 7039), die einem Soldaten der *cohors V Delmatarum*, einem gewissen . . . . *Plassi f(ilius) Docleas* von einem Landsmanne gesetzt wird, der sich als *municeps* bezeichnet[120]). Von geringerem Belang für diesen Streitpunkt ist das gleichzeitige Vorkommen von Duumvirn und Quattuorvirn, da bekanntlich die ersteren überhaupt in der späteren Zeit vorwiegend sowohl in Kolonien als auch in Munizipien vorkommen. Jedoch ist die Tatsache nicht ganz außer Acht zu lassen, daß wir nur eine Inschrift (9) mit einem *IIIIvir* [illegible] und vielleicht drei (24. 26. 31) mit Duumvirn haben. Nicht nur dieser Umstand, sondern, wenn wir die Inschrift des *T. Flavius Verecundus Thamarianus* (24) berücksichtigen, auch das Fehlen der Vatersangabe, das zweite unrömische Kognomen und das kaiserliche Pränomen — der Quattuorvir *Epidianus* dagegen führt das Pränomen *Lucius* (9) — lassen vermuten, daß dieselbe älter ist als die anderen und vielleicht aus der Zeit stammt, da Doclea erst das Stadtrecht erhalten hatte. Somit wäre das Amt der Duumvirn das ursprüngliche und übliche, das Vorkommen eines Quattuorvirs aber könnte sich auf irgend einen Ausnahmsfall beziehen. Möglicherweise übernahm *L. Flavius Epidianus* wegen Mangel an Kandidaten das Amt allein mit dem [illegible]

und zur Tribus Tromentina gehört (vgl. Kubitschek, Imp. Rom. tributim discr. p. 232), entgegen der Meinung Cagnats (a. a. O.) in eine frühere Zeit fallen.

[119]) CIL III [illegible]

[120]) [illegible] XI (IX)]. Derselben geschieht dann wieder Erwähnung [illegible] aus dem Jahre 90 (D XXI, gefunden im Mogontiacum), [illegible] in Neckarburken). Die Inschrift unseres Docleaten könnte [illegible] *Delm.* in Mainz gestorben ist, wo nach dem eben angeführten Militärdiplom n. XXI um diese Zeit unsere Cohors stationiert war. Daraus würde hervorgehen, daß Doclea um [illegible]

quinquennalis. Dies alles spricht auch dafür, daß Doclea das Stadtrecht von Vespasian erhalten hatte. Da, wie bemerkt, alle von diesem Kaiser in Spanien gegründeten Gemeinden als Munizipien mit Duumvirn erscheinen, so würde das auch für Doclea stimmen.

Besonders erwähnenswert ist das Vorkommen eines *princeps civitatis Docleatium* in einer auch sonst interessanten, in der Gegend von Grahovo jüngst entdeckten Inschrift[121]). Der Mann, der diesen sonderbaren Titel führt, ist *Caius Epicadi f(ilius)*; seine Söhne heißen *Plassus, Epicadus, Scerdis* und *Verzo*. Auf einer zweiten, gleichzeitig ebendaselbst gefundenen und ganz ähnlich stilisierten Grabschrift werden sein Bruder *Agirrus Epicadi f(ilius)*, der *princeps k(astri) Salthua* war (siehe oben Sp. 19), dessen Gattin *Temeia Glavi f(ilia)*, und Sohn, ebenfalls *Epicadus*, genannt: also lauter barbarische Namen, die sonst, mit Ausnahme von *Epicadus* und *Verzo*[122]), in den Inschriften Docleas nicht vorkommen. *Scerdis, Agirrus, Glavus* und *Temeia* dürften meines Wissens neu sein: *Scerdis* ist vielleicht mit dem Stamme des Städtenamens *Scard-ona* in Beziehung zu setzen; *Scerdilaedus* heißen bei Livius der Sohn des Gentius und andere illyrische Fürsten (vgl. Polybius). Dagegen finden sich *Caius* oder *Gaius* und *Epicadus* verhältnismäßig häufig als illyrische Namen. *Epicadus* heißt z. B. ein Quästor von Narona aus früherer Zeit (CIL III 1820, cf. 8423 und 1784); ein *Asinius Epicadus ex gente Parthina* bei Sueton, Aug. K. 19; ein *Verzo k. Anso* CIL III 1271, ein anderer *Verzo Pirusta ex Kaviereti(o)* C. VI [123]);

[121]) N. Vulić, Jahreshefte des österr. archäol. Inst. XII Beibl. 201 ff. Vgl. oben S. 19.

[122]) CIL III 14601: *D(is) M(anibus) sacrum genti Latinianae et Epicadianae;* 13832: *d. m. s. Aurelio Verzalio* (? oder Ähnliches) *liberto* usw.

[123]) Mommsen CIL III p. 213 nimmt mit Recht an, daß Pirusten aus Süddalmatien nach Alburnus, das deshalb vicus Pirustarum heißt, wegen der dortigen Bergwerke abgeführt worden sind. Nun möchte ich nach Analogie des in der Inschrift von Grahovo erwähnten *k(astrum) Salthua*, auch hier *k(astro)* lesen und als Heimatsangabe auffassen: *Anso* und *Avieretio* im Ablativ dürften sonach die Namen zweier sonst unbekannter Kastelle aus Süddalmatien sein. Es ist übrigens nicht unmöglich, daß auch andere in den *Tabellae ceratae* und überhaupt in Dacien erwähnte Leute mit illyrischen Namen, so besonders die *Epicadi*, aus Dalmatien stammen.

endlich ist *Plassus*, nach der richtigen Konjektur Vulićs statt des überlieferten *Piassus* zu lesen, als Name eines Docleaten in der oben angeführten Inschrift aus Mogontiacum bekannt. Aus dem Vorkommen solcher unrömischer Namen und aus der allgemeineren Bezeichnung *civitas Doclatium* (sic!) möchten wir schließen, daß die Inschrift aus der vorflavischen Zeit stammt, als Doclea noch nicht das volle römische Bürgerrecht erhalten hatte, sondern als eine Gemeinde latinischen Stadtrechtes irgend einer Stadt, wahrscheinlich Scodra zugeteilt war. Scodra wird nämlich in der Inschrift n. 26 als Kolonie bezeichnet und sollte nach Cagnat (a. a. O.) dies Recht erst unter den Flaviern erhalten haben; aus den oben angeführten Gründen glaube ich aber, daß dies früher geschehen ist. Dafür spricht, trotz des Mangels anderweitiger epigraphischer Dokumente aus Scodra selbst, die historische Bedeutung dieser Stadt. Es könnte dann die Form *Doclates* den ältesten Namen unserer Ortschaft repräsentieren, so daß sich folgende chronologische Abfolge desselben aufstellen ließe: *Docla, Doclea* (mit der wenig bedeutenden Variante *Doclia* [Inschrift n. 13]), *Dioclea* und endlich *Duka* und *Dukla*. An unseren *princeps civitatis Doclatium* und an den auf ihn meines Erachtens zeitlich unmittelbar folgenden Duovir von Doclea *T. Flavius Verecundus Thamarianus* (24) erinnert lebhaft jener *T. Fl . . . . ditanus civitate donatus ab imp. Vespasiano Caes. Aug., praepositus et princeps Iapodum* von Bihač (CIL III 14324). Eher als den übrigen *principes* und *praepositi Iapodum*[124]) und dem *princeps Delmatarum* von Riditae (CIL III 2776) oder dem *princeps Sabinorum* von Val Sabbia (CIL V 4893) und dem *princeps Trumplinorum* aus Val Trompia (ibid. 4910), entspricht dieser Princeps der Civitas der Docleaten doch jenen älteren *praefecti* einiger noch nicht vollrömisch organisierter Gemeinden. Ich erinnere z. B. an die zwei Präfekten von Veglia (Curicum) (CIL III 13295): *Turus Patalius Granp. Opia(vi) f(ilius)* und *Venetus Lastimeis Hosp(olis) f(ilius)*. Dabei ist zu bemerken, daß die Stadt Curicum später Duumviri hatte. Solche Doppelpräfekte nähern sich mehr den Forderungen des römischen Stadtrechtes, während der

[124]) CIL III 14325. 14326. 14328; vgl. darüber Patsch, Bosnische Mitteilungen VI 178 ff.

Princeps einer Gemeinde möglicherweise auf Anpassung an die vorrömischen Einrichtungen des Landes zurückzuführen sein wird.

Uber die Beziehungen zwischen Doclea und anderen süddalmatinischen Städten belehrt uns außer der angeführten Inschrift n. 26, wo der Duovir *Flavius Fronto* zugleich [illegible] in den Kolonien Narona und Epidaurum, *IIvir i. d.* in Iulium Risinium, *IIvir quinq.* und *pontif(ex)* in der Kolonie Scodra war, auch die Inschrift n. 53 eines *Flavius Ursus do(mo) Aqr(uvio)* (d. h. Acruvium = Cattaro?), wenn meine und Munros Lesung das richtige trifft.

Außer den höchsten Municipalbehörden finden sich in Doclea Decurionen[125]), die sich in ihrer Gesamtheit *ordo Docleatium* (22) und einmal vielleicht *ordo municipii Docleatium* (23*a*) nennen. Sie weihen im Namen der Gemeinde Standbilder an die Kaiser [*res publica Docleatium d(ecurionum) d(ecreto)*] und dekretieren dem verstorbenen fünfzehnjährigen Sohne eines angesehenen Bürgers das *funus publicum* und vielleicht eine *statua pedestris*, ferner, wenn meine Ergänzung richtig ist, *primo Docleatium* außer allen gesetzmäßigen Ehren eine eherne Reiterstatue, die dessen Eltern auf ihre Kosten vergolden lassen (23, vgl. 22); sie gewähren endlich Plätze zum Begräbnis sowohl für Decurionen als auch, wie es scheint, für deren Angehörige (siehe unten Sp. 205) mit der üblichen Formel *l(oco) d(ato) d(ecurionum) d(ecreto)*.

Daneben wird einmal der *plebs* Erwähnung getan, die *ex aere conlato* einem Duovir eine Statue setzt (22).

Auch fehlt es nicht an einem *collegium fabrum* (32). Als *praefecti fabrum* sind bekannt der Duovir i. d. T. Flavius Verecundus Thamarianus (24) und der Duovir i. d. quinq. M. Flavius Fronto (22 und 26). Von einem einzelnen *faber ferrarius Docl* . . . (?) ist in der doch vielleicht echten Inschrift CIL III 110* (s. unten Sp. 202) die Rede. Einer anderen Genossenschaft, wahrscheinlich einem *collegium funeraticium*, gehört der von seinen Kollegen mit dem Begräbnisse geehrte *sodalis Silvius Aestivus* an (33).

Wenden wir uns zu den Priesterschaften, so ist, [illegible] zu nennen: M. Flavius Fronto, der Pontifex in [illegible] und hier *flamen divi* [*Titi*] war: die Mr. Haver[illegible] stützt sich auf die von dem *IIIIvir i. d. quinq.* [illegible] an den Divus Titus (9). Diese und die an den Divus [illegible] Inschrift (10)[126]), sowie die große Zahl der *decurionum decreto* gesetzten Kaiserstatuen macht die Vermutung Hirschfelds sehr wahrscheinlich, daß die erwähnte, der *Ara Aug. Liburniae* von Scardona (CIL III 2810) entsprechende *Ara Caesaris* (11) für das eigentliche Dalmatien ihren Sitz in Doclea hatte, zumal als der betreffende *sacerdos at aram Caesaris* eben ein Flavier und Decurio von Doclea ist. Ich habe diese Ara in dem von uns so genannten ersten Tempel zu lokalisieren versucht (siehe oben Sp. 72 ff.).

Was die Sakralinschriften betrifft, so haben wir oben der von einem Soldaten der *coh. VIII vol.* dem *Iupiter optimus maximus*, der *Epona Regina* und dem *Genius loci* gemachten Weihung gedacht und dabei über die Bedeutung der Epona als Schutzgottin der Reiterei gesprochen. Ebenso charakteristisch für einen Militärposten ist die Dedikation an den Lokalgenius. Aber auch der höchste Gott ist meines Erachtens hier im Zusammenhange mit dem Soldatenkult aufzufassen: das bezeugt die Inschrift n. 5 *Iovi cortali*, d. h. an den Jupiter der Cohors, dessen Kult, wie ich sehe, auch anderswo in Dalmatien mit einem Benefiziarierposten verknüpft ist, und zwar in *Narona* (CIL III 1782) mit einem der [illegible] *pium S* . . . (8299 und 13848) mit einem der *legio* [illegible] X. und XI. Legion (9847 und 9802): nur 14608—9

[125]) Außer zwei Flaviern, [illegible] (11), noch *M. Licinius Probus* [illegible] *M.* [illegible] (29), *Q. Cassius* [illegible] (28), *M.* [illegible]

[126]) [illegible] Material des III. Bandes des Corpus entnehmen kann, außer in Doclea keine einzige Weihung in lateinischer Sprache an die vergötterten Titus und Traianus im ganzen östlichen Teil des römischen Reiches bekannt ist.

aus *Municipium Mal...* läßt sich vorläufig mit keinem Beneficiarierdenkmal in Zusammenhang bringen. Sämtliche Weihungen gelten dem *Iupiter optimus maximus chortalis*, nur 8290 *Iovi cho(rtali)* allein, wie unsere von Doclea.

Besonders erwähnenswert ist eine ganz singuläre Weihung an *Ananca* (1), die vermutlich mit der im Mithraskult gewöhnlich als *Fortuna* oder *Fatum* umgedeuteten Personifizierung der chaldäischen „Notwendigkeit" zu identifizieren ist[127]). Jedenfalls bezeugt der griechische Name dieses göttlichen Wesens, verglichen mit dem häufigen Vorkommen des gräzisierenden chthonischen Hermes mit dem Stabe, wovon Sp. 151 die Rede war, einen gewissen Einfluß hellenischer Glaubensanschauungen auf diese süddalmatinische Gegend.

Dagegen sind echt römische Gottheiten mit römischem Prädikat *Liber pater Augustus* und *Venus Augusta*, die in Doclea in je einem Beispiele vertreten sind (6 und 7). Dem Götterverein gelten die beiden Weihungen *deis omnibus* (2) und *dis deabusque omnibus* (3). Votivinschriften an Diana, die doch in Doclea einen stattlichen Tempel besaß, sind nicht zum Vorschein gekommen. Bezüglich des Kultus der *Domnus et Domna*, denen ich die Inschrift n. 8 zuweisen möchte, vgl. Jahreshefte des österr. archäol. Institutes IV Beiblatt 136.

Die Formeln der Sakralinschriften sind in Doclea äußerst einfach; es sind entweder Weihungen ganz allgemeiner Natur, oder solche für das Wohlergehen einer teueren Person, oder endlich Gelübde.

Eine stattliche Reihe bilden die auf den Basen für Kaiserstatuen eingegrabenen, sämtlich von der Gemeinde gewöhnlich auf Grund eines Senatsbeschlusses (*res publica decurionum decreto*) gesetzten Ehreninschriften. Es werden folgende Kaiser genannt: Traian *trib. pot. II cos. II* aus dem Jahre 98 (12), Alexander Severus *cos. II* aus dem Jahre 226—228 (13), Philippus der jüngere als Caesar (14) und Otacilia (15), beide aus dem Jahre 247[128]); Vibius Gallus (16) und Volusianus (17), beide aus dem Jahre 253, und zwar vor dem Monat September (?), in welchem sie dem Aemilianus zum Opfer fielen; Licinius Valerianus (18) aus dem Jahre 254; dazu ein Kaiser und ein *nobilissimus Caesar*, deren Namen aus den geringfügigen Fragmenten (20 und 21) nicht zu entnehmen ist. Wie schon bemerkt, sind alle diese Inschriften in dem zweiten Konsulatsjahre der betreffenden Kaiser gesetzt, und dieses wird auch ausdrücklich im Text jedesmal angegeben; dagegen fehlt, außer bei der Inschrift auf Traian, die Zahlangabe der tribunizischen Gewalt, was bei der Inschrift des Alexander Severus eine genauere Datierung unmöglich macht. Zwei Meilensteine des Traian und des Philippus aus der über Montenegro ziehenden Straße Scodra—Narona sind aus den Inschriften 8285 und 8286 bekannt (darüber oben Sp. 19). Über die Abmeißelung der meisten docleatischen Kaiserinschriften vgl. Sp. 73.

Zuletzt erwähne ich eine leider verschollene Ehreninschrift für Gallienus (19). Nach der Zeileneinteilung zu urteilen war sie auf keiner Statuenbasis, sondern auf einer länglichen Platte angebracht; möglicherweise gehörte sie, da sie bei dem anonymen Abschreiber *inventa in porta urbis Docleae* heißt, dem Triumphbogen in der Nähe des Westtores (Sp. 60) an. Die Konsulatsangabe ist unsicher gelesen; es ist nämlich überliefert COSILI, was Mommsen COS·III interpretiert; wenn dies zutrifft, so gehört aber die Inschrift, da sie dem Gallienus allein gilt, in das Jahr 260; denn bis 259 regierte dieser Kaiser zusammen mit Valerianus. Den Gallienus erwähnen in ganz Dalmatien nur zwei Meilensteine, aus Traù (CIL III 14338[8]) und aus Burnum (14359[9]).

Außer diesen kaiserlichen Ehrendenkmälern erfahren wir nur noch von Statuen, die einem fünfzehnjährigen Bürger von Doclea gesetzt worden sind. Aus der Vergleichung der bezüglichen Inschriften 22 und 23 ergibt sich, daß

[127]) Roscher, Ausführl. Lexikon der Mythol., s. v. Mithras Sp. 3059 f.; Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra I 41 n. 3, 86 n. 10, 152 n. 6.

[128]) Da anzunehmen ist, daß auch Philippus der Ältere gleichzeitig mit Gattin und Sohn mit einer Statue geehrt wurde, und da, wie ich, ohne jedoch einen Grund dafür anführen zu können, sehe, allen Kaisern in Doclea solche Ehre in ihrem zweiten Konsulat zuteil wurde, so ist wohl anzunehmen, daß die Weihung der drei Statuen in der ersten Hälfte des Jahres 247 erfolgte, als Philippus der Ältere *consul iterum* und noch nicht *consul designatus tertium*, Philippus der Jüngere aber noch nicht *cos. II* und noch nicht Augustus war, was er nach einem Militärdiplom (D XCI) gegen Ende 247 wurde.

bei 23*a* im wesentlichen der Text der Epistylinschrift I wiederkehrt und 23*b* den Text der Epistylinschrift II in etwas ausführlicherer Fassung wiederholt, d. h. es werden erwähnt: erstens eine von den Decurionen gewidmete Reiterstatue, welche die Eltern des Balbinus, Flavius Fronto und Flavia Tertulla, vergolden ließen; zweitens eine ebenfalls von der Kurie beschlossene, aber von den Eltern auf ihre Kosten gesetzte Reiterstatue; und drittens (Z. 6—7 auf beiden Kolumnen von 23) eine von dem Senate von Doclea dekretierte Statue, welche im Gegensatz zu den Reiterstatuen nur ein Standbild, eine *statua pedestris*, gewesen sein kann. Außerdem ist zwischen der Erwähnung der *statua equestris* und der Schlußformel *M. Fl. Fronto et Flavia Tertulla curaverunt* bei 23*a* Z. 11—13 die Erwähnung der durch Testament eines Mannes bestimmten Errichtung einer Statue eingeschoben. Diese Statue ist meines Erachtens mit der von der Kurie beschlossenen Reiterstatue zu identifizieren, die die Eltern vergolden ließen. Demnach würde sich folgendes ergeben: dem toten Balbinus wurden von dem *ordo Docleatium* außer dem *funus publicum* und allen gesetzmäßigen Ehrungen eine statua pedestris, und zwar, wie es scheint, auf Kosten der Gemeinde, ferner, als erstem in Doclea, zwei Reiterstatuen dekretiert, wovon die eine von seinen Eltern auf ihre Kosten gesetzt, die andere mit den von einer Persönlichkeit legierten Geldern errichtet und von seinen Eltern vergoldet wurde. Soviel vermögen wir aus dem stark beschädigten Text 23 zu entnehmen, dessen Fassung, da in demselben ein knapper Auszug aus den verschiedenen Dekreten des Stadtrates vorliegt, dunkel und ungeschickt ausgefallen ist. In dem noch knapperen Texte der Epistylinschriften mußten natürlich wieder andere Details teils verwischt teils ganz ausgelassen werden. Der Name des Testators, wahrscheinlich eines Verwandten des Balbinus, ist leider nicht mehr zu lesen und könnte nur durch den Fund der verlorenen Architravstücke wieder gewonnen werden; doch war er, da er der Tribus Quirina gehört, sicher ein Flavier. Nun kennen wir aus der Inschrift n. 24 einen *T. Flavius Verecundus Thamarianus*, den wir nach seinem Namen für den Vater des Flavius Fronto, respektive den Großvater des Balbinus und überhaupt für den Gründer dieser munizipalen Dynastie halten möchten; denn das zweite, durch die Endung *-anus* latinisierte Cognomen erinnert an den von ihm oder von seinem Vater vor Erhaltung des römischen Bürgerrechtes geführten barbarischen Namen[129], während das Fehlen der Filiation möglicherweise zeigt, daß sein Vater eben noch kein römischer Bürger war. Das Pränomen Titus aber hatte Verecundus von einem der flavischen Kaiser, wahrscheinlich von Vespasian, von dem, wie dargelegt, Doclea das Stadtrecht erhalten hatte. Es mag also dieser Mann in seinem Testament die Errichtung einer Reiterstatue für seinen Enkel Balbinus verfügt haben; die Inschrift n. 24, wo es nur heißt, daß er *testamento fieri iussit*, kann nicht für sich allein stehen; sie entspricht vielmehr ganz auffallend der auf den sechs Platten bei 23 unten durchgehenden Inschrift: *M. Flavius Fronto et Flavia Tertulla faciendum curaverunt*. Und wenn, wie wir überzeugt sind, die sechs Platten die südliche Langseite einer großen gemauerten Basis verkleideten, von der sichere Spuren vor den Stufen der Basilika, und zwar auf der Stelle *y* unseres Planes gefunden worden sind, so war die Inschrift 24 auf der gegen das Forum gerichteten Schmalseite angebracht. Auf diesem Postament standen nach Süden, das heißt gegen den Eingang des Forums gekehrt, alle drei Statuen des Balbinus, das Standbild in der Mitte, links davon über der bezüglichen Inschrift *a* die eine von Verecundus testamentarisch verfügte und von den Eltern vergoldete Reiterstatue, rechts, ebenfalls über der dazugehörigen Kolumne, die zweite von den Eltern gesetzte *statua equestris*. Als Parallele zu einer solchen Zusammenstellung dreier Statuen führe ich die Stelle aus dem *Epitaphium Pisanum* (CIL XI 1421) an: . . . *statua pedestris* [illegible] wahrscheinlich war unser Flavius Balbinus, da er wegen seines jugendlichen Alters noch nicht in die Kurie

[illegible] gleiche Bildung wie z. B. *Agathemerianus* (vgl. Sticotti, [illegible] betreffenden Stellen bei Pape-Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, s. v.)

eintreten durfte[130]), doch in den *ordo* als *praetextatus* aufgenommen worden. Die *praetextati* sind auf dem *album decurionum* von Canusium (CIL IX 338) an letzter Stelle genannt und waren die Söhne der Decurionen, welche seit Augustus auch im römischen Senate als Zuhörer zu erscheinen die Erlaubnis hatten, wie Sueton in der Biographie dieses Kaisers berichtet (c. 38), gewöhnlich auf Wunsch ihrer Väter. Aber nicht nur die den eigentlichen Decurionen gebührenden Ehren scheinen solchen Senatorssöhnen zuteil geworden zu sein, sondern auch der betreffende Titel schlechtweg. So wird ein Knabe von zehn Jahren in einer Inschrift aus Dalmatien *decurio coloniae Aequensium* genannt[131]). Hier sind also *honores* im weiteren Sinne zu verstehen, das heißt die Ehren, die man einem gestorbenen Decurio zu erweisen pflegt, wie *funus publicum, locus sepulturae, laudatio funebris, exequiae* und ähnliches. Daß eine Statue von der Kurie beschlossen, die Errichtung derselben aber dem Geehrten selbst oder seinen Verwandten überlassen wird, ist kein seltener Fall und findet in der stereotypen Klausel vieler Ehreninschriften *honore contentus impendium remisit* seinen Ausdruck. Während die Epistylinschrift 22 IV, wo der Text von 22*a* anscheinend buchstäblich wiederholt war, noch einmal an den Balbinus erinnerte, galt die Inschrift III dem Flavius Fronto; diese entsprach wieder, in kürzerer Fassung, der Inschrift 26, welche auf der Basis einer ihm wahrscheinlich zu seinen Lebzeiten von den Bürgern Docleas *ex aere conlato* gesetzten Statue eingegraben war. Die Stelle dieser Statue ist zwar durch die Ausgrabungen nicht bestimmt worden, doch glauben wir, daß sie vor der Fassade der Basilika, und zwar nicht weit von der den drei Statuen des Sohnes gemeinsamen Basis ihren Platz hatte. Natürlich verdankte der Knabe die höchste Ehre der Reiterstatue den Verdiensten seines Vaters und seiner Familie überhaupt um die Gemeinde. Wie wir gesehen haben, war sein Großvater wahrscheinlich der zeitlich erste Bürgermeister Docleas gewesen, sein Vater aber bekleidete die höchsten Würden in Doclea und in den benachbarten Städten. Auch mögen diese Flavier, da sie so ausnahmsweise durch Anbringung ihrer Namen auf der Fassade der Basilika geehrt wurden, zur Errichtung dieses Hauptgebäudes von Doclea wohl das meiste beigetragen haben. Die Gemeinde ehrte den verdienten Bürger in seinem dahingegangenen Sohne. So dürfte die an sich auffällige Ehrung eines unmündigen Knaben aufzufassen sein. Wenn aber, wie wir vermuten, das groß angelegte Wohnhaus (Sp. 79 ff.) dieser Familie gehörte und Doclea vielleicht auch die prächtigen Thermen (Sp. 97 ff.) der Freigebigkeit derselben zu verdanken hatte, so leuchtet die Wichtigkeit einer genaueren und systematischen Untersuchung derartiger datierbarer Gebäude ein.

Andere Mitglieder der *gens Flavia* sind: der Gemeinderat *Bassus*, Sohn eines *Titus* (25), aus derselben Zeit, sicher ein naher Verwandter des Fronto oder der Tertulla, die sich ja auch die Tochter eines Titus nennt (23*b*); *Flavia Bassilla*, welche eine Votivara der Venus Augusta weiht (7) und ihrem Zunamen nach für die Tochter des eben erwähnten Bassus zu halten ist; der *sacerdos at aram Caesaris* und Decurio *Flavius Genialis* (11); der *IIIIvir i. d. quinq. L. Flavius Epidianus* (9), der dem Divus Titus einen Altar weiht. Ferner: *C. Flavius Iustus* (51), der einen Sklaven namens *Quartio* besitzt. Seine Töchter sind vielleicht *Prisca* (62), die der Mutter *Servenia Marcella* das Grab stiftet, *Rufina* (31), die dasselbe dem Sohne erweist, der, wie es scheint, *IIvir i. d.* zum zweitenmal war, und *Tertia* (?) (59), die sich selbst die Grabschrift setzt. Alle drei Grabmäler sind durch die Verfügung *loco dato decurionum decreto* ausgezeichnet. Weiter: *Flavius Crescens* (52 zweimal), *Flavius Ursus* aus Acruvium (?) (53) und ein anderer *Flavius Ursus*, der zusammen mit der Gattin *Flavia Baebia* der Tochter *Flavia Ursilla* das Grabmal setzt (58); *Flavius Epidianus*, der zugleich mit einer *Flavia Pinnia* vorkommt (56); eine andere wohl von dieser verschiedene *Flavia Pinnia* (57); *Flavius Gierasimus* (?) (33), *Q. Flavius Helenus* (40), *Flavia Eutia* (53), *Flavia Ianuaria* und ihr Gemahl

[130]) Das 25. Jahr wird als gesetzliches Alter angegeben in den Digesta (50, 2, 11): *neque enim minores XXV annis decuriones allegi nisi ex causa possunt.* Vgl. Marquardt, Staatsverwaltung I² S. 191 f.

[131]) CIL III 9783 aus Andetrium. Vgl. auch CIL V 33 aus Parenzo in Istrien: *Sex. Fulcinio Sex. f. Vel(ina) Vero decurioni Parentis annorum XIIII . . . Huic ordo pienissimus decretor suo funus publicum (et res publica) turis libr(as) tres titulis publice fieri universi censuerunt.*

Gratus, der wohl auch ein Flavier war (54), endlich *Flavia Phoebe* (56).

Mit den Flaviern verwandt waren die *Epidii*, eine Familie, die nur in den zu Dalmatien gehörigen Inschriften des III. Bandes des Corpus vertreten ist, darunter aus Doclea: der Gemeinderat *M. Epidius P. f. Quir. Latinus* (29), *Epidius Filipus*, Gemahl der Flavia Eutia (53), *Epidia Celerina* (28) und *Epidius Erastus* der im Corpus unter die falsae aufgenommenen Inschrift 110*. Von Flaviern adoptierte Epidier kommen vor: der Quatuorvir der Inschrift 9 und ein zweiter *Flavius Epidianus* (56); von seiner Mutter *Epidia Tatta* hat sein Cognomen *T. Cassius Valerius Epidianus* (45).

Einen Decurionen stellten auch die Novii, den *M. Novius Q. f. Iustus* (27), dessen Namen vielleicht auf einer Tonlampe (CIL III 13602) wiederkehrt; seine Tochter dürfte ihrem Cognomen nach die in einer Inschrift aus Epidaurum (1745) erwähnte *Novia Iustilla* sein. Sonst sind die Novier in Dalmatien, und zwar nur in Epidaurum und Salonae vertreten.

Eine angesehene Familie scheint auch die der Cassier gewesen zu sein, aus der der Gemeinderat *Aquila* stammt (8) und die mit den Epidiern, den Valeriern und den Marciern von Doclea verwandt war (45 und CIL III 14600). Die größte Zahl der im östlichen Teile des römischen Reiches bekannten Cassii ist für Dalmatien, und hier vorwiegend für Salonae gesichert.

Sehr selten ist dagegen im Lande der Gentilname *Licinius*, den ein docleatischer Decurio führt (34). Ein Licinianus (1) gehört der *gens Valeria* an, sein Vater hat merkwürdigerweise den zweiten Gentilnamen *Coelius*; außerdem gehören der *gens Valeria* an: ein *Epidianus* und dessen Vater *Marcianus* (45), ein *Quintianus* (57) und eine *Marcellina* (53).

Ich erwähne noch die Iulier: *Laco* (62), der kaum mit der berühmten spartanischen Familie der *Iulii Lacones* in irgend einer Beziehung steht[132]; *Eutyces libertus* mit seinem *patronus Vincianus* (5) und *Domitia* (56); die Claudier: *Anicetus* und dessen Gattin *Olympia* (46), beide wohl Freigelassene einer und derselben Claudierfamilie, zu der wahrscheinlich die 47 erwähnte Probilla gehört; die Caninier *Iulianus* und *Proculus* und deren Vater *Varus* (44)[133]; *Ianuarius* (35) und *Ianuaria* (36); *Bassus* (6) und *Flora* (55 Sklave, *Baebiorum servus*); außerdem einen *Antonius* [illegible] wird (32), einen *Aurelius* (CIL III 13832), einen *Casticius* (2), den früher erwähnten *Coelius* (1), einen *Cornelius* (30)[134], einen *Marcus* (34) und *Victorina* (55), einen [illegible] (37)[135], [illegible] und eine *Seiulena* (CIL III 110*)[136], eine *Sertema* (63), einen *Silvius* (33), einen *Tullius* (64), der sein Cognomen *Claudianus* irgendwie von der docleatischen Claudierfamilie hatte; einen *Verrius* (65) und einen Φαλκίδιος (47).

Eine vornehme Stellung nimmt *Cn. Sertorius* [illegible] ein, der wahrscheinlich mit einer Statue geehrt wurde (35); sein Vater mag *C. Sertorius Brocchus* gewesen sein, der Prokonsul unter Claudius war[137]. Er war außerdem verwandt mit *L. Iulius Servianus*, Consul II im Jahre 102, III 134, gestorben 130[138], mit dessen Schwiegersohn [illegible] (Consul 118[139]) und mit einem sonst unbekannten *Aquilius Agricola*. In irgend einem Zusammenhange mit ihm wird auch eine *Sertoria Felicla domi Aequo* (CIL III 1223) und ein *L. Iulius Servianus* auf einer Inschrift von Aequum[140]) zu denken sein. Was die Kumulierung der Gentilnamen betrifft, so fehlt es in Doclea hiefür auch sonst nicht an Beispielen: außer dem schon genannten *L. Coelius Valerius* führe ich an *Flavia Baebia* (59), *M. Marius* (?) [illegible] (37)[141]; [illegible]

[illegible]

sind meistenteils aus Salonae oder überhaupt aus Dalmatien.

[illegible]

[136]) Die Inschrift dürfte echt sein; der Text bietet nichts Verdächtiges und der Familienname selbst könnte sehr gut eine Stammbildung von *Seius* sein.

[137]) Vgl. darüber Prosopographia imperii Romani III S. 223 n. 304.

[illegible]

[139]) Ebenda III S. 19.

[illegible]

[141]) [illegible] Marii als Cornelii vor.

[132]) Vgl. Athen. Mitteilungen VI (1881) S. 11

P. Cornelius Iulius (48), dessen Töchter *Iulia* und *Irene* heißen. In der Inschrift 58 heißt die Tochter *Quintina* nach dem Cognomen ihres Vaters *Quintianus*, führt aber zugleich als zweites Cognomen den Gentilnamen ihrer Mutter *Flavia* (ich ziehe wenigstens diese Lesung der an sich allerdings nicht unmöglichen *et f(iliae) Quintinae f(ecit), quae vi(xit)* usw. vor). Überhaupt sind in späterer Zeit die Grenzen zwischen Nomen und Cognomen verwischt: so ist ein Grabmal aus der Gegend Docleas (CIL III 14601) den Manen der *gens Latiniana et Epicadiana* gewidmet. Möglich, daß aus einem *Epicadus* (siehe oben Sp. 191) und aus einem Latinus (vgl. Inschrift n. 29) sich eine *gens Epicadia* und eine *gens Latinia* (Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 176) in Doclea gebildet hatte; es ist aber auch denkbar, daß ein Zweig der Epidii mit dem Cognomen *Latinus* sich *gens Latiniana* und ein anderer mit dem ähnlich lautenden lokalen Cognomen *Epicadus* sich *gens Epicadiana* nannte.

Als Gentile, die aus epichorischen Namen herzuleiten sind, notiere ich: *Bennius*[142]) (vgl. Sp. 187), wohl aus illyr. *Bennus* (CIL III 2785: *d. m. Nomedito Benni*, das heißt Sohn des *Bennus*, aus der dalmatinischen Stadt Riditae, in deren Inschriften es überhaupt von barbarisch-illyrischen Namen wimmelt)[143]), und *Pletorius* (CIL III 14602) aus illyr. *Pletor* oder *Plator* (Schulze a. a. O. 44). Unter den Cognomina illyrischen Ursprungs ist neben dem Ethnikon *Iadestinus* von dem Städtenamen *Iader* (43) der Name *Pinnia* besonderer Erwähnung wert, der 57 und 60 als Cognomen einer Flavia entgegentritt; *Pinnes* ist der Name zweier historischer Persönlichkeiten, des Sohnes der im Jahre 228 besiegten Königin Teuta[144]) und des zweiten Hauptführers der Erhebung in Dalmatien im Jahre 6 n. Chr.[145]). Velleius Paterculus, der den letzteren neben *Bato* im zweiten Buche seiner *historia Romana* erwähnt, dekliniert: *Pinneti* (110, 4) und *Pinnetem* (114, 4). Daraus darf man aber nicht einen Nominativ *Pinnetes* konstruieren, wie es in den Indices der Ausgaben dieses Autors und auch wieder in der Halmschen p. 161 geschehen ist, sondern es ist die von den Griechen überlieferte Form *Pinnes* auch als lateinische Form beizubehalten, wie eine datierbare Inschrift aus Bosnien zeigt, wo ein *Aelius Pinnes* noch am Ende des II. Jahrhunderts genannt wird (CIL III 12799). Daraus ist dann der römische Familienname *Pinnius* entstanden; so finden wir einen *T. Pinnius Ianuarius* aus Salonae (CIL III 9275), einen *C. Pinnius C. f. Fab. Agrippa* (CIL III 7406 aus Constantinopolis) und vielleicht einen *C. Pinnius Eros* auf einem Amphorenhenkel aus Moesien (6243_2). Es bleibt nur noch zweifelhaft, ob man *Pinnia*, das sich in gleicher Verbindung wie in Doclea auch CIL III 2308 (*Domitia Pinnia*) findet, für die als Cognomen gebrauchte weibliche Form des Gentiliciums *Pinnius*, oder für das dem Namen *Pinnes* entsprechende latinisierte Cognomen halten soll. Derselbe Fall ist bei der oben angeführten bosnischen Inschrift zu beobachten, wo der Vater *Aelius Pinnes*, der Sohn aber schlechtweg *Pinnius*, also wohl *Aelius Pinnius* heißt[146]). Ob in *Plaia* (51) auch ein lokaler Name steckt, weiß ich nicht. Der Zuname *Tatta* einer *Epidia* (45) wird wohl eher ein Kosename als ein epichorischer sein.

Wir hatten schon oben Gelegenheit auf Zunamen aufmerksam zu machen, die von Namen der Eltern oder anderer Verwandten, und zwar sowohl von Gentilicien als von Cognomina hergeleitet sind: *Aquilina* Tochter eines *Aquila* (28), *Bassilla* (7) eines *Bassus* (25), *Iulia* eines *P. Cornelius Iulius* (48), *Quintina* eines *Quintianus* (58), *Ursilla* eines *Ursus* (59), *Ienuarius* Enkel einer *Ianuaria* (61). Es werden sich vielleicht ähnlich zueinander verhalten: *G. Flavius Iustus* (51) und *M. Novius Iustus* (27), *Servenia Marcella* (63) und *Valeria Marcellina* (53), *T. Novius Maximus* (27) und *C. Cordius Maximianus* (40), *M. Licinius Probus* (34) und *Claudia Probilla* (47), *Caninius Proculus* (44) und *Marcia Procula* (65), *Flavia Rufina* (31) und . . . . *Rufina* (38), *C. Caninius Valens* (44) und *Petronia Valentina* (8).

142) Vgl. Deecke, Rhein. Mus. 37, 385 und Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen 519.

143) Ob *Benna*, Name einer Stadt in Thrakien (Steph. Byz., vgl. Ptolem. 3, 11, 9) damit zusammenhängt?

144) Appian. Illyr. 7, 525 Πίννης, 526 und 532 Πίννην; Dio Cassius r. 49, 3 Πίννην, Πίννου, ebenfalls fr. 53 und nicht *Pinneus*, wie er bei Marquardt, Staatsverwaltung I² S. 296 irrtümlich heißt.

145) Dio Cassius 55, 34 Πίννης.

146) Vgl. über diesen illyrischen Namen Schulze a. a. O. 31.

Endlich sind die Cognomina *Claudianus* (63), *Iulianus* (44), *Licinianus* (11), *Marcianus* (43), *Valerianus* (1) von den betreffenden, sämtlich in Doclea vertretenen *gentes* hergenommen. *Vincianus* (5) ist wohl gleich *Viniciānus* zu betrachten.

Wir haben in Doclea eine einzige griechische Inschrift (19) mit den Namen Ἀππιανός und Χαρίτων, dabei ist an einen *artis gramaticae* (sic!) *graecae peritissimus* (40) zu erinnern, der von seinem Freunde und vielleicht Lehrer *Flavius Helenus* geehrt wird. Andere griechische Namen sind: *Anicetus* (46), *Erastus* (CIL III 110*), *Eutyches* (5) und *Eutichus* (32), *Irene* (48), *Laco* (61), *Olympia* (46), *Phoebe* (56). Unverständlich ist mir *Eutia* (54).

Unter den Grabschriften sind einige hervorzuheben, die die Schlußformel *l. d. d. d.* tragen und, soviel ich sehe, lauter Mitglieder von Decurionenfamilien betreffen (11. 27. 31. 57. 60. 63. 68). Die häufigste Dedikationsformel ist *D(iis) M(anibus) s(acrum)* (bei 12 Inschriften); sonst kommen *D(iis) M(anibus)* dreimal und allein der Name des Verstorbenen im Dativ viermal vor. Als lobende Epitheta kommen vor: *piissimus* oder *pientissimus, optimus, carissimus, amicus* und *coniux incomparabilis, honesta femina, bene merens* (vgl. *pro meritis*), für Knaben *miserrimus, infelicissimus, innocentissimus;* in späteren Inschriften sind solche Pietätsäußerungen auch gehäuft. Das Alter der Dahingeschiedenen wird nur in späterer Zeit mit der Zahl der Jahre, der Monate und der Tage, nur dreimal durch die Formel *plus minus* (53. 54. 60) angegeben. Das Grabmal ist zuweilen auf Grund eines Testamentes (*ex testamento eius, testamento fieri iussit*) errichtet; sonst heißt es: *fecit* oder *eius fecit, pro aut. memoriam posuit* ἐποίησε μνήμης χάριν, *faciendum* oder *ponendum curavit*, mit den Namen im Dativ folgt einmal *huic defuncto fecit*. Die Bezeichnung des Grabmals erfolgt nur zweimal, mit dem ganz allgemeinen Wort *sedes* und mit *lorica* (CIL III 14602). Letzteres ist eigentlich der Panzer, dann metaphorisch jede Brüstung, wird aber nicht allzu häufig in der Sprache der Grabschriften im Gegensatz zu *locus* oder *titulus* gebraucht[147]); hier wird *lorica* als *pars pro toto* in dem Sinne von Grabmal aufzufassen sein.

[147]) Vgl. Stiotti, Atti e memorie della [illegible] di archeol. e storia patria XXIV [illegible]

Inschriften sind im ganzen korrekt zu nennen. Bemerkenswert ist, was den Vokalismus anlangt, die dissimilierte Form *Ienuarius* neben *Ianuarius* in derselben Inschrift (61) und der zweimalige Abfall des *i* nach dem Konsonanten oder Vokal [illegible] *publico* (37) nur ein Fehler. Verwechslung der Konsonanten findet sich bei *inconparabili* (37. 40) und bei *at* = *ad* (11), Abfall des *r* in *Naeolus* (37), Vernachlässigung der Gemination in *gramaticae* (40), *Filipus* (54) und *miserime* (59), eine merkwürdige Abkürzung *quiq* für *quinquennalis* (9), Auslassung der Aspirata bei griechischen Namen *Eutyces* (5) — dagegen *Eutichus* [illegible] *pus* (54) und beim lateinischen *cortalis* für *cohortalis* oder *chortalis*, wo noch dazu eine Kontraktion vorkommt (5); umgekehrt wird *Bryxia*, wenn es gleich *Brixia* ist, als griechisch gefühlt. In der Deklination tritt im Dat. sing. *e* an Stelle von *ae*: *Epone* (4), *Domne* (8), *miserime* und *infelicissime* (59); bemerkenswert ist *filias* statt des Nom. plur. (48). Als Steinmetzzeichen können die Buchstaben in den Inschriften 9 und 10 gelten.

Was die architektonische Form der epigraphischen Denkmäler betrifft, so lassen sich die meisten auf die drei Typen der Basis für Ehreninschriften, der Ara für Sakral- und Grabschriften und der Platte für schlichtere Grabmäler zurückführen. Wie die Formen, so sind auch Profilierung und Ornament äußerst einfach; der immer gleich wiederkehrende Rahmen besteht aus einer Leiste und einer Kehle. Die Postamente und die Altäre sind entweder nur auf der Vorderseite oder auch dreiseitig profiliert; Bekrönung und Sockel waren gewöhnlich aus besonderen Stücken gearbeitet und sind zumeist verloren gegangen. Von Inschriften, welche direkt auf Gebäuden angebracht waren, nenne ich die Epistylinschriften 22 und 29 und das große Fragment 30, die beiden letzteren möglicherweise von Heiligtümern herrührend, wie dies bei den Platten 4, 6 und 8 sicher der Fall war. Neben den ungeschmückten Grabcippi finden sich nur zwei ornamentierte (31 und 47). Die Ascia kommt auf der Platte 40, vielleicht auch auf 49 vor. Vereinzelt sind Stelen (32. 46. 53) und [illegible] Deckel, und das Fragment 45).

Dieses durch die epigraphischen Denkmäler vermittelte Bild eines städtischen Gemeinwesens in dem abgeschlossenen Gebirgswinkel Süddalmatiens ist durch einen Blick auf die merkwürdige Lage der Stadt und die Ruinen ihrer Gebäude weiter zu beleben. Der Mauerring, das Westtor mit dem nahen Triumphbogen, die breite Hauptstraße mit den prächtigen Gebäuden, dem Forum mit der Basilika, den Thermen, dem Haus der Flavier, den Tempeln und dem Heiligtum für den kaiserlichen Kult gewähren einen eindrücklichen Begriff von dem regen Leben, das während der Kaiserzeit dieses blühende Gemeinwesen durchflutet haben mag. Bürgerlichen Lebensformen entsprechend zeigen die Baulichkeiten einen ziemlich einheitlichen römischen Charakter. Die Tempel, vom römischen Typus des *gradile templum*[148]), erheben sich innerhalb ummauerter *areae*, die, möglicherweise nach dem Muster der Kaiserfora in Rom gestaltet, ebenfalls als kleinere *fora* zu betrachten sind. Auch sonst geben sich die Bauten nach Bauart, Stil und Dekoration als echt römisch zu erkennen, wiewohl sich einzelne Elemente, wie die merkwürdige Mauerkonstruktion der Basilika und das häufige Vorkommen der Apsis, anderwärts erst in der Spätzeit römischer Architektur unter dem Einfluß griechisch-orientalischer Art gebildet und weiter entwickelt haben. Eben darin liegt, möchte ich meinen, die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieser Stätte, daß sie uns in der Kunst der Folgezeit sich entfaltende Architekturformen in ihren Keimen kennen lehrt.

Für den mit dem Untergehen des Weltreiches eintretenden Verfall sind die flüchtig und roh aufgeführten Anlagen am Westtor ein sprechendes Zeugnis, da man sich nicht scheute, Architekturstücke und Grabsteine den nahen Gebäuden und Nekropolen zu entnehmen, ja sogar die Postamente der Kaiserstatuen zu verwenden: eine symptomatische Erscheinung für den allgemeinen Kulturrückgang, der in jenen trüben Zeiten allerwärts zu bemerken ist[149]).

[148]) Diese bei Ammianus Marcellinus 23, 1, 6 vorkommende Bezeichnung dürfte der technische Ausdruck für solche mit Freitreppe versehenen Podientempel sein.

[149]) Ich erinnere z. B. an Asseria in Dalmatien (Jahreshefte des österr. archäol. Institutes XI Beibl. Sp. 17 ff.) und an Nesactium in Istrien (Sticotti, Atti e memorie della società istriana di archeologia e storia patria XVIII 1902 p. 130).

VIII. Das frühmittelalterliche Doclea.

Von L. Jelić.

1. Nachblüte und Ende des römischen Doclea.

Die kargen direkten Zeugnisse über Doclea in der Zeit vom IV. bis zum VII. Jahrhundert n. Chr. sind zum Teile durch einige Denkmäler zu ergänzen. Es wurde schon beobachtet, daß alle Münzfunde aus Doclea mit Kaiser Honorius aufhören, was sich aus dem verheerenden Eindringen Alarichs am Beginne des V. Jahrhunderts erklärt[150]). Aus gleichzeitigen Quellen, besonders aus den Schriften des hl. Hieronymus erfahren wir, daß eben um jene Zeit die illyrischen Provinzen durch Barbareneinfälle viel zu leiden hatten. Nicht besser sind wir über die Geschichte Docleas zur Zeit Odoakers (476—489) und Theoderichs (489—526) unterrichtet[151]); nach den Brandspuren der Zivilbasilika (Sp. 138) wäre zu vermuten, daß Doclea, gleichwie Salona, von den Ostgoten im Jahre 489 erobert wurde, und bis zur justinianischen Restauration verödet blieb.

Gleichfalls ist bereits beobachtet, daß in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts die Zivilbasilika Docleas durch Einsturz zugrunde ging, wohl infolge des katastrophalen Erdbebens, das bekanntlich im Jahre 518 jene Gegenden heimsuchte[152]). Sicher ist, daß in den mittleren Dezennien des VI. Jahrhunderts bei der Restaurierung der Stadt die Reste der Basilika als Baumaterial verwendet wurden, woraus zu schließen ist, daß Doclea in der unmittelbar vorhergehenden Zeit arg mitgenommen worden war. Das nämliche ist auch in Salona zu beobachten; nur wurde hier der offensichtliche Verfall nicht einem Erdbeben, sondern den Einwirkungen des byzantinisch-ostgotischen Krieges (535 bis 550) und der darauf folgenden Ära der justinianischen Restauration zugeschrieben[153]). Vielleicht trifft dies wenigstens zum Teile auch für Doclea zu, obwohl die gleichzeitigen Quellen für diese vom Hauptzentrum der Heeresoperationen abliegenden Gegenden völlig versagen[154]).

Die Vertreibung der Goten aus Dalmatien im Jahre 536 hatte zur Folge, daß die byzantinische Herrschaft auch über die Praevalitana unter Justinian wieder hergestellt und hier wie in den angrenzenden Gebieten wohltätig empfunden ward[155]). Wir sahen bereits an verschiedenen Umbauten (Sp. 140, 143), daß in Doclea eben in den mittleren Dezennien des VI. Jahrhunderts neue Tätigkeit einsetzte, ein Anzeichen, daß das Werk Justinians auch dieser Stadt mit einer Nachblüte

[150]) Englischer Bericht S. 18 f.

[151]) Auf halbem Wege zwischen Doclea und der Zlaticabrücke unweit des rechten Ufers der Moraca fand Sticotti eine entzwei gebrochene mit Fuß und Bekrönung 1·46 *m* hohe, zirka 0·85 *m* breite, römische Basis. Die Oberseite ist zur Aufnahme einer Statue ausgearbeitet; auf der umrahmten Vorderseite, die unbeschrieben ist, ist in späterer Zeit ein Kreuz eingegraben. Daneben liegt ein fast ganz erhaltener, glatter, 0·55 *m* hoher Säulenschaft mit zirka 0·4[illegible] *m* unterem Durchmesser; auf dem Mantel ist in halber Höhe ein Henkelkreuz aus dem IV. oder V. Jahrhundert eingemeißelt.

P. Sticotti, Die röm. Stadt Doclea in Montenegro

[152]) Englischer Bericht [illegible]

[153]) [illegible] 1894 S. 35 ff. und 250 ff.

[154]) [illegible] der lateinischen [illegible] vgl. [illegible] S. 4) die Besetzung der Regio et Urbs Praevalitana durch Ostroylus, Bruder des ostgothischen Königs Totila, erfolgt sein soll, entbehrt jeder Grundlage, wie wir in einem besonderen [illegible]

[155]) [illegible] wähnt die justinianischen Gebäude der angrenzenden Praevalitana [illegible] stauration ein Teil der Stadtmauer in Salona und die Basilika [illegible] (Vgl. Guida di Spalato a. a. O.).

zugute kam, die allerdings kaum mehr als ein halbes Jahrhundert währen mochte.

Wie in den übrigen Städten an der Ostküste der Adria verdrängte auch in Doclea das Christentum zu Ende des IV. oder zu Beginn des V. Jahrhunderts vollständig die heidnischen Kulte, so daß wir zu dieser Zeit bereits eine regelrecht organisierte christliche Gemeinde antreffen. Ein ausgezeichnetes Denkmal dieser Epoche ist die sogenannte Podgorica-Glasschale[156]), ein dem Verstorbenen ins Grab mitgegebenes Taufgeschenk, das auf Goldgrund mit symbolischen Darstellungen der hauptsächlichsten christlichen Dogmen verziert ist (vgl. Sp. 10, 30). Damals dürften auch die älteren Teile der Hauptkirche und das Kirchlein unter der Grabeskapelle (vgl. Sp. 138 ff.) errichtet worden sein. Die Tatsache, daß in den mittleren Dezennien des VI. Jahrhunderts neue Bauten bereits über Trümmern nicht viel älterer aufgeführt werden konnten, mag am besten die Wirrnisse jener unruhigen Zeiten vergegenwärtigen helfen, in die die justinianische Restauration fällt. Für diese Zeit sind für Doclea ein Bischofsitz und ein Episcopium bezeugt; es ist also wahrscheinlich, daß die größere Kirche, wie oben bemerkt, die Kathedralkirche war, und daß die anstoßenden Ruinen dem Bischofpalaste angehören.

Es ist nicht festzustellen, wann der Bischofsitz in Doclea gegründet wurde[157]). Aus zwei Briefen des Papstes Gregorius des Großen vom März 602 erfahren wir, daß es zu jener Zeit einen *episcopus Docleatinae civitatis* als *suffraganeus* der Metropolitanprovinz Praevalitana oder Scodrensis gab, die dem apostolischen Vikariat der Justiniana I untergeordnet war, ferner, daß der Sitz von Doclea bis ungefähr 601 von dem Bischof Paulus, 602 aber von Nemesianus besetzt war und daß beide in dem Episcopium der Stadt Doclea residierten[158]). Diese zwei Briefe setzen also bereits einen Bischofsitz in Doclea voraus und man darf annehmen, daß derselbe einige Zeit vorher errichtet worden war. Wir dürfen somit zum mindesten bis auf die kirchliche Distriktuation des Kaisers Justinian zurückgehen, der 535—545 das apostolische Vikariat der Justiniana I organisierte, in deren Jurisdiktion die Metropolitanprovinz Praevalis, zu der auch die docletanische Diözese gehörte[159]), oder Scodrensis inbegriffen war. Den Ursprung der Diözese in eine noch frühere Zeit hinaufzurücken, ist quellenmäßig nicht möglich, und es muß also unsicher bleiben, ob Doclea schon in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts ein Bischofsitz war. Hingegen sind wir über die innere Einrichtung der christlichen Gemeinde von Doclea in dieser Zeit durch eine Monumentalinschrift unterrichtet, die auf dem Architrav der Vorhalle der Grabkapelle mit Buchstaben aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts eingegraben ist: darnach wurde die Kapelle von der Diakonissin Ausonia ex voto vervollständigt (siehe oben Sp. 145). Für die christliche Gemeinde Docleas ist also auch der Orden der Diakonissinnen gesichert. Übrigens ist dieses Baudenkmal mit den beiden Briefen des hl. Gregorius Magnus das letzte Zeugnis des römischen Doclea, das nach 602 nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar ist. Dieses Datum ist sonach der Terminus ante quem für die Zerstörung der Stadt durch die Avaro-Slovenen.

Obwohl wir keine direkten Nachrichten über dieses Ereignis besitzen, können wir es doch mit Hilfe einer Stelle bei Konstantinos Porphyrogennetos und unter Berücksichtigung der gleichzeitigen Geschicke der übrigen Küstenstädte annähernd zeitlich festlegen. Nach Konstantinos Porphyrogennetos

[156]) De Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1877; Ephem. epigr. IV (1881) p. 122; Le Blant, Revue archéol. 38 (1879) p. 231; Anton Kisa, Das Glas im Altertum II. Teil S. 678 ff. Vgl. auch über andere, in Doclea gefundene und jetzt im Louvre aufbewahrte gravierte Gläser R. Mowat, Revue archéol. 44 (1882) p. 280 ff.

[157]) In dem Gamsschen Werke, Series episcoporum ist S. 417 ein Bischof eingetragen, der aus Doclea zu sein scheint: „Sub Scopia Diocletia c. 451—458 Maximus (episcopus)"; doch wir sind nicht in der Lage, die Quelle zu verifizieren. Der *Evandrus episcopus civitatis Diocliae* in den Akten des Konzils zu Chalkedon des J. 451 wurde früher irrtümlich dem Docleasitz zugewiesen (vgl. englischen Bericht S. 15; Marković, Dukljansko-barska metropolija, Zagreb 1902 S. 9); Evandrus war vielmehr Bischof von Dokela oder Doghla in Phrygien, das im III. Jahrhundert zu Diocleа gräzisiert wurde.

[158]) Jaffé, Reg. rom. pontif. 1860, 1861.

[159]) C. J. C. Authenticae Coll. II Tit. VI Novella XI, vgl. l. c. Novella CXXXI c. 3, wo sie mit dem Namen 'Praevalitana provincia', 'provincia Privalis' vorkommt. Jedoch war diese Metropolitanprovinz schon im IV. Jahrhundert organisiert und erscheint seit 366 mit dem Titel 'Metropolitana Scodrensis'. Vgl. Duchesne, L'Illyricum écclesiastique in der Byzant. Zeitschrift I (1892) S. 543.

wurde die Provinz von Doclea zur Zeit Kaisers Heraklius (610—641) durch die Einfälle der Avaren, und früher noch unter Kaiser Phokas (602—610) durch die ihnen untertanen Slovenen gänzlich entvölkert. Zwar machten sich in der Folge die Serbokroaten hier ansässig, aber die römische Stadt selbst war noch zur Zeit, als Konstantinos Porphyrogennetos schrieb, d. h. im Jahre 949 verödet[160]). Der Terminus ante quem für die Zerstörung Docleas durch die Avaro-Slovenen sowie der übrigen benachbarten Städte ist somit, wie bemerkt, das Jahr 602. Nur Salona fiel anscheinend später im Jahre 612; jedenfalls kann Salonas Untergang nicht nach 614 erfolgt sein[161]), so daß die Katastrophe Docleas zwischen die Jahre 602 und 614 fallen dürfte, wahrscheinlich in das Jahr 609, in dem die Avaro-Slovenen einen heftigen Einfall in die illyrischen Provinzen unternahmen[162]).

2. Das slavische Dioclea.

Bisher wurde allgemein angenommen, daß nach Verödung des römischen Doclea der Name Dioclia Διοκλεία ausschließlich auf die Gegend von Duklja oder Dioclitia überging, die seit dem X. Jahrhundert auch Zeta hieß; in kirchlichem Sinne aber sollte dieser Name Dioclia den erzbischöflichen Metropolitansitz von Antivari bezeichnen[163]). In der Tat rühmt sich diese Stadt seit Mitte des XI. Jahrhunderts den metropolitischen Rang des Sitzes von Doclea überkommen zu haben, was ihr aber seit 1142 von ihrer Nebenbuhlerin Ragusa streitig gemacht wurde, die ihrerseits den nämlichen Anspruch erhob. Eine aufmerksame Prüfung der Doclea betreffenden mittelalterlichen Quellen ergibt jedoch, daß einige davon unter jenem Appellativum nicht nur Duklja, d. h. das Komitat (regio, χώρα) Zeta und das ganze diokletanische Reich, sondern auch eine wirkliche, von Antivari verschiedene Stadt verstehen. Aus der von den Serbokroaten besetzten alten Praevalis wurden vier Komitate gebildet: Serblia, Zachulmia, Travunia (Trebinje mit Canali) und Dioclea oder Duklja. Das letztere grenzte im Binnenlande an das Komitat Serblia, meerseitig an das byzantinische Thema Durazzo, und zwar mit den Gebieten der Städte Cattaro, Antivari, Dulcigno und Scutari[164]). Schon in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts besaß die Dioclia so große politische Bedeutung, daß sie sich einen Angriff seitens der venezianischen Flotte zuzog, den sie auch siegreich zurückschlug[165]).

Durch Konstantinos Porphyrogennetos erfahren wir, daß dieses Komitat außer der verödeten Stadt Doclea drei bewohnte feste Städte besaß, darunter eine namens τὸ Λοντοβίκλα[166]), worin sich

[160]) De adm. imperio cap. 33, ed. Bonn p. 162.

[161]) Über den Fall Salonas und der übrigen dalmatinischen Städte handelt ausführlich Bulić, Bullettino dalmato XXIX (1906) S. 268 ff.

[162]) C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters (Denkschr. der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien, phil.-histor. Classe, Bd. XLVIII III (1901) S. 28): „Über die Ereignisse in diesen Provinzen (Illyricum und Thracien) haben wir eine wichtige Nachricht bei Joannes, Bischof der Stadt Nikiu im Delta des Nil (Bischof 661, lebte noch 668—670), welcher in der 2. Hälfte des VII. Jahrhunderts griechisch oder koptisch eine Weltchronik verfaßte, die ins Arabische und darauf ins Aethiopische übersetzt wurde. Zum Jahre 609, dem siebenten Jahre des Phokas, bemerkt Johannes von Nikiu, daß die 'römischen Provinzen von fremden Völkern geplündert, die Städte zerstört und die Einwohner als Gefangene weggeführt wurden'; Thessalonich allein habe sich durch Festigkeit seiner Mauern und mit Hilfe Gottes behauptet, obwohl auch seine Provinz entvölkert wurde".

[163]) Vgl. Jireček, Die Handelsstraße und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters S. 17, 20; vgl. auch den englischen Bericht über Doclea S. 18.

[164]) Const. [illegible] ed. Bonn. p. 145 ff., 160 ff.; vgl. Jireček a. a. O. S. 75.

[165]) Johannis Chronicon Venetum zum Jahre 840 an der Stelle, wo [illegible] vgl. Rački, Doc. p. 340 [illegible] Jahrb. [illegible] IX [illegible] Die [illegible] Ortsbestimmung dieser drei Städte vgl. Safařik, Slav. Starožitnosti I S. 660; Rački doc. hist. croat. illus. Monum. Slav. merid. hist. VII) S. 415; Jireček a. a. O. S. 30 f.; Novaković, Bullettino dalm. VII (1884) S. 26 f.

offenbar der Name des römischen Doclea verbirgt. Da diese Ortschaft nur einmal bei Konstantinos vorkommt, so bestehen Zweifel über die richtige Schreibung des Namens und Ungewißheit über deren Lage[167]); aber sicher ist, daß der Name ein zusammengesetzter ist, der in seinem zweiten Teile die alte Form Δόκλα-Doclea zeigt und der nicht ohne weiteres mit der römischen zur Zeit des Porphyrogennetos verödeten Stadt Doclea, sondern wohl mit einer nicht weit davon gelegenen Ortschaft in Verbindung zu bringen sein wird. Der erste Wortteil Λοντο ist ein anderer topographischer Name oder ein Adjektiv, das von Konstantinos oder von den späteren Abschreibern zu dem zweiten Namen gepaart wurde. Im letzteren Falle könnte wohl τὸ Λοντοδόκλα eine aus τὸ νέον κάστρον τὸ Δόκλα kontrahierte Form sein, soviel wie Neudoclea. Doch ist die erstere Annahme, daß es sich um zwei zusammengezogene Namen τὸ Λόν, τὸ Δόκλα handle, wahrscheinlicher[168]). Ob man nun der einen oder der anderen Hypothese zuneigt, sicher bleibt, daß auf dem docleatischen Gebiete im VII. bis X. Jahrhundert eine Stadt Lontodokla oder Dokla als Nachfolgerin des römischen Doclea existierte. Dieselbe würde sich also ungefähr zum römischen Doclea verhalten wie das mittelalterliche Spalato zum römischen Salonae.

Die Dioclia hatte einen eigenen Archonten, der politisch den benachbarten Archonten von Kroatien, Serbien, Zachulmien und Travunien gleichgestellt war[169]), ferner seit dem letzten Viertel des IX. Jahrhunderts den der Metropolitanprovinz von Durazzo suffraganen Bischofsitz[170]). Wir möchten annehmen,

[167]) Für Lontodokla vgl. Novaković's Ausführungen a. a. O.: Il più arduo punto è circa Λοντοδόκλα. Fr. Rački riporta dalle Antichità Slave del Šafařik (I pag. 660) la costui opinione, dove consiglia la correzione del testo con: τὸ Λόντο, τὸ Δόκλα, cioè κάστρον Lonto et Λόντο ε κάστρον Δ[ε]όκλα. Lo stesso Rački pensa, che a quello di Costantino corrisponderebbe piuttosto *locum Lunta Linda, Scodrae ex orientali plaga,* o piuttosto la località *Ljuta* fra Perasto e Dobrota. Questa seconda combinazione non si può accettare anche per ciò che non corrisponde ai confini, imperocchè questa Ljuta è fuori degli accennati confini della Zeta, e già per ciò solo non possiamo identificare con essa un luogo della Zenta. *Lunta, Linda* non potei trovare sulle carte che mi sono accessibili. La correzione proposta dal Šafařik non si può accettare, perchè lo stesso Costantino, il quale ci fa conoscere questa località Λοντοδόκλα fa menzione pure di Dioclea, che è νυν ἐρημόκαστρον μέχρι τοῦ νῦν ὀνομαζόμενον Διόκλεια. Non resta quindi altro che confessare apertamente, che per ora non abbiamo proprio veruna guida sicura per scoprire la Λοντοδόκλα di Costantino (Bull. dalm. VII 1884 p. 27). Diesen Auseinandersetzungen Novakovićs ist noch hinzuzufügen, daß die Identifikation von Λόντο und Lunta oder Linda ausgeschlossen scheint, weil das östliche Gebiet von Scutari zur Zeit des Konstantinos Porphyrog. nicht zur Provinz Duklja oder Zeta, sondern zum byzantinischen Thema Durazzo gehörte (vgl. Jireček a. a. O. S. 15). Jireček selbst spricht sich wie folgt zu dieser Frage aus: τὸ Λοντοδόκλα läßt sich jetzt nicht sicherstellen (a. a. O. S. 21). Und Evans (Antiquarian researches in Illyricum p. 88 Anm. *a*) sagt: I would suggest the identification of this Sallunto with the Lontodokla in the region of Dioclia. It might be a Sallunto-Docleatium, distinguish it from the other Sallunto on the same route farther to the west. Jedoch entbehrt diese Vermutung jeglicher Grundlage. Es ist zu bemerken, daß die von Konstantinos erwähnten dioclitanischen Städte an einer Stelle des cap. XXX des Presbyter Diocleas, die sich auf dieselbe Epoche des Konstantinos bezieht, der Gegend Zeta im engeren Sinne, d. h. dem Gebiete des Zetaflusses zugeschrieben und von dem Gebiete des Scutarisees und des Küstenlandes ausgeschlossen werden (vgl. Crnčić a. a. O. S. 38 f.), folglich deren Ortsbestimmung auf die Gegend des Zusammenflusses der Zeta und der Morača bis zu den Quellen der Zeta beschränkt wird.

[168]) Τὸ Λόν, eine Ableitung von lenh, die mittelalterliche Burg Loho, vgl. Novaković, Bull. dalm. I (1878), Supplemento p. 51, stand am Leškopolje (dem westlichen Rande der dokleatischen Ebene); so daß τὸ Δόκλα als das mittelalterliche Doclea anzusehen wäre, das nach der Zerstörung des römischen Doclea in seiner nächsten Umgebung fortbestand; allem Anscheine nach an der Stelle des heutigen, östlich vom römischen Doclea gelegenen Zlatica (vgl. Sp. 219).

[169]) Porphyr. de caerim. lib. II c. 48, ed. Bonn. p. 691.

[170]) Νέα τακτικά, der zur Zeit des Kaisers Leo des Philosophen 886—907 verfaßte Katalog der Bezirkseinteilungen des konstantinopolitanischen Patriarchats (vgl. Gelzer, Zur Zeitbestimmung der griechischen Notitiae episcopatuum im Jahrb. f. protest. Theol. Bd. XII), zählt unter den Suffragandiözesen der Metropolitanprovinz von Durazzo auf: 5. ὁ Διοκλείας, 6. ὁ Σκοδρῶν . . . . 12. ὁ Ἀνταβάρεως (ed. Parthey S. 125). Da das Verzeichnis die Bischofsitze von Dioclea und Antivari scharf auseinanderhält, so entbehrt die Hypothese jeder Stütze, daß mit Dioclea der Bischofsitz von Antivari bezeichnet werde. Hier betonen wir noch einmal, daß Wesselings Annahme (Vet. Rom. itineraria S. 656), daß das im Συνέκδημος des Hierocles überlieferte Δωράκιον μητρόπολις zu Διόκλητα μητρόπολις zu korrigieren sei, nicht haltbar ist. Es steht nämlich fest, daß vor dem IX. Jahrhundert der Metropolitansitz der Praevalis Scodra (Scutari), seit ungefähr 900 Durazzo (Δυρράχιον), die Hauptstadt des gleichnamigen byzantinischen Themas war. Δωράκιον ist, wie schon oben Sp. 6 bemerkt, eine leichte graphische Alteration von Δυρράχιον.

daß die Entstehung dieser beiden Würden mit dem mittelalterlichen Doclea, dem τὸ Δόκλα des Porphyrogennetos, in engstem Zusammenhange steht. Die Serbokroaten jener vier Komitate hatten sich seit 827 der byzantinischen Souveränität entledigt und nachdem sie wenigstens teilweise zum Heidentum zurückgekehrt waren, griffen sie die Romanen der nahen byzantinischen Küstenstädte an. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 877, da es dem Kaiser Basilius I. Makedon gelang, mit der vollständigen Bekehrung der Serbokroaten[171]) zugleich die byzantinische Oberherrschaft wieder herzustellen. Nachdem die Streitigkeiten zwischen den Romanen der Küstenstädte und den angrenzenden slavischen Komitaten beigelegt waren, regelte er die Ziviljurisdiktion nach byzantinischem Muster, wonach die Häupter der Komitate den Titel Archon erhielten, und nach wie vor von einem und demselben Geschlechte frei gewählt wurden. In den bis dahin nicht zum Christentum bekehrten Komitaten wurde die kirchliche Hierarchie organisiert[172]). Dies war auch in dem diocletanischen Komitate der Fall, das, wie wir sahen, schon 840 über die angrenzenden Komitate das Übergewicht hatte und von dessen Bekehrung vor 877 keine Quelle spricht. Abgesehen von dem Archon, wurde die Dioclia durch die Restauration des Bischofsitzes des römischen Doclea als kirchliche Diözese systemisiert. Der Umstand, daß der dioclensische Bischofsitz, gegen das Jahr 900 schon als organisiert erscheint und zwar als Suffragan der byzantinischen Metropolitankirche von Durazzo, beweist, daß die Restauration mit den neuen von Basilius geschaffenen Verhältnissen zusammenhängt. Der Bischofsitz mußte sich nach den Regeln des kanonischen Rechtes in einer durch alten Ursprung ausgezeichneten Stadt, wohl in der Hauptstadt des Komitates befinden, wo auch die höchste politische Behörde, in unserem Falle also der Archon, residierte. Der Titel des Sitzes, wie er in den Νέα τακτικά verzeichnet ist, weist auf das Gebiet des alten römischen Doclea, und zwar auf das τὸ Δόκλα des Porphyrogennetos, [illegible]

Mit dem XI. Jahrhundert verschwindet die Stadt Dioclea gänzlich vom geschichtlichen Schauplatze, ohne daß wir die [illegible] zisieren vermöchten. Doch ist sie indirekt sowohl aus gleichzeitigen, große Umwälzungen gegen Ende des X. Jahrhunderts bezeugenden Daten, als auch aus späteren Notizen zu erschließen. Ein kritischer Moment ist die Verheerung der Duklja und der Umgegend durch die vom Kaiser Samuel geführten Bulgaren in den Jahren 986—989, die von den byzantinischen Quellen[173]), vom Presbyter Diocleas und von den späteren Ragusaner Quellen bezeugt wird. Vladimir, Fürst der Duklja, mußte sich ins Gebirge zurückziehen und das flache Land dem mächtigeren Feinde preisgeben, der die Städte verheerte und schließlich den Fürsten selbst gefangen nahm[174]). Der Bischof von Dioclia hatte sich nach Ragusa geflüchtet, zunächst wohl um nach Eintritt günstigerer Verhältnisse zu seinem Sitz zurückzukehren. Da er aber gegen 990 den Sitz von Ragusa annahm, ohne daß Nachfolger in Dioclea nachweisbar wären, so ist daraus zu schließen, daß die erhoffte Wendung nicht eintrat und daß auch seine frühere Residenz das Schicksal anderer Städte teilte[175]). Doch starb mit der

[171]) Daß das Heidentum noch [illegible] Serbokroaten bis zum dritten Jahrzehnt des IX. Jahrhunderts fortdauerte, beweist Nodilo, Historija srednjega vijeka III (1905) S. 453 f.

[172]) Porphyrog. de adm. imp. c. [illegible] p. 146 ff., 163 ff.; Vita Basilii imperatoris c. 20 und 54. ed. Migne Patr. Gr. vol. CIX c. 304, 308.

[173]) Vgl. [illegible] zem. muzeja za Bosnu i Hercegovinu XI (1889) S. 255 ff.

[174]) Presb. Diocleas, c. XXXVI, ed. Črnčić S. 41 ff.

[175]) [illegible] aus Doclea. Doch kommen sichere Spuren der erzbischöflichen [illegible] bischöfe von Ragusa, sich die Rechte des dioclensisch- [illegible] gewesen sei, wie ihn die Ragusaner Quellen nennen, ist durchaus nicht sicher. Vielmehr scheint es uns, daß jener Name nebst dem erzbischöflichen Titel nichts anderes ist als eine durch Miletius, einen Ragusaner Chronisten um zirka [illegible] störung von Epitaurum nach Ragusa geflüchtet hatte. (Vgl. [illegible]

Stadt Dioclea nicht auch deren Name aus, vielmehr diente er von nun an zur Bezeichnung nicht nur der Provinz Zeta[176]), sondern auch des ganzen diocletanischen Reiches, das gegen 1053 einen entscheidenden Aufschwung nahm[177]), sowie der neuen dioclensisch-antibarensischen Metropolitanprovinz, deren Territorialjurisdiktion sich über die Grenzen des Reiches der Duklja erstreckte[178]).

Am nordöstlichen Ende der Ebene Zagorić liegt unweit von Doclea nahe dem linken Ufer der Morača das weit verstreute Dorf Zlatica. Einige römische Reste (siehe Sp. 142, 175) sind wahrscheinlich von Doclea über die Zlaticabrücke hierher verschleppt worden. Bei unserem Besuche im Jahre 1892 beobachteten wir mehrere auf Spuren alter Gebäude deutende Bodenerhöhungen, darunter die Latinska crkva (lateinische Kirche) genannten Ruinen, die dem von Doclea Kommenden nahe den ersten Häusern von Zlatica auffallen. Eine ziemlich niedrige Erhöhung im Ausmaße von ungefähr 2000 Quadratmetern läßt auf einen ausgedehnten Ruinenkomplex schließen, in dessen Mitte sich die zerstörten Mauern einer 25—30 *m* langen und 16 *m* breiten Kirche mit Nebengebäuden erheben.

Die Umfassungsmauern der Kirche sind, ausgenommen an der nordwestlichen Ecke, allseits sichtbar; die Apsis, die in ihrer Öffnung 5·9 *m* und in ihrer Tiefe 3·50 *m* mißt, ist im Aufgehenden 3·90 *m* hoch erhalten, dazu 0·95 *m* des Untersatzes der Haube, deren Wölbung eine Dicke von 0·65 *m* zeigt. Innen war die Wölbung mit buntem Mosaik geschmückt, von dem wir einige Steinchen am Boden fänden. Im Inneren der Kirche ist eine Querwand zu sehen, die im Abstande von 5·60 *m* von der Fassade und ihr parallel durch die ganze Kirche durchgeht, so daß das Schiff sich der Form eines Quadrates von je 16 *m* nähert. Kurz vorher war hier eine Versuchsgrabung gemacht worden, von der eine abgebrochene Säulenbasis und zwei Säulenschäfte herrührten. Aus der Form des Schiffes und der Säulen geht hervor, daß es sich um eine dreischiffige Kirche mit Zentralkuppel, also um eine byzantinische Anlage handelt. Auf der Südseite war die Kirche von einer Säulenhalle flankiert, auf die die Seitentür ging; hier stieß ein Gebäude an. Andere Bauten sind nur in Spuren gesichert, die zur Aufnahme des Grundrisses nicht ausreichen. Die Einwohner von Zlatica erzählten uns, sie hätten vor einigen Jahren auf diesem Trümmerfelde in sehr geringer Tiefe Mauerzüge, Säulen, Sarkophage oder eingemauerte Gräber, ferner beschriebene Steinplatten gefunden, die indes in behördlichem Auftrage wieder zugeschüttet werden mußten. Nach alter Überlieferung soll die Kirche den Katholiken oder den Latinern gehört haben (woher der Name Latinska crkva), d. h. aus der Zeit stammen, als die Latiner vor den Serben über das Land herrschten. Nach Technik und architektonischen Fragmenten zu urteilen, gehört die Kirche dem frühen Mittelalter an, wie die verwandten Kirchen von Nona, Zara, Traù, Spalato und anderwärts in Dalmatien. Eine systematische Ausgrabung des Trümmerfeldes von Zlatica würde sich sehr empfehlen und würde vielleicht die Entscheidung der Frage nach der Lage des frühmittelalterlichen von Porphyrogennetos erwähnten τὸ Δόκλα zugunsten von Zlatica entscheiden und so die Vervollständigung der Geschichte Docleas ermöglichen. Da wir nämlich annehmen, daß der Bischofsitz Διοκλεία der Νέα τακτικά, die *civitas Diocletana* mit dem τὸ Δόκλα des Konstantinos identisch ist, und da Novaković mit Recht

[176]) So bezieht sich die Stelle des Presb. Diocleas c. XLIII p. 55: *commisso denique bello in Diocha supra fluvium, qui Morača dicitur, cecidit pars populi regis Dobroslavi* (1100—1103) *et ipse captus est* nicht auf die Stadt, sondern auf die Gegend und die Provinz Zeta.

[177]) Vgl. Dr. F. M(ilobar), l. c. p. 289 ff. Die *Diocleenses rebellantes*, welche *universum Illyricum infestabant* (1071—1072), wie es in den Comment. des Niceph. Bryennius III c. 1 p. 100 (ed. Bonn.) heißt, sind nicht die Bürger von Dioclea, sondern bedeuten das ganze Reich der Duklja. Und auch in der Stelle bei Joann. Cinnamus Hist. V 17 ed. Bonn. p. 248 f., wo die serbokroatischen Länder aufgezählt werden, die im Jahre 1166 die byzantinische Herrschaft anerkannten, sind die Worte *Dioclea urbs percelebris, quam Diocletianus imperator condidit*, als eine rhetorische Reminiscenz an Konst. Porphyrog. aufzufassen.

[178]) Wir haben die Nachricht des Libellus Gothorum c. IX über die *civitas Dioclitana* = grad Dokolija (ed. Crnčić S. 20) aus dem Grunde nicht berücksichtigt, weil dieselbe sich nicht auf unser Doclea bezieht, sondern auf eine Stadt, die außerhalb der Duklja gelegen ist, und deren Name von dem Redaktor des Libellus leicht umgebildet und dann vom Presbyter Diocleas verdreht wurde, um an Dioclia angepaßt zu werden. Dies gedenken wir in einem besonderen Aufsatz über den Libellus Gothorum auszuführen.

die anderen zwei von Porphyrogennetos erwähnten Städte im Ober- und Mittelzetagebiet angesetzt hat[179]), so ist es naheliegend, sich τὸ Δόκλα in der Gegend des antiken Doclea zu denken, um so mehr als z. B. das zunächst in Betracht kommende Podgorica erst im Jahre 1373 [illegible] den Türken mit den Resten des römischen Doclea über der älteren Ortschaft Ribnica erbaut wurde, aber [illegible] dem XII. Jahrhundert [illegible] war[179]).

3. Der dioclensische Metropolitansitz und das delmitanische Konzil.

In der Geschichte der Stadt Dioclea hat bisher die Entstehung des dioclensischen Metropolitansitzes eine große Rolle gespielt, und zwar hauptsächlich auf Grund der Akten des delmitanischen Konzils. Da es aber geschichtlich fest steht, daß die Errichtung dieses Metropolitansitzes später fällt als die Ende des X. Jahrhunderts erfolgte Zerstörung der Stadt Dioclea, so läge dieses Thema streng genommen außerhalb unseres Programmes, das die Geschichte der Stadt allein, nicht aber die des dioclensischen, erzbischöflichen Sitzes umfaßt. Da jedoch die älteren Schriftsteller dieser Frage eine übertriebene Bedeutung beimessen, während neuere hyperkritisch in das andere Extrem verfallen, so würden wir unserer Aufgabe nicht gerecht werden, wollten wir uns der Behandlung dieser Frage entziehen.

Den Hauptgegenstand der Diatribe bilden die in dem IX. Kapitel des Libellus Gothorum interpolierten Akten des delmitanischen Konzils; der Libellus aber bildet den ersten Teil der Chronik des Presbyter Diocleas. Die Ansichten der Gelehrten über dieses Konzil gehen sehr stark auseinander. Die einen möchten die Akten als unzuverlässig[181]) oder gar apokryph[182]) gänzlich ausmerzen; die anderen, und diese sind in der Mehrzahl, erkennen sie zwar an, sind aber betreffs der Zeitbestimmung uneinig und schwanken zwischen 679 und 924[183]). Da aber jetzt das delmitanische Konzil für das Jahr 1057 gesichert ist[184]), fällt die einzige Grundlage, auf Grund derer man den Ursprung des dioclensischen Erzbistums in frühere Zeit versetzt hat. In der Tat kommt bei den dem XI. Jahrhundert vorausgehenden Geschichtsquellen der dioclensische Sitz als einfacher Bischofsitz vor, der bis zum VII. Jahrhundert der Metropolitanprovinz Praevalitana oder Scodrensis, seit 900 ungefähr der Metropolitanprovinz von Durazzo untersteht. Die Anfänge der dioclensischen Metropolitanprovinz sind keinesfalls älter als das XI. Jahrhundert, als noch die Bischöfe Oberdalmatiens als Suffraganen des salonitanisch-spalatensischen Metropolitansitzes am

[179]) Bull. dalm. VII (1884) S. 26 ff.

[180]) Jireček a. a. O. S. 20. Luccari, Copioso ristretto degli annali di Ragusa aus dem Jahre 1604, ed. 1790 S. 15: il re Silvestro . . . il suo figlio Tugemir che fece la rocca di Podgorizza. Diese Nachricht würde, wenn die Quelle zuverlässig wäre, sich auf das Jahr 980 beziehen (vgl. M(ilobar) a. a. O. S. 254).

Wir verdanken die folgenden weiteren Notizen über Ribnica und Podgorica einer brieflichen Mitteilung Herrn Prof. Jirečeks. Vita des serbischen Großzupans Stephan Nemanja, welcher als Mönch Simeon 1199 auf dem Berge Athos gestorben ist, verfaßt von seinem Sohn König Stephan, herausg. von Šafařik, Památky, cap. II: Nemanja wurde geboren im Lande Dioclitia „in dem Rybnica genannten Orte", in dessen Kirche lateinische Priester waren, von denen er die lateinische Taufe erhielt. Ebenso heißt es in der zweiten Vita des Nemanja von seinem Sohn Sava, dem späteren Erzbischof, ed. Šafařik cap. 14, er sei geboren „in der Zeta in Rybnica". — Podgorica wird zuerst in den Rationalbüchern des Gerichtsarchives von Cattaro erwähnt: im ältesten Buche c. 1330 ein Ioannes de Potgoriçe, im Buche 1397 ein Raian de Podgoriza und dessen Sohn Bogdan, cives Catari, ebenso ein Radovan caligar de Poddegorize habitator Catari. Öfters genannt wird Podgorica seit 1400.

[181]) Hergenröther, Photius II S. 607; siehe dagegen Rački. [illegible] abdruck S. 111.

[182]) Gebhardi, Geschichte der Königreiche Dalmatien, Kroatien usw., Pest [illegible] Bericht über Doclea S. 18.

[183]) Um nur neuere Historiker anzuführen: Smičiklas, [illegible] Dukljansko-hrvatska [illegible] Hrvata I (1889) S. 35 und Hrvatski Kralj Budimir in [illegible] vatska povjest (1906) S. 30 folgt.

[184]) Vgl. Jel. [illegible] družtva von Agram, N. F. X. S. 135 ff.

Provinzialkonzil von Spalato teilnahmen, wie noch auszuführen sein wird.

Doch gibt es außer dem delmitanischen Konzil noch andere auf den Ursprung des dioclensischen Erzbistums bezügliche Quellen, und zwar die Chronik des Thomas Archidiaconus Spalatensis und die päpstliche Bulle aus dem Jahre 1067. Aus dieser geht hervor, daß die Einrichtung der dioclensisch-antibarensischen Metropolitanprovinz später als das Jahr 1045, jedenfalls aber älter als 1067 ist. Nach dem spalatinischen Chronisten soll zur Einrichtung jener Metropolitanprovinz die bekannte Episode des Schiffbruches der Bischöfe Oberdalmatiens (der Sitze von Cattaro, Antivari, Dulcigno und Svač) den Anlaß gegeben haben. Dieser erfolgte gelegentlich einer um 1045—1050, jedenfalls aber vor 1059 unternommenen Reise nach Spalato, wohin sie sich behufs Teilnahme am Provinzialkonzil begaben. So berichtet Thomas Archidiaconus, der folgendermaßen fortfährt: *Tunc cives urbium predictarum missa relatione ad Summum Pontificem suppliciter postulantes eximi a subiectione Ecclesiae Spalatensis ... quamobrem Romanus Pontifex annuit petitioni eorum ... statuitque notam metropolim in civitate Antibarensi et omnes episcopatus predictos ei subiecit*[185]). Wenn der Schiffbruch zwischen 1045 und 1050 stattfand, so kann die Einrichtung der neuen Metropolitanprovinz frühestens einige Jahre später erfolgt sein. Andererseits bezeugt die Bulle des Palliums von Alexander II an Peter, den dioclensisch-antibarensischen Metropoliten, daß die Provinz schon vor 1067 eingerichtet war[186]). Aus diesen Angaben ist zu folgern, daß die Einrichtung der neuen Metropolitanprovinz in den sechziger Jahren des XI. Jahrhunderts stattgefunden hat, was auch mit der Zeitbestimmung der Akten des delmitanischen Konzils (1057) stimmt.

Diese Einrichtung aber hatte einen bestimmten politischen Grund. Durch die kluge Politik des Herzogs Stephan Vojslav (1042) und seines Sohnes Mihalja, des ersten dioclensischen Königs (1050 bis 1081), wurde die Duklja zu einem autonomen Reich, das die Komitate Travunia, Zachulmia und Raša, ferner Antivari und Scutari nebst dem nördlichen Teil des Themas von Durazzo in sich vereinigte; sie grenzte so mit der Narenta an das Königtum von Kroatien und Dalmatien, und entsprach territorial ungefähr der alten römischen Provinz der Praevalis. Der politischen Autonomie mußte die kirchliche Unabhängigkeit von den außerhalb des Staates befindlichen Metropolitansitzen von Salona-Spalato und Durazzo folgen, wofür die Einwilligung der römischen Kurie und des byzantinischen Hofes erforderlich war. Schon wegen der infolge des Schiffbruches der Bischöfe gemachten Einwendungen, war die römische Kurie nicht abgeneigt, dem Wunsche der Städte Oberdalmatiens zu willfahren; andererseits wußte 1053 der König Mihalja das Wohlwollen des byzantinischen Hofes zu gewinnen, indem er die Rückstellung des südlichen Teiles des Themas von Durazzo versprach; dadurch erlangte er den Titel eines Protospatharius, Verbündeten und Freundes des Reiches, und erhielt die Nichte des Kaisers Konstantinos Monomachos zur Braut. Unterdessen waren, wie schon erwähnt, die guten Beziehungen zwischen Papst und Byzanz durch das Aufhören des Schismas im Jahre 1054 wieder hergestellt worden. Unter diesen günstigen Umständen konnte der Plan Mihaljas endlich nach drei Jahren sich erfüllen. Das Königreich Duklja erwarb die kirchliche Autonomie und die neue Provinz hatte ihren Sitz in Antivari, das damals auch königliche Residenz war; ihr wurden nebst dem Sitz von Scodra auch die übrigen suffraganen Sitze, nicht nur des Königreiches Duklja, sondern auch einige der angrenzenden Länder, d. h. jene, die in alter Zeit zur kirchlichen Provinz Praevalitana und Scodrensis gehörten, untergeordnet. Somit entspricht der neue dioclensische Kirchensprengel mit dem Sitz in Antivari der Ausdehnung nach der alten praevalitanischen Provinz mit dem Sitz in Scutari. Die Akten des delmitanischen Konzils begründen diese Tatsache durch einen richtigen historisch-juridischen Titel: *„et sicuti Inferiori Dalmatiae Salonitanam Ecclesiam constituit Metropolim, simili modo Superiori Diocletanam Ecclesiam pro iure antiquo statuerunt metropolim, sub cuius regimine has ecclesias declararunt, scilicet*

[185]) Historia Salonitana, c. XV, ed. Rački, Zagabriae 1894 S. 43 f.; vgl. Marković a. a. O. S. 21 ff.

[186]) Die Bulle vom 19. März 1067 bestätigt die Metropolitanrechte und gestattet den Gebrauch des Palliums; vgl. Marković a. a. O. S. 26 f. Das besagt also, daß Erzbischof Peter seit kurzer Zeit geweiht war, natürlich aber in einem schon früher eingerichteten Sitz; die Bulle nämlich setzt die Einrichtung voraus.

Antibarum . . . ." Das *ius antiquum* bezieht sich nämlich nicht etwa auf die Stadt Dioclea oder auf den Bischofsitz derselben, sondern auf das Königreich von Duklja als Äquivalent der alten Praevalis mit dem Metropolitansitz in Scodra[187]). Es ist nun klar, daß die Akten des delmitanischen Konzils weder mit der Stadt Doclea (die ein Jahrhundert vorher zu existieren aufhörte), noch mit dem Bischofsitz derselben etwas zu schaffen haben, sondern sich lediglich auf das dioclensische Reich als das Äquivalent der alten Praevalis beziehen. Antivari erbte das alte Metropolitanrecht des erzbischöflichen Sitzes von Scodra, weil dieser in das Reich der Duklja einbezogen war und weil Antivari 1057 die Hauptstadt des dioclitanischen Reiches war, wie es ehemals Scodra der alten Praevalis gewesen war.

[187]) So ist auch die angeführte Bulle des Jahres 1067 aufzufassen: „*archiepiscopo Diocleensis atque Antibarensis ecclesiae . . . diocliensem ecclesiam cum omnibus pertinentiis suis . . . Crux etiam ante [illegible] ante praedecessores tuos per Dalmatiam* (scil. *Superiorem et Slavoniam ubique geratur. Archiepiscopatum quoque ecclesiae tuae iuxta formam sanctorum praedecessorum tuorum concedimus et confirmamus.* Hier wird nicht von dem Bischofsitz der Stadt Dioclia, sondern von der erzbischöflichen Metropolitankirche [illegible] Le provincial [illegible] XII[illegible] logie et d'Histoire, T. XXIV, S. 109. Auf mißverständlicher Deutung dieser Stellen beruht die geistreiche Erklärung [illegible] Metropolitanrecht mit dem Sitze in Antivari habe niemals existiert, sondern dasselbe sei eine erdichtete Doublette des Typus Salona-Spalato.

Nachtrag.

Die dokleatische Grabkapelle (vgl. Sp. 141 ff. u. 142) ist meiner Auffassung nach ein vorderasiatischer, nicht aber byzantinischer Kreuzkuppeltypus (vgl. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte 1903 p. 132 ff.; Ramsay and Bell, The thousand and one churches 1909 p. 340 ff.), welcher in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts an die Ostküste der Adria gelangte; vgl. Jelić, Dvorska kapela sv. Križa u Ninu 1912 p. 16 ff., 20 ff.

L. J.

INHALT.

Sp.

I. Zur Geschichte von Doclea 1

II. Die Landschaft 13
1. Die Lage 13
2. Verkehr 17
3. Brücken 21

III. Die Umgebung von Doclea 27
1. Das antike Straßennetz 27
2. Die römische Begräbnisstätte südlich der Stadt 35
3. Die Nekropolen im Nordwesten 37
4. Die Wasserleitung 39

IV. Die Stadtanlage 45
1. Der Stadtplan 45
2. Die Konstruktion und Anlage der Stadtmauer 47
3. Das Westtor 57
4. Der Ehrenbogen 57
5. Der Verlauf des Mauerringes 61

V. Bauten und Funde 65
1. Ergebnis der Ausgrabungen 65
2. Der erste Tempel 65
3. Der zweite Tempel 75
4. Das Wohnhaus 79
5. Der Dianatempel 85
6. Das Thermengebäude 97
7. Das Forum 105
8. Die Basilika 111
9. Die christliche Basilika 137
10. Die Zentralkirche 141
11. Andere Gebäudereste 147
12. Kunstfunde 147

VI. Sammlung der Inschriften von Doclea 155

VII. Das römische Doclea 185

VIII. Das frühmittelalterliche Doclea von L. Jelić 209
1. Nachblüte und Ende des römischen Doclea 209
2. Das slavische Dioclea 213
3. Der dioclensische Metropolitansitz und das delmitanische Konzil 221

Nachtrag 225

ZETA
EBENE LOVIŠTA
MORAČA
SIRALIJA

PLAN VON DOCLEA

DR 196 D8S7
Sticotti, Piero (ed.)
Die römische Stadt Doclea in Montenegro

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 05 21 01 020 0